Das

belletristische Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek

der

classischen Romane aller Nationen.

431ter bis 433ter Band.

Enthält:

Consuelo.

Erstes bis drittes Bändchen.

Jeder Band kostet 6 Kreuzer oder 2 Neugroschen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei J. C. Seitz in Ulm.

152 B6

Sämmtliche Werke

von

George Sand.

Deutsch

von

Dr. Scherr.

BIBLIOTHECA
REGIA

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Consuelo

von

George Sand.

Deutsch

von

Dr. Scherr.

Erstes bis drittes Bändchen.

BIBLIOTHECA
REGIA

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

„Ja, ja, Mesdemoiselles, schütteln Sie die Köpfe, so viel es Ihnen beliebt; die sittsamste und beste unter Ihnen ist... doch ich will es nicht sagen, denn sie ist die Einzige in meiner Classe, die Bescheidenheit besitzt, und indem ich sie nenne, müßte ich befürchten, sie im Augenblick diese so seltene Tugend, welche ich Ihnen Allen anwünsche, verlieren zu sehen."

„**In nomine Patris et Filii et Spiriti Sanctus,**" sang die Costànza mit ziemlich frechem Wesen.

„Amen!" hallte der Chor der übrigen jungen Mädchen nach.

„Garstiger Bösewicht!" sagte die Clorinda, indem sie dem Singmeister ein hübsches Mäulchen machte und ihm mit dem Stiel ihres Fächers einen kleinen Schlag auf seine knochigen und gerunzelten Finger versetzte, die noch ausgestreckt auf der Claviatur der Orgel ruhten.

„Possen!" schalt der alte Professor mit dem ruhigen Gleichmuth eines Mannes, welcher seit vierzig Jahren sechs Stunden täglich allen Launen und Neckereien mehrerer Generationen weiblicher Zöglinge die Stirn zu bieten hat. Und ohne zu dem muthwilligen, sich ereifernden Schwarme aufzublicken, steckte er seine Brille in ihr Futteral und seine Tabaksdose in die Tasche indem er hinzufügte: „Es ist darum nichts destoweniger wahr: dieß verständige, dieß gelehrige, dieß fleißige, dieß aufmerksame, dieß gute Kind, das sind Sie jedenfalls nicht, Sie, Sig-

nora Clorinda und Sie nicht, Signora Costanza auch Sie nicht, Signora Julietta; und die Rosina eben so wenig und Michela noch weniger . . ." —

„Dann bin ich's . . ." — „Nein, ich . . ." — „Gar nicht, ich bin's!" — „Ich!" — „Ich!" riefen mit ihren flötenden oder gellenden Stimmen wohl fünfzig Blondinen oder Brünetten, indem sie sich wie ein Flug kreischender Möven auf eine arme Muschel warfen, die das ebbende Meer im Trocknen auf dem Strande zurückgelassen hat.

Die Muschel, nämlich der Maestro (und ich behaupte, daß kein treffenderes Gleichniß für seine eckigen Bewegungen, seine schillernden Augen, seine rothgefleckten Backenknochen und besonders für die tausend kleinen, weißen, steifen und spitzigen Löckchen seiner Professorenperücke gefunden werden könnte) der Maestro, sage ich, der, nachdem er dreimal aufgestanden, um sich wegzubegeben, auch dreimal wieder auf die Orgelbank zurückgedrückt wurde, und immer ruhig und unerschüttert blieb, wie eine in den Stürmen gewiegte und abgehärtete Muschel, ließ sich lange bitten, bevor er diejenige seiner Schülerinnen nannte, welche seine sonst so kargen Lobsprüche, mit denen er nun auf einmal freigebig geworden war, verdiente. Indem er endlich wie mit Widerstreben den Bitten nachzugeben schien, die seine Schlauheit hervorgelockt, nahm er den Magisterstab, mit dem er den Takt zu schlagen pflegte und bediente sich nun desselben, um seine undisciplinirte Heerde in zwei Reihen zu trennen und abzutheilen. Dann schritt er mit ernster Miene zwischen diesem doppelten Spaliere leichter Köpfchen hin und blieb im Hintergrund des Orgelchors vor einem kleinen Wesen stehen, das auf einer Stufe hingekauert, die Ellbogen auf den Knieen und, um durch den Lärm nicht zerstreut zu werden, mit den Fingern in den Ohren, seine Aufgabe halblaut lernte, damit es ja Niemanden störe, gebückt und zusammengedrückt, wie ein kleines Aeffchen, da saß. Feierlich und triumphirend, den Fuß und

den Arm vorgestreckt, blieb er da stehen, dem Hirten Paris ähnlich, der wohl nicht der Schönsten, doch der Folgsamsten der hier Anwesenden den Apfel reicht.

„Consuelo? die Spanierin?“ riefen im ersten Erstaunen wie aus einem Munde die jungen Choristinnen. Dann brach ein allgemeines, homerisches Gelächter aus, worüber die majestätische Stirne des Professors in Unwillen und Zorn erglühte.

Die kleine Consuelo, deren verstopfte Ohren von diesem ganzen Gespräche Nichts gehört hatten und deren zerstreute Augen theilnahmslos umherschweiften, ohne Etwas zu sehen, so vertieft war sie in ihre Arbeit — Consuelo merkte mehrere Augenblicke gar nicht auf diesen Tumult, doch als sie endlich wahrnahm, daß sie der Gegenstand der so besondern Aufmerksamkeit sei, ließ sie ihre Hände aus ihren Ohren auf den Schooß und das Heft vom Schooße auf den Boden fallen; etwas erschrocken, doch keineswegs außer Fassung gebracht, saß sie eine Weile so in starrem Erstaunen da, dann stand sie auf, um nachzusehen, ob wohl hinter ihrem Rücken ein seltsamer Gegenstand oder eine lächerliche Person, statt ihrer, die Ursache dieser lärmenden Lustigkeit sei.

„Consuelo,“ sagte der Maestro zu ihr, indem er ohne weitere Erklärung sie bei der Hand nahm, „komm her, mein gutes Kind, und singe mir das **Salve Regina** von Pergolese, welches Du erst seit vierzehn Tagen lernst und das die Clorinda schon seit einem Jahre einstudirt.“

Ohne zu antworten, ohne Furcht, Stolz oder Verlegenheit zu zeigen, folgte Consuelo dem Singmeister zur Orgel, wo er sich niedersetzte und der jungen Schülerin mit triumphirender Miene den Ton angab. Da erklang Consuelos einfacher, reiner und natürlicher Gesang und die Töne der schönsten Stimme, die je in diesem Tempel erschollen, hallten in den tiefen Wölbungen der Kathedrale wieder. Ohne den mindesten Gedächtnißfehler, ohne einen Ton zu wagen, der nicht untadelhaft rein, voll, zur rechten Zeit ausgehalten oder abgebrochen war,

sang sie das **Salve Regina**, und während sie mit dem ruhigsten Gleichmuth und der größten Pünktlichkeit den Anweisungen des gelehrten Meisters folgte und mit ihren herrlichen Talenten die sachkundigen und richtigen Intentionen des guten Mannes ausführte, leistete sie mit der Unerfahrenheit und der Sorglosigkeit des Kindes, was wohl Kenntniß, Gewandtheit und Begeisterung einer vollendeten Sängerin nicht erzielt hätten: sie sang mit Vollkommenheit.

„Sehr gut, mein Kind," sagte der alte, in seinen Complimenten so karge Maestro zu ihr. „Du hast mit Aufmerksamkeit studirt und mit Bewußtsein gesungen. Das nächste Mal wirst Du mir die Cantate von Scarlatti wiederholen, die ich mit Dir eingeübt habe." —

„**Si, signore professore,**" antwortete Consuelo. „Und jetzt kann ich gehen?"

„Ja, mein Kind. Mesdemoiselles, die Stunde ist aus."

Consuelo nahm ihre Hefte, ihren Bleistift und den kleinen Fächer von schwarzem Papier, welcher das unzertrennliche Spielzeug der Spanierin sowohl, als der Venezianerin ist, dessen sie sich aber fest nie bediente, obwohl sie ihn immer bei sich trug, und ordnete dieß alles in ein kleines Körbchen. Dann verschwand sie hinter den Orgelpfeifen, eilte mit der Behendigkeit eines Mäuschens über die verborgene Treppe, die in die Kirche hinabführt, kniete im Mittelschiff einen Augenblick nieder und fand, als sie eben das Freie betreten wollte, beim Weihkessel einen schönen Herrn, der ihr lächelnd den Wedel reichte. Sie nahm denselben, und während sie dem Fremden mit der kindlichen Unbefangenheit des Mädchens, das seine Weiblichkeit noch nicht kennt und fühlt, gerade in's Gesicht blickte, mischte sie ihre Bekreuzigung so komisch mit ihrem Dank, daß der junge Herr plötzlich zu lachen anhob. Consuelo lachte ebenfalls, doch, als hätte sie sich erinnert, daß man ihrer warte, fing sie auf einmal zu laufen an, und Thürschwelle, Stufen und Vorhalle der Kirche waren in einem Augenblick überschritten.

Der Professor aber steckte zum zweiten Male seine Brille in die geräumige Westentasche und wandte sich folgendermaßen an die jetzt schweigsamen Schülerinnen:

„Schämen Sie sich, meine schönen Demoiselles! Dieß kleine Mädchen, die jüngste unter Ihnen und die jüngste in meiner Classe, ist die einzige, die fähig wäre, ein Solo richtig abzusingen; und welche Dummheiten Sie auch um die Kleine herum machen mögen, so höre ich sie doch in den Chören stets so richtig und so sicher wie einen Clavierton. Sie hat eben Eifer, Geduld, und was Sie Alle nicht haben und nie haben werden, Sie Alle, so viel Sie Ihrer sind, sie hat Bewußtsein!"

„Ach! da mußt' er nochmals sein Schlagwort bringen!" rief die Costanza, sobald er weg war. „Er hatte es während der Stunde nur neun und dreißigmal anzuwenden gewußt und hätte er es nicht zum vierzigstenmal anbringen können, so wäre er sicherlich krank geworden."

„Ein schönes Wunder wenn diese Consuelo Fortschritte macht!" sagte die Julietta. „Sie ist so arm! Sie muß nur darauf denken, wie sie so geschwind als möglich Etwas erlernen kann, um ihr Brod zu verdienen."

„Man will wissen, ihre Mutter sei eine Zigeunerin gewesen," setzte Michelina hinzu, „und die Kleine soll auf den Gassen und den Landstraßen gesungen haben, bevor sie hieher kam. Man darf ihr freilich eine schöne Stimme nicht absprechen, doch hat sie auch nicht ein Fünkchen Geist, das arme Kind! Sie lernt auswendig, folgt sklavisch den Anweisungen des Lehrers und dann thun ihre guten Lungen das Uebrige."

„Mag sie meinethalben die besten Lungen und noch dazu den größten Verstand besitzen," sagte die schöne Clorinda, „ich möchte ihr doch alle diese Vorzüge nicht streitig machen, wenn ich mein Gesicht mit dem ihrigen vertauschen müßte."

„Du würdest aber nicht viel dabei einbüßen!" versetzte Costanza, die Clorindens Schönheit keineswegs volle Anerkennung zollte.

„Sie ist auch nichts weniger als schön," sagte eine Andere. „Sie ist ja so gelb wie eine Osterkerze, ihre großen Augen sind so ausdrucklos und dann geht sie immer so schlecht gekleidet! Gewiß, sie ist die Häßlichkeit selbst!"

„Das arme Ding! Alles das ist ein großes Unglück für sie! bedenket doch, weder Geld noch Schönheit!"

So endigten die Lobreden auf Consuelo, und die Mädchen trösteten sich, ihren Gesang bewundert zu haben, indem sie die Arme nun auf solche Weise beklagten.

Zweites Kapitel.

Vor ungefähr hundert Jahren trug sich Vorstehendes in Venedig, in der Kirche der Mendicanti zu, wo der berühmte Maestro Porpora so eben die Proben der großen Vespermusik geleitet, die er am nächstfolgenden Sonntage als am Maria Himmelfahrtsfeste aufzuführen hatte. Die jungen Choristinnen, die er so nachdrücklich ausgescholten, waren Freischülerinnen jener Scuola, in welcher sie auf Unkosten des Staates unterrichtet wurden, um hernach von demselben ausgestattet zu werden — **soit pour le mariage, soit pour le cloitre**, sagt Jean Jacques Rousseau, welcher ungefähr im gleichen Zeitpunkte und in dieser gleichen Kirche ihren herrlichen Gesang bewunderte. Da sich der Leser dieser Schilderungen und der über diesen Punkt so reizenden Episode im siebten Buche der Confessions noch zu wohl erinnern wird, so werde ich mich wohl hüten, diese paar bewundrungswürdigen Seiten hier abzuschreiben, indem er sich gewiß nachher kaum mehr entschließen könnte, meiner Feder zu folgen, und an deiner Stelle, lieber Leser, würde ich es ebenso machen. In der Hoffnung, du mögest in diesem Augenblicke nicht gerade die „Confessions" bei der Hand haben, nehme ich den Faden meiner Erzählung wieder auf.

Diese jungen Mädchen waren dennnicht alle gleich arm und es ist leicht anzunehmen, daß der strengen Recht=

lichkeit der Verwaltung ungeachtet, sich hie und da Einige einschlichen, die mehr aus Speculation als aus Bedürfniß auf Kosten der Republick künstlerische Ausbildung und eine Ausstattung zu erhalten suchten. Daher erlaubten sich Manche, die heiligen Gesetze der Gleichheit zu vergessen, durch deren Vergünstigung sie sich auf die gleichen Bänke mit ihren armen Schwestern zu stehlen wußten. Eben so entzogen sich Viele der ernsten Bestimmung, welche die Republik ihrer Zukunft gegeben, und nachdem sie den unentgeldlichen Unterricht genossen hatten, verzichteten wohl Manche auf die ausgesetzte Mitgift, um sich anderswo ein glänzenderes Loos zu schaffen. Da die Verwaltung diesen unabwendbaren Mißbrauch sah, so ließ sie oft die Kinder armer Künstler, deren nomadische Lebensweise keinen längeren Aufenthalt in Venedig gestattete, an diesen Lehrstunden Theil nehmen. Zu dieser Classe gehörte denn auch die kleine Consuelo. In Spanien geboren, war sie über Petersburg, Constantinopel, Merіko, Archangel oder auf irgend einem noch direktern Wege, nach Art der Zigeuner, in Italien angekommen.

Zigeunerin war sie nur durch Lebensweise und nach der Redensart, denn ihre Abkunft war weder die einer Gitana, noch Hindu, noch irgend einer Israelitin. Sie war von gutem spanischen Blute und ohne Zweifel maurischen Ursprungs, denn sie war so ziemlich braun und in ihrer ganzen Persönlichkeit lag eine Ruhe, die den umherschweifenden Stämmen völlig fremd ist, wodurch ich dieselben aber keineswegs in ein übles Licht stellen will. Hätte ich mir Consuelos Gestalt erdacht, so gebe ich zu, daß ich sie vielleicht von Isreel oder von noch weiter her hätte ausgehen lassen, so aber var sie der Rippe Ismaels entstammt, denn ihre ganze Organisation wies darauf hin. Ich habe sie zwar nicht gesehn, da ich noch nicht hundert Jahre alt bin, aber man hat es mir versichert und ich wüßte es nicht zu bestreiten. Sie hatte Nichts von jener fieberischen Heftigkeit, die so oft durch Anfälle stumpfer Abspannung unterbrochen wird und der Zingarella be-

sonders eigen ist. Die zudringliche Neugierde und die filzige Bettelsucht der dürftigen Ebbrea war ihr fremd. Sie war so still und ruhig wie das Wasser der Lagunen und zugleich so emsig wie die leichten Gondeln, die dessen Oberfläche unermüdlich durchfurchen.

Da sie schnell aufwuchs und ihre Mutter in höchster Dürftigkeit lebte, so waren die Röckchen, welche sie trug, immer um ein Jahr zu kurz, was ihren langen vierzehnjährigen Beinen, die an stetes Herumziehen gewohnt waren, eine solche Art von wilder Grazie und dreistem Einherschreiten verlieh, daß ihr Anblick Lachlust und Mitleid zugleich erregte. Ihr Fuß war so erbärmlich beschuht, daß man schwerlich hätte erkennen können, ob er groß oder klein sei. Ihr Wuchs dagegen, den das zu eng gewordene und an allen Nähten zerrissene Leibchen umgab, war schlank und biegsam wie eine Palme, jedoch formlos, ohne Rundung und aller verführerischen Reize baar. Das arme Mädchen dachte kaum daran, denn sie war gewöhnt, sich von den blonden, weißen und strotzenden Töchtern der Adrier, Affenweibchen, Citrone und Mulattin betiteln zu hören. Ihr ganz rundes, bleiches und unbedeutendes Gesicht wäre Niemanden aufgefallen, wenn ihr kurzes, dichtes und hinter den Ohren zurückgeworfenes Haar, ihr ernsthafter, für alles Aeußerliche gleichgültig scheinender Blick ihr nicht eine gewisse, nicht gerade angenehme Eigenthümlichkeit verliehen hätten. Ein Aeußeres, welches nicht mißfällt, verliert mehr und mehr die Fähigkeit zu gefallen. Das Wesen, dem ein solches Aeußere eigen, wird durch die Gleichgültigkeit Anderer gleichgültig gegen sich selbst gemacht, und nimmt eine Vernachlässigung der Haltung, eine Leere in ihrer Physiognomie an, welche die Blicke je länger je mehr von ihr abwendet. Die Schönheit beobachtet sich, richtet sich ein, hält auf sich, beschaut sich und sieht sich, so zu sagen stets in dem Spiegel, den ihre Einbildungskraft vor sie hinstellt. Die Häßlichkeit vergißt sich und läßt sich gehen. Doch gibt es deren zweierlei Arten: die eine, die

da leidend ist und sich durch stete Wuth und Neid gegen das allgemeine Urtheil sträubt — das ist denn auch die wahre, wirkliche Häßlichkeit; die andere, die da unbefangen, sorglos und ergeben ist, die weder das Urtheil Anderer scheut noch fordert und das Herz gewinnt, während sie den Augen wehe thut — das war Consuelos Häßlichkeit. Großmüthige Seelen, welche sich für sie interessirten, bedauerten wohl zuerst, daß sie nicht hübsch sei; nachdem sie dann aber ihre Meinung geändert, hoben sie den Kopf des Kindes mit jener Vertraulichkeit, wie man der Schönheit nicht begegnet, in die Höhe und sagten:

„Nun, Kind, Deiner Miene nach scheinst Du doch ein gutes Geschöpf zu sein."

Und Consuelo war herzlich zufrieden damit, wenn sie gleich wußte, daß das eigentlich sagen wollte:

„Das ist denn freilich Alles."

Indessen blieb der junge, schöne Herr, welcher ihr das Weihwasser gereicht hatte, beim Weihkessel stehen, bis er von der ersten bis zur letzten der Scolari eine nach der andern an sich vorübereilen gesehn. Er blickte sie alle aufmerksam an und als die schönste, die Clorinda, herankam, reichte er ihr das geweihte Wasser mit den Fingern, um das Vergnügen zu haben, die ihrigen zu berühren. Das junge Mädchen wurde roth vor Stolz und warf ihm im Weitergehen jenen halb verschämten, halb dreisten Blick zu, welcher weder der Ausdruck edeln Selbstgefühls noch der Sittsamkeit ist.

Nachdem sie alle im Innern des Klosters verschwunden waren, wandte sich der galante Patrizier wieder dem Schiff der Kirche zu und redete den Professor an, der etwas langsamer, als die Mädchen, von der Emporkirche herabgestiegen war.

„Beim Leib des Bacchus! rief er: „Ihr müßt mir sagen, lieber Meister, welche von Euren Schülerinnen das Salve Regina gesungen hat."

„Und warum wollt Ihr das wissen, Graf Zustiniani?" erwiderte der Professor, indem sie aus der Kirche traten.

„Um Euch mein Compliment zu machen," antwortete der Patrizier. „Seit langer Zeit verabsäume ich keine Eurer Vespermusiken und wohne sogar Euren Proben bei, denn Ihr wißt, wie sehr ich ein Dilletante der heiligen Musik bin. Wohlan! zum Erstenmal höre ich heute ein Stück von Pergolese mit solcher Vollkommenheit singen, und was die Stimme anbetrifft, so ist das gewiß die schönste, die ich in meinem Leben gehört habe."

„Beim Christ! das glaub' ich wohl!" entgegnete der Professor, indem er sich mit einer großen Prise Tabak gütlich that, die mit Würde und Behaglichkeit genommen ward.

„So saget mir doch den Namen dieses himmlischen Geschöpfs, dem ich ein solches Entzücken verdanke. Trotz Eurer Strenge und Eurer unaufhörlichen Klagen, darf man behaupten, daß Ihr aus Eurer Schule eine der besten ganz Italiens gemacht habt; Eure Chöre sind vortrefflich und Eure Solo anerkennungswerth; jedoch sind die Musikstücke, die Ihr aufführen laßt, von so großartigem und strengem Styl, daß junge Mädchen nur selten im Stande sind, den Zuhörer alle Schönheiten derselben empfinden zu lassen."

„Sie können sie nicht empfinden lassen," sagte der Professor traurig, „weil sie selbst keine Empfindung davon haben! An frischen, umfangreichen und metallvollen Stimmen haben wir, Gott sei Dank, keinen Mangel; aber die innere musikalische Anlage, o Jammer! wie ist die so selten und so unzulänglich!"

„Ihr besitzt doch wenigstens Eine bewundrungswürdig Begabte: das Instrument ist herrlich, das Gefühl in seiner Vollkommenheit, ein bemerkenswerthes Talent. Nennt mir sie doch."

„Nicht wahr," versetzte der Professor die Frage übergehend, „nicht wahr, das hat Euch Vergnügen gemacht?"

„Sie hat mir an's Herz gegriffen, sie hat mir Thränen entlockt, und mit so einfachen Mitteln, mit so ungekünstelten Effekten, daß ich es Anfangs nicht begreifen

konnte. Dann aber erinnerte ich mich plötzlich dessen, was Ihr mir beim Unterrichte in Eurer göttlichen Kunst so oft wiederholtet und, o mein lieber Meister, zum erstenmal begriff ich, wie sehr Ihr auch hierin Recht hattet."

„Und was hab' ich Euch denn gesagt?" fragte der Maestro mit triumphirender Miene.

„Ihr sagtet mir," antwortete der Graf; „das Große, Wahre und Schöne in den Künsten ist das Einfache."

„Ich sagte Euch aber auch, daß wir dem Brillanten, Gewählten, Kunstreichen gleichwohl unsern Beifall nicht versagen dürfen und daß unter Umständen diese Eigenschaften hoch und werth zu halten sind?"

„Ohne Zweifel; jedoch zwischen diesen untergeordneten Eigenschaften und der wahren Offenbarung des Genius ist ein Abgrund, sagtet Ihr. Nun denn, mein lieber Meister, Eure Sängerin steht nun allein auf der einen Seite und die andern alle stehen drüben."

„Wahr und gut gesagt," bemerkte der Professor sich die Hände reibend.

„Ihr Name?" bat der Graf.

„Welch' ein Name?" fragte der verschmitzte Professor.

„Ach! **per Dio santo**! derjenige der Sirene, oder vielmehr des Erzengels, dessen Gesang ich so eben gehört habe."

„Und was habet Ihr denn mit ihrem Namen zu schaffen, Herr Graf?" fragte der Porpora in strengem Tone.

„Mein Herr Professor, warum wollt Ihr mir ein Geheimniß daraus machen?"

„Ich werde Euch sagen: warum? sobald Ihr mir gesagt haben werdet, zu welchem Entzweck Ihr ihn durchaus zu wissen wünscht."

„Treibt uns denn nicht ein natürliches und gewiß unwiderstehliches Gefühl die Gegenstände unsrer Bewunderung zu kennen und nennen zu können?"

„Wohl wahr, doch das ist nicht Euer einziger Beweggrund; erlaubt mir, theurer Graf, Euch hierin Lügen zu strafen. Ihr seid ein großer Liebhaber und ein wahrer

Kenner der Musik, das weiß ich; aber zudem seid Ihr auch der Eigenthümer des Theaters San Samuel. Mehr für Euern Ruhm als für Euer Interesse sucht Ihr die besten Talente und die schönsten Stimmen Italiens heranzuziehen. Ihr wißt wohl, daß wir eine gute Schule haben, daß nur bei uns strenge Studien gemacht und große Sängerinnen gebildet werden. Die Corilla, die habt Ihr uns schon weggenommen, und da sie auch Euch an einem schönen Morgen durch ein anderweitiges Engagement weggefischt werden könnte, so streicht Ihr um unsre Schule herum und spüret, ob wir nicht wieder irgend eine neue Corilla gebildet haben, die wegzukapern wäre. . . . Ist's nicht so, mein Herr Graf? Gestehet, daß ich nur die Wahrheit gesprochen habe."

„Und wenn dem auch so wäre, theurer Maestro," entgegnete der Graf lächelnd, „was läge denn Euch daran und was wäre da so Uebles?"

„Das wäre sehr übel, Herr Graf, denn Ihr verführt und verderbt diese armen Geschöpfe."

„Ei, ei, wie versteht Ihr das, toller Professor? Seit wann seid Ihr zum Pater Quardian dieser zerbrechlichen-Tugenden bestellt."

„Das versteh' ich, wie's verstanden werden soll, mein Herr Graf, und ich bekümmere mich weder um ihre Tugend noch um ihre Zerbrechlichkeit; aber um ihr Talent kümmere ich mich, um ihr Talent, das Ihr auf Euern Theatern verbildet und zu Grunde richtet, indem Ihr sie gemeines und geschmackloses Zeug singen lasset. Ist es nicht ein Jammer und eine Schande, diese Corilla, die schon anfing die ernste Kunst großartig zu erfassen, diese Corilla vom Heiligen zum Profanen, vom Gebet zu den Possen, vom Altare zu den Brettern, vom Erhabenen zum Lächerlichen, von Allegri und Palestrina zu einem Albioni und dem Barbier Apollini herabsteigen zu sehen?"

„So versaget Ihr mir also in Eurem Rigorismus die Gunst, das Mädchen zu kennen, auf das ich doch

keine Absichten haben kann, weil ich ja nicht weiß, ob sie die übrigen für das Theater erforderlichen Eigenschaften besitzt?"

„Gewiß, das schlage ich Euch rund ab."

„Und Ihr glaubt also, ich werde ihn nicht entdecken?"

„Leider! wenn Euer Entschluß ein so bestimmter ist, so müßt Ihr sie wohl entdecken; doch werde ich mein Möglichstes thun, um zu verhüten, daß sie uns nicht entführt werde."

„Wohlan denn, Meister, halb seid Ihr schon besiegt, denn ich habe sie gesehen, ich habe sie errathen, ich habe sie erkannt, diese Eure geheimnißvolle Göttin."

„Das wäre?" sagte der Meister mit zweifelnder, zurückhaltender Miene; „und seid Ihr dessen ganz gewiß?" —

„Meine Augen und mein Herz haben sie mir verrathen, und ich will Euch ihr Bild entwerfen, um Euch davon zu überzeugen. Sie ist groß, sie ist, glaub' ich, die größte all' Eurer Schülerinnen; sie ist weiß wie der Schnee von Friaul und rosenwangig wie der Morgenhimmel eines schönen Tages. Sie hat goldene Haare, azurblaue Augen, eine allerliebste Körperfülle und am Finger trägt sie einen kleinen Rubin, der meine Hand streifend, wie ein magischer Funke mein ganzes Wesen in Flammen gesetzt hat."

„Bravo!" rief Porpora mit schelmischer Miene. „In diesem Falle habe ich Euch nichts zu verheimlichen, und der Name dieser Schönheit ist — Clorinda. Geht doch und macht ihr Eure lockenden Anträge, gebet ihr Gold, Diamanten und Flitterzeug. Ihr werdet sie leicht für Eure Truppe gewinnen und vielleicht kann sie Euch die Corilla ersetzen, denn Euer heutiges Theaterpublikum zieht schöne Schultern einer schönen Stimme und feurige Augen einem gebildeten Geiste vor."

„So hätte ich mich denn getäuscht, mein theurer Meister?" sagte der Graf etwas verdutzt; „wäre denn die Clorinda nur eine gewöhnliche Schönheit?"

„Und wenn meine Sirene, meine Göttin, mein Erzengel, wie sie zu nennen Ihr geruhet, nichts weniger als schön wäre?“ versetzte der Meister mit schelmischem Lächeln.“

„Wenn sie mißgestaltet wäre, so will ich Euch bitten, sie mir niemals zu zeigen, denn meine Illusion wäre zu grausam zerstört. Wäre sie bloß häßlich, so könnte ich sie immer noch anbeten, aber für das Theater würde ich sie dann nicht engagiren, weil Talent ohne Schönheit so oft für ein Weib nur ein Unglück, ein Kampf, eine Marter ist. Was schaut Ihr Euch so um, Maestro, und warum bleibt Ihr denn hier stehen?“

„Es ist dieß der Platz, wo die Gondeln halten, und ich sehe, daß keine da ist. Aber was zieht wohl Eure Blicke an, Herr Graf?“

„Ich sehe nur, ob der junge Bengel, der auf den Stufen der Anlände neben einem ziemlich häßlichen, kleinen Mädchen sitzt, nicht mein Schützling Anzoleto, der verständigste und hübscheste aller unsrer Gassenbuben ist. Betrachtet ihn recht, theurer Maestro, das muß Euch interessiren, wie mich, denn dieser Kleine hat die schönste Tenorstimme in ganz Venedig, eine wahre Leidenschaft für Musik und unglaubliche Anlagen. Schon lange wollte ich Euch von ihm sprechen und Euch bitten, ihm Unterricht zu geben. Ich setze wahrhaftig auf diesen da die größten Hoffnungen für mein Theater, und in einigen Jahren denke ich für meine Mühe wohl belohnt zu werden. He da, Zoto! komm her, mein Kind, ich will Dich dem berühmten Meister Porpora vorstellen.“

Anzoleto zog seine nackten Füße aus dem Wasser, in welchem sie sorglos spielten, während er beschäftigt war, niedliche Muschelchen, welche der Venetianer poetisch **fiore di mare** nennt, mittelst einer großen Nadel zu durchbohren. Seine ganze Kleidung bestand aus seinen abgenutzten Beinkleidern und einem ziemlich feinen, aber sehr zerrissenen Hemde, welches seine weißen, und wie die eines kleinen, antiken Bachusknaben geformten Schultern durch-

blicken ließ. Seine Schönheit hätte wirklich dem griechischen Künstler als Modell zu einem jungen Faun dienen können, und seine Gesichtsbildung bot die so sonderbare und bei jenen Schöpfungen heidnischer Plastik so häufig vorkommende Mischung träumerischer Schwermuth und ironischer Sorglosigkeit dar. Sein krauses und doch feines, hellblondes Haar, dem die Sonne einen goldenen Schnitt verliehen hatte, ringelte sich in hundert dichten, kurzen Löckchen um seinen Alabasterhals. Alle seine Züge waren vollkommen schön, doch lag in dem durchdringenden Blicke seiner pechschwarzen Augen etwas allzu Keckes, was dem Professor nicht gefiel. Auf den Ruf Justinianis stand der Knabe schnell auf, warf seine Muscheln alle in den Schooß des neben ihm sitzenden Mädchens, und während dieses, ohne sich stören zu lassen, fortfuhr, sie mit kleinen Goldperlen vermischt anzureihen, näherte er sich, um nach Landessitte dem Grafen die Hand zu küssen.

„In der That ein hübscher Junge," sagte der Professor, ihm die Backe klopfend. „Aber er scheint mir da für sein Alter allzu kindische Spielereien zu treiben, denn er ist wohl an achtzehn Jahr alt, nicht wahr?"

„Bald neunzehn, Sior Professor," antwortete Anzoleto im venetianischen Dialekte; „wenn ich aber mit den Muscheln tändle, so thu ich dieß nur, um der kleinen Consuelo zu helfen, die Halsketten macht."

„Consuelo," sagte der Meister, mit dem Grafen und Anzoleto zu ihr hintretend, „ich glaubte Dich nicht so eitel!"

„O! das mach' ich nicht für mich, Herr Professor," entgegnete Consuelo, indem sie sich vorsichtig nur halb erhob, um die in ihrer Schürze aufgehäuften Muscheln nicht in's Wasser fallen zu lassen; „ich mache das zum Verkauf, um uns hernach Reis und Mais verschaffen zu können."

„Sie ist arm und ernährt ihre Mutter," sagte Porpora. „Höre Consuelo, wenn Ihr in Verlegenheit seid, Deine Mutter und Du, so mußt Du zu mir kommen, aber ich verbiete Dir zu betteln, verstehst Du mich wohl?"

„O! das brauchen Sie ihr nicht zu verbieten, Sior Professor" entgegnete ihm Anzoleto lebhaft „erstlich thut sie das von selbst nicht, und dann würde ich es auch nicht leiden."

„Aber Du, Du hast ja auch Nichts," sagte der Graf.

„Nichts, als Ihre Wohlthaten, gnädigster Herr, aber wir theilen, die Kleine und ich."

„So ist sie also eine Verwandte von Dir?"

„Nein, sie ist eine Fremde, es ist die Consuelo."

„Consuelo? Ein seltsamer Name!" sagte der Graf.

„Ein schöner Name, Ew. Gnaden, er bedeutet Trost."

„Gut. Und wie es scheint, ist sie Deine Freundin?"

„Meine Braut ist sie, gnädiger Herr."

„Deine Braut schon? Ei seht doch, diese Kinder denken schon an's Heiraten!"

„Ja, und wir machen an dem Tage Hochzeit, wo Ew. Gnaden mein Engagement am Theater San Samuel unterzeichnen werden."

„In diesem Fall müßt Ihr aber noch lange warten, meine Kinder."

„O, wir wollen schon warten," sagte Consuelo mit der heitern Ruhe der Unschuld.

Der Graf und der Maestro ergötzten sich noch einige Augenblicke an den offenherzigen und naiven Antworten des jungen Paares, und nachdem sie dann Anzoleto die Zeit bestimmt hatten, wann er am folgenden Tage sich beim Professor einstellen solle, um seine Stimme prüfen zu lassen, entfernten sie sich und überließen die Kinder ihrem wichtigen Geschäfte.

„Wie gefällt Euch dieß kleine Mädchen?" fragte der Professor den Grafen.

„Ich hatte sie einige Augenblicke vorher schon einmal gesehen und ich finde sie häßlich genug, um das Sprichwort zu rechtfertigen: „Ein achtzehnjähriges Blut vergafft sich in jede Schürze."

„Schon gut," antwortete der Professor; „jetzt kann ich Euch doch sagen, daß Eure göttliche Sängerin, Eure

Sirene, Eure geheimnißvolle Schönheit — diese Consuelo ist."

„Wie? dieß unsaubere Ding, diese schwarze, magere Heuschrecke? Unmöglich, Maestro."

„Sie selbst ist's, Herr Graf. Würde sie nicht eine höchst verführerische Prima Donna abgeben?"

Der Graf stand still, wandte sich um, betrachtete Consuelo noch einmal von fern und faltete dann in komischer Verzweiflung die Hände: „Gerechter Himmel!" rief er, „wie konntest du dich also vergreifen, das Feuer des Genius in ein von der Bildnerhand so vernachläßigtes Wesen zu gießen!"

„Ihr verzichtet nun wohl auf Eure strafbaren Absichten?" sagte der Professor.

„Ganz gewiß."

„Versprecht Ihr mir das?" fügte Porpora hinzu.

„O! das schwöre ich Euch," entgegnete der Graf.

Drittes Kapitel.

Aufgeschossen unter dem italiänischen Himmel und wie ein Vogel am Strande vom Zufall erzogen, eine arme, verlassene Waise, und doch glücklich in der Gegenwart und vertrauungsvoll auf die Zukunft, wie ein Kind der Liebe, was er ohne Zweifel war, hatte Anzoleto, dieser schöne neunzehnjährige Knabe, der seine Tage in unbeschränkter Freiheit auf dem Pflaster Venedigs zur Seite der kleinen Consuelo zubrachte, nicht, wie man etwa glauben könnte, an ihr seine erste Liebschaft. Mit den leichten Genüssen vertraut, die sich ihm mehr als einmal dargeboten, wäre er vielleicht schon entkräftet und verdorben gewesen, wenn er in unserm traurigen Klima gelebt, oder die Natur ihn mit einer weniger reichen Organisation ausgestattet hätte. Bei früher Entwicklung und den Anlagen zu kräftiger, ausdauernder Männlichkeit hatte er sein Herz

noch rein erhalten und seine Sinnlichkeit durch Willenskraft gebändigt. Der Zufall brachte ihn mit der kleinen Spanierin zusammen, als sie vor den Madonnenbildern ihre Andacht absang; aus Lust, seine Stimme zu üben, hatte er unter dem freien Sternenhimmel ganze Abende hindurch mit ihr gesungen. Dann trafen sie sich wieder auf dem Sande des Lido, wo sie Muscheln auflasen, er, um sie zu essen, sie, um Rosenkränze und Schmuck daraus zu machen. Dann fanden sie sich wieder in der Kirche, wo sie von ganzem Herzen zum lieben Gott beteten und er von ganzer Seele nach allen den schönen Damen schaute. Und bei all diesen Begegnungen war ihm Consuelo so gut, so sanft, so gefällig, so munter vorgekommen, daß er ihr unzertrennlicher Freund und Gefährte wurde, ohne recht zu wissen wie und warum. Anzoleto kannte bis jetzt nur das Süße der Liebe. Er empfand Freundschaft für Consuelo, und da er einem Lande und einem Volke angehörte, wo mehr die Leidenschaften als die Zuneigungen herrschen, so wußte er dieser Freundschaft keinen andern Namen als den der Liebe zu geben. Consuelo gestattete diese Redensart, nachdem sie dem Anzoleto noch folgende Einwendung gemacht hatte:

„Wenn Du Dich meinen Liebhaber nennst, so wirst Du mich also heiraten?" und er ihr darauf geantwortet:

„Ganz gewiß, wenn Dir's recht ist, so heiraten wir uns."

Von da an war dieß eine ausgemachte Sache. Vielleicht nahm es Anzoleto für Scherz, während Consuelo mit dem größten Vertrauen der Welt daran glaubte. So viel aber ist gewiß, daß sein junges Herz schon jene streitenden Gefühle und jene verworrenen Regungen spürte, die beunruhigend und zerstörend auf das Innere übersättigter Menschen einwirken.

Heftigen Begierden hingegeben, vergnügungssüchtig, nur das liebend, was ihn glücklich machte, und Alles hassend und fliehend, was sich seinen Freuden entgegenstellte, durch und durch eine Künstlernatur, d. h. eine

Natur, die das Leben mit einer erschreckenden Heftigkeit sucht und genießt, fand er, daß seine Liebchen ihm die Leiden und Gefahren der Leidenschaften auferlegten, von welchen seine Seele doch niemals tief ergriffen war. Von Verlangen getrieben, besuchte er sie dennoch von Zeit zu Zeit, aber voll Unlust und Uebersättigung wandte er sich gemeiniglich bald wieder von ihnen ab. Und als dieser seltsame Knabe die Genüsse des Lebens auf solche Weise ideallos und unwürdig vergeudet, empfand er das Bedürfniß eines sanften Umgangs und eines keuschen und reinen Ergusses. Er hätte schon wie Jean Jacques sagen können: „So wahr ist es, daß das, was am meisten zu den Frauen hinzieht, weniger Wollust, als eine gewisse Anmuthigkeit des Lebens an ihrer Seite ist!" Ohne sich dann Rechenschaft von dem Zauber geben zu können, der ihn an Consuelo fesselte, ohne schon Sinn für das Schöne zu besitzen, ohne unterscheiden zu können, ob sie häßlich oder hübsch sei, Kind genug, um sich mit ihr an Spielereien unter seinem Alter zu ergötzen, Mann genug, um gewissenhaft ihre vierzehn Jahre zu achten, führte er mit ihr auf offener Gasse, auf den Marmorfliesen und den Kanälen Venedigs ein eben so glückliches, eben so reines, eben so verborgenes und fast eben so poetisches Leben wie Paul und Virginie unter den Pompelmusen der Wildniß. Obwohl sie einer unumschränktern und gefährlichern Freiheit genoßen, als diese Kinder, obwohl keine Familie sie erzogen, kein wachsames, zärtliches Mutterauge ihre Tugend beschirmt, kein ergebener Diener sie Abends aufgesucht, um sie unter das schützende Dach zurück zu geleiten, ja nicht einmal ein treuer Hund sie vor Gefahren gewarnt, so thaten sie dennoch keinerlei Fall. Zu jeder Stunde und bei jeder Jahreszeit kreuzten sie in offener Barke ohne Ruder und ohne Steuermann die Lagunen; sie durchstreiften die Moräste und den Meeresstrand ohne Führer, ohne Uhr und unbesorgt um die wiederkehrende Flut; sie sangen vor den geschmückten Kapellen, unter der Vigne an den Straßenecken, ohne der

späten Abendstunde zu gedenken und ohne bis zum Morgen eines andern Lagers zu bedürfen, als der von den Gluten des Tages noch warmen, weißen Steinplatten. Sie standen vor dem Pulicinell-Theater still und folgten mit gieriger Aufmerksamkeit dem phantastischen Drama der schönen Corisanda, der Marionettenkönigin, ohne an das entbehrte Frühstück und die geringe Hoffnung eines Abendessens zu denken. Sie gaben sich den zügellosen Fastnachtsschwänken hin, ohne eine andere Verkleidung oder einen andern Putz, als er mit seiner umgekehrten Jacke und sie mit einer großen, alten Bandschleife über dem Ohre. Auf dem Geländer einer Brücke oder der Vortreppe eines Palastes hielten sie köstliche Mahlzeiten von **frutti di mare** *), rohen Fenchelstielen oder Citronenschalen. Genug, sie führten ein fröhliches und freies Leben, ohne sich mehr und gefährlichern Liebkosungen oder verliebtern Gefühlen hinzugeben, als es bei zwei gesitteten Kindern von gleichem Alter und dem gleichen Geschlechte der Fall gewesen wäre. Tage und Jahre floßen dahin. Anzoleto hatte andere Liebchen und Consuelo dachte nicht daran, daß es andere Liebe geben könnte, als die, deren Gegenstand sie war. Sie trat in die Mädchenjahre, ohne sich zu größerer Zurückhaltung gegen ihren Bräutigam verpflichtet zu glauben; und er, er sah sie heranwachsen und sich körperlich ausbilden, ohne Ungeduld oder den Wunsch zu empfinden, einen Wechsel in diese unbewölkte, zwanglose, offene und unsträfliche Vertraulichkeit zu bringen.

Vier Jahre waren hingegangen, seit der Professor Porpora und der Graf Zustiniani sich gegenseitig ihre kleinen Musiker vorgestellt hatten, und der Graf hatte inzwischen nicht mehr an die junge Kirchensängerin gedacht; inzwischen hatte auch der Professor den schönen Anzoleto auf gleiche Weise vergessen, weil er bei einer ersten Prüfung ihn mit keiner der Eigenschaften begabt

---

*) Verschiedene Arten großer, wohlfeiler Muscheln, die dem Pöbel Venedigs ein Leckerbissen sind.

fand, die er bei seinen Zöglingen forderte: vor Allem nämlich eine ernste und geduldige Auffassungsgabe, dann eine bis an Selbstvernichtung gränzende Unterwürfigkeit des Schülers gegen den Lehrer, und endlich durfte keine andere musikalische Unterweisung der seinigen vorhergegangen sein. „Sprecht mir nur nie von einem Schüler,“ sagte er, „dessen Kopf sich nicht meinem Willen wie eine unbeschriebene Tafel darbietet oder wie reines Wachs, das von mir den ersten Eindruck empfangen soll. Ich habe keine Zeit, um ein ganzes Jahr aufzuopfern, den Schüler von den ersten Grundsätzen zu säubern, bevor ich ihm meinen Unterricht einimpfen kann. Wenn ich auf eine Schiefertafel schreiben soll, so bringet sie mir rein, und nicht nur das, bringet mir auch eine gute Tafel. Ist sie zu stark, so wird sie nicht empfänglich für den Griffel sein, und ist sie zu schwach, so wird sie mir beim ersten Zuge brechen.“ Kurz, so außerordentliche Anlagen er auch in dem jungen Anzoleto erkannte, so erklärte er doch dem Grafen am Schluße der ersten Stunde schon etwas übel gelaunt und mit ironischer Anspruchslosigkeit, daß sein Unterricht einem so weit vorgerückten Schüler nicht anpassend wäre, und der erste beste Lehrer sei gut genug, die natürlichen Fortschritte und die unwiderstehliche Entwicklung dieser magnifiquen Anlage zu erschweren und zu hemmen.

Der Graf empfahl nun seinen Schützling dem Professor Mellifiore, welcher von der Roulade bis zur Cadenz und von dem Triller bis zum Gruzzetto seine glänzenden Fähigkeiten zur völligen Entwicklung führte, so daß Alle, die den Gesang des drei und zwanzigjährigen Jünglings im Salon des Grafen Zustiniani hörten, ihm einstimmig die Fähigkeiten beimaßen, mit großem Erfolg in den ersten Partien des Theaters San Samuel auftreten zu können.

Eines Abends wurde nämlich die ganze kunstliebende Noblesse und alle nur etwas renommirten Künstler Venedigs eingeladen, einer letzten, entscheidenden Probe bei-

zuwohnen. Zum ersten Mal in seinem Leben legte Anzoleto seinen Plebejerkittel ab, zog ein schwarzes Gallakleid und eine Atlasweste an, ließ seine schönen Haare frisiren und pudern, steckte seine Füße in Schnallenschuhe, nahm eine sorgfältige Haltung an und schlich auf den Zehenspitzen an ein Clavier, wo er beim Glanz von hundert Wachskerzen und Angesichts von zwei bis dreihundert Personen, zuerst mit den Augen dem Ritornelle folgte, dann seine Lungen aufblies und sich mit seiner Dreistigkeit, seinem Ehrgeiz und seinem hohen Brust-C in die gefährliche Laufbahn schwang, wo weder eine Jury, noch ein Richter, sondern ein ganzes Publikum in der einen Hand die Palme und in der andern das Pfeifchen hält.

Ob Anzoleto innerlich bewegt war, braucht man nicht zu fragen; er schien es jedoch sehr wenig, und kaum hatten seine durchdringenden Augen, welche verstohlen diejenigen der Frauen befragten, den geheimen Beifall, der einem so schönen, jungen Manne selten versagt wird, errathen, kaum hatten die Kunstliebhaber, überrascht von der besondern Gewalt seiner klangreichen Stimme und der anmuthigen Leichtigkeit seiner Vocalisation, ein beifälliges Gemurmel hören lassen, als Freude und Hoffnung sein ganzes Wesen durchbebten. Und zum erstenmal in seinem Leben fühlte nun auch Anzoleto, der bis dahin nur eine gewöhnliche Behandlung und einen gewöhnlichen Unterricht erfahren hatte, daß er kein gewöhnlicher Mensch sei, und hingerissen durch den Durst und das Bedürfniß nach Triumph, sang er mit bewunderungswürdiger Energie, Eigenthümlichkeit und Begeisterung. Zwar zeigte sich sein Geschmack nicht immer rein und sein Vortrag war nicht in allen Theilen des Stückes tadellos, aber immer wußte er sich wieder durch kühne Würfe, durch Blitze der Auffassung und den Schwung der Begeisterung zu heben. Er verfehlte manche Effekte, welche der Componist beabsichtigt hatte, aber er fand andere, an welche noch Niemand gedacht hatte, weder der Componist, der sie vorgezeichnet, noch der Professor, der sie erläutert,

noch die Virtuosen, welche sie schon ausgeführt hatten. Diese Kühnheiten ergriffen und begeisterten Jedermann. Für eine Neuerung verzieh man ihm zehn Ungeschicklichkeiten, für ein eigenthümliches Gefühl zehn Verstöße gegen die Methode. So wahr ist es, daß in der Kunst das geringste Aufblitzen des Genius, der geringste Anlauf zu neuen Eroberungen die Menschen mehr blendet, als alle Hülfsmittel und alle Klarheit der Wissenschaft innerhalb der benannten Grenzen.

Niemand gab sich vielleicht Rechenschaft von den Ursachen und Niemand entging auch den Wirkungen dieses Enthusiasmus. Die Corilla hatte das Conzert mit einer großen Arie eröffnet, die sie sehr gut sang und die lebhaft beklatscht wurde, der Erfolg, der dem jungen Debutanten zu Theil war, verwischte nun aber den ihrigen so sehr, daß eine Regung von Wuth sich ihrer bemächtigte. Im Augenblick aber, als Anzoleto von Lobsprüchen und Liebkosungen überhäuft, wieder zum Clavier hintrat, an welchem sie saß, flüsterte er, sich zu ihr herab neigend, mit einer Mischung von Unterwürfigkeit und Kühnheit ihr in's Ohr: „Und Sie, Königin des Gesanges, Königin der Schönheit, haben Sie keinen Blick der Aufmunterung für den armen Unglücklichen, der Sie fürchtet und Sie anbetet?" Erstaunt über solche Kühnheit, betrachtete die Prima Donna nun in der Nähe dieses schöne Antlitz, das sie kaum anzublicken geruht hatte, denn welche eitle, sieggewohnte Frau würdigt ein dunkles, armes Kind ihrer Aufmerksamkeit? Endlich beachtete sie ihn, seine Schönheit überraschte sie, sein feuriges Auge durchdrang sie, und besiegt und ebenfalls geblendet, ließ sie auf ihn einen langen Glutblick fallen, der gleichsam ein Siegel auf das Diplom seiner Berühmtheit drückte. An diesem denkwürdigen Abend hatte nun Anzoleto sein Publikum beherrscht und seinen furchtbarsten Feind entwaffnet, denn nicht nur war die schöne Sängerin die Königin der Bühne, sie war es auch in der Administration und in dem Cabinet des Grafen Zustiniani.

Viertes Kapitel.

Unter den einstimmigen und sogar ein wenig übertriebenen Beifallsbezeugungen, welche die Stimme und Manier des Debutanten hervorgerufen hatte, war ein einziger Zuhörer, welcher auf dem Rande seines Stuhles mit gekreuzten Beinen und unbeweglich auf die Kniee gestützten Händen nach Art der egyptischen Gottheiten dasaß, stumm geblieben, wie eine Sphinx, und geheimnißvoll, wie eine Hieroglyphe: es war dieß der gelehrte Professor und berühmte Componist Porpora. Während sein galanter Collega, der Professor Mellifiore, sich die Ehre von Anzoletos Erfolg ganz allein aneignend, mit glorreicher Miene umherging, sich bei den Frauen brüstete und gegen alle Männer geschmeidig verneigte, um sogar für ihre Blicke zu danken, saß der Lehrer der heiligen Musik still da mit zu Boden gewandten Blicken, gerunzelter Stirne, geschlossenem Munde und wie in seine Betrachtungen verloren. Als die Gesellschaft, welche diesen Abend zu einem großen Balle bei der Dogaressa gebeten war, nach und nach auseinander gegangen und nur die wärmsten Dilettanten mit einigen Damen und den ersten Künstlern beim Clavier zurückgeblieben waren, näherte sich Zustiniani dem strengen Maestro.

„Das heißt doch allzusehr gegen die Steuern schmollen, mein lieber Professor,“ sagte er zu ihm, „und Euer Schweigen täuscht mich nicht. Ihr wollt Eure Sinne dieser weltlichen Musik und dieser neuen Manier, die uns entzückt, völlig verschließen. Wider Willen hat sich nun Euer Herz ihr geöffnet und haben Eure Ohren das Gift der Verführung eingesogen.“

„Kommen Sie, Sior Professor,“ sagte im Dialekt die reizende Corilla, indem sie gegen ihren alten Lehrer den Kindesbrauch der Scuola wieder aufnahm, „Sie müssen mir einen Gefallen thun.“

„Hebe Dich von mir, Unglückselige!“ rief der Lehrer;

halb lachend und halb schmollend die Liebkosungen seiner ungetreuen Schülerin abwehrend. „Was haben wir fortan mit einander zu schaffen? Ich kenne Dich nicht mehr. Suche Dein schönes Lächeln und Dein treuloses Gezwitscher anders wo anzubringen.“

„Er wird schon besser,“ sagte die Corilla, mit der einen Hand den Arm des Debutanten ergreifend, ohne jedoch aufzuhören, mit der andern an der großen, weißen Halsbinde des Professors zu zupfen. „Komm her Zoto*), und biege Dein Knie vor dem gelehrtesten Gesanglehrer Italiens. Demüthige Dich, mein Kind, und entwaffne seine Strenge. Ein einzig Wort von ihm, so Du ein's erhalten kannst, muß größern Werth in Deinen Augen haben, als alle Trompeten des Ruhm's.“

„Sie sind sehr strenge gegen mich gewesen, Herr Professor,“ sagte Anzoleto, sich mit einer etwas spöttelnden Bescheidenheit gegen ihn verbeugend, „doch kenne ich seit vier Jahren nur den einzigen Wunsch, Sie den grausamen Urtheilsspruch zurückrufen zu hören, und sollte es mir diesen Abend nicht gelungen sein, so wüßte ich nicht, ob ich den Muth haben würde, mit Ihrem Anathema beladen, je wieder vor dem Publikum aufzutreten.“

„Knabe,“ entgegnete der Professor, indem er mit einer Lebhaftigkeit sich erhob und mit einer Ueberzeugung sprach, die ihn groß und edler scheinen ließen, so gekrümmt und linkisch er auch sonst aussah, „überlaß den Weibern den Honigseim der treulosen Worte. Niemals erniedrige Dich zur Sprache der Schmeichelei, selbst nicht gegen Deine Vorgesetzten, wie viel weniger denn gegen den, dessen Beifall Du im Innern verachtest. Vor einer Stunde noch saßest Du arm, ungekannt und furchtsam da unten in diesem Winkel; Deine ganze Zukunft hing an einem Faden, an einem Ton Deiner Kehle, an einem augenblicklichen Versagen Deiner Kräfte, an einer Laune

*) Zusammenziehung aus Anzoleto, welches die Verkleinerung von Anzeto, oder im Volksdialekt Anzoto ist.

Deiner Zuhörer Ein Ungefähr, ein Kraftaufwand, ein Augenblick haben Dich reich, berühmt und unverschämt gemacht. Die Laufbahn ist Dir geöffnet, Du darfst sie nur verfolgen, so weit Dich Deine Kräfte tragen werden. Höre mich also, denn zum ersten und vielleicht auch zum letzten Mal wirst Du Wahrheit hören. Du bist auf einem schlechten Wege, Du singst schlecht und liebst schlechte Musik. Du kennst Nichts und hast nichts Gründliches gelernt. Dein einziges Besitzthum ist Uebung und Fertigkeit. Du singst mit Feuer und Begeisterung am unrechten Orte, Du kannst nur girren und zwitschern wie die niedlichen und koketten Dämchen, deren Zierereien man verzeiht, weil sie vom Singen Nichts verstehen. Aber Du verstehst Deinen Athem nicht zu beherrschen, Du sprichst schlecht aus, hast einen unedeln Accent und einen falschen, gemeinen Styl. Das soll Dich jedoch nicht entmuthigen, diese Fehler besitzest Du alle, aber Du hast auch die Mittel, sie zu bemeistern, denn in Dir liegen Fähigkeiten, welche der beste Unterricht und das eifrigste Studium nicht zu verleihen vermögen; Du besitzest das, was weder durch schlechte Rathschläge noch durch schlechte Muster verloren gehen kann, Du hast das heilige Feuer ... Du hast Genie! ... leider ein Feuer, welches nichts Großem leuchten, ein Genie, welches unfruchtbar bleiben wird ... denn in Deinen Augen sehe ich, was Deine Brust mir geoffenbart, Du hast den Cultus der Kunst nicht, hast nicht den Glauben an die großen Meister, nicht die Ehrfurcht vor ihren erhabenen Schöpfungen; Du liebst den Ruhm, Nichts, als den Ruhm, und nur um Deiner selbst willen... Du hättest können ... Du könntest ... doch nein, es ist zu spät! Dein Loos wird der Lauf eines Meteors sein, ganz wie derjenige der ..."

Und hastig den Hut in das Gesicht drückend, wandte ihm der Professor den Rücken, verließ, ohne Jemanden zu grüßen, den Sal, indem er ganz in die weitere Ausführung seines räthselhaften Urtheilsspruches vertieft schien.

Obwohl sich Jedermann bemühte, die bizarren Bemerkungen des Professors zu verlachen, so hinterließen sie doch auf mehrere Augenblicke einen peinlichen Eindruck und eine gewisse Zweifelhaftigkeit und Verstimmung. Anzoleto war der erste, welcher nicht mehr daran zu denken schien, obwohl sie in seinem Innern solche Empfindungen von Freude, Stolz, Zorn und Eifer wach gerufen hatten, daß sie für sein ganzes Leben folgereich wurden. Er schien einzig nur damit beschäftigt, die Gunst der Corilla zu erwerben, und er wußte sie so davon zu überzeugen, daß sie sich bei diesem ersten Zusammentreffen ganz ernsthaft in ihn verliebte. Graf Zustiniani war ihretwegen nicht besonders eifersüchtig, und vielleicht hatte er seine Gründe, sie nicht allzusehr zu beschränken. Ueberdieß interessirte er sich für den Ruhm und den Glanz seines Theaters mehr, als für Alles in der Welt, nicht weil er etwa in Geldsachen filzig gewesen wäre, sondern weil er für die sogenannten schönen Künste schwärmte. Mich dünkt dieser Ausdruck ganz passend für einen gewissen niedern Hang, der ächt italiänisch und dem zu folge eine ziemlich geistlose Leidenschaft ist. Der Cultus der Kunst, ein neuerer Ausdruck, der vor hundert Jahren noch selten gehört wurde, hat eine ganz andere Bedeutung, als das, was man Geschmack für die schönen Künste nannte. In der That war denn auch der Graf im damaligen Verstande ein Mann von Geschmack, ein amateur, nichts weiter. Allein die Befriedigung dieses Geschmackes war die Hauptaufgabe seines Lebens. Er liebte es, sich mit dem Publikum zu beschäftigen und das Publikum mit sich, die Künstler zu besuchen, die Mode zu beherrschen, von seinem Theater, seinem Aufwand, seiner Liebenswürdigkeit, seiner Pracht sprechen zu hören. Mit einem Wort, er hatte die vorherrschende Passion der vornehmen Herrn in der Provinz — die Prunksucht. Ein Theater zu besitzen und zu leiten, war das beste Mittel, die ganze Stadt zufrieden und vergnügt zu machen. Noch glücklicher wäre er ge-

wesen, wenn er einmal die ganze Republik an seiner Tafel hätte bewirthen können! Wenn Fremde sich beim Professor Porpora nach dem Grafen Zustiniani erkundigten, so hörte man ihn gewöhnlich antworten: „Er ist ein Mann, der gern den Wirth macht, und Musik auf seinem Theater, wie Fasanen auf seiner Tafel auftischt."

Gegen Ein Uhr Morgens trennte man sich.

„Anzoto" sagte Corilla, die sich mit ihm allein in einer Nische des Balkons befand, „wo wohnst Du?"

Bei dieser unerwarteten Frage fühlte sich Anzoleto fast gleichzeitig erröthen und erblassen, denn wie es dieser wundervollen und stolzen Schönheit gestehen, daß er quasi ohne Dach und Fach war? Und doch wäre ihm dieses Bekenntniß leichter gewesen, als die Benennung der elenden Höhle, die ihm Zuflucht gewährte, wenn er nicht vorzog oder genöthigt ward, seine Nächte unter freiem Sternenhimmel zuzubringen.

„Nun! was liegt denn so Besonderes in meiner Frage?" sagte Corilla, über seine Verwirrung lachend.

„Ich stellte mir selbst die Frage," antwortete Anzoleto mit vieler Geistesgegenwart, „welch königlicher oder welch' Feenpalast ein würdiges Asyl für den glücklichen Sterblichen wäre, der mit hinein die Erinnerung eines Liebesblickes von Corilla nähme!"

„Und was will dieser Schmeichler hiemit sagen?" entgegnete sie, ihm den glühendsten Blick zuwerfend, der ihr im Arsenal ihrer Teufelskünste zu Gebote stand.

„Daß ich leider dieses Glück nicht habe," erwiderte der Jüngling, „und daß, so ich mich dessen rühmen könnte, ich auch stolz genug wäre, nur zwischen Himmel und Meer, wie die Sterne, wohnen zu wollen."

„Oder wie die Cucculi!" rief die Sängerin laut auflachend.

(Die ungeschickte Schwerfälligkeit dieser Seemöwen ist nämlich in Venedig zum Sprichwort geworden und gleicht unserer französischen Redensart: **étourdi comme un hanneton.**)

„Verspotten Sie mich, verachten Sie mich,“ entgegnete Anzoleto; „es soll mir noch lieber sein, als wenn Sie mich gar nicht Ihrer Aufmerksamkeit würdigten.“

„Geh', da Du mir nur in Metaphern antworten willst,“ versetzte sie, „so will ich Dich, auch auf die Gefahr hin, Dich von Deiner Wohnung zu entfernen, statt in ihre Nähe zu bringen, in meiner Gondel mitnehmen. Wenn ich Dir damit einen übeln Streich spiele, so ist es Dein Fehler!“

„War dieß der Beweggrund Ihrer Neugierde, Signora? In diesem Falle ist meine Antwort sehr kurz und klar: ich wohne auf den Stufen Ihres Palastes.“

„So erwarte mich denn auf den Stufen desjenigen, in welchem wir uns so eben befinden,“ sagte Corilla mit leiserer Stimme; „denn Zustiniani könnte scheel sehen zu der Nachsicht, mit der ich Deine Fadheiten anhöre.“

Auf den ersten Antrieb seiner Eitelkeit stahl sich Anzoleto weg und sprang von der Anlände des Palastes auf den Vordertheil von Corillas Gondel, indem er nach den raschen Schlägen seines trunkenen Herzens die Sekunden zählte. Bevor sie aber auf den Stufen des Palastes erschien, durchkreuzten mancherlei Gedanken den arbeitenden, ehrgeizigen Kopf des Debutanten. „Die Corilla ist allmächtig,“ sagte er zu sich, „wenn ich nun aber für ihre Gunst diejenige des Grafen einbüßen sollte? Oder wenn ich durch meinen allzuleichten Sieg ihm eine so flatterhafte Geliebte verleidete und sie so um die Macht brächte, die sie nun von ihm hat?“

In dieser Verlegenheit maß Anzoleto mit den Augen die Treppe, welche er nicht wieder hinaufsteigen konnte, und dachte schon an sein Entkommen, als Fackeln in der Vorhalle leuchteten und die schöne Corilla, in ihren Hermelinmantel gehüllt, auf der obersten Stufe erschien, umgeben von einer Gruppe von Herren, welche sich beeiferten, ihren runden Ellbogen mit der hohlen Hand zu stützen, und ihr, nach venetianischer Sitte, beim Hinabsteigen behülflich zu sein.

„He!" rief der Gondelier der Primadonna dem bestürzten Anzoleto zu, „was thut Ihr da? Macht, daß Ihr schnell in das Innere der Gondel tretet, wenn Ihr Erlaubniß dazu habt oder sputet Euch, weg zu kommen, und lauft an der Riva hin, denn der Herr Graf ist bei der Signora!"

Anzoleto sprang in die Gondel, ohne recht zu wissen, was er that. Er hatte den Kopf verloren. Doch kaum war er da, so dachte er sich das Staunen und die Entrüstung des Grafen, wenn er beim Eintritt in die Gondel mit seiner Maitresse seinen unverschämten Schützling da finden würde. Seine Angst war um so peinigender, da sie mehr als fünf Minuten verlängert wurde. Die Signora war mitten auf der Treppe stehen geblieben. Sie schwatzte und lachte laut auf mit ihren Begleitern, und da man von einer Passage sprach, sang sie dieselbe mehrmals mit voller Stimme und in verschiedener Manier. Ihre klare, in Schwingungen erzitternde Stimme hallte an den Palästen und den Kuppeln des Kanales hin, wie sich der Morgenruf des Hahnes im Dämmerungsschweigen der Felder verliert.

Anzoleto, der sich nicht länger halten konnte, war entschlossen, durch die der Treppe entgegengesetzte Oeffnung der Gondel in's Wasser zu springen. Schon hatte er die Glasscheibe in ihre schwarze Sammtfüllung hinabgleiten lassen, schon hatte er ein Bein hinausgestreckt, als der zweite Ruderer der Primadonna, welcher auf dem Hintertheile stand, sich an der Seite des Zeltes herüberbeugend, ihm zuflüsterte: „Wenn man singt, so hat das zu bedeuten, daß Ihr Euch ruhig verhalten und ohne Furcht warten sollt."

„Diesen Brauch kannte ich nicht," dachte Anzoleto und wartete, zwar nicht ohne einen Rest von schmerzlicher Angst. Corilla machte sich das Vergnügen, den Grafen noch bis zum Schnabel ihrer Gondel mitzuziehen und dort stehen zu bleiben, ihm ihr **felicissima note** zurufend, bis man abgestoßen war; dann setzte sie sich mit

einer solchen Unbefangenheit und Ruhe an die Seite ihres neuen Liebhabers, als ob sie weder sein Leben noch ihr eigenes Glück bei diesem frechen Spiele gewagt hätte.

„Seht nur die Corilla," sagte inzwischen Justiniani zum Grafen Barberigo, „wohlan! ich wette meinen Kopf darauf, daß sie nicht allein in ihrer Gondel ist?"

„Und wie könnt Ihr auf solche Gedanken kommen?" fragte Barberigo.

„Weil sie mich tausendmal bat, ich möchte sie in ihren Palast zurückbegleiten."

„Und Ihr seid eifersüchtig?"

„Von dieser Schwachheit bin ich schon lange geheilt. Ich würde Vieles darum geben, wenn sich unsere erste Sängerin so ernsthaft verlieben könnte, daß ihr der Aufenthalt in Venedig angenehmer, und er die Reiseträume verdrängen würde, die mir drohen. Ueber ihre Untreue weiß ich mich leicht zu trösten, aber ihre Stimme, ihr Talent und die Wuth des Publikums, welches sie mir an San-Samuel fesselt, wüßte ich mir nicht zu ersetzen."

„Ich begreife, aber wer mag nur diesen Abend der glückliche Liebhaber dieser tollen Prinzessin sein?"

Der Graf und sein Freund musterten der Reihe nach alle die Männer durch, welche Corilla diesen Abend ausgezeichnet und aufgemuntert haben mochte. Anzoleto war der einzige, an den sie nicht dachten.

Fünftes Kapitel.

Ein heftiger Kampf durchtobte jedoch die Seele dieses glücklichen Liebhabers, der bang und zitternd neben der ersten Schönheit Venedigs im friedlichen Schatten der Nacht von den dunkeln Wogen dahin getragen wurde. Einerseits fühlte sich Anzoleto von einem Wunsche durchglüht, den Freude und befriedigter Stolz noch gewaltiger lodern ließen, anderseits beklemmte ihn die

Furcht, bald zu mißfallen, verspottet, weggeworfen und verrätherisch bei dem Grafen angeklagt zu werden, und erkältete sein Entzücken. Klug und schlau, wie der ächte Venezianer, hatte er nicht sechs Jahre lang nach dem Theater gestrebt, ohne genaue Erkundigungen über die schwärmerische und gebieterische Frau einzuziehen, welche dort alle Intriguen leitete. Er hatte vollen Anlaß zu glauben, daß sein Reich bei ihr nur von kurzer Dauer sein würde, und wenn er sich dieser gefährlichen Ehre nicht entzogen, so geschah es daher, weil er sie nicht so nahe vermuthet und durch Ueberraschung fortgerissen und unterjocht wurde. Er suchte sich nur durch seine Galanterie gelitten zu machen, und nun sah er sich schon um seiner Jugend, seiner Schönheit und seines aufblühenden Ruhmes willen geliebt! „Jetzt," sagte sich Anzoleto mit jenem schnellen Tiefblick und jener raschen Urtheilskraft, welche einigen wundersam organisirten Köpfen eigen sind, „jetzt bleibt mir Nichts mehr übrig, als mich gefürchtet zu machen, wenn der folgende Tag nicht meinen Triumph bitter belächeln soll. Wie kann aber ein solch' armer Teufel, wie ich, sich gefürchtet machen bei der Fürstin der Hölle in Person?" Sein Entschluß war bald gefaßt. Er wußte sich hinter ein System von Bedenklichkeiten, Eifersüchteleien und Bitterkeiten zu verschanzen, deren leidenschaftliche Koketterie, die Primadonna in Erstaunen setzte. Ihr ganzes feuriges und loses Liebesgeschwätz mag kurz zusammengefaßt etwa so lauten:

Anzoleto. — „Ich weiß wohl, daß Sie mich nicht lieben, daß Sie mich nie lieben werden, und darum sehen Sie mich traurig und befangen an Ihrer Seite."

Corilla. — „Und wenn ich Dich liebte?"

Anzoleto. — Dann würde ich völlig in Verzweiflung sein. Ich müßte vom Himmel in einen Abgrund stürzen, wenn ich Sie verlieren sollte, nachdem ich Sie eine Stunde vorher auf Kosten meines ganzen künftigen Glückes mir gewonnen hätte."

Corilla. — „Und was läßt Dich an so viel Unbeständigkeit von meiner Seite glauben?"

Anzoleto. — „Mein geringes Verdienst erstlich, und sodann alles das Böse, was man Ihnen nachsagt."

Corilla. — „Und wer sagt mir denn so viel Böses nach?"

Anzoleto. — „Die Männer alle, weil alle Sie anbeten."

Corilla. — „Und sollte ich nun thöricht genug sein, Dich lieb zu gewinnen und es Dir zu sagen, so würdest Du mich also auch zurückstoßen?"

Anzoleto. — „Ich weiß nicht, ob ich die Kraft zu fliehen hätte; doch sollte ich sie haben, so würde ich Sie wahrhaftig in meinem Lebenonicht wiedersehen."

„Wohlan!" sagte die C rilla, „ich habe große Lust, aus Neugier eine Probe zu machen . . . . Anzoleto, ich glaube in der That, daß ich Dich liebe."

„Und ich, ich glaube es nicht," erwiderte er. „Ich bleibe, weil ich wohl sehe, daß Sie Scherz mit mir treiben. Mit diesem Spiel sollen Sie mich nicht fangen und noch weniger empfindsam machen."

„Du willst Dich auf Finessen legen, glaub' ich."

„Und warum sollte ich nicht? Ich bin nicht sehr zu fürchten, weil ich Ihnen das Mittel, mich zu besiegen, an die Hand gebe."

„Welches?"

„Mich starr zu machen vor Schrecken und mich in die Flucht zu jagen, indem Sie mir ernsthaft wiederholen, was Sie mir so eben spottweise zugeflüstert."

„Du bist ein Schlaukopf! ich sehe wohl, daß man sich bei Dir in Acht nehmen muß, Du gehörst zu den Männern, die sich nicht mit dem Duft der Rose begnügen, sondern sie pflücken und unter Glas bringen wollen. Ich hätte Dich in Deinem Alter weder so keck noch so eigenwillig geglaubt."

„Und werden Sie mir deßhalb zürnen?"

„Im Gegentheil, Du gefällst mir um so besser. Gute Nacht, Anzoleto, wir sehen uns wieder."

Sie reichte ihm ihre schöne Hand, die er leiden-

schaftlich küßte. „Ich habe mich nicht übel herausgezogen,“ dachte er bei sich, während er unter den Galerien am Borde des Canaletto hinschlüpfte.

Da er nicht hoffen durfte, daß ihm zu dieser Stunde der Verschlag, wo er zu übernachten gewohnt war, noch geöffnet würde, beschloß er sich auf der ersten besten Thürschwelle niederzulegen, und da den Schlaf der Engel zu genießen, der allein das Gut der Kindheit und der Armuth ist. Zum ersten Mal aber in seinem Leben fand er keine Fliese reinlich genug für sein Lager. Obwohl das Pflaster Venedigs sauberer und weißer ist, als an irgend einem andern Orte der Welt, so war doch dieß ziemlich staubige Bett nicht ganz passend für ein schwarzes Kleid vom feinsten Stoffe und elegantestem Schnitt. Und vollends der Anstand! die nämlichen Schiffer, die am frühen Morgen sorgfältig über die Stiegen schritten, ohne die Lumpen des jungen Plebejers zu berühren, hätten ihn schimpfend aus seinem Schlummer aufgerüttelt und vielleicht absichtlich die erborgten Luxusgewänder besudelt, welche unter ihren Füßen dalagen. Was hätten sie von einem Menschen denken sollen, der in seidenen Strümpfen, feiner Wäsche, in Manschetten und Spitzenhalstuch unter freiem Himmel schlief? In diesem Augenblick vermißte Anzoleto schmerzlich seine roth und braungestreifte Wollenkappe, die, wenn sie auch schäbig und abgetragen, doch immer noch zwei Finger dick und somit völlig tauglich war, vor den dichten, ungesunden Morgennebeln, die den Gewässern Venedigs entsteigen, zu schützen. Es war in den letzten Tagen des Februar, und obwohl in dieser Jahrszeit die Sonne jenem Clima schon herrliche, erwärmende Stralen spendet, so sind doch die Nächte dort recht kalt. Es fiel ihm ein, sich in eine der Gondeln zu verkriechen, welche am Ufer lagen; aber alle waren fest verschlossen. Endlich fand er eine, deren Thüre seinem Drucke wich, als er aber hineingetreten, stolperte er über die Füsse des Barcarolen, der sich dort zu seiner Nachtruhe zurückgezogen hatte, und fiel über ihn hin.

„Beim Leib des Teufels!" schrie ihm eine starke, rauhe Stimme vom Boden dieser Höhle zu, „wer seid Ihr und was wollt Ihr?"

„Bist Du's Zanetto?" entgegnete Anzoleto, der die Stimme des ihm sonst ziemlich wohlwollenden Gondoliers erkannte. „Gestatte mir, mich an Deine Seite niederzulegen und in Deinem Hüttchen einen Schlaf unter Dach zu thun."

„Und wer bist denn Du?" fragte Zanetto wieder.

„Anzoleto; kennst Du mich denn nicht?"

„Nein, beim Satan! Du trägst Kleider, die Anzoleto nicht tragen könnte, er hätte sie den gestohlen. Marsch, fort! Und wärest Du der Doge selbst, so litt' ich einen Menschen nicht in meiner Barke, der ein schönes Kleid zum Spazierengehen und keinen Winkel zum Schlafen hat."

Bis jetzt, dachte Anzoleto, setzten mich die Protection und die Gunst des Grafen Zustiniani mehr Gefahren und Unannehmlichkeiten aus, als sie mir Vortheile gebracht haben. Es ist nun Zeit, daß mein Beutel auch meinen Erfolgen entspreche, und mich verlangt nach einigen Zechinen in der Tasche, um die Rolle behaupten zu können, die man mich spielen läßt.

Uebel gelaunt und zwecklos streifte er nun in den öden Straßen umher, und getraute sich nicht einmal still zu stehen, aus Furcht den Schweiß zurückzutreiben, den Zorn und Anstrengung ihm ausgepreßt hatten. „Wenn ich mir nur nicht bei dem Allem noch eine Heiserkeit hole!" sagte er: „Morgen wird der Graf sein junges Meerwunder irgend einem Narren von Kunstrichter vorführen wollen, der dann, wenn ich nach einer Nacht ohne Ruhe, Schlaf und Obdach den geringsten Kitzel in der Kehle haben sollte, ohne weiters den Ausspruch thun wird, ich hätte keine Stimme; und der Herr Graf, der vom Gegentheil überzeugt ist, wird ihm entgegnen: Ach! wenn Sie ihn doch gestern gehört hätten!! — Er ist also nicht immer gleich! wird der Andere sagen. Er hat wohl keine feste Gesundheit? — Oder vielleicht, wird ein Dritter

bemerken, hat er sich gestern all zu sehr ermüdet. Er ist in der That noch zu jung, um mehrere Tage hintereinander zu singen. Ihr würdet wohl thun, noch zu warten, bis er reifer und kräftiger geworden ist, bevor Ihr ihn für die Bühne verwendet. Und der Graf wird sagen: zum Teufel, wenn der von zwei Arien heiser wird, so kann ich mich nicht mit ihm befassen. Dann werden sie, um meine Gesundheit und meine Kraft auf die Probe zu stellen, mich täglich Etüden singen lassen, bis mir der Athem ausgeht, und so werden sie mir die Stimme entzweibrechen, um sich zu überzeugen, ob ich gute Lungen habe. Hol der Teufel die Protection großer Herren! Ach, wann werd' ich ihrer entbehren können, indem ich renommirt, der Günstling des Publikums, der Stolz der Theaterdirektion in ihren Salons nur noch aus Gefälligkeit singe und Macht der Macht entgegen stelle."

Unter diesem Selbstgespräche gelangte Anzoleto auf einen jener kleinen Plätze, welche man in Venedig corti heißt, obwohl es keine Höfe sind, und diese Gruppe von Häusern, deren Thüren alle auf einen gemeinschaftlichen, offnen Raum gehen, vielmehr dem entsprechen, was man in Paris cité nennt. Die sogenannten Höfe sind jedoch keineswegs regelmäßig, geschmackvoll und sauber gehalten, wie unsere modernen squares. Es sind dieß vielmehr kleine, dunkle Plätze, die manchmal einen Sack bilden, oft aber auch als Durchgang von einem Quartiere zum andern dienen; sie sind wenig besucht und meist von der untersten Volksklasse, von armen, dürftigen Leuten, von Handwerkern oder Wäscherinnen bewohnt, deren Zeug zum Trocknen auf Leinen, die quer über den Weg gespannt werden, aufgehängt ist: ein Uebelstand, dem sich der Durchgehende geduldig unterzieht, weil sein Durchgangsrecht ebenfalls mehr ein geduldetes als ein begründetes ist. Wehe dem armen Künstler, der seinen Wohnsitz in einem dieser abgelegenen Winkel aufschlagen muß, wo das Proletarierleben mit seinen rohen, lärmenden Gewohnheiten und seinem Schmutze in Mitte breiter Kanäle

und stolzer Paläste plötzlich aus dem Schooße Venedigs auftaucht. Weh' ihm, wenn er für seine Studien der Stille bedürfte, denn vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein wird das Gelärm der Kinder, das Gackern der Hennen, das Bellen der Hunde, das sich Alles in dem engen Gehöfte mit einander vermischt, das endlose Geplapper der Weiber, die auf ihren Thürschwellen stehn, und der Gesang der Arbeiter in ihren Werkstätten ihm nicht einen Augenblick Ruhe lassen. Ein Glück noch, wenn nicht gar der Improvisator kommt, um seine Sonette und Dithyramben abzuleiern, bis er von jedem Fenster seinen Sou erhalten hat, oder wenn nicht Borghella seinen Kasten in der Mitte des Hofes aufstellt, um unermüdlich seinen Dialog mit dem Avocato, dem Tedesco und dem Diavolo immer wieder von vorne zu beginnen, bis er endlich vor zerlumpten Kindern und glücklichen Zuschauern, die kein Bedenken tragen, ohne einen Liard in der Tasche, zu horchen und zu schauen, seine Beredtsamkeit gratis erschöpft hat.

Nachts aber, wenn Alles in Schweigen gesunken ist, und die Steine vom friedlichen Mondenlicht beleuchtet und weiß angehaucht werden, dann bietet diese gedrängte Masse, unregelmäßig und absichtslos in verschiedenen Epochen an einander gebauter Häuser, in starken Schlagschatten, mit mannigfachen, geheimnißvollen Vertiefungen und bizarren grillenhaften Formen, einen Anblick unendlich malerischer Unordnung. Alles verschönt sich im Mondenschein, die geringste architectonische Wirkung stellt sich deutlicher heraus und gewinnt Charakter; der kleinste Balkon mit Reblaubgewinden nimmt eine spanisch-romanzenhafte Miene an, und erfüllt die Seele mit jenen schönen Abenteuern von Rittern und Lanzen. Der klare Himmel, in welchem sich jenseits dieser finstern und winkeligen Masse die bleichen Kuppeln entfernter Gebäude tauchen, gießt über die geringsten Einzelheiten des Gemäldes einen unbestimmten, harmonischen Farbenton, der zu endlosen Träumereien verleitet.

Anzoleto sah sich nun in der **Corte Minelli**, neben der Kirche San Fantin, als eben die Thurmuhren den zweiten Schlag nach Mitternacht einander zuschickten. Ein geheimer Instinkt hatte seine Schritte der Wohnung einer Person zugeleitet, deren Name und Bild seiner Seele seit Sonnenuntergang nicht mehr vorgeschwebt. Kaum war er in diesen Hof getreten, so hörte er eine sanfte Stimme deutlich und leise die letzten Silben seines Namens rufen, und als er aufschaute, sah er einen leichten Schattenriß auf einer der elendesten Terrassen des Gehöftes sich abmalen. Einen Augenblick später wurde die Thüre dieser Barake geöffnet und Consuelo, im Kattunröckchen und in einen alten, schwarzseidenen Mantel gewickelt, der vor Zeiten ein Putzstück ihrer Mutter war, kam, ihm die Hand zu reichen, während sie einen Finger der andern auf die Lippen legte, um ihm Stille anzuempfehlen. Tappend und auf den Zehenspitzen stiegen sie dann die krumme, baufällige Treppe hinauf, die bis auf das Dach führte, und als sie sich oben auf der Terasse gelagert hatten, begannen sie eines jener langen, von Küssen unterbrochenen Gelispel, deren man jede Nacht wie geheimnißvolles Wiederflüstern auf den Dächern hört, oder wie ein Geschwätz von Luftgeistern, die im Nebel paarweise die eigenthümlich geformten Schlote umschwärmen, welche mit ihren zahllosen rothen Turbanen alle Häuser Venedigs schmücken.

„Wie, meine arme Freundin," sagte Anzoleto, „Du hast bis jetzt auf mich gewartet?"

„Sagtest Du mir denn nicht, Du wollest kommen, mir von diesen Abend Bericht zu erstatten? Nun! so sage mir jetzt, ob Du gut gesungen und Vergnügen gemacht hast, ob man Dich beklatscht, ob sie Dir Dein Engagement zu wissen gethan haben?"

„Und Du, meine gute Consuelo," versetzte Anzoleto, der bei dem hingebungsvollen Vertrauen und der Sanftmuth dieses armen Mädchens Gewissensbisse empfand, „sage Du mir, ob Du nicht recht ungeduldig wurdest

über mein langes Ausbleiben, ob Du nicht recht müde bist von dem langen Warten, ob Du nicht recht gefroren hast auf dieser Terrasse, ob Du auch an's Abendbrod gedacht hast, ob Du mir nicht böse bist, daß ich so spät komme, ob Du unruhig warst, ob Du mich beschuldigtest?"

„Nichts von alle dem," antwortete sie, ihre Arme voll Herzlichkeit um seinen Hals legend. „Wenn ich ungeduldig wurde, so war ich's doch nicht über Dich; wenn ich müde bin, wenn mich fror, so fühle ich wenigstens Nichts mehr davon, seit Du da bist, ob ich gegessen habe, weiß ich nicht mehr; ob ich Dich beschuldigt habe ... wessen sollt' ich Dich denn beschuldigt haben? ob ich unruhig war ... warum sollte ich es gewesen sein? ob ich Dir zürne? nie." —

„Du bist mein Engel, Du!" sagte Anzoleto, indem er sie küßte. „Ach! mein Trost! wie sind die andern Herzen so treulos und hart!" —

„Mein Gott! was ist Dir denn begegnet? was haben sie da unten dem Sohn meiner Seele Leides gethan?" fragte Consuelo, dem anmuthigen venetianischen Dialekte die kühnen und leidenschaftlichen Bilder ihrer Muttersprache beimischend.

Da erzählte ihr Anzoleto Alles, was ihm begegnet war, auch seine Galanterien bei der Corilla und besonders die Lockungen, die er von ihr erfahren hatte. Zwar erzählte er die Sachen auf eine eigne Art, indem er Alles das sagte, was Consuelo nicht betrüben konnte, da er ihr doch in der That und mit Willen treu geblieben, und es beinahe völlige Wahrheit war. Es gibt aber ein Partikelchen Wahrheit, das keine gerichtliche Untersuchung je aufgefunden, das kein Client je seinem Advokaten gebeichtet und kein Urtheilsspruch je anders als durch Zufall erreicht hat, weil in dieser kleinen Thatsache oder Absicht, die unenthüllt bleibt, gerade das ganze Wesen, der Beweggrund, der Zweck, kurz das entscheidende Wort liegt für jede dieser wichtigen, trotz der Hitze der Red-

ner und der Kälte der Richter stets so schlecht geführten und so schlecht entschiedenen Rechtsverhandlungen.

Um wieder auf Anzoleto zurückzukommen, braucht nicht erst gesagt zu werden, welche kleine Sünden er stillschweigend überging, welche glühenden Regungen er auf seine Weise übersetzte, und welche in der Gondel erstickte Wallungen er zu erwähnen vergaß. Ich glaube sogar, er habe nicht einmal von der Gondel gesprochen und die der Sängerin gebrachten Huldigungen als gewandten Scherz dargestellt, mittelst welchem er, ohne sie zu erzürnen, den gefährlichen Avancen womit sie ihn überhäufte, glücklich entronnen wäre. Warum aber, wenn er doch die wahre Sachlage der Dinge, nämlich die Stärke der Versuchungen, welche er aus Klugheit und Takt des Benehmens überwunden hatte, nicht verrathen konnte und wollte, warum — wirst Du fragen, liebe Leserin — hat dieser junge Schelm sich in Gefahr begeben, Consuelos Eifersucht aufzuwecken? Das fragen Sie mich, Madame. Sagen Sie mir doch, ob Sie nicht Ihrem Liebsten, ich meine dem Gatten Ihrer Wahl, alle Huldigungen, die Ihnen von Andern dargebracht wurden, alle Bewerber, die Sie abgewiesen haben, alle Nebenbuhler, die Sie ihm nicht nur vor der Ehe, sondern alle Balltage, gestern, heute noch geopfert, aufzuzählen pflegen! Gewiß, Madame, wenn Sie schön sind, wie ich es gerne glaube, so wette ich meinen Kopf, Sie machen es nicht anders, als Anzoleto, nicht um Ihren Werth zu erhöhen, nicht um eine eifersüchtige Seele zu quälen, nicht um ein auf Ihre Vorzüge schon allzu stolzes Herz noch stolzer zu machen, sondern weil es süß ist, Jemanden um sich zu haben, dem man solche Sachen erzählen kann, indem man sich das Ansehen gibt, eine Pflicht zu erfüllen und zu beichten, während man vor dem Beichtiger pralt. Aber auch Sie, Madame, beichten nur so ziemlich Alles. Es ist nur ein ganz kleines Etwas dabei, das nicht erwähnt zu werden braucht: der Blick, das Lächeln vielleicht ist's, wodurch Sie die unverschämte Erklärung des

Vermessenen, über den Sie sich beklagen, herausgefordert haben. Dieses Lächeln, dieser Blick, dieses Etwas ist eben die Gondel, deren Erwähnung Anzoleto in seinem Glücke, den Rausch des Abends in der Erinnerung noch einmal zu durchgehen, völlig vergaß. Glücklicherweise wußte die kleine Spanierin noch nicht, was Eifersucht sei: diese schwarze, bittere Regung bemächtigt sich nur der Seelen, die schon viel gelitten haben, und bis dahin war Consuelo eben so glücklich in ihrer Liebe, als gutmüthig. Der einzige Umstand, der tiefen Eindruck auf sie machte, war die eben so schmeichelhafte als strenge Weissagung, welche ihr verehrter Meister, der Professor Porpora, über Anzoletos angebetetes Haupt gesprochen hatte. Sie ließ sich von diesem Letztern die Ausdrücke wiederholen, deren sich der Meister bedient, und nachdem er sie ihr genau vorgetragen, dachte sie lange und schweigend darüber nach.

„Consuelina," sagte Anzoleto, dem ihre Träumerei nicht besonders auffiel, „ich gestehe Dir, daß die Luft außerordentlich frisch ist. Fürchtest Du nicht, Dich zu erkälten? Bedenke doch, meine Liebe, daß unsere Zukunft noch mehr von Deiner Stimme abhängt, als von der meinigen" . . . .

„Ich erkälte mich nie," antwortete sie; „aber Du, Du mußt kalt haben in diesen schönen, leichten Kleidern! Komm, wickle Dich da in meine Mantille."

„Und was soll ich denn mit diesem armen, durchlöcherten Taffetfetzen beginnen? Ich wollte lieber ein halbes Stündchen in Deiner Kammer unter Obdach sein."

„Meinetwegen," entgegnete Consuelo; „aber dann dürfen wir nicht sprechen; die Nachbarn könnten uns hören und sie würden uns tadeln. Sie sind nicht böse und sehen nicht scheel zu unserer Liebschaft, weil sie wohl wissen, daß Du des Nachts nie zu mir kommst. Du thätest wohl besser, wenn Du nach Hause schlafen gingest."

„Das ist nicht möglich! es wird erst aufgemacht, wenn es Tag ist, und ich müßte noch drei Stunden frieren. Sieh nur, wie mir die Zähne im Munde klappern."

„So komm denn," sagte Consuelo aufstehend; „ich will Dich in meine Stube einschließen und dann wieder auf die Terrasse gehen, damit, wenn uns Jemand beobachten sollte, man auch sehe, daß ich kein Aergerniß geben will."

Sie führte ihn wirklich in ihr Zimmer. Es war ein großes, verfallenes Gemach, in welchem die erste Frescomalerei von Blumen unter einem zweiten, gröbern und fast eben so beschädigten Anstrich hie und da durchblickte. Eine große, viereckige Bettstelle aus Holz mit einem Strohsack von Seegras und einer ganz saubern, aber an hundert Stellen mit Läppchen von allen Farben ausgebesserten Piquedecke, ein Strohstuhl, ein Tischchen, eine uralte Guitarre und ein Christusbildchen von Drahtarbeit, die einzigen Reichthümer, welche ihr ihre Mutter hinterlassen; ein kleines Spinett und eine große Schichte alter, wurmstichiger Musikalien, die ihr der Professor Porpora großmüthig geliehen, das war der Hausrath der jungen Künstlerin, in der wir das Kind einer armen Zigeunerin, die Schülerin eines großen Meisters und die Geliebte eines schönen Abenteurers sehen.

Da nur Ein Stuhl vorhanden und der Tisch voll Musikalien lag, so blieb für Anzoleto kein Sitz, als das Bett, und er bequemte sich ohne Umstände dazu. Kaum saß er aber am Rande desselben, so überwältigte ihn die Ermattung, und indem er seinen Kopf auf ein großes Wollenpfuhl, das als Kopfkissen diente, niedersinken ließ, sagte er zu Consuelo: „O! Du mein liebes Weibchen, in diesem Augenblicke gäbe ich Alles, was ich noch zu leben habe, um eine Stunde guten Schlafes hin und alle Schätze der Welt um ein Eckchen von dieser Decke für meine Füße. Noch nie habe ich so gefroren, wie in diesen verwünschten Kleidern, und das Unbehagliche dieser schlaflosen Nacht macht mir Fieberschauer."

Consuelo zögerte einen Augenblick. Eine Waise und mit achtzehn Jahren allein in der Welt dastehend, hatte sie von ihren Handlungen nur Gott Rechenschaft abzulegen. Da sie an Anzoletos Versprechen wie an das

Wort des Evangeliums glaubte, so sah sie sich weder von Abneigung noch Verlassung von seiner Seite bedroht, wenn sie auch allen seinen Wünschen nachgäbe. Aber ein gewisses Schamgefühl, das Anzoleto nie bekämpft noch gedämpft hatte, ließ ihr sein Verlangen etwas stark erscheinen. Sie näherte sich ihm und berührte seine Hand, die wirklich sehr kalt war, und Anzoleto führte die ihrige an seine brennend heiße Stirne.

„Du bist krank!" sagte sie zu ihm von einer Besorgniß ergriffen, welche alle andern Bedenklichkeiten zum Schweigen brachte. „Nun denn, so schlaf' ein Stündchen auf diesem Bette."

Anzoleto ließ sich das nicht zweimal sagen. „Gut, wie der liebe Gott selbst!" lispelte er, sich auf der Seegrasmatratze ausstreckend. Consuelo breitete die Decke über ihn hin und holte aus einem Winkel einige armselige Kleidungsstücke herbei, um seine Füße zu bedecken. „Anzoleto," sagte sie leise, während sie ihm so mütterliche Sorge zuwandte, „auf diesem Bette, wo Du nun schlafen wirst, habe ich mit meiner Mutter in ihren letzten Lebensjahren geschlafen; auf diesem Bette hab' ich sie sterben geseh'n, hab' ich sie in ihr Todtentuch gewickelt; an diesem Bette hab' ich betend und weinend ihren Leichnam bewacht, bis die Todtenlarve sie mir auf immer hinwegnahm. Nun sollst Du aber auch hören, was ich ihr in ihrer letzten Stunde versprechen mußte. Consuelo," sagte sie zu mir, „schwöre mir beim Christ, daß Anzoleto meinen Platz auf diesem Bette nicht einnehmen darf, bevor ihr durch einen Priester eingesegnet wurdet."

„Und Du hast geschworen?"

„Und ich habe geschworen. Wenn ich Dich aber jetzt zum ersten Mal da schlafen lasse, so gebe ich Dir nicht den Platz meiner Mutter, sondern den meinigen."

„Und Du, armes Mädchen, willst Du also nicht schlafen?" fragte Anzoleto, sich mit plötzlicher Anstrengung halb aufrichtend. „Ach, ich bin eine Memme, ich geh' und schlafe auf der Straße."

„Nein!" sagte Consuelo, ihn mit sanfter Gewalt auf das Kissen niederdrückend; „Du bist krank und ich bin's nicht. Meine Mutter, die als gute Katholikin gestorben und im Himmel ist, sieht uns jederzeit. Sie weiß, daß Du das ihr gegebene Versprechen, mich nie zu verlassen, gehalten hast. Sie weiß auch, daß uns're Liebe seit ihrem Tode eben so ehrbar ist, wie sie es bei ihren Lebzeiten gewesen. Sie sieht, daß ich in diesem Augenblicke nichts Böses denke, noch thue. Ihre Seele ruhe im Herrn!"

Hiebei machte sie ein großes Kreuz. Anzoleto war eingeschlafen.

„Ich will da oben auf der Terrasse meinen Rosenkranz beten, daß Du nicht das Fieber kriegst," setzte Consuelo sich entfernend hinzu.

„Gut, wie Gott!" wiederholte Anzoleto, der nicht einmal bemerkte, daß seine Braut ihn allein gelassen, noch mit schwacher Stimme.

Sie ging wirklich auf das Dach, wo sie ihren Rosenkranz herzusagen begann. Dann kam sie zurück, um nachzusehen, ob Anzoleto nicht kränker geworden, und als sie ihn ruhig schlafend fand, betrachtete sie lange andachtsvoll sein schönes, blasses, vom Monde beleuchtetes Gesicht.

Da sie selbst sich nicht dem Schlafe überlassen wollte und ihr einfiel, daß sie über die Aufregung des vorigen Abends ihre Arbeit versäumt habe, so zündete sie ihre Lampe an, setzte sich an ihr Tischchen und schrieb einen kleinen Compositionsversuch, den ihr Porpora für den folgenden Tag aufgegeben hatte.

Sechstes Kapitel.

Graf Zustiniani war, ungeachtet seiner philosophischen Selbstbeherrschung und neuer Liebschaften, wegen

deren Corilla ziemlich ungeschickt die Eifersüchtige spielte, keineswegs so unempfindlich für die unverschämten Launen dieser tollen Maitresse, wie er zu scheinen sich Mühe gab. Bei vieler Güte, Schwäche und ziemlichem Leichtsinn machte Justiniani nur um des guten Tones und seiner gesellschaftlichen Stellung willen den Roué. Er konnte es nicht vermeiden, sich in seinem Herzen von dem Undank gekränkt zu fühlen, mit welchem dieses Mädchen seine Großmuth vergalt, und obgleich es damals, in Venedig sowohl wie in Paris, von höchster Unschicklichkeit war, sich eifersüchtig zu zeigen, so empörte sich doch sein italiänischer Stolz gegen die erbärmliche und lächerliche Rolle, die ihn Corilla spielen ließ.

An demselben Abende nun, an welchem Anzoleto im Palaste Justiniani geglänzt und der Graf mit seinem Freunde Barberigo über die Schelmereien seiner Maitresse gescherzt und gelächelt hatte, nahm er, sobald er seine Säle geleert und die Kerzen ausgelöscht sah, seinen Mantel und Degen und eilte, um sich reinen Wein zu holen, nach dem Palaste, welchen Corilla bewohnte.

Als er sich überzeugt hatte, daß sie ganz allein sei und er sich doch nicht beruhigt fühlte, wandte er sich an den Barcarolen, der so eben die Gondel der Prima Donna unter das zur Aufbewahrung bestimmte Gewölbe stoßen wollte. Mittelst einiger Zechinen machte er ihn sprechen und überzeugte sich bald, daß seine Vermuthung, Corilla habe einen Begleiter in ihrer Gondel, ihn nicht getäuscht habe. Aber den Namen dieses Begleiters konnte er unmöglich erfahren, denn der Gondelier kannte ihn nicht. Obwohl er Anzoleto hundertmal bei dem Theater oder dem Palaste Justiniani gesehen, so erkannte er ihn in der Dunkelheit der Nacht, im schwarzen Kleide und dem gepuderten Haare nicht wieder.

Dieses undurchdringliche Geheimniß verstimmte den Grafen vollends. Er hätte im Bespötteln seines Rivals Trost gefunden und somit die einzige, nach den Regeln des guten Geschmackes erlaubte Rache gekostet, die jedoch

in Zeiten eitler Pralerei eben so grausam ist, als der Mord in den Epochen ernstlicher Leidenschaft. Er fand keinen Schlaf, und bevor noch die Stunde schlug, wo Porpora im Conservatorium für die armen Töchter seinen Musikunterricht ertheilte, machte er sich auf den Weg nach der Scuola dei Mendicanti, und trat in den Sal, in welchem sich die jungen Schülerinnen versammeln sollten.

Die Stellung des Grafen zu dem gelehrten Professor war seit einigen Jahren eine ganz andere geworden. Zustiniani war nicht mehr der musikalische Gegner Porporas, sondern sein Verbündeter und gewisser Maßen sein Vorgesetzter, er hatte dem Institute, welches unter der Leitung dieses gelehrten Meisters stand, beträchtliche Vergabungen gemacht, und aus Dankbarkeit hatte man ihm die Oberaufsicht über dasselbe anvertraut. Diese beiden Freunde lebten von der Zeit an in so gutem Vernehmen, als es die Unduldsamkeit des Professors gegen neumodische Musik nur gestatten konnte, eine Unduldsamkeit, der jedoch bei den Bemühungen und dem Gelde des Grafen zu Förderung und Ausbreitung ernster Musik keine Nahrung geboten wurde. Ueberdieß hatte er in San Samuel eine Oper von der neuern Composition dieses Meisters aufführen lassen.

„Mein lieber Maestro," sagte Zustiniani, ihn bei Seite ziehend, „Ihr müßt Euch nicht nur entschließen, eine Eurer Schülerinnen für das Theater wegnehmen zu lassen, sondern Ihr müßt mir noch Diejenige bezeichnen, welche Euch am besten geeignet scheint, die Corilla zu ersetzen. Diese Sängerin wird matt, ihre Stimme nimmt ab, ihre Caprizen richten uns zu Grunde, das Publikum ist ihrer bald überdrüßig. Gewiß, wir müssen an eine Succeditrice für sie denken."

(Verzeih', lieber Leser, es ist dieß ein in Italien üblicher Ausdruck, der nicht die Erfindung des Grafen war.)

„Ich kann Euch nicht dienen," lautete Porporas trockene Antwort.

„Was tausend, Maestro," rief der Graf, „Ihr wolltet in Euren finstern Humor zurückfallen? Ist es recht, wenn Ihr nach meiner vielen Mühe und Aufopferung, die ich so uneigennützig zu Förderung Eurer musikalischen Zwecke verwandte, mir die geringste Gefälligkeit abschlagt, welche ich mit Eurer Hülfe und Eurem Rath für die meinigen in Anspruch nehmen wollte?"

„Nein, dazu habe ich kein Recht mehr, Graf," entgegnete der Professor, „und was ich Euch so eben gesagt, ist die reine Wahrheit eines Freundes, der Euch zu dienen wünscht. Ich habe in meiner Gesangschule nicht eine einzige Person, welche fähig wäre, die Corilla zu ersetzen. Ich schlage sie nicht höher an, als nöthig; aber während ich erkläre, daß das Talent dieses Mädchens nicht den geringsten reellen Werth in meinen Augen hat, muß ich ihr doch ein Savoirfaire, eine Routine, eine Leichtigkeit, ein Eingehen auf die Stimmung des Publikums zugesteh'n, die man nur durch jahrelange Uebung erwirbt, und die andere Debutantinnen nicht sobald erringen werden."

„Wohl wahr," versetzte der Graf, „aber wir haben die Corilla ja auch gebildet, haben sie auch anfangen geseh'n, wir haben sie in die Gunst des Publikums eingeführt, bei welchem sie ihrer Schönheit drei Viertel ihres Erfolges verdankt, und Ihr besitzt ja noch eben so reizende Schülerinnen! Oder solltet Ihr das läugnen können? Maestro! Laßt hören, ist die Clorinda nicht das schönste Geschöpf der Erde?"

„Ja, aber unnatürlich, geziert und unausstehlich ... Zwar mag das Publikum die lächerlichen Grimassen entzückend finden ... aber sie singt falsch, sie hat weder Seele noch Auffassung ... Zwar hat das Publikum deren eben so wenig als Gehör ... aber sie hat kein Gedächtniß, keine Gewandtheit und sie wird sich nicht einmal durch die glückliche Charlatanerie vor dem Fiasco retten, die so vielen Leuten zu statten kommt."

Während der Professor also sprach, fiel sein Blick

unwillkührlich auf Anzoleto, der, sich den Titel eines Schützlings des Grafen zu Nutze machend und unter dem Vorwande, mit ihm zu sprechen, in die Classe eingeschlichen war und, der Unterredung horchend, in geringer Entfernung stand.

„Gleichviel," sagte der Graf, ohne die boshafte Anspielung des Meisters zu beachten; „ich gebe meine Idee doch nicht auf. Die Clorinda habe ich schon lange nicht mehr gehört, lassen wir sie mit fünf oder sechs andern der hübschesten Mädchen herkommen. Muth, Anzoleto," fügte er lachend hinzu, „Du bist ziemlich gut ausstaffirt, um die ernste Miene eines jungen Professors anzunehmen. Geh' in den Garten und wende Dich an die bemerkenswerthesten dieser jungen Schönheiten, indem Du ihnen sagst, daß der Professor und ich sie hier erwarten."

Anzoleto gehorchte und brachte, entweder aus Muthwillen, oder weil er seine Absichten dabei hatte, die häßlichsten von Allen, so, daß man mit Jean Jacques hätte rufen können: „Sophia war einäugig, Cattina war lahm."

Dieses Quiproquo ward heiter aufgenommen und nachdem die Herren sich in's Fäustchen gelacht, ließ man diese Mädchen abtreten, um diejenigen ihrer Gespielinnen, welche der Professor bezeichnete, herzuschicken. Alsbald erschien eine allerliebste Gruppe und in ihrer Mitte die schöne Clorinda.

„Welch' prächtiges Haar!" sagte der Graf dem Professor in's Ohr, als er die herrlichen, blonden Flechten der letztern an sich vorübergehen sah.

„Es ist weitaus mehr auf als in diesem Kopfe," antwortete der grobe Kritiker, ohne im mindesten seine Stimme zu dämpfen.

Nachdem eine Stunde probirt worden war, hielt es der Graf nicht länger aus, er schied mit einigen Artigkeiten und Lobsprüchen von den jungen Mädchen und flüsterte dem Professor beim Weggehen in's Ohr: „An diese Papageien ist nicht zu denken."

„Wenn Euer hochverehrliche Gnaden mir gestatten

wollte, in dieser Sache, welche sie beschäftigt, ein Wort mit zu reden!“ ... erkühnte sich Anzoleto dem Grafen zu sagen, als sie mit einander die Treppe hinabstiegen.

„Rede,“ sprach der Graf, „solltest Du das Wunder kennen, das wir suchen?“

„Ja, Excellenz.“

„Und in welcher Meerestiefe wolltest Du diese feine Perle auffischen?

„Nur in der Tiefe der Classe, in welcher der schlaue Professor sie an den Tagen versteckt hält, an welchen Sie Ihr weibliches Bataillon mustern.“

„Was? in dieser Scuola läge ein Diamant verborgen, dessen Glanz meine Augen noch nicht geblendet hätte? Sollte Meister Porpora mir einen solchen Streich gespielt haben! . . .—“

„Gnaden, der Diamant, von dem ich spreche, gehört nicht zu der Scuola. Es ist ein armes Mädchen, das nur im Chore mitsingt, wenn man ihrer bedarf, und dem der Professor aus Mitleid und mehr noch aus Liebe zur Kunst Privatstunden gibt.“

„Da muß wohl dieß arme Mädchen ausgezeichnete Anlagen besitzen, denn der Professor ist nicht leicht zu befriedigen und mit seiner Zeit und seiner Mühe eben nicht freigebig. Hätte ich sie vielleicht schon einmal gehört, ohne sie zu kennen?“

„Einmal, aber vor gar langer Zeit hat Ew. Gnaden sie schon gehört; doch damals war sie noch ein Kind. Jetzt ist sie ein großes, starkes Mädchen, voller Fleiß und so geschickt, wie der Professor selbst; wenn die nur einmal drei Takte auf dem Theater neben der Corilla zu singen hätte, so würde die Corilla ausgepfiffen.“

„Singt sie denn nie öffentlich? Hat der Professor sie nicht irgend einmal eine Motette in den großen Vespern singen lassen?“

„Früher, Excellenz, machte es dem Professor Vergnügen, sie in der Kirche singen zu hören, seit aber die Scolari aus Neid und Rachsucht gedroht haben, sie von

dem Orgelchore hinwegzujagen, wenn sie noch einmal an ihrer Seite erscheinen würde . . ."

„Es ist also wohl ein Mädchen von üblem Rufe? . . ."

„O, gerechter Gott! Excellenz, eine Jungfrau, so rein, wie die Himmelspforte! Aber arm und von niederer Abstammung ist sie. . . wie ich, Excellenz, den Sie doch durch Ihre Güte zu Ihnen hinauf zu erheben geruhen. Aber diese bösen Harpyen haben dem Professor gedroht, sich bei Ihnen über die Ungesetzlichkeit zu beschweren, mit der er, gegen die Verordnung, eine Schülerin in die Classe zuließe, die nicht dazu gehöre."

„Wo könnte ich denn dieß Wunder hören?"

„Verlangen Ew. Gnaden von dem Professor, daß er sie einmal in Ihrer Gegenwart singen lasse, Sie werden dann über ihre Stimme und die Größe ihres Talentes urtheilen."

„Deine Zuversicht könnte mir Glauben einflößen. Sagtest Du denn nicht, ich habe sie vor langer Zeit schon einmal gehört? . . . Und doch weiß ich mich nicht zu erinnern . . .

„In der Kirche der Medicanti, bei einer Generalprobe, das **Salve Regina** von Pergolese . . ."

„Ja, richtig!" rief der Graf; „Stimme, Ton und Auffassung bewunderungswürdig!"

„Und damals war sie kaum vierzehn Jahre alt, gnädiger Herr, ein bloßes Kind.",

„Ja, aber . . . ich glaube mich zu erinnern . . ., daß sie nicht hübsch war."

„Nicht hübsch, Excellenz?" fragte Anzoleto bestürzt.

„Hieß sie nicht . . .? Ja, ja es war eine Spanierin, mit sonderlich klingendem Namen . . ."

„Consuelo, Monsignore."

„Das ist's! Damals wolltest Du sie heiraten, und Eure Liebschaft machte uns Spaß, dem Professor und mir. Consuelo! Richtig, sie war der Liebling des Professors, ein sehr fähiges Mädchen, aber sehr häßlich."

„Sehr häßlich?" widerholte Anzoleto ganz erstaunt.

„Ja doch, mein Kind. Bist Du denn noch immer in sie verliebt?"

„Sie ist meine Freundin, Ew. Gnaden."

„Freundin bedeutet bei uns so viel, als Schwester oder Geliebte. Welches nun von beiden?"

„Schwester, mein Gebieter."

„Wohlan, so kann ich ohne Dich zu kränken, Dir sagen, was ich von der Sache denke. In Deinem Einfall ist kein Menschenverstand. Um die Corilla zu ersetzen, braucht es einen Engel von Schönheit, und Deine Consuelo, ich erinnere mich ihrer jetzt ganz gut, ist mehr als häßlich, sie ist abscheulich."

In diesem Augenblicke ward der Graf von einem seiner Freunde angeredet, der ihn mit wegnahm. Anzoleto blieb bestürzt zurück, indem er seufzend wiederholte:

„Sie ist abscheulich! . . ."

Siebentes Kapitel.

Es mag Dir vielleicht auffallend scheinen, obwohl es durchaus richtig ist, lieber Leser, daß sich Anzoleto nie eine Meinung darüber gebildet hatte, ob Consuelo schön oder häßlich sei. Consuelo war ein so allein stehendes, so unbekanntes Wesen in Venedig, daß noch Keinem eingefallen wäre, zu beobachten, ob unter dem Schleier dieser Versäumniß und Verborgenheit, Geist und Gemüth eine angenehme oder unscheinbare Form ausgeprägt hätten. Porpora, der nur noch Sinn für Kunst hatte, sah in ihr nur die Künstlerin. Den Nachbarn der Corte Minelli hatte ihr unschuldiges Verhältniß zu Anzoleto nie Aergerniß gegeben. In Venedig ist man über dieses Kapitel nicht unduldsam. Sie hatten ihr wohl manchmal vorausgesagt, daß sie mit diesem Burschen ohne Dach noch Fach unglücklich sein würde, und ihr den Rath gegeben, sich lieber mit einem ehrbaren und friedfertigen Handwerker zu verbinden zu trachten. Da sie ihnen aber geant-

wortet, daß in ihren Verhältnissen, ohne Familie noch irgend eine Stütze, Anzoleto ihr eben recht sei, und da seit sechs Jahren kein Tag verstrichen war, an dem man sie nicht bei einander gesehen hätte, und zwar ohne Heimlichthun, ohne Streit noch Unfrieden, so gewöhnte man sich zuletzt an ihre freie und unzertrennliche Verbindung. Kein Nachbar hätte je daran gedacht, Anzoletos Amica den Hof zu machen. War es Folge ihrer Verbindung, die man geschlossen wähnte, oder war ihre große Dürftigkeit daran schuld? Oder lag wohl in ihrer Person kein einziges Verführungsmittel, das Einen unter ihnen bestochen hätte? Die letztere Hypothese ist sehr wahrscheinlich.

Zwar ist es ja allgemein bekannt, daß junge Mädchen zwischen zwölf und vierzehn Jahren gewöhnlich mager, ohne Haltung, ohne Harmonie in den Zügen, in den Verhältnissen und Bewegungen sind. Gegen das fünfzehnte Jahr rüsten sie sich aus*), wie die ältern Frauen in Frankreich zu sagen pflegen, oder geht vielmehr ihr Entwicklungsprozeß zu Ende, und die, welche zuvor abscheulich aussah, scheint jetzt nach diesem kurzen Bildungsacte, wo nicht schön, doch wenigstens angenehm. Man hat sogar die Bemerkung gemacht, daß kleine Mädchen, welche zu früh hübsch sind, sich in der Zukunft weniger vortheilhaft gestalten.

Nachdem nun auch uns're Consuelo der Wohlthat des jungfräulichen Alters theilhaftig geworden, nannte man sie nicht mehr häßlich, und wirklich war sie es nicht mehr. Nur weil sie keine Prinzessin noch Infantin war, hatte sie auch keine Höflinge um sich, die der Welt die sichtliche Verschönerung des königlichen Sprößlings verkündet hätten, und da kein zärtliches Herz mit lebhafter Theilnahme für ihre Zukunft besorgt war, so nahm sich auch Niemand die Mühe, dem Anzoleto zu sagen: „Du brauchst Dich Deiner Braut vor der Welt nicht zu schämen."

---

*) Elles se refont.

Da nun Anzoleto sie nur in einem Alter garstig nennen hörte, wo dieser Tadel von ihm weder begriffen, noch beachtet wurde, und man seither weder Gutes noch Böses von Consuelos Aeußerm sagte, so hatte dieser Punkt ihn wirklich noch nie beschäftigt. Seine Eitelkeit hatte einen andern Flug genommen. Er träumte von Ruhm und Theater und fand nicht Zeit, mit seinen Eroberungen zu prunken; auch war das gute Theil von Neugierde, das den Gelüsten der ersten Jugend beigemischt ist, längst bei ihm gestillt. Ich habe früher erwähnt, daß er in einem Alter von achtzehn Jahren Nichts mehr zu lernen hatte. In seinem zwei und zwanzigsten Jahre war er fast abgestumpft, während seine Anhänglichkeit an Consuelo im zweiundzwanzigsten, wie im achtzehnten Jahre, einiger keuschen Küsse ungeachtet, welche ohne Unruhe gegeben und ohne Scham hingenommen wurden, noch eben so ruhig und herzlich wie zuvor war.

Damit diese Ruhe und diese Tugend bei einem Jünglinge, der sich anderswo weniger daraus machte, nicht auffallend erscheine, möge hier die Bemerkung statt finden, daß die große Freiheit, in welcher uns're jungen Leute beim Beginne dieser Geschichte mit einander lebten, sich im Laufe der Zeit verändert und allmälig eingeschränkt hatte. Consuelo war beinahe sechszehn Jahre alt und führte immer noch ein ziemlich unstätes Leben, indem sie allein aus dem Conservatorium ging, um auf den Stufen der Piazetta neben Anzoleto ihre Lektion zu lernen und ihren Reis zu essen, als plötzlich ihre Mutter in eine solche Erschlaffung fiel, daß sie nicht mehr Abends mit der Guitarre im Arm und einem Eimerchen vor sich in den Kaffeehäusern singen konnte. Das arme Geschöpf zog sich in einen der elendesten Schuppen der Corte Minelli zurück, wo ihre Auflösung auf schlechtem Lager ihr nahte. Da änderte die gute Consuelo, die nicht von der Seite ihrer Mutter weichen wollte, ihre ganze Lebensart. Die Stunden ausgenommen, die sie dem gütigst ertheilten Unterricht des Professors widmete, saß sie, entweder

mit ihrer Nadelarbeit oder dem Contrapunkte beschäftigt, neben dem Kopfkissen ihrer herrischen und bös gearteten Mutter, die sie in ihrer Kindheit grausam mißhandelt und ihr nun das gräßlichste Schauspiel einer Todesstunde, ohne Muth und ohne Tugend, gab. Consuelo's Kindesliebe und ruhige Ergebung wichen keinen Augenblick von ihr. Ohne Klage noch Bedenken brachte sie das Opfer ihrer Jugendfreuden, ihrer Freiheit, ihres ungebundenen Lebens, ja sogar ihrer Liebe. Zwar beschwerte sich Anzoleto lebhaft darüber, als er aber das Zwecklose seiner Vorwürfe sah, entschloß er sich, zu vergessen und sich zu zerstreuen; — allein unmöglich! Anzoleto war nicht ausdauernd bei der Arbeit, wie Consuelo; flüchtig und schnell nahm er den unzweckmäßigen Unterricht, den sein Professor, um nur das von Justiniani versprochene Honorar einzustecken, eben so flüchtig und schlecht gab. Ein großes Glück für Anzoleto, der von der Natur so verschwenderisch ausgerüstet war, daß seine Anlagen, so viel immer möglich, die verlorne Zeit und die Wirkungen eines schlechten Unterrichts wieder ausglichen; aber es blieben ihm viele müßige Stunden, in welchen er die treue und heitere Gesellschaft Consuelos schmerzlich mißte. Er versuchte, sich den Vergnügungen seines Alters und seiner Classe hinzugeben, er besuchte Schenken und verspielte mit schlechtem Gesindel das wenige Sackgeld, das ihm von Zeit zu Zeit ein Besuch beim Grafen Justiniani abwarf. Zwei oder drei Wochen lang gefiel er sich in dieser Lebensweise, dann aber merkte er, daß sein Wohlbehagen, seine Gesundheit und seine Stimme wesentlich darunter litten, daß zwischen einem liederlichen Leben und dem Farniente ein Unterschied liege und das liederliche Leben ihm nicht zusage. Durch wohlgenährte Selbstliebe vor übeln Leidenschaften beschützt, zog er sich nun in die Einsamkeit zurück, um sich mit aller Kraft den Studien hinzugeben, doch die Schwierigkeiten und das Traurige dieser Einsamkeit schreckten ihn. Da wurde ihm klar, daß Consuelo zu Förderung seines Talentes eben so unent-

behrlich, als zu seinem Glücke sei. Lernbegierig und ausdauernd lebte Consuelo in der Musik, wie der Vogel in der Luft, wie der Fisch im Wasser; Schwierigkeiten zu besiegen, machte ihr Freude, ohne daß sie sich, mehr als dem Kinde eigen ist, über die Wichtigkeit des Sieges Rechenschaft abgelegt hätte; der unwiderstehliche Trieb, der das Samenkorn zwingt, den Schooß der Erde zu durchbrechen und an's Tageslicht zu dringen, zwang auch sie, die Hindernisse zu bewältigen und dem Glanzpunkte der Kunst entgegen zu streben. Consuelo war eine jener seltenen und glücklichen Naturen, welche in der Arbeit Genuß, wahre Ruhe und einen unentbehrlichen Normalzustand finden, und für welche Unthätigkeit, wenn sie bei solchen Wesen möglich oder denkbar wäre, eine Ermüdung, eine Abspannung, ein krankhafter Zustand sein würde. Sie kennen sie jedoch nicht, die Unthätigkeit, denn auch scheinbar müßig, arbeiten sie noch, ihr Träumen ist kein unbestimmtes, inhaltsloses, es ist Nachdenken. Wenn man sie thätig sieht, glaubt man sie schöpferisch wirkend, während sie nur das schon Geschaffene offenbaren. Du wirst mir den Einwurf machen, lieber Leser, daß Dir solche ungewöhnliche Naturen nie begegnet seien. Laß Dir daher antworten, theurer Leser, daß auch ich nur Eine kennen gelernt habe, nur Eine, und gewiß bin ich auch älter, als Du. Könnte ich Dir doch sagen, daß mir an meinem armen Kopfe das göttliche Geheimniß geistiger Regsamkeit klar wurde! Aber ach! mein Leser, weder Du noch ich werden es an uns selbst studiren.

Consuelo arbeitete stets, und Arbeit war ihr stets Erholung; mit eiserner Ausdauer mühte sie sich Stunden lang, durch freien, selbstgewählten Gesang oder Lesen der Musik, Schwierigkeiten zu bekämpfen, vor welchen der sich selbst überlassene Anzoleto zurückgebebt wäre, und ohne Vorbedacht noch Absicht, ohne im geringsten an Wetteifer zu denken, zwang sie ihn, ihr zu folgen, ihr zu helfen, sie zu fassen und ihr zu antworten, bald mitten unter kindischem Gelächter, bald mit ihm fortge-

rissen von jener poetischen und schöpferischen Fantasie, die den Volksnaturen in Spanien und Italien angeboren ist. So hatte sich Anzoleto seit mehreren Jahren mit Consuelos Genius befruchtet, indem er von dieser Quelle trank, ohne es zu wissen, und ihn in sich aufnahm, ohne es zu bemerken, und so war er denn, bei Entgegenwirkung seiner Trägheit, in der Musik ein seltsames Gemisch von Kenntniß und Unwissenheit, von Eingebung und Leichtsinn, von Herrschaft und Unbehülflichkeit, von Kühnheit und Schwäche geworden, was bei der letzten Probe den Porpora in ein Labyrinth von Betrachtungen und Vermuthungen stürzte. Dieser Meister kannte das Geheimniß aller der, Consuelo abgeborgten Reichthümer nicht; denn seit er die Kleine über ihre Vertraulichkeit mit diesem großen Taugenichts einmal tüchtig ausgescholten, hatte er sie nie wieder beisammen gesehen. Consuelo, welche die Gunst ihres Professors nicht gern verscherzt hätte, trug Sorge, sich ihm nie in Anzoletos Gesellschaft zu zeigen, und sah sie ihn nur von weitem in der Straße, wo sie bei Anzoleto saß, so sprang sie flink wie ein Kätzchen hinter eine Säule oder duckte sich in ein Gondel.

Diese Vorsicht dauerte fort, als Consuelo Krankenwärterin geworden, und Anzoleto, dem ohne sie Leben, Hoffnung, Begeisterung, ja sogar der Athem fehlte, die Trennung von ihr nicht länger aushalten konnte und sich einfand, ihr eingeengtes Leben mit ihr zu theilen und ihr allabendlich die gallsüchtigen Launen und Aufwallungen der Todtkranken tragen zu helfen. Einige Monate vor ihrem Ende verloren sich die heftigsten Leiden dieser Unglücklichen, und besiegt von der frommen Liebe ihrer Tochter, fühlte sie ihre Seele sanftern Regungen geöffnet. Sie gewöhnte sich daran, Hülfleistungen von Anzoleto anzunehmen, der, wiewohl keinen Beruf für solch' hingebende Rolle in sich fühlend, doch zu einer Art heitern Eifers und freundlichen Zuvorkommens sich auch seinerseits gewöhnte. Anzoleto war von stätigem Charakter

und liebreichen Wesen. Seine Ausdauer bei ihr und Consuelo gewannen endlich der Alten Herz, und in ihrer letzten Stunde mußten die Kinder schwören, sich nie zu verlassen. Anzoleto versprachs und fühlte sogar in diesem Augenblick eine Art ernster Rührung, die er nie zuvor gekannt. Die Sterbende erleichterte ihm diese Verpflichtung, indem sie sprach: „Laß sie Deine Freundin, Deine Schwester, Deine Liebste oder Dein Weib sein; da sie ja nur Dich kennt und von Keinem andern als Dir hören wollte, so verlasse sie nicht.“ Indem sie dann ihrer Tochter einen vernünftigen und heilsamen Rath zu geben glaubte, ohne zu bedenken, ob er auch ausführbar sein werde, mußte ihr dieselbe in's Besondere noch das Gelübde ablegen, wie wir es schon gehört, sich ihrem Geliebten vor der kirchlichen Einsegnung ihrer Ehe nie zu überlassen. Consuelo hatte es gelobt, ohne die Hindernisse zu ahnen, welche der unabhängige und unreligiöse Charakter Anzoletos diesem Vorsatz entgegen-stellen könnte.

Als nun Consuelo Waise geworden, fuhr sie fort, sich mit ihrer Nadelarbeit die Bedürfnisse der Gegenwart zu erwerben, um durch Musikstudien ihre Zukunft an diejenige Anzoletos knüpfen zu können. Während der zwei Jahre, daß sie ihren Schuppen allein bewohnte, hatte er sie unabläßig jeden Tag besucht, ohne irgend eine Leidenschaft für sie zu fühlen oder für andere Frauen fühlen zu können, weil die süße Vertraulichkeit mit ihr und das Vergnügen an ihrer Seite zu leben, ihm keinem andern Genusse gleichzukommen schien.

Ohne jedoch die hohen Geistesgaben seiner Gefährtin völlig schätzen zu können, hatte er sich Geschmack und Urtheilskraft genug erworben, um zu wissen, daß sie mehr Kenntniß und Anlagen als irgend eine der Sängerinnen von San Samuel, ja sogar als die Corilla selbst besitze. Zu seiner gewohnten Neigung hatte sich dann die Hoffnung und beinahe die Gewißheit einer Vereinigung der Interessen gesellt, welche ihnen mit der Zeit den Vortheil eines glänzenden Auskommens bieten sollte. Con-

suelo hatte sich nicht gewöhnt, an die Zukunft zu denken. Voraussicht gehörte nicht in den Kreis ihrer geistigen Beschäftigungen. Sie hätte Musik getrieben, ohne einen andern Zweck, als ihrem innern Beruf zu folgen, und die Gemeinschaft der Interessen, welche die Ausübung dieser Kunst zwischen ihr und ihrem Freunde bewerkstelligen mußte, hatte keinen andern Sinn für sie, als den verbundenen Glückes in herzlicher Zuneigung. Ohne ihr Vorwissen hatte daher Anzoleto plötzlich Hoffnung gefaßt, es möchte sich die Verwirklichung ihrer Träume beschleunigen lassen, und während Zustiniani sich eine Stellvertreterin für Corilla suchte, war Anzoleto, der mit seltenem Scharfblick die Stimmung seines Gönners errieth, auf den Einfall gekommen, ihm den bekannten Vorschlag zu machen.

Aber Consuelos Häßlichkeit, dieß ungeahnte, fremdartige, und, wofern der Graf sich nicht irrte, unübersteigliche Hinderniß hatte Schrecken und Bestürzung in seine Seele geworfen. Und während er wieder den Weg nach der Corte Minelli einschlug, mußte er bei jedem Schritte stille stehen, um sich das Bild seiner Freundin in einem neuen Lichte vorzustellen und mit einem Fragezeichen nach jedem Worte zu wiederholen: „Nicht hübsch? Sehr häßlich? Abscheulich?“

Achtes Kapitel.

„Was siehst Du mich denn so an?“ fragte Consuelo, als er bei ihr eintrat, und sie, ohne ein Wort zu sprechen, mit seltsamer Miene betrachtete. „Man sollte glauben, Du hättest mich noch nie gesehen.“

„Es ist auch wahr, Consuelo,“ antwortete er. „Ich habe Dich nie gesehn.“

„Redest Du irre,“ versetzte sie. „Ich weiß nicht, was Du sagen willst.“

„Mein Gott! mein Gott! ich glaub's wohl," rief Anzoleto. „Ich habe einen großen, schwarzen Fleck im Gehirne, durch welchen ich Dich nicht sehe."

„Himmlische Barmherzigkeit! bist Du unwohl, mein Freund?"

„Nein, liebes Mädchen. Beruhige Dich, wir wollen suchen, klar zu sehen. Sag mir, Consuelita, findest Du mich schön?"

„Natürlich, ich habe Dich ja lieb."

„Und wenn Du mich nicht liebtest, wie fändest Du mich dann?"

„Weiß ich das?"

„Wenn Du andere Männer ansiehst, weißt Du dann, ob sie schön oder häßlich sind?"

„Ja wohl, aber ich finde Dich schöner, als die Schönsten."

„Und das, weil Du mich liebst?"

„Ich glaube, es sei Beides der Fall. Ueberdieß sagt Jedermann, Du seiest schön und Du weißt es wohl. Aber was kümmert Dich denn das?"

„Ich möchte wissen, ob Du mich auch lieben würdest, wenn ich sogar abscheulich wäre."

„Ich würde es vielleicht nicht einmal bemerken."

„Du glaubst also, man könne auch häßliche Personen lieben?"

„Warum nicht, liebst Du mich doch ebenfalls?"

„So wärest Du denn häßlich, Consuelo? Gewiß, sag' es mir, antworte mir, bist Du wirklich häßlich?"

„Man sagte mir's wenigstens stets. Siehst Du's denn nicht?"

„Nein, nein, in der That, ich sehe es nicht!"

„O, dann bin ich schön genug, dann bin ich zufrieden."

„Sieh nur, Consuelo, wenn Du mich so natürlich, so liebenswürdig ansiehst, wie gerade jetzt, so scheinst Du mir noch schöner als die Corilla. Doch möchte ich wissen, ob das eine Einbildung von mir, oder ob es wirklich

so ist. Ich kenne Deine Physiognomie, sie ist ehrlich und gefällt mir, und wenn ich zornig bin, so beruhigt sie mich, wenn ich traurig bin, so macht sie mich froh, und bin ich niedergeschlagen, so macht sie mich munter. Deine Gestalt, Consuelo, ob die häßlich ist, das kann ich nicht wissen."

„Aber noch einmal, was liegt Dir denn daran?"

„Ich muß es wissen, Signora, ob wohl ein schöner Mann ein häßliches Weib lieb haben kann?"

„Hast Du doch meine arme Mutter auch geliebt, die nur noch ein Gespenst war! Und ich, ich liebte sie so sehr!"

„Und fandest Du sie häßlich?"

„Nein. Und Du?"

„Ich habe nicht darauf geachtet. Aber lieben aus Liebschaft, Consuelo . . . denn ich liebe Dich eigentlich doch aus Liebschaft, nicht wahr? Ich kann nicht ohne Dich sein, ich kann Dich nicht verlassen. Das ist doch Liebschaft, oder was meinst Du?"

„Was könnte es denn Andres sein?"

„Freundschaft könnt' es sein."

„Ja, das könnte wohl auch Freundschaft sein."

Hier hielt Consuelo überrascht inne und betrachtete aufmerksam Anzoleto, der, in melancholisches Träumen versunken, sich zum Erstenmale ernstlich fragte, ob sein Gefühl für Consuelo Freundschaft oder Liebe sei, ob die Ruhe seines Innern, seine keusche Zurückhaltung, die er ihr gegenüber so leicht bewahrte, aus Achtung oder Gleichgültigkeit entsprängen. Zum Erstenmal betrachtete er nun dieses junge Mädchen mit den Augen eines jungen Mannes, nicht ohne einige Verwirrung prüfend und in alle Einzelnheiten dieser Stirne, dieser Augen, dieses Wuchses eingehend, wovon er bis jetzt immer nur einen gewissen Gesammteindruck, gleichsam verschleiert, in seiner Vorstellung, empfunden hatte. Zum Erstenmal fühlte auch die bestürzte Consuelo beim Blick ihres Freundes Verwirrung; sie erröthete, ihr Herz schlug heftig und

ihre Augen, unfähig denen Anzoletos länger zu begegnen, wandten sich ab. Als er aber immer in seinem Schweigen verharrte, und auch sie es nicht zu brechen wagte, überfiel sie eine unsägliche Angst, große Thränen rollten über ihre Wangen und sie verbarg das Gesicht in ihren Händen.

„O! ich sehe," hub sie endlich an, „Du kommst mir zu sagen, daß Du mich nicht mehr zu Deiner Freundin magst."

„Nein, nein! Das hab' ich nicht gesagt! das sage ich nicht!" rief Anzoleto, erschreckt von diesen Thränen, die er zum Erstenmale fließen machte, und indem seine brüderliche Zuneigung wieder erwachte, schlang er zärtlich seine Arme um Consuelo. Da sie aber ihr Gesicht wegwandte, so küßte er statt ihrer frischen und stillen Wange eine glühende Schulter, die unter einem groben schwarzen Tüllhalstuche nur schlecht verborgen war.

Entzündet sich plötzlich der erste Blitz der Leidenschaft in einer starken Natur, die unter der völligen Entwicklung ihrer Jungfräulichkeit dennoch ihre kindliche Reinheit bewahrte, so ist der Schlag ein heftiger und beinahe schmerzhafter.

„Ich weiß nicht, wie mir ist," sagte Consuelo, sich mit einer nie empfundenen Furcht der Umschlingung ihres Freundes entwindend; „aber mir ist sehr übel, mir ist, als ob ich sterben müßte."

„Du darfst nicht sterben," rief Anzoleto ihr folgend und sie in seine Arme fassend; „Du bist schön, Consuelo, ich weiß es gewiß, daß Du schön bist!"

In diesem Augenblicke war Consuelo in der That schön, und wiewohl Anzoleto nicht unter einem künstlerischen Gesichtspunkte dessen gewiß war, mußte er es doch aussprechen, weil sein Herz es lebhaft fühlte.

„Aber warum," sagte Consuelo ganz abgespannt und in diesem Augenblick erblassend, „warum liegt Dir heute so viel daran, mich schön zu finden?"

„Möchtest Du es denn nicht sein, theure Consuelo?"

„Ja, für Dich."

„Und für Andere?"

„Ich frage Nichts darnach."

„Und wenn es nun eine Bedingung für unsre Zukunft wäre?"

Da nun Anzoleto die Unruhe sah, in welche er seine Freundin versetzte, so erzählte er ihr getreulich und unbefangen, was zwischen dem Grafen und ihm vorgegangen war, und als er an die wenig schmeichelhaften Ausdrücke kam, mit denen Justiniani sie beehrt, schlug Consuelo, welche begriff, um was es sich handle, und nach und nach wieder ruhiger geworden war, ein helles Gelächter auf, indem sie vollends ihre noch feuchten Augen trocknete.

„Wie!" rief Anzoleto überrascht, sie so frei von aller Eitelkeit zu finden, „ist Dir das so gleichgültig, macht Dir das nicht mehr Verdruß? Aha! ich sehe, Consuelina, Sie sind eine kleine Kokette; Sie wissen, daß Sie nicht häßlich sind."

„Höre," antwortete sie ihm lächelnd, „weil Du solche Dummheiten in's Ernsthafte ziehst, muß ich Dich ein wenig beruhigen. Ich war niemals kokett: ich bin nicht schön und will mich nicht lächerlich machen. Aber häßlich, das bin ich auch nicht mehr."

„Fürwahr, das hat man Dir gesagt. Wer hat Dir das gesagt, Consuelo?"

„Meine Mutter erstlich, die sich nie über meine Häßlichkeit gegrämt hat. Ich hörte sie oft sagen, das würde sich schon geben, sie sei in ihrer Kindheit noch viel häßlicher gewesen, und doch haben mir viele Leute, die sie früher kannten, gesagt, daß sie zu zwanzig Jahren das schönste Mädchen von Burgos war. Weißt Du noch, wie Manche, in den Kaffeehäusern, wo sie sang, bei ihrem Anblick sagten: Diese Frau muß schön gewesen sein. Siehst Du, mein armer Freund, so gehts mit der Schönheit, wenn man arm ist; ein Augenblick ist's: erst ist man noch nicht schön und bald ist man es ebenfalls

nicht mehr. Vielleicht werd' ich's noch, wer weiß? wenn ich mich nicht allzustark ermüden, den Schlaf nicht entbehren und auch nicht hungern muß."

„Consuelo, wir verlassen einander nicht; bald werd' ich reich sein, und dann soll's Dir an Nichts fehlen. Dann kannst Du schön sein nach Herzenslust."

„Wohlan denn. Gott helfe uns dazu!"

„Aber Alles dieses hilft uns für den Augenblick Nichts; es kommt jetzt darauf an, ob Dich der Graf hübsch genug finden wird, um auf dem Theater zu erscheinen."

„Der verwünschte Graf! wenn er nur nicht zu viel Schwierigkeiten macht!"

„Also erstlich, häßlich bist Du nicht?"

„Nein, häßlich bin ich nicht. Es ist noch nicht lange her, so hörte ich den Perlenmacher, der da vorüberwohnt, zu seiner Frau sagen: Weißt du wohl, daß die Consuelo nicht übel ist? Sie hat einen schönen Wuchs, und wenn sie lacht, hüpft Einem das Herz vor Freude, und wenn sie singt, sieht sie allerliebst aus."

„Und was hat da die Frau des Perlenmachers geantwortet?"

„Sie hat geantwortet: Was geht das Dich an, Dummkopf? Denk' Du an Deine Arbeit; was braucht ein verheirateter Mann die jungen Mädchen anzugaffen?"

„Schien sie böse?"

„Sehr böse."

„Ein gutes Zeichen. Sie fühlte, daß ihr Mann Recht habe. Und dann weiter."

„Und dann weiter sagte letzte Woche die Gräfin Mocenigo, die mir Arbeit gibt und sich immer für mich interessirte, bei meinem Eintritt zum Doktor Ancillo, der gerade bei ihr war: Schauen Sie doch, Herr Doktor, wie diese Zitella gewachsen und wie sie weiß und hübsch geworden ist!"

„Und was hat der Doktor geantwortet?"

„Er hat geantwortet: Wahrhaftig, Madame, beim

Bacchus! Ich hätte sie nicht wieder erkannt; sie gehört in die Klasse des phlegmatischen Temperaments und solche Leute werden weiß, wenn sie etwas zunehmen. Sie sollen sehen, das wird ein schönes Mädchen werden."

„Und dann weiter?"

„Und dann weiter sagte die Superiorin von Santa-Chiara, die mir Stickereien für ihre Altäre zu machen gibt, zu einer der Schwestern: Seht einmal, ob ich nicht Recht hatte, wenn ich sagte, die Consuelo gleiche unsrer heiligen Cecilia. So oft ich mein Gebet vor dieser Heiligen verrichte, muß ich unwillkührlich an die Kleine da denken, und dann bete ich für sie, daß sie nicht in Sünden verfalle und ihren Gesang nur der Kirche weihe."

„Und was antwortete ihr die Schwester?"

„Die Schwester antwortete: Es ist wahr, Mutter, es ist ganz wahr. Und ich lief dann gleich in ihre Kirche und betrachtete die heilige Cecilia, die von einem großen Meister gemalt und schön, sehr schön ist!"

„Und Dir gleicht?"

„Ein wenig."

„Und Du hast mir das niemals gesagt?"

„Ich dachte nicht weiter daran."

„Liebe Consuelo, Du bist also schön?"

„Ich glaube nicht, doch bin ich nicht mehr so häßlich, wie man früher gesagt. So viel ist gewiß, daß es jetzt nicht mehr gesagt wird. Zwar denkt man vielleicht, es müßte mich kränken."

„Komm, Consuelina, und schau mich recht an. Du hast erstlich die schönsten Augen von der Welt!"

„Aber einen großen Mund," sagte Consuelo lachend, indem sie, um sich zu betrachten, nach einem kleinen Stück von einem zerbrochenen Spiegel langte, der ihr als Psyché diente."

„Klein ist er nicht; aber welche herrlichen Zähne," versetzte Anzoleto; „sie sind wie feine Perlen und Du zeigst sie alle, wenn Du lachst."

„So mußt Du mir Etwas sagen, das mich lachen macht, wenn wir bei dem Grafen sein werden.“

„Und hast Du nicht prächtige Haare, Consuelo?“

„Ei freilich! Willst Du sie sehen?“ Sie zog ihre Nadeln heraus, und ein Strom schwarzer Haare, worauf die Sonne wie in einem Spiegel blitzte, wallte beinahe bis zum Boden nieder.

„Und über die Brust bist Du breit, über den Hüften schmal, Deine Schultern . . . o! die sind zu schön, Consuelo! Warum verbirgst Du sie mir? Ich verlange ja nur zu sehen, was Du doch dem Publikum auch wirst zeigen müssen.“

„Mein Fuß ist ziemlich klein,“ sagte Consuelo, um das Gespräch auf einen andern Punkt zu lenken, indem sie ein wahrhaft andalusisches Füßchen zeigte, was eine in Venedig fast unbekannte Schönheit ist.

„Auch die Hand ist allerliebst,“ versetzte Anzoleto, die Hand zum Erstenmale küssend, die er bis jetzt nur treuherzig gedrückt, wie die eines Kameraden. „Laß mich Deine Arme sehen.“

„Du hast sie ja schon hundert Mal gesehen,“ sagte sie die Halbärmel ausziehend.

„Nein, ich hatte sie nie gesehen,“ entgegnete Anzoleto, den dieses zugleich unschuldige und gefährliche Examen sonderbar aufzuregen anfing. Dann versank er wieder in sein Schweigen, indem er den Blick auf das junge Mädchen heftete, das mit jeder Sekunde schöner und in seinen Augen wie verwandelt wurde.

Es ist möglich, daß er bisher nicht ganz blind gewesen, denn vielleicht war es das Erstemal, daß Consuelo, ohne es zu wissen, jene unbekümmerte Miene abstreifte, welche nur bei vollkommener Ruhe der Züge möglich ist. Die Gefühle, die ihre Seele durchschauert, zitterten noch in ihrem schmerzlich erregten Herzen nach, als sie schon wieder natürlich und zutrauensvoll geworden und ihr nur eine unmerkliche Verlegenheit geblieben, welche nicht das Erwachen der Koketterie, sondern des

empfundenen und begriffenen Schamgefühls war; eine durchsichtige Blässe überzog in diesem Augenblick ihr Gesicht und ihre Augen stralten in einem klaren und reinen Glanze, der sie gewiß jener heiligen Cecilia der Nonnen von Santa-Chiara ähnlich machte.

Anzoleto konnte die Augen nicht mehr von ihr abwenden. Die Sonne war untergegangen und schnell drang die Nacht in dieses große nur von einem einzigen kleinen Fenster erhellte Gemach. In dieser Halbbeleuchtung noch verschönt, schien Consuelos Bild in einem Dufte geheimnißvoller Wonneschauer zu verschwimmen. In Anzoletos Brust war auf einen Augenblick der Wunsch erwacht, den Begierden, die ihn mit einer ganz neuen Heftigkeit durchtobten, widerstandlos sich hinzugeben, aber kalte Ueberlegung durchzuckte mitunter diesen Taumel der Leidenschaft. Er wollte an der Stärke seiner Glut erproben, ob Consuelos Schönheit so viel über ihn vermöchte, wie die anderer anerkannter Schönen, die er besessen hatte. Und doch wagte er nicht, sich solchen Versuchungen zu überlassen, die des Wesens, welches sie erregte, unwürdig waren. Unmerklich wurde seine Bewegung tiefer, und voll Furcht, ihre seltsam süßen Reize zu verlieren, wünschte er sie zu verlängern.

Consuelo, die ihre Verlegenheit nicht länger ertragen konnte, stand plötzlich auf, und um gleichsam mit Gewalt ihre Heiterkeit wieder zu erringen, fing sie an, im Zimmer auf und ab zu gehen, verschiedene Opernsätze in etwas übertriebener Weise singend und den Gesang mit großen, tragischen Geberden begleitend, wie wenn sie auf der Bühne wäre.

„Nun, das ist ja prächtig!" rief Anzoleto in freudiger Ueberraschung, sie einer Charlatanerie fähig zu sehen, welche sie ihm nie gezeigt hatte.

„Das ist nicht so prächtig," sagte Consuelo sich niedersetzend, „und Du hast das hoffentlich nur aus Spaß gesagt?"

„Das wäre prachtvoll auf der Bühne. Mein Wort,

es könnte nicht besser sein, die Corilla würde vor Neid bersten, denn sie hat noch nichts Schlagenderes gemacht in allen den Momenten, wo sie beklatscht wird, daß das Haus einbrechen möchte."

„Mein lieber Anzoleto," entgegnete Consuelo, „ich möchte nicht, daß um solcher Gaukeleien willen die Corilla vor Neid bersten müßte, und wenn das Publikum mich beklatschen sollte, weil ich sie nachzuäffen verstehe, so möchte ich nicht ferner auftreten."

„So würdest Du's also noch besser machen?"

„Das hoff' ich, oder dann möcht' ich Nichts dami zu schaffen haben?"

„Und wie würdest Du's denn machen?"

„Das weiß ich jetzt noch selbst nicht."

„Versuch's einmal."

„Nein, denn das Alles ist nur erst ein Traum, und bevor nicht entschieden ist, ob ich häßlich bin oder nicht, müssen wir nicht so viele schöne Luftschlösser bauen. Vielleicht sind wir beide in diesem Augenblicke Thoren und die Consuelo, wie es der Graf gesagt hat, ist abscheulich."

Diese letztere Hypothese gab Anzoleto die Kraft sich zu entfernen.

Neuntes Kapitel.

In dieser, den Biographen fast unbekannten Epoche seines Lebens, schmachtete einer der besten Componisten Italiens und der größte Gesanglehrer des achtzehnten Jahrhunderts, der Schüler Scarlatti's, der Lehrer Hasse's, Farinelli's, Caffarelli's, Mingotti's, Salimbeni's, Hubert's (genannt der Porporino), der Gabrielli, der Molteni, mit einem Wort der Vater der berühmtesten Sängerschule seiner Zeit, — schmachtete Nikolas Porpora unbeachtet und in einem an Elend und Verzweiflung gränzenden Zustande in Venedig. Zwar hatte er früher in dieser Stadt dem Conservatorium des Ospelatto

vorgestanden und diese Periode seines Lebens war eine glänzende gewesen. Er hatte seine besten Opern, seine schönsten Cantaten und seine vorzüglichsten Kirchenmusiken damals geschrieben und aufführen lassen. Im Jahr 1728 nach Wien berufen, hatte er nach einigen Kämpfen sich die Gunst Kaiser Karls VI. erworben. Nachdem er auch am sächsischen Hofe in Gunst gestanden,*) folgte er einem Rufe nach London, wo er während neun oder zehn Jahren mit Händel, dem Meister der Meister, dessen Stern um diese Zeit erblich, zu wetteifern sich rühmen durfte. Doch Händels Genie hatte zuletzt den Sieg davon getragen und Porpora, in seinem Stolze verletzt, wie in seinen übrigen Verhältnissen mißhandelt, kam nach Venedig zurück, um da geräuschlos und kummerfrei die Leitung eines andern Conservatoriums zu übernehmen. Er schrieb nach dieser Zeit noch einige Opern, doch gelang es ihm nur mit Mühe, sie aufführen zu sehen, und die letzte, wiewohl in Venedig geschrieben, ward noch in London gegeben und hatte keinen Erfolg. In Glück und Ruhm hätte er sich zwar von den harten Schlägen, die sein Genie betroffen, wieder erholen können, aber Hasse's, Farinelli's und Caffarelli's Undankbarkeit, die ihn verläugnete, brach nun vollends sein Herz; sein Gemüth war verbittert, sein Alter vergällt. Es ist bekannt, daß er in seinem achtzigsten Jahre dürftig und verlassen in Neapel starb.

Zu jener Zeit, als Graf Zustiniani, den Abfall Corillas voraussehend und wünschend, diese Sängerin zu ersetzen suchte, war Porpora eine Beute heftiger, gallsüchtiger Verstimmungen, und sein Aerger war nicht immer schlecht begründet; denn obwohl man in Venedig die Musik eines Jomelli, Lotti, Carissimi, Gasparini und anderer trefflicher Meister liebte und sang, so schätzte

*) Er gab der Churprinzessin von Sachsen, nachherigen Grande Dauphine von Frankreich, Mutter Ludwigs XVI., Ludwigs des XVIII. und Carls des X. Unterricht im Gesange und der Composition.

man jedoch unterschiedlos daneben die Buffostücke eines Cocchi, Buini, Salvator Apollini und anderer mehr oder minder einheimischer Componisten, deren gemeiner und trivialer Styl dem Geschmacke mittelmäßiger Geister zusagte. Hasse's Opern konnten seinem mit Recht erzürnten Meister nicht gefallen, und indem nun der ehrwürdige, unglückliche Porpora sein Herz und seine Ohren der Musik der Neuern verschloß, suchte er sie unter dem Ruhm und dem Ansehen der Alten zu zermalmen. Er dehnte seine allzugroße Strenge sogar auf die graziösen Compositionen Galoppis und die originellen Phantasien Chiozettos, des volksthümlichsten Componisten Venedigs, aus, die er wie alles Neuere verwarf. Man durfte ihm zuletzt von Keinem mehr reden, als vom Pater Martini, von Durante, Monteverde, Palestrina; ich weiß nicht einmal ob Marcello und Leo Gnade vor seinen Augen fanden. Kalt und mißmuthig nahm er daher die ersten Eröffnungen des Grafen Zustiniani in Betreff seines unbekannten Zöglings, der armen Consuelo, auf, deren Glück und Ruhm ihm doch so sehr am Herzen lag, denn er war im Lehrstande zu sehr erfahren, um nicht ihren ganzen Werth und ihr ganzes Verdienst zu ermessen. Allein bei dem Gedanken, dieses so reine und von dem heiligen Manna der alten Meister so kräftig genährte Talent entweihen zu sehen, ließ er sein Haupt sinken und antwortete dem Grafen in sichtlicher Bestürzung:

„So nehmet sie denn hin, diese mackellose Seele, diesen unbefleckten Geist; werft sie den Hunden hin und überlaßt sie den wilden Thieren, weil dieß das Schicksal des Genies in unsern Tagen sein soll."

Dieser halbernste, halb komische Schmerzensruf gab dem Grafen einen Maßstab für das Verdienst einer Schülerin, deren Werth ein so strenger Meister so hoch anschlug.

„Wie denn, mein lieber Maestro," rief er, „ist das Euer wirklicher Ernst? Ist denn die Consuelo ein so außerordentliches, so göttliches Wesen?"

„Ihr werdet sie hören!" sagte der Porpora mit der

Miene der Ergebung, indem er hinzusetzte: „Es ist ihr Loos!“

Es gelang jedoch dem Grafen, die gesunkenen Lebensgeister des Lehrers wieder aufzurichten, indem er ihm Hoffnung auf gründliche Reform in der Wahl der Opern für das Repertoir seines Theaters machte, und ihm versprach, schlechte Werke gänzlich auszuschließen, sobald er nur erst der Corilla los sein würde, deren Capricen er die Zulassung und günstige Aufnahme derselben zuschrieb. Er gab ihm sogar geschickt zu verstehen, daß er auch künftig Hasse's Werke nur sparsam aufzuführen gedenke, und erklärte endlich, wenn Porpora eine Oper für Consuelo schriebe, wenn eines Tages die Schülerin ihren Meister mit zwiefachem Ruhme kränzte, seine Gedanken in der von ihm beabsichtigten Weise wiedergebend, so würde dieser Tag der Tag lyrischen Triumphs für San Samuel und der schönste seines Lebens für den Grafen sein.

Durch solche Aussichten besiegt, fing Porpora an, sich zu besänftigen und das Auftreten seiner Schülerin im Geheimen nun eben so sehr zu wünschen, als er es bis dahin, und zwar in der Besorgniß gefürchtet hatte, es möchte dadurch den Werken seines Nebenbuhlers ein neuer Aufschwung verliehen werden. Da aber der Graf noch seine Bedenklichkeiten über Consuelos Aeußere aussprach, so weigerte sich Porpora entschieden, ihn das Mädchen bei einer Privatzusammenkunft und unvorbereitet hören zu lassen.

„Ich sage Euch nicht,“ beantwortete er seine Fragen und Bitten, „daß Ihr eine Schönheit in ihr finden werdet. Ein so ärmlich gekleidetes Mädchen ist in Gegenwart eines vornehmen Herrn und Kunstkenners, wie Ihr, schüchtern, wie sich's gehört, und ein Kind aus der Volksklasse, das nie die mindeste Beachtung gefunden, bedarf durchaus einiger Toilette und Vorbereitung. Und dann gehört die Consuelo zu denen, welche der Ausdruck des Genies bedeutend schöner macht. Man muß sie zugleich sehen und hören. Ueberlaßt das mir. Wenn Ihr

nicht zufrieden seid, so bleibt sie, wie bis anhin, und ich werde Mittel und Wege finden, aus ihr eine wackere Nonne zu machen, die zum Ruhm der Schule Zöglinge unter ihrer Leitung bildet.“ Das war wirklich die Zukunft, welche sich Porpora für Consuelo geträumt hatte.

Als er seine Schülerin wieder sah, kündigte er ihr an, daß sie von dem Grafen gehört und beurtheilt werden würde. Da sie aber ganz naiv der Besorgniß erwähnte, Justiniani möchte sie häßlich finden, so ließ er sie glauben, sie würde gar nicht sichtbar sein, weil sie hinter dem Gitter der Orgeltribüne singen und der Graf sie nur während dem Gottesdienst in der Kirche hören werde. Er empfahl ihr nur, sich recht ordentlich zu kleiden, weil sie nachher diesem Herrn vorgestellt werden sollte, und der großmüthige Meister, obwohl selbst arm, gab ihr dennoch einiges Geld zu diesem Behufe. Ganz bestürzt, ganz aufgeregt, zum erstenmale mit der Sorge für ihre Person beschäftigt, ordnete sich Consuelo in Eile ihre Toilette, versuchte dann ihre Stimme und als sie dieselbe so frisch, so stark, so biegsam fand, sagte sie wiederholt zu Anzoleto, der ihr bewegt und entzückt zuhörte: „Ach! warum braucht doch eine Sängerin noch mehr, als singen zu können?“

Zehntes Kapitel.

Am Abend vor dem feierlichen Tage fand Anzoleto Consuelos Thüre verriegelt, und nachdem er bereits eine Viertelstunde auf der Treppe gewartet, wurde er endlich eingelassen, um seine Freundin in ihrem Festputze zu sehen, den sie vor ihm probiren wollte. In einem großblumigen Kleide von Zitz, einem Spitzentuch und Puder schien sie so verändert, daß Anzoleto einige Augenblicke ungewiß war, ob diese Umwandlung ihr vortheilhaft oder nachtheilig sei. Dieser Schrecken, den Consuelo aus seinen Augen las, war ein Dolchstoß für sie.

„O weh!“ rief sie, „ich sehe wohl, daß ich Dir so nicht gefalle. Wem sollte ich dann nur erträglich scheinen, wenn mein Anblick nichts Angenehmes für den hat, der mich liebt?“

„So warte doch ein wenig,“ entgegnete Anzoleto. „Ich bin ja ganz erstaunt über die schöne Taille, die Du in diesem langen Leibchen hast und über das vornehme Aussehen, das Dir die Spitzen geben. Die breiten Falten Deines Rockes stehen Dir wunderschön. Aber, o Schade für Deine schwarzen Haare, um die ist mir's leid . . . mir däucht wenigstens . . . Doch so ist nun der Brauch, und Du mußt morgen eine Signora sein.“

„Und warum muß ich eine Signora sein? Ich, ich hasse diesen Puder, der die Schönsten fad und alt macht. Ich scheine mir nicht die nämliche unter diesen Falbalas; mit einem Wort ich gefalle mir nicht und sehe, daß Du meiner Meinung bist. Denk' nur, ich war diesen Morgen in der Probe und sah die Clorinda, die auch ein neues Kleid anversucht hatte. Was die so aufgeputzt, so stattlich und so schön aussah! o, die ist glücklich, die braucht man nicht erst zweimal anzusehen, um sich von ihrer Schönheit zu überzeugen; mir ist ganz Angst, neben ihr vor dem Grafen zu erscheinen.“

„Sei ruhig, der Graf hat sie gesehen; aber er hat sie auch gehört.“

„Und hat sie schlecht gesungen?“

„Wie sie immer singt.“

„Ach, mein Freund. Diese Nebenbuhlerei verdirbt recht das Herz. Hätte die Clorinda, welche trotz ihrer Eitelkeit ein gutes Mädchen ist, vor kurzem noch vor irgend einem Richter F i a s c o gemacht, so würde ich sie von ganzer Seele bedauert, würde ihren Kummer und ihre Beschämung getheilt haben. Und heute nun ertappe ich mich darauf, daß dieß mich freut. Kämpfen, neidisch sein, sich gegenseitig zu vernichten suchen, und das Alles für einen Mann, den man nicht liebt, nicht kennt. Ich fühle mich entsetzlich traurig, mein liebes Herz, und

mir scheint, als fürchte ich mich eben so sehr vor dem Erfolg, als vor dem Mißlingen. Mir ist, als sollte unser Glück zu Ende gehen, und als ob ich morgen nach der Probe, wie sie auch ausfalle, in dieses arme Zimmer ganz anders wiederkehren müßte, als ich bis jetzt darin gelebt habe."

Zwei große Thränen rollten über Consuelos Wangen.

„Wie! Du wolltest weinen, jetzt?" rief Anzoleto. „Was fällt Dir ein? Dir die Augen trüben und die Augenlieder anschwellen? Deine Augen, Consuelo! verdirb Dir ja die Augen nicht; sie sind das Schönste, was Du hast."

„Oder das am wenigsten Häßliche!" sagte sie, ihre Thränen abwischend. „Geh mir! wenn man sich der Welt widmet, hat man nicht einmal mehr das Recht zu weinen."

Ihr Freund bemühte sich, sie zu trösten, allein sie blieb den ganzen Abend über traurig und verstimmt, und als sie später allein war, wischte sie sorgfältig ihren Puder ab, entkräuselte und glättete ihre schönen, ebenholzschwarzen Haare, versuchte ein noch guterhaltenes schwarzseidenes Kleidchen, das ihr gewöhnlicher Sonntagsstaat war, und gewann wieder Vertrauen zu sich selbst, als sie sich vor ihrem Spiegel so wieder fand, wie sie sich kannte. Dann betete sie mit Inbrunst, gedachte ihrer Mutter und voll schmerzlicher Empfindungen schlief sie weinend ein. Als Anzoleto sie am folgenden Morgen zur Kirche abholte, fand er sie an ihrem Spinet, gekleidet und gekämmt, wie alle Sonntage, und ihr Probestück durchgehend.

„Was!" rief er aus, „noch nicht coiffirt, noch nicht geputzt. Es ist bald Zeit, was denkst Du denn, Consuelo?"

„Mein Freund," erwiderte sie fest, „ich bin geputzt, bin coiffirt und ganz ruhig. So will ich bleiben. Jene schönen Kleider stehen mir nicht gut. Meine schwarzen Haare gefallen Dir ungepudert besser; dieses Leibchen hindert meinen Athem nicht. Widersprich mir nicht,

mein Entschluß ist gefaßt. Ich habe Gott um Eingebung gebeten und meine Mutter, mein Benehmen zu leiten. Gott hat mir eingegeben, bescheiden und einfach zu sein. Meine Mutter hat sich mir im Traume genaht und mir gesagt, was sie mir stets zu sagen pflegte: Denke darauf, gut zu singen, und überlasse der Vorsehung das Weitere. Ich sah sie, wie sie mein schönes Kleid, meine Spitzen und Bänder nahm und sie im Schranke verwahrte, und wie sie dann mein schwarzes Kleid und meine weiße Musselin-Mantille auf den Stuhl neben meinem Bette legte. Bei meinem Erwachen räumte ich schnell, wie sie in meinem Traume gethan, die Toilette in meinen Schrank und zog das schwarze Kleid und die Mantille an: Du siehst mich jetzt bereit. Ich fühle mich nun beherzt, seit ich mir aus dem Sinne geschlagen, durch Hülfsmittel, deren ich mich nicht zu bedienen weiß, gefallen zu wollen. Komm, hör' einmal meine Stimme, es ist Alles da, siehst Du?"

Sie machte einen Lauf.

„Gerechter Himmel! wir sind verloren!" rief Anzoleto; „Deine Stimme ist bedeckt und Deine Augen sind roth. Du hast gestern noch geweint, Consuelo; das ist eine schöne Geschichte! Ich sage Dir, daß wir verloren sind und daß Du toll bist, Dich aus Eigensinn an einem Festtage in Trauer zu kleiden; das bringt Unglück und macht Dich häßlich. Nun schnell, schnell! zieh Dein schönes Kleid wieder an, während ich eile, Dir etwas Roth zu kaufen. Du bist bleich wie ein Gespenst."

Ueber diesen Gegenstand erhob sich unter ihnen ein ziemlich lebhafter Wortwechsel. Anzoleto wurde etwas grob. Der Kummer kehrte in die Seele des armen Mädchens zurück und ihre Thränen floßen wieder. Das machte Anzoleto noch ärgerlicher, und während sie so stritten, hörten sie die Stunde schlagen, die unglückliche Stunde, drei Viertel auf Zwei, die höchste Zeit, um noch in die Kirche zu gelangen, wenn man sich außer Athem lief. Anzoleto verwünschte den Himmel mit einem

derben Fluche. Consuelo, bleicher und zitternder als der Morgenstern, der sich auf der stillen Fläche der Lagunen beschaut, warf noch einen letzten Blick auf ihr zerbrochenes Spiegelchen; dann wandte sie sich um und warf sich ungestüm in Anzoletos Arme.

„O mein Freund,“ rief sie, „grolle mir nicht, verwünsche mich nicht. Küsse mich vielmehr, küsse mich recht herzlich, recht stark, um meinen Wangen diese gelblichte Bläße zu benehmen. Dein Kuß sei wie das heilige Feuer auf den Lippen Isaias, und Gott möge uns nicht strafen, daß wir an seiner Hülfe gezweifelt haben.“

Rasch warf sie dann ihre Mantille über ihren Kopf, nahm ihre Noten, und ihren bestürzten Geliebten mit sich ziehend, eilte sie nach den Mendicanti, wo die Menge schon versammelt war, Porporas schöne Musik zu hören. Mehr todt, als lebendig, gelangte Anzoleto auf die Tribüne des Grafen, wohin ihn dieser eingeladen hatte, und Consuelo ging auf die Orgel, wo sie die Chöre schon in Schlachtordnung aufgestellt und den Professor vor seinem Pulte fand. Consuelo wußte nicht, daß man von der Tribüne des Grafen weniger in die Kirche als auf den Orgelchor sehen konnte, daß der Graf schon die Augen auf sie geheftet und daß er keine ihrer Bewegungen verlor.

Er konnte jedoch ihre Züge noch nicht unterscheiden; denn gleich bei ihrem Eintritt kniete sie nieder, verbarg ihren Kopf in den Händen und begann mit inbrünstiger Andacht zu beten. „Mein Gott,“ sprach sie aus tiefstem Herzen, „Du weißt, daß ich Dich nicht bitte, mich über meine Nebenbuhlerinnen erheben zu wollen, um sie zu demüthigen. Du weißt, daß ich mich nicht der Welt und ihrer profanen Kunst hingeben will, um Deine Liebe zu verlassen und auf den Pfaden des Lasters zu wandeln. Du weißt, daß meine Seele nicht in eitelm Stolze sich bläht und daß ich nur, um mit dem Manne zu leben, den meine Mutter mir zu lieben erlaubt hat, um mich nie von ihm zu trennen, um ihm Freude und

Glück zu sichern, Dich anflehe, mir beizustehen und meinen Vortrag und meine Gedanken zu adeln, während ich Dein Lob singen werde."

Als die ersten Orchestertöne Consuelo an ihren Platz riefen, erhob sie sich langsam; ihre Mantille fiel auf die Schultern nieder und ihr Gesicht zeigte sich endlich den besorgten und erwartungsvollen Zuschauern der benachbarten Tribüne. Welch' wundersame Verwandlung war aber mit dem jungen Mädchen vorgegangen, welches man eben noch so bleich und zagend, so muthlos vor Furcht und Ermattung gesehen! Ihre hohe Stirne schien von himmlischem Dufte umflossen, und die sanften, edeln Züge ihres reinen, gutmüthigen Gesichtes tauchten aus weichem Schmachten hervor. Ihr ruhiger Blick verrieth keine jener kleinlichen Leidenschaften, welche gemeinen Erfolg suchen und begleiten. Es lag etwas Ernstes, Geheimnißvolles und Tiefes in ihr, welches Achtung und Rührung erweckte.

„Muth, mein Kind," sagte der Professor leise zu ihr; „Du sollst die Musik eines großen Meisters singen, und dieser Meister ist zugegen und hört Dich."

„Wer, Marcello?" fragte Consuelo, als sie den Professor Marcello's Psalmen auf dem Pulte aufschlagen sah.

„Ja, Marcello, antwortete Porpora. Singe wie gewöhnlich, Nichts mehr, Nichts weniger, und es wird gut sein."

Wirklich war Marcello, der damals in seinem letzten Lebensjahre stand, nach Venedig gekommen, um ein letztes Mal seine Vaterstadt zu sehen, deren Zierde er als Componist, Schriftsteller und als Magistratsperson geworden war. Er war dem Meister Porpora mit aller Artigkeit entgegengekommen und folgte jetzt der Einladung, dessen Schule zu hören; Porpora gedachte ihm nun die Ueberraschung zu, zuerst seinen eigenen prachtvollen Psalm: **I cieli immensi narrano**, von Consuelo, die ihn völlig inne hatte, vortragen zu

lassen. Kein Stück hätte der religiösen Entzückung, in welcher sich gerade die Seele dieses edeln Mädchens befand, besser entsprechen können, und sobald nur die ersten Worte dieses großartigen, freien Gesanges vor ihren Augen glänzten, fühlte sie sich in eine andere Welt entrückt. Den Grafen Zustiniani, die scheelen Blicke ihrer Nebenbuhlerinnen und sogar Anzoleto vergessend, dachte sie nur noch an Gott und Marcello, welcher in ihren Gedanken zum Vermittler zwischen ihr und den leuchtenden Himmeln wurde, die sie lobpreisend feierte. Und kann es in der That ein schöneres Thema, einen erhabenern Gedanken geben, als die Worte des Hymnus:

I cieli immensi narrano
Del grande Iddio la gloria;
Il firmamento lucido
All' universo annunzia
Quanto sieno mirabili
Della sua destra le opere. *)

Ein göttliches Feuer röthete ihre Wangen und eine heilige Flamme durchloderte ihre großen, schwarzen Augen, als sie das Gewölbe mit dieser unvergleichlichen Stimme, mit diesem siegreichen, reinen und wahrhaft großartigen Vortrage erfüllte, welcher nur einem hellen Verstande und tiefem Gefühle entstammen kann. Nach den ersten Takten, die Marcello hörte, drang ein Strom von Freudenthränen aus seinen Augen. Der Graf aber, der sein Entzücken nicht bemeistern konnte, rief: „Gottesblut! Dieses Weib ist schön! Es ist Santa Cäcilia, Santa Theresa, Santa Consuelo. Es ist die Poesie, die Musik, der Glauben in Person!“ Anzoleto

*) Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und ihre Unendlichkeit verkündigt das Werk seiner Hände. Die obigen Anfangsworte des italiänischen Hymnus enthalten diesen ersten Vers des 19. Psalms in reicher poetischer Ausstattung.
Anmerk. d. Uebers.

endlich, der aufgestanden und sich auf seinen brechenden Knieen nur mit Hülfe seiner Hände halten konnte, mit welchen er sich fest an das Gitter der Tribüne anklammerte, fiel athemlos, einer Ohnmacht nahe, und wie berauscht vor Freude und Stolz, auf seinen Sitz zurück.

Es bedurfte der ganzen Hochachtung für den heiligen Ort, daß nicht die zahlreichen Dillettanti sammt der Menge, welche die Kirche anfüllte, in zügellose Beifallsbezeugungen wie im Theater ausbrachen. Der Graf hatte nicht Geduld genug, das Ende des Gottesdienstes abzuwarten, er mußte auf die Orgel gehen, um Porpora und Consuelo seine Bewunderung auszudrücken. Während der Psalmodie der Choristinnen mußte Consuelo auf der Tribüne des Grafen das Lob und den Dank Marcellos entgegennehmen. Sie fand ihn noch so bewegt, daß er kaum sprechen konnte.

„Meine Tochter," sagte er mit abgebrochener Stimme, „empfange die Danksagungen und den Segen eines Sterbenden. Du ließest mich auf einen Augenblick Jahre voll tödtlicher Schmerzen vergessen. Mir ist, als sei ein Wunder mit mir geschehen, als sei dieses unabläßige, schreckliche Leiden auf immer vor dem Klange Deiner Stimme von mir gewichen. Wenn die Engel dort oben so singen wie Du, so sehne ich mich, diese Erde zu verlassen, um in Ewigkeit der Wonnen zu genießen, die Du mir so eben verschafft hast. Sei denn gesegnet, mein Kind, und möge Dein Glück in dieser Welt Deinen Verdiensten entsprechen. Ich habe die Faustina, die Romanina, die Cuzzoni und alle großen Sängerinnen der Erde gehört: sie reichen Dir nicht an die Knöchel. Dir ist es aufbehalten, die Welt vernehmen zu lassen, was sie noch nie vernommen, und sie fühlen zu lassen, was kein Mensch je gefühlt hat."

Vernichtet und wie zerbrochen unter diesem prächtigen Lobe, senkte Consuelo das Haupt, beugte ihr Kniee fast zur Erde und führte, ohne ein Wort sagen zu können, die welke Hand des erlauchten Sterbenden an ihre

Lippen. Als sie sich aber erhob, ließ sie auf Anzoleto einen Blick fallen, welcher ihm zu sagen schien: „Undankbarer, Du hattest mich nicht errathen!“

Eilftes Kapitel.

Während der übrigen Vesper entwickelte Consuelo eine Kraft und Fähigkeit, die alle Zweifel, welche Graf Justiniani noch hätte hegen können, vernichteten. Sie führte, unterstützte und belebte die Chöre, indem sie wechselsweise in alle Stimmen eingriff, und somit den wundervollen Umfang und die mannigfaltigen Eigenschaften ihrer Stimme, wie auch die unerschöpfliche Stärke ihrer Lungen, oder besser gesagt, ihre vollkommene Kunstfertigkeit bewies; denn wer zu singen versteht, wird nicht müde, und Consuelo sang mit nicht größerer Anstrengung und Mühe, als andere Menschen athmen. Man hörte den reinen, vollen, metallreichen Klang ihrer Stimme aus den hundert Stimmen ihrer Gefährtinnen deutlich heraus; nicht daß sie geschrieen hätte, wie viele und athemlose Sänger es machen, sondern weil ihr Ton rein und tadellos und ihr Vortrag ein vollkommen kunstfertiger war. Ueberdieß fühlte und verstand sie den Geist jeder Stelle bis in's Einzelne und Feinste. Mit einem Worte, sie allein unter diesem Schwarme gewöhnlicher Geister, frischer Stimmen und lauer Wesen hatte Musik und war Meisterin. Unbewußt und prunklos übte sie daher ihre Macht aus, und so lange die Gesänge dauerten, fühlte jeder die Wohlthat und Nothwendigkeit dieser ungekünstelten Herrschaft. Als der Gesang beendigt war, machten ihr die Choristinnen innerlich ein Unrecht und ein Verbrechen daraus, und eine Jede, welche, wo sie sich unsicher fühlte, stets mit den Augen Consuelo befragt und fast angefleht hatte, maßte nun sich selbst die Lobsprüche an, die der Schule Porpora's in Masse gezollt wurden. Bei diesen

Lobeserhebungen lächelte der Meister ohne ein Wort zu sagen; er sah nur Consuelo an und Anzoleto verstand den Blick vollkommen.

Nach dem Gruß und Segensspruche nahmen die Choristinnen an einem leckern Mahle Theil, welches ihnen der Graf in einem der Sprachzimmer des Klosters auftragen ließ. Das Gitter trennte zwei große Tafeln, welche in Halbmondform einander gegenüber aufgestellt waren. Die Schüsseln, welche der Graf selbst mit Grazie den vornehmsten Nonnen und den Zöglingen reichte, wurden durch eine in Mitte des Gitters, nach dem Maßstabe einer ungeheuren Pastete angebrachte Oeffnung geschoben. Die Zöglinge, in Beguinentracht, setzten sich zu Dutzenden wechselsweise auf die leerstehenden Plätze in der Mitte des Klosters. Die Superiorin, welche ihren Platz dicht an dem Gitter hatte, befand sich so zur Rechten des Grafen, welcher im äußern Saale saß. Links von Zustiniani blieb ein Platz leer; Marcello, Porpora, der Pfarrer des Kirchspiels, die vornehmsten Priester, welche der Messe beigewohnt hatten, einige Patrizier, die als Dillettanti oder Laienvorsteher der Scuola geladen, und endlich der schöne Anzoleto in seinem schwarzen Kleide mit dem Degen an der Seite, nahmen die Plätze der weltlichen Tafel ein. Bei ähnlichen Anlässen waren die jungen Sängerinnen gemeiniglich sehr munter, die Annehmlichkeit eines leckern Mahles, das Vergnügen, sich mit Männern zu unterhalten, und die Lust, zu gefallen oder wenigstens bemerkt zu werden, machten sie sehr lebendig und geschwätzig. Heute aber war die Stimmung beim Abendessen traurig und gezwungen. Das Vorhaben des Grafen war etwas ruchbar geworden, (welches Geheimniß könnte je ein Kloster umschweben, ohne sich durch irgend eine Spalte hineinzustehlen?) und jedes der jungen Mädchen hatte sich im Stillen geschmeichelt, von Porpora zur Nachfolgerin Corilla's vorgeschlagen zu werden. Der Professor selbst hatte, schlimm genug, die Selbsttäuschungen einiger unter

ihnen begünstigt, sei es, um sie zu besserer Aufführung seiner Musik vor Marcello zu vermögen, sei es, um sich durch die bevorstehende Kränkung für all' das Leid zu rächen, das sie ihm in den Stunden verursachten. Gewiß ist wenigstens, daß die Clorinda, welche bloß äußeres Mitglied des Conservatoriums war, große Toilette für diesen Tag gemacht hatte, und den Platz zur Linken des Grafen einzunehmen, bestimmt erwartete. Als sie aber diese lumpige Consuelo in ihrem schwarzen Röckchen und mit ihrer ruhigen Miene, dieses garstige Ding, welches zu verachten sie sich stellte, und das nun hinfort für die erste Sängerin und die größte Schönheit der Schule gelten sollte, sich zwischen den Grafen und Marcello setzen sah, da wurde sie häßlich vor Aerger, häßlich, wie Consuelo es nie gewesen und wie in gemeiner und boshafter Aufwallung selbst Venus es werden müßte. Anzoleto betrachtete sie aufmerksam, und, stolz auf seinen Sieg, setzte er sich zu ihr, um sie mit Fadheiten zu überhäufen, deren spöttelnden Sinn zu fassen sie nicht Verstand genug hatte, und durch welche sie sich bald zu trösten wußte. Sie glaubte sich an ihrer Nebenbuhlerin zu rächen, indem sie die Aufmerksamkeit ihres Bräutigams auf sich hinzöge und Nichts unterließe, ihn in ihre Reize zu verstricken. Sie war aber allzu beschränkt, und Consuelos Geliebter besaß allzuviel Feinheit, als daß sie nicht bei einem so ungleichen Kampf hätte lächerlich werden müssen.

Inzwischen unterhielt sich Graf Zustiniani mit Consuelo und fand zu seiner Verwunderung, daß sie im Gespräch eben so viel Takt, Verstand und Anmuth, als in der Kirche Talent und Macht entwickle. Obwohl frei von jeglicher Koketterie, lag in ihrem Wesen doch etwas fröhlich Offenes und eine gutmüthige Vertraulichkeit, wodurch man sich plötzlich und unwiderstehlich angezogen fühlte. Nach beendigtem Mahle lud der Graf sie ein, mit ihm und seinen Freunden der Abendkühle in seiner Gondel zu genießen. Marcello wurde

seiner schwachen Gesundheit wegen von der Spazierfahrt entbunden. Aber Porpora, der Graf Barberigo und mehrere andere Patrizier fanden sich zur Theilnahme bereit. Auch Anzoleto wurde zugelassen. Consuelo, die sich ein wenig beklommen fühlte, mit so vielen Männern allein zu sein, bat den Grafen leise, die Clorinda noch einladen zu wollen, und Zustiniani, der Anzoleto's Benehmen gegen das arme Mädchen nicht für Scherz deutete, sah ihn nicht ungern mit einer andern, als seiner Braut, sich beschäftigen. Bei einem leichtsinnigen Charakter, einem schönen Aeußern, bei seinem Reichthum, seinem Theater und den lockeren Sitten des Landes und der Zeit, ermangelte der edle Graf nicht einer guten Dosis Geckenhaftigkeit. Von griechischem Feuerwein und musikalischer Begeisterung durchglüht und ungeduldig, sich an seiner treulosen Corilla zu rächen, schien ihm Nichts natürlicher, als Consuelo den Hof zu machen. Er setzte sich in der Gondel neben sie, nachdem er Alles dergestalt angeordnet hatte, daß das andere Pärchen an die entgegengesetzte Seite zu sitzen kam, und begann, seine neue Beute auf sehr bedeutungsvolle Weise anzublicken. Die gute Consuelo verstand jedoch Nichts von alle dem. Ihre Unschuld und Ehrlichkeit würden sich gegen die Vermuthung empört haben, daß der Beschützer ihres Freundes so schlechte Absichten hegen könnte: aber ihre gewöhnliche Bescheidenheit, die durch den glänzenden Triumph dieses Tages nicht den geringsten Wandel erlitten, gestattete ihr nicht einmal, an die Möglichkeit solcher Absichten zu denken. Ihr Herz fühlte Ehrerbietung vor dem erlauchten Herrn, der sie und Anzoleto unter seine Obhut genommen, und ihre Seele freute sich kindlich einer Lustbarkeit, unter welcher sie keine Tücke ahnte.

Diese Ruhe und dieses Vertrauen überraschten den Grafen so sehr, daß er ungewiß war, ob er dieselben der freundlichen Hingebung einer widerstandlosen Seele oder der Dummheit vollkommener Unschuld zuschreiben

sollte. Ob aber ein achtzehnjähriges Mädchen, eine Italiänerin nicht Bescheid weiß, wußte, will ich sagen, besonders vor hundert Jahren und mit einem Freunde wie Anzoleto? Alle Wahrscheinlichkeit war somit zu Gunsten der gräflichen Hoffnungen. Und doch hielt ihn eine unerklärliche Furcht fast augenblicklich zurück, so oft er die Hand seines Schützlings ergreifen und seinen Arm ausstrecken wollte, um ihren Leib zu umspannen; er hatte ein Gefühl von Ungewißheit und beinahe von Ehrerbietung, das er sich nicht zu deuten wußte.

Auch Barberigo fand Consuelos Einfachheit höchst verführerisch und er hätte sich gern bei ihr dasselbe, wie der Graf, herausgenommen, wenn er nicht der Delikatesse zuwider erachtet hätte, die Absichten seines Freundes zu kreuzen. „Jedem das Seine," dachte er bei sich, als er Justinianis Augen im Glanze wollüstiger Berauschung schwimmen sah; „die Reihe wird auch an mich kommen." Da der junge Barberigo jedoch nicht gewöhnt war, in Gesellschaft von Frauen nach den Sternen zu gaffen, so fragte er sich mittlerweile, mit welchem Rechte wohl der kleine Schlingel von Anzoleto die blonde Clorinda in Beschlag nehme, und zu ihr hintretend, versuchte er dem jungen Tenoristen begreiflich zu machen, daß es für ihn schicklicher wäre, zum Ruder zu greifen, als der Donzella den Hof zu machen. Anzoleto hatte nicht Erziehung genug, um ungeachtet seiner bewunderungswürdigen Fassungskraft den Grafen beim ersten Wort zu verstehen. Ueberdieß benahm er sich gegen die Patrizier mit einem an Unverschämtheit gränzenden Stolze. Er verachtete sie von Herzen und sein geschmeidiges Benehmen gegen sie war nur eine Schlauheit, hinter welcher sich seine innere Geringschätzung barg. Barberigo aber, welcher sah, daß Anzoleto sich ein Vergnügen daraus mache, ihm hinderlich zu sein, ersann eine grausame Rache.

„Alle Wetter," sagte er laut zur Clorinda, „sehen Sie nur das Glück Ihrer Freundin Consuelo! Zu was

wird es die heute noch bringen? Nicht zufrieden, durch die Schönheit ihres Gesanges in der ganzen Stadt Furore gemacht zu haben, verdreht sie nun mit ihren feurigen Blicken noch unserm armen Grafen den Kopf. Er wird ganz vernarrt in sie, wenn er es nicht schon ist, und mit den Geschäften der Madame Corilla ist's nun vollends zu Ende."

„O! da ist Nichts zu befürchten," erwiderte Clorinda mit tückischer Miene, „Consuelo ist in unsern Anzoleto hier verliebt; sie ist seine Braut. Die Beiden brennen für einander, ich weiß nicht, seit wie viel Jahren."

„Und ich weiß nicht, wie viel Jahre in einem Augenblinzen vergessen werden können," versetzte Barberigo, „zumal wenn Justinianis Augen sich darauf einlassen, den tödtlichen Pfeil abzuschnellen. Denken Sie nicht ebenso, schöne Clorinda?"

Anzoleto ertrug diese Spöttereien nicht lange. Tausend Schlangen hatten sich schon in sein Herz eingeschlichen. Bis dahin hatte ihn weder ein Argwohn noch eine Besorgniß ähnlicher Art beunruhigt; blindlings hatte er sich der Freude über den Triumph seiner Freundin hingegeben, und nur, um seinem Jubel einen Haltpunkt, seiner Eitelkeit einen raffinirten Genuß zu geben, ergötzte er sich schon seit zwei Stunden, das Opfer dieses berauschenden Tages zu necken. Nach einigen abgeschmackten Witzworten, welche er mit Barberigo wechselte, stellte er sich, der Unterhaltung über musikalische Gegenstände, welche der Porpora in Mitte der Gondel mit der übrigen Gesellschaft führte, beiwohnen zu wollen, und während er sich nach und nach von einem Platze entfernte, den zu behaupten er keine Lust mehr fühlte, wußte er sich im Dunkel an das Vordertheil der Barke zu stehlen. Beim ersten Versuche, den er machte, das **tête-à-tête** des Grafen mit seiner Braut zu unterbrechen, errieth er gleich, daß Justiniani an dieser Dazwischenkunft wenig Gefallen fand, denn er antwortete ihm frostig und mit kurzen, trockenen Worten. Nachdem An-

zoleto noch mit verschiedenen müssigen Fragen übel angekommen war, erhielt er zuletzt den weisen Rath, doch lieber der tiefen und gelehrten Abhandlung des großen Porporas über den Contrapunkt seine Aufmerksamkeit zu schenken.

„Der große Porpora ist nicht mein Lehrer," antwortete Anzoleto in scherzendem Tone, welcher so gut als möglich seine innerliche Wuth verbergen sollte; „er ist der Lehrer Consuelos, und wenn es meinem theuren und geliebten gnädigen Herrn gefiele," fügte er, zu dem Grafen niedergebeugt, mit einschmeichelndem, gewinnendem Tone hinzu, „meine arme Consuelo keinen andern Unterricht, als den ihres alten Professors genießen zu lassen" . . . .

„Theurer und geliebter Zoto," erwiderte der Graf, denselben schmeichelnden Ton voll Bosheit nachahmend, „ich habe Ihnen ein Wort in's Ohr zu sagen," und sich zu ihm hinüberbeugend, setzte er hinzu: „Ihre Braut wird doch von Ihnen einen Tugendunterricht erhalten haben, welcher sie unverletzlich macht. Wenn ich mir aber anmassen wollte, ihr einen andern zu geben, so hätte ich wenigstens das Recht, für einen Abend den Versuch zu machen!"

Anzoleto fühlte, daß es ihn wie Eis überlief.

„Wird mein allergewogenster, gnädiger Herr geruhen, sich näher zu erklären?" sagte er mit erstickter Stimme.

„Das soll geschehen, mein gewogenster Freund," antwortete der Graf mit heller Stimme: „Gondel für Gondel."

Anzoleto stand versteinert, als er sein tête-á-tête mit der Corilla von dem Grafen entdeckt sah. Dieses tolle und rücksichtslose Mädchen hatte sich dessen bei einem letzten, sehr heftigen Streite mit Zustiniani gerühmt. Seiner Schuld bewußt, versuchte Anzoleto vergeblich, Erstaunen zu heucheln.

„So gehn Sie nun anzuhören, was der Porpora über die Grundsätze der italiänischen Schule sagt," fuhr

der Graf fort. „Sie müssen mir das später wiederholen, es interessirt mich sehr.“

„Das merke ich, Excellenz,“ entgegnete Anzoleto wüthend und auf dem Sprunge, Alles zu verderben.

„Nun! gehst Du nicht?“ sagte Consuelo, in ihrer Unschuld über sein Zögern erstaunt. „So geh' ich hin, Herr Graf, Sie sollen sehen, daß ich Ihre Dienerin bin.“

Und bevor der Graf sie zurückhalten konnte, war sie schon mit einem leichten Sprunge über das Bänkchen hinüber, das sie von ihrem alten Lehrer trennte, und setzte sich dicht neben ihn hin.

Der Graf aber, welcher die geringe Begünstigung seiner Absichten sah, dachte, sich verstellen zu müssen.

„Anzoleto,“ sagte er lächelnd, und zog seinen Schützling ziemlich unsanft am Ohre, „meine Rache soll sich hiemit begnügen. Sie ist Deinem Frevel bei Weitem nicht angemessen. Aber ich will auch keine Vergleichung anstellen, zwischen dem Vergnügen, mich in Gegenwart von zehn Personen mit Deiner Geliebten eine Viertelstunde ehrbar zu unterhalten, und Jenem, welches Du **tête-à-tête** mit der meinigen in einer wohlverschlossenen Gondel genossen hast.“

„Herr Graf,“ rief Anzoleto in heftiger Aufregung, „ich schwöre bei meiner Ehre . . . .“

„Wo ist Deine Ehre?“ lachte der Graf, „steckt sie wohl im linken Ohre.“ Und hiemit gab er diesem unglücklichen Ohre eine ähnliche Lektion, wie das andere sie eben erhalten hatte.

„Trauen Sie denn Ihrem Schützling so wenig Verstand zu,“ sagte Anzoleto, seine Geistesgegenwart wieder gewinnend, „um nicht zu wissen, daß er einen solch' dummen Streich nicht begehen durfte?“

„Begangen oder nicht,“ erwiderte trocken der Graf, „das ist mir in diesem Augenblicke die gleichgültigste Sache von der Welt.“

Und er ging, sich neben Consuelo hinzusetzen.

Zwölftes Kapitel.

Die Unterhaltung über Musik dauerte noch an, als man gegen Mitternacht in den Palast Justiniani zurückkehrte, um Chokolade und Sorbetts einzunehmen. Vom Technischen der Kunst war man auf den Styl, auf die Ideen, auf die ältern und neuern Formen, endlich auf den Vortrag und von da ab auf die Künstler und deren verschiedenartige Auffassungs- und Ausdrucksweise übergegangen. Porpora sprach mit Bewunderung von seinem Lehrer Scarletti, als dem ersten, welcher der Kirchenmusik einen pathetischen Charakter verliehen hätte. Dieß war ihm jedoch genug und er wolle nicht, daß die heilige Musik sich durch Anwendung von Verzierungen, Coloraturen und Rouladen in das Gebiet der weltlichen verirrte, äußerte sich der Meister.

„Sollten Sie denn, verehrter Herr, diese schwierigen Läufe und Verzierungen verwerfen, welchen Ihr berühmter Schüler Farinelli sein Glück und seinen Ruf verdankt?“ fragte ihn Anzoleto.

„Nur bei kirchlicher Musik verwerfe ich sie,“ entgegnete der Maestro. „Beim Theater billige ich sie; ich will sie da, wo sie hin gehören; besonders aber tadle ich ihren Mißbrauch. Ich will sie in reinem, einfachen, ungekünsteltem und elegantem Geschmacke, sie müssen in ihren Modulationen nicht allein dem Gegenstande, den man verträgt, sondern auch der Person, die man darstellt, der Leidenschaft, die man auszudrücken hat, und der ganzen Situation des Handelnden angemessen sein. Nymphen und Schäferinnen mögen wie die Vögel zwitschern oder ihre Rhythmen wie murmelnde Quellen cadenziren; aber Medea und Dido können nur schluchzen und gleich verwundeten Löwinnen brüllen. Die Coquette darf ihre tollen Cavatinen mit grillenhaften und gesuchten Verzierungen überladen. In diesem Genre übertrifft sich Corilla selbst; sobald sie aber

tiefe Bewegungen, große Leidenschaften ausdrücken will, so bleibt sie unter ihrer Rolle, vergeblich geräth sie in Feuer, vergeblich bläst sie ihre Stimme und ihren Busen auf; eine unzeitige Coloratur, eine unsinnig angebrachte Roulade verwandeln im Augenblick das Erhabene, das sie zu erreichen trachtete, in lächerliche Parodie. Ihr Alle habt die Faustina Bordoni, jetzige Madame Hasse gehört. In gewissen Rollen, welche ihren glänzenden Eigenschaften entsprachen, kam ihr Keine gleich. Trat aber die Cuzzoni auf, die mit ihrem reinen und tiefen Gefühle dem Schmerz, dem Gebet oder der Zärtlichkeit Sprache verlieh, da verwischten die Thränen, die sie Euch entlockte, in einem Augenblick aus Euern Herzen den Eindruck, den die Kunststücke der Faustina auf Eure Sinne gemacht hatten. Ein anderes ist das Talent, welches mit der Materie, ein anderes das Genie, welches mit der Seele zusammenhängt; jenes ergötzt und dieses ergreift; jenes überrascht und dieses bezaubert. Ich weiß wohl, daß die Bravoureffekte beliebt sind, aber was mich betrifft, so bereue ich beinahe, sie meine Schüler als nützliche Zugabe gelehrt zu haben, wenn ich sehe, wie die Mehrzahl unter ihnen sie mißbraucht und das Nothwendige dem Ueberflüssigen, die dauernde Rührung der Zuhörer dem Aufjauchzen der Ueberraschung und dem Beifallstampfen einer fieberhaften, flüchtigen Lust zum Opfer bringt."

Niemand bestritt diese letztere Wahrheit, welche in der Kunst ewig geltend ist, und stets in ihren verschiedenen Offenbarungen von hochbegabten Seelen wird angewandt werden. Der Graf jedoch, welcher begierig war, zu erfahren, wie Consuelo weltliche Musik behandeln würde, stellte sich, den strengen Grundsätzen Porpora's in Etwas widersprechen zu müssen, und da er sah, wie das bescheidene Mädchen, statt seine Ketzereien selbst zu bestreiten, sich immer nach ihrem alten Lehrer umsah, gleich als forderte sie diesen auf, siegreich zu antworten, so faßte er den Entschluß, ihr geradezu die Frage vorzulegen, ob

sie sich wohl getrauen würde, auf der Bühne mit eben so viel Geschmack und Reinheit zu singen, wie in der Kirche.

„Ich glaube nicht," antwortete sie ihm mit aufrichtiger Demuth, „dort die gleiche Begeisterung zu haben, und ich fürchte daher, auf der Bühne weit weniger zu leisten."

„Diese bescheidene und verständige Antwort genügt mir," sagte der Graf, „und ich bin überzeugt, Sie würden durch die Gegenwart eines vor Erwartung brennenden, neugierigen, und, ich gestehe, etwas verwöhnten Publikums begeistert genug werden, um ein Studium jener brillanten Schwierigkeiten, nach denen es sich täglich lüsterner zeigt, nicht zu verschmähen."

„Ein Studium!" staunte Porpora mit schlauem Lächeln.

„Ein Studium!" rief Anzoleto mit stolzer Verachtung.

„Ja, gewiß, ein Studium," versetzte Consuelo mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth. „Obwohl ich mich zuweilen schon in dieser Art Arbeit eingeübt, so glaube ich nicht, schon jetzt fähig zu sein, mit den großen Sängerinnen, welche auf unserm Theater erscheinen, wetteifern zu können . . ."

„Du lügst!" rief Anzoleto ganz aufgeregt. „Monsignore, sie lügt! Geben Sie ihr die geschnörkelsten und schwersten Arien des Repertoriums zu singen, Sie werden sehen, was sie kann."

„Wenn ich nicht fürchten müßte, daß sie ermüdet wäre . . ." sagte der Graf, dessen Augen schon vor Ungeduld und Begierde funkelten.

Consuelo richtete die ihrigen naiv auf Porpora, wie um seine Befehle einzuholen.

„Es sei!" sagte dieser. „Da sie wirklich von solch' einem bischen Singen nicht müde wird und wir hier in einer erlesenen Gesellschaft beisammen sind, so könnte man ja ihr Talent nach allen Seiten hin auf die Probe stellen. Kommt, Herr Graf, wählt eine Arie und begleitet sie selbst auf dem Claviere."

„Die Aufregung, in welche ihre Stimme und Gegenwart mich versetzen, könnte mich falsche Noten spielen lassen," erwiderte Justiniani. „Warum wollt nicht Ihr selbst es thun, lieber Meister?"

„Ich möchte sie singen sehen," erwiderte Porpora, „denn, unter uns gesagt, ich habe sie immer gehört und nie daran gedacht, sie zu sehen. Ich muß wissen, wie sie sich hält und was sie mit Munde und Augen macht. Nun, steh' auf, mein Kind, Du sollst auch für mich eine Probe wagen."

„So will ich sie denn begleiten," rief Anzoleto, sich zum Klavier setzend.

„Sie werden mich zu ängstlich machen, lieber Meister," sagte Consuelo zu Porpora.

„Aengstlichkeit," antwortete der Meister, „gehört nur der Dummheit an. Wer sich von wahrer Liebe für seine Kunst durchdrungen fühlt, hat Nichts zu fürchten. Wenn Du zitterst, so ist das Folge der Eitelkeit, wenn Deine Mittel Dir ausgehen können, so sind sie leeres Blendwerk; und wenn dem so wäre, so bin ich der Erste, der unumwunden sprechen wird: die Consuelo taugt Nichts."

Und ohne sich im mindesten zu kümmern, ob so zarte Ermuthigungen nicht eine entgegengesetzte, eine unheilvolle Wirkung bei seiner Schülerin hervorbringen könnten, setzte der Professor seine Brille auf, stellte seinen Stuhl ihr gerade gegenüber, und fing an, auf der Ecke des Flügels den Takt zu schlagen, um das Ritornell in richtigen Gang zu bringen. Der Graf hatte eine brillante, bizarre und schwere Arie, von Galuppi, aus der Buffo-Oper: „**la Diavolessa**" gewählt, um Consuelo plötzlich in ein ganz verschiedenes Genre zu führen, als das war, das am Morgen ihren Triumph bereitete. Das junge Mädchen besaß eine so wunderbare Leichtigkeit, daß sie es fast ohne Studium dahin gebracht hatte, mit ihrer biegsamen und mächtigen Stimme alle damals bekannten Kraftgänge spielend auszuführen. Porpora hatte ihr solche Uebungen anempfohlen und sich von Zeit zu

Zeit wiederholen lassen, um überzeugt zu sein, daß sie dieselben nicht vernachlässige. Er hatte diesem Studium jedoch nie so viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet, um die Fähigkeit seiner ausgezeichneten Schülerin auch hier in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen. Um sich für seine, so eben bezeigte, Derbheit zu rächen, überlud Consuelo, schelmisch genug, die ohnehin ausschweifende Arie der Diavolessa mit einer Menge, damals noch unmöglich geglaubter Läufe und Manieren, welche sie so ruhig improvisirte, als hätte sie dieselben zuvor sorgfältig in Noten gesetzt und studirt gehabt. Ihre Verzierungen waren so kunstreich modulirt, von so energischem Charakter, so satanisch und mitten in wilder Lustigkeit mit so erschütternden Klagetönen gemischt, daß ein Schauer des Entsetzens die Begeisterung der Zuhörer durchbrach und Porpora, jählings aufspringend, mit starker Stimme rief: „Du, Du bist der leibhafte Teufel!“ Consuelo schloß die Arie mit einem Bravour-Crescendo, welches einen allgemeinen Schrei der Bewunderung hervorrief, während sie sich, laut auflachend, wieder auf ihren Stuhl setzte.

„Boshaftes Mädchen,“ sagte Porpora, „Du hast mir einen hängenswerthen Streich gespielt. Du hast mich zum Besten gehabt, hast mir die Hälfte Deiner Studien und Deiner Hülfsmittel zu verbergen gewußt. Ich hatte Dir schon lange Nichts mehr zu lehren; Du hast meine Stunden nur noch aus Heuchelei genommen, um, was weiß ich? mir vielleicht alle Geheimnisse der Composition und des Unterrichtens zu entlocken, damit Du mir in Allem überlegen wärest und ich hinterher nur noch für einen alten, abgenutzten Pedanten angesehen würde.“

„Mein lieber Meister,“ antwortete Consuelo, „ich habe nur Ihre Schlauheit und den Streich nachgeahmt, den Sie dem Kaiser Karl gespielt haben. Haben Sie mir nicht diese Begebenheit erzählt? wie Se. Kaiserliche Majestät die Triller nicht leiden mochte und Ihnen verboten hatte, einen einzigen in Ihrem Oratorium anzu-

Bayerische Staatsbibliothek München

bringen, und wie Sie dann bis zum Finale sein Verbot gewissenhaft geachtet und ihm nur in der Schlußfuge ein Divertissement von bestem Geschmacke lieferten, indem Sie dasselbe mit vier aufsteigenden Trillern beginnen ließen, die sich hierauf durch alle Stimmen bis in's scretto endlos wiederholten? Sie haben heute Abend dem Mißbrauch der Verzierungen den Prozeß gemacht und befahlen mir nachher, welche anzubringen Ich habe deren zu viel angebracht, um Ihnen zu beweisen, daß auch ich eine Verkehrtheit übertreiben kann, wofür ich mich willig schelten lasse."

„Ich sage Dir, daß Du der Teufel bist," entgegnete der Professor. „Sing' uns jetzt was Menschliches, und singe, wie Du willst, denn ich sehe schon, daß ich fürder Dein Lehrer nicht mehr sein kann."

„Sie werden stets mein verehrter, vielgeliebter Lehrer sein!" rief sie und warf sich an seinen Hals und drückte ihn zum Ersticken; „Ihnen verdanke ich mein Brod und seit zehn Jahren meinen Unterricht. O, mein Lehrer! man sagt, Sie haben sich viel Undankbare gemacht; mir aber möge Gott seine Liebe und meine Stimme in diesem Augenblicke entziehen, wenn ich in meinem Herzen das Gift des Hochmuths und der Undankbarkeit trage!"

Porpora wurde blaß, stammelte einige Worte und drückte einen väterlichen Kuß auf die Stirne seiner Schülerin; aber eine Thräne hatte sich aus seinen feuchten Augen gestohlen, um sich auf Consuelo's Stirne zu lagern, und Consuelo, die sie nicht abzuwischen wagte, fühlte diese kalte, schmerzliche Thräne des verlassenen Alters, des unglücklichen Genies auf ihrer Stirne langsam trocknen. Eine tiefe Rührung, eine Art religiösen Schauers durchzog ihre Seele, ihre Fröhlichkeit war dahin, und alle ihre Begeisterung für den Rest des Abends erloschen. Eine Stunde lang erschöpfte sich Alles um sie her in Ausdrücken der Bewunderung, des Erstaunens und Entzückens, ohne daß es gelang, ihre

Bayerische Staatsbibliothek

Schwermuth zu zerstreuen, und zuletzt bat man sie um eine Probe ihres dramatischen Talents. Sie sang eine große Arie aus Jomellis „Verlassener Dido." Nie hatte sie das Bedürfniß stärker empfunden, ihrer Traurigkeit Luft zu machen; ihr Vortrag war erhaben, voll Pathos, einfach und groß, und jetzt schien sie noch weit schöner, als sie es in der Kirche war. Ihre Wangen waren von fieberhafter Aufregung leicht geröthet, ihre Augen schoßen düstere Blitze; jetzt war sie keine Heilige mehr; sie war Besseres — ein liebeglühendes Weib. Der Graf, sein Freund Barberigo, Anzoleto, alle Zuhörer und, ich glaube, selbst der alte Porpora waren nahe daran, den Verstand zu verlieren. Die Clorinda erstickte vor Verzweiflung. Consuelo, welcher der Graf erklärte, daß ihr Engagement folgenden Tages ausgefertigt und unterzeichnet werden sollte, bat ihn, ihr noch eine zweite Gunst zu bewilligen und ihr nach alter Ritterweise sein Ehrenwort zu verpfänden, ohne zu wissen, um was es sich handle. Er that es und man trennte sich, den sanft bebenden Nachhall jener erhabenen, jener freudig schönen Empfindungen in der Brust, die große Erscheinungen hervorzubringen und überlegene Geister einzuhauchen wissen.

Dreizehntes Kapitel.

Während Consuelo solche Triumphe gefeiert, hatte Anzoleto so ganz nur in ihr gelebt, daß er sich selbst vergaß. Als jedoch der Graf beim Abschiede auf das Engagement seiner Braut hindeutete, ohne des seinigen nur mit einem Worte zu erwähnen, da erst fiel ihm die Kälte auf, mit welcher Justiniani ihn den ganzen Abend behandelt hatte, und die Furcht, sein Wohlwollen unwiederbringlich verscherzt zu haben, flößte Gift in seine Freude. Einen Augenblick wollte er Consuelo auf der Treppe an Porporas Arme zurücklassen und zu den

Füssen seines Beschützers eilen; doch da er ihn jetzt haßte, so muß zu seinem Lobe gesagt werden, daß er der Versuchung, sich vor ihm zu demüthigen, widerstand. Als er sich auch von Porpora verabschiedet und so eben mit Consuelo den Canal hinabgehen wollte, hielt ihn der Gondelier des Grafen an und sagte ihm, daß auf Befehl seines Gebieters die Gondel bereit läge, um die Signora Consuelo nach Hause zu bringen. Ein kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne.

„Die Signora ist gewohnt, zu Fuße zu gehen," gab er heftig zur Antwort. „Sie ist dem Grafen für seine Aufmerksamkeiten sehr verbunden."

„Und mit welchem Rechte sind sie ihr Wortführer?" fragte der Graf, der ihm auf den Fersen folgte.

Anzoleto wandte sich um und erblickte ihn, nicht unbedeckt, wie einen Mann, der seinen Gästen das Geleite gibt, sondern den Mantel umgeschlagen, den Degen in der einen, den Hut in der andern Hand, wie einen Mann, der auf nächtliche Abenteuer ausgeht. Anzoleto gerieth in einen solchen Wuthanfall, daß er schon daran dachte, ihm das kleine, scharfe Messer, das ein Venetianer aus der Volkskasse stets in irgend einer unsichtbaren Tasche seines Anzugs versteckt trägt, zwischen die Rippen zu stoßen.

„Ich hoffe, Madame," sagte der Graf mit festem Tone zu Consuelo, „Sie werden mir nicht die Beleidigung zufügen, meine Gondel zu Ihrer Heimfahrt auszuschlagen, und die Kränkung, sich beim Einsteigen nicht auf meinen Arm zu stützen."

Consuelo, die in ihrer steten Unbefangenheit nicht errieth, was um sie her vorging, nahm dankend die Einladung an, und, ihren hübschen, runden Ellbogen auf die Hand des Grafen stützend, sprang sie ohne Umstände in die Gondel. Zwischen Anzoleto aber und dem Grafen erfolgte ein stummes, jedoch nachdrückliches Zwiegespräch. Der Graf, welcher den einen Fuß auf dem Ufer, den andern in der Gondel hatte, maß Anzoleto

mit den Augen, und Anzoleto, der auf den Stufen der Treppe stand, maß den Grafen ebenfalls, aber mit wildem Blicke, die Hand in der Brusttasche und an den Griff seines Messers gelegt. Noch eine Bewegung gegen die Barke, und der Graf war verloren. Was bei diesem raschen, stummen Auftritte am meisten venetianisch war, ist dieß, daß die beiden Nebenbuhler sich fest im Auge behielten, ohne weder von der einen noch von der andern Seite die bevorstehende Katastrophe zu beschleunigen. Der Graf hegte keine andere Absicht, als seinen Gegner durch anscheinende Unschlüssigkeit zu martern, und er that es nach Muse, obwohl er die drohende Geberde Anzoletos, den Griff an seinen Dolch, sehr gut sah und noch besser verstand. Anzoleto hatte seinerseits Herrschaft genug über sich, um zu warten, ohne sich thatsächlich zu verrathen, bis es dem Grafen gefallen würde, das grausame Spiel entweder zu beendigen oder seinem Leben zu entsagen. Dieß dauerte zwei Minuten, welche ihm ein Jahrhundert schienen, und welche der Graf mit einem stoischen Gleichmuthe aushielt, worauf er Consuelo eine tiefe Verbeugung machte und sich dann an seinen Schützling wandte:

„Ich erlaube Ihnen," sagte er, „ebenfalls in meine Gondel zu steigen. Künftig werden Sie wissen, wie sich ein gesitteter Mann beträgt."

Er trat zurück, um Anzoleto in die Barke zu lassen. Dann gab er den Gondolieren Befehl, nach der Corte-Minelli zu rudern, und blieb, unbeweglich wie eine Bildsäule, am Ufer stehen. Er schien festen Fußes eine neue Mordlust von Seite seines gedemüthigten Nebenbuhlers zu erwarten.

„Woher weiß denn der Graf Deine Wohnung?" war Anzoletos erstes Wort an seine Freundin, sobald sie den Palast Zustiniani aus dem Gesichte verloren hatten.

„Weil ich es ihm gesagt habe," antwortete Consuelo.

„Und warum hast Du ihm das gesagt?“

„Weil er mich darnach fragte.“

„Konntest Du denn nicht errathen, warum er das wissen wollte?“

„Vermuthlich, um mich nach Hause bringen zu lassen.“

„Und glaubst Du, das sei Alles? Glaubst Du, er werde Dich nicht besuchen?“

„Mich besuchen? Bist Du närrisch? In einer so erbärmlichen Wohnung. Das wäre ein Uebermaß von Höflichkeit, das ich gar nicht wünsche ....“

„Und Du thust wohl, es nicht zu wünschen, Consuelo, denn ein Uebermaß von Schande könnte leicht aus diesem Uebermaß von Ehre entstehen!“

„Schande? Und warum Schande für mich? Du sprichst so wunderlich diesen Abend, daß ich Dich gar nicht verstehe, lieber Anzoleto. Und warum mir von Sachen sprechen, die ich nicht verstehe, anstatt mir zu sagen, wie Du Dich über den unverhofften und unglaublichen Erfolg unsers Tages gefreut hast? Sieh! das scheint mir seltsam.“

„Den unverhofften Erfolg, jawohl!“ sagte Anzoleto bitter.

„Du schienest mir bei der Vesper und heut Abend bei all dem Beifall mehr berauscht, als ich! Du sahest mich mit so entzückten Augen an, und ich fand mein Glück so süß, als mir sein Widerschein aus Deinem Antlitz entgegen stralte. Aber seit einigen Augenblicken bist Du düster und launisch geworden, wie Du es oft bist, wenn wir kein Brod haben, oder unsre Zukunft uns ungewiß und trübe scheint.“

„Und jetzt soll ich mich der Zukunft freuen? Wohl möglich, daß sie nicht ungewiß mehr ist, in der That; aber mir bietet sie sicherlich nichts Erfreuliches!“

„Was verlangst Du denn mehr? Es sind kaum acht Tage, daß Du bei dem Grafen debutirt hast, und mit welchem Beifall, welchem Erfolg ...“

„Mein Erfolg bei dem Grafen wurde durch den Deinigen sehr verdunkelt, meine Liebe. Uebrigens weißt Du das wohl."

„Ich hoffe nicht. Und wenn dem auch so wäre, so können wir doch nicht eifersüchtig auf einander sein."

Diese ungekünstelten Worte, mit dem Ausdrucke liebevoller Zärtlichkeit und unwiderstehlicher Wahrheit gesprochen, brachten wieder Ruhe in Anzoletos Seele.

„O, Du hast Recht," rief er, seine Braut in seine Arme drückend, „wir können nicht eifersüchtig auf einander sein, denn wir können einander nicht betrügen."

Bei diesen letzten Worten erinnerte er sich jedoch plötzlich und nicht ohne Vorwürfe, des Abenteuers, welches er mit der Corilla angeknüpft hatte; er fürchtete, der Graf werde, um ihn vollends dafür büssen zu lassen, nicht ermangeln, einst seiner Consuelo Alles zu entdecken, wenn diese vielleicht seine Hoffnungen irgend ein wenig aufzumuntern schiene. Er versank wieder in dumpfes Hinbrüten und auch Consuelo wurde nachdenklich.

„Warum," fragte sie ihn nach kurzem Schweigen, „sagtest Du, daß wir einander nicht betrügen können. Gewiß, das ist völlig wahr; aber wie kommst Du darauf?"

„Hör' Kind, wir wollen in dieser Gondel nicht weiter davon sprechen," antwortete Anzoleto leise, „ich fürchte, man behorche uns und hinterbringe unsere Worte dem Grafen. Dieses Gezelt von Seide und Sammet ist sehr dünn, und die Barcarolen aus den Palästen haben viermal weitere und feinere Ohren, als unsre Barcarolen von der Piazza. — Laß mich mit Dir in Dein Zimmer hinaufgehen," sagte er, als sie am Eingange der Corte-Minelli ausgestiegen waren.

„Du weißt, daß das gegen unsre Gewohnheit und unsre Uebereinkunft ist," entgegnete sie.

„O, schlage mir das nicht ab!" rief Anzoleto, „Du würdest meine Seele mit Wuth und Verzweiflung erfüllen."

Erschrocken über diese Worte und den Ton, mit welchem er sie ausgesprochen, wagte Consuelo nicht, es ihm abzuschlagen. Sie zündete die Lampe an und zog die Vorhänge zu. Er aber blieb düster und in Gedanken verloren, und als sie dieß bemerkte, umschlang sie ihn mit ihren Armen.

„Wie scheinst Du mir doch so unglücklich und unruhig diesen Abend," sagte sie traurig zu ihm. „Was geht denn in Dir vor?"

„Weißt Du das nicht, Consuelo? Ahnst Du es nicht?"

„Nein, bei meiner Seligkeit!"

„Schwöre mir, daß Du Nichts ahn'st! Schwör' es mir bei der Seele Deiner Mutter, und bei Deinem Jesus, denn Du alle Morgen und Abende anbetest."

„O, ich schwör' es Dir, bei meinem Jesus und bei der Seele meiner Mutter!"

„Und bei unserer Liebe?"

„Bei unsrer Liebe und unsrer ewigen Seligkeit!"

„Ich glaube Dir, Consuelo, denn es wäre das erstemal in Deinem Leben, daß Du eine Lüge sagtest."

„Und wirst Du Dich nun erklären?" . . . .

„Nichts werde ich erklären. Ich werde mich vielleicht bald deutlich genug begreiflich machen müssen. . . . Ach! und ist dieser Augenblick erst gekommen, so wirst Du mich nur zu sehr begriffen haben. Weh! weh' uns Beiden, wenn Du einst wissen wirst, was ich jetzt leide!"

„O mein Gott, von welch' schrecklichem Unglück sind wir denn bedroht? Ach! mußten wir denn doch unter Gott weiß welchem Fluche diese arme Stube wieder betreten, wo wir bis dahin noch kein Geheimniß vor einander hatten! Ein unbegreifliches Etwas sagte mir wohl, als ich sie diesen Morgen verließ, daß ich, den Tod im Herzen, zurückkommen würde. Was hab' ich denn gethan, daß ich mich eines solchen Tages, der doch so schön zu sein schien, nicht freuen darf? Hab' ich nicht inbrünstig und aufrichtig zu Gott gebetet?

Habe ich nicht jeden Gedanken von Hochmuth aus meiner Seele gerissen? Habe ich nicht gesungen, so gut als ich nur irgend konnte? Hab' ich nicht Clorinda's Demüthigung bedauert? Hab' ich nicht dem Grafen, ohne daß er es ahnt und ohne daß er davon zurückgehen kann, das Versprechen abgenommen, daß sie mit uns als Seconda Donna engagirt werden soll? Noch ein Mal, was hab' ich denn Böses gethan, daß ich solche Schmerzen leiden müßte, wie Du mir vorhersagst, und wie ich sie wahrlich schon empfinde, weil Du, weil Du sie fühlst?"

„Wirklich, Consuelo, hattest Du den Gedanken, der Clorinda ein Engagement zu verschaffen?"

„Ich bin dazu entschlossen, wenn der Graf ein Mann von Wort ist. Dieß arme Mädchen träumt immer nur vom Theater; sie hat auch keine andern Aussichten . . ."

„Und Du glaubst, der Graf werde die Rosalie, die Etwas kann, um der Clorinda willen entfernen, die Nichts kann?"

„Die Rosalie wird das Loos ihrer Schwester Corilla theilen, und was die Clorinda betrifft, so wollen wir der schon Unterricht geben und ihr zeigen, was sie aus ihrer Stimme, die recht hübsch ist, machen kann. Das Publikum wird bei einem so schönen Mädchen nachsichtig sein. Und sollte ich übrigens nur die Stelle als dritte Donna für sie erhalten, so wäre es doch immer eine Stelle, ein Eintritt in die Carriere, ein Anfang."

„Du bist eine Heilige, Consuelo. Und begreifst Du denn nicht, daß dieses dumme Thier, das sich mehr als glücklich schätzen sollte, durch Deine Güte dritte oder vierte Donna zu werden, es Dir doch nimmer verzeihen wird, daß Du die erste bist? . ."

„Was liegt mir an ihrer Undankbarkeit? Geh, ich kenne die Undankbarkeit und Undankbare schon des Weiten und des Breiten!"

„Du?“ rief Anzoleto lachend und sie mit seiner alten brüderlichen Herzlichkeit umschlingend.

„Ja,“ antwortete sie, entzückt, daß es ihr gelungen war, seine Sorgen zu zerstreuen; „das Bild meines edeln Lehrers Porpora stund mir bis jetzt immer vor Augen und es soll auf ewig in meine Seele eingegraben sein. Oft entfielen ihm in meiner Anwesenheit bittere, bedeutsame Worte, die er mich unfähig glaubte, zu verstehen; sie drangen mir aber in's Herz und werden mir nie wieder entschwinden. Das ist ein Mann, der viel gelitten hat und den der Gram verzehrt. Durch ihn, durch seine Trübsale, durch all' den vielen, in ihm zusammengehäuften Groll, durch Worte, die er gegen mich fallen ließ, habe ich gelernt, daß die Künstler gefährlichere und schlechtere Menschen sind, als Du wohl denkst, mein lieber Engel; daß das Publikum leichtsinnig, vergeßlich, grausam und ungerecht ist, daß eine große Laufbahn ein schweres Kreuz und der Ruhm eine Dornenkrone ist! Ja, das weiß ich Alles, und ich habe so oft daran gedacht und so viele Betrachtungen hierüber angestellt, daß ich mich stark genug fühle, nicht sehr zu staunen und mich nicht sehr niederschlagen zu lassen, wenn sich die Erfahrung an mir selbst bestätigen sollte. Sieh! darum hast Du mich heute nicht allzu berauscht von meinem Triumph gesehen. Darum auch entmuthigen mich Deine finstern Gedanken in diesem Augenblick nicht. Ich begreife sie noch nicht; aber ich weiß, daß ich mit Dir, wenn Du mich nur liebst, kräftig genug werde kämpfen können, um nicht in Menschenhaß zu verfallen, wie mein armer Meister, der ein edler Greis, aber ein Unglückskind ist.“

Als Anzoleto seine Freundin auf solche Weise sprechen hörte, fand er seinen Muth und seine Heiterkeit wieder. Sie übte eine große Gewalt über ihn aus, und täglich entdeckte er mehr in ihr eine Charakterfestigkeit und eine Geradheit der Gesinnung, durch welche er das ergänzt fand, was ihm selbst mangelte. Nach einer

viertelstündigen Unterhaltung mit ihr verschwanden denn auch die Schreckbilder der Eifersucht völlig aus seiner Seele, und als sie ihn neuerdings darüber befragte, schämte er sich seines Argwohns gegen ein so reines und ruhiges Wesen dergestalt, daß er seiner Aufregung andere Ursachen unterlegte.

„Ich hege nur eine Befürchtung," sagte er zu ihr, „der Graf möchte nämlich Deine Ueberlegenheit genugsam erkennen, um mich unwürdig zu erachten, daß ich neben Dir vor dem Publikum erscheine. Er hat mich heute Abend nicht singen lassen, obwohl ich erwartete, er werde uns ein Duett vorlegen. Er schien sogar meine Anwesenheit vergessen zu haben. Er bemerkte nicht einmal, daß ich Dich zu Deinem Gesange recht hübsch begleitete. Und als er endlich von Deinem Engagement sprach, erwähnte er des meinigen mit keinem Worte. Wie konntest Du nur dieß befremdende Benehmen nicht bemerken?"

„Es fiel mir nicht ein, daß es nur möglich sein könnte, mich ohne Dich engagiren zu wollen. Weiß er denn nicht, daß mich dazu Nichts bewegen könnte, daß wir versprochen sind, daß wir uns lieben? Hast Du ihm das nicht ganz bestimmt und deutlich gesagt?"

„Ich hab' es ihm gesagt, allein er hält es vielleicht für Pralereien von mir, Consuelo!"

„Dann will ich mich selbst meiner Liebe rühmen, Anzoleto; ich will ihm das Alles so richtig sagen, daß er nicht mehr zweifeln soll. Aber Du täuschest Dich, mein Freund! Der Graf fand nicht nothwendig, von Deinem Engagement zu sprechen, weil das von dem Tage an, wo Du mit so viel Erfolg bei ihm gesungen hast, eine bestimmte, ausgemachte Sache war."

„Aber keine unterzeichnete Sache! und Dein Contrakt soll morgen unterzeichnet werden, das hat er Dir gesagt!"

„Glaubst Du, ich würde ihn zuerst unterzeichnen? O, nicht doch! Du hast wohl gethan, mich vorsichtig

zu machen. Mein Name soll nur unter den Deinigen geschrieben werden, nicht anders."

„Schwörst Du mir das?"

„O pfui! Jetzt soll ich Dir für eine Sache schwören, welche Du so gewiß weißt? Wahrhaftig, Du hast mich heute Abend nicht lieb, oder Du willst mir wehe thun, denn Du stellst Dich, als ob Du an meiner Liebe zweifeltest."

Bei diesem Gedanken schwollen Consuelo's Augen an, und sie setzte sich mit einer etwas schmollenden Miene, die ihr reizend stand.

„Im Grunde bin ich ein Narr, ein Dummkopf," dachte Anzoleto. „Wie konnte ich nur einen Augenblick denken, der Graf würde über eine so reine Seele und eine so vollkommene Liebe den Sieg davon tragen? Hat er nicht Erfahrung genug, um beim ersten Blick zu erkennen, daß Consuelo kein Fang für ihn ist! und wäre er diesen Abend großmüthig genug gewesen, mich an seiner Stelle zu Consuelo in die Gondel steigen zu lassen, wenn er nicht vernünftig genug eingesehen hätte, daß er neben ihr die Rolle eines lächerlichen Gecken spielen würde? Nein, nein, mein Loos ist gesichert, meine Stellung unnehmbar. Möge ihm Consuelo gefallen, möge er sie lieben, möge er ihr den Hof machen, das Alles wird ja nur dazu dienen, mein Glück zu befördern; denn sie wird Alles von ihm erlangen, was sie will, ohne sich eine Blöße zu geben. Consuelo wird über dieses Kapitel bald besser Bescheid wissen, als ich. Sie ist stark und klug. Die Anmaßungen des lieben Grafen werden zu meinem Vortheil und zu meinem Ruhme ausschlagen."

Und alle Zweifel völlig von sich abstreifend, warf er sich seiner Freundin zu Füßen und überließ sich der leidenschaftlichen Glut, die er in sich erwachen fühlte, nachdem die Eifersucht sie schon seit mehreren Stunden zurückgedrängt hatte.

„O meine Schöne! o meine Heilige! o meine Theu-

felin! o meine Königin!" rief er, „vergib mir, daß ich nur an mich gedacht habe, statt mich vor Dir niederzuwerfen, um Dich anzubeten, wie ich es hätte thun sollen, als ich mich allein mit Dir in dieser Stube sah. Ich habe sie heute Morgen im Zanke mit Dir verlassen. Ja, ja, ich hätte sie nicht anders wieder betreten sollen, als mich auf meinen Knieen schleppend! Wie kannst Du nur ein solches Vieh, wie mich, noch lieben und ihm zulächeln? Zerschlage Deinen Fächer auf meinem Gesichte, Consuelo. Setze Deinen hübschen Fuß auf meinen Kopf. Du bist um hundert Ellen größer als ich, und ich bin Dein Sclave, von heute an bis in Ewigkeit!"

„Ich verdiene diese schönen Worte nicht," erwiderte sie, sich seinem Drücken überlassend, „und was Deine Zerstreuungen anbetrifft, so entschuldige ich sie, denn ich weiß sie mir zu erklären. Ich sehe wohl, daß nur die Furcht, von mir getrennt zu werden und ein Leben zerspalten zu sehen, das nur eines für uns beide sein kann, Dir allein diesen Kummer und diese Zweifel eingeflößt hat. Du hast nicht auf Gott vertraut und das ist viel schlimmer, als wenn Du mich einer Niederträchtigkeit beschuldigt hättest. Aber ich werde für Dich beten und sprechen: „Herr, vergib ihm, wie ich ihm vergebe."

Während Consuelo nun ihre Liebe ohne Rückhalt, und in ihrer kindlichen Einfachheit äußerte, in welche sie, wie immer, jene spanische Devotion voll irdischer Zärtlichkeit und ungezwungener Hingebung mischte, war sie so schön; die Ermüdung und Aufregung des Tages hatten ein so liebliches Schmachten über sie verbreitet, daß Anzoleto, ohnedieß entzückt durch jene Vergötterung, welche ihr geworden, und die sie ihm in einem neuen Lichte erscheinen ließ, endlich alle Raserei einer heftigen Leidenschaft für dieses Schwesterchen fühlte, das er bis dahin so ruhig und still geliebt hatte. Er war einer jener Menschen, welche sich nur für das entflammen, was Andere zuvor durch Lob, Verlangen und Wetteifer noch werthvoller gemacht haben. Die Wonne, den

Gegenstand so vieler Wünsche, welche er um sich her entglühen und lodern gesehen, in seinem Besitze zu fühlen, erweckte in ihm nicht mehr zu zügelnde Begierden, und zum erstenmal war Consuelo in seinen Armen wirklich in Gefahr.

„Sei meine Geliebte, sei mein Weib,“ stammelte er kaum hörbar. „Sei ganz und völlig und auf ewig mein!“

„Wann Du willst,“ antwortete Consuelo mit engelgleichem Lächeln. „Morgen schon, wenn Du willst.“

„Morgen! Und warum morgen?“

„Du hast Recht, Mitternacht ist vorbei, wir können uns ja heute schon heiraten. Sobald es Tag wird, können wir zu einem Priester gehen. Wir haben Beide keine Eltern noch Verwandten und so wird die Ceremonie nicht langer Vorbereitungen bedürfen. Ich habe mein Indiennekleid, das ich nun noch nicht getragen habe, und sieh nur, mein Freund, als ich es mir verfertigte, dachte ich: Jetzt hab' ich kein Geld mehr, um mir ein Hochzeitkleid zu kaufen, und wenn mein Freund an einem dieser Tage mit mir Hochzeit machen wollte, so wäre ich genöthigt, in einem schon eingeweihten Kleide zur Kirche zu gehen. Das bringt Unglück, sagen die Leute. Und als die Mutter im Traume zu mir kam, um es wegzunehmen und in den Schrank zu legen, so wußte sie wohl, was sie that, die arme Seele! Es ist also Alles in Bereitschaft; morgen, mit Sonnenaufgang werden wir uns Treue schwören. Damit hast Du auch gewartet, Du Böser, bis Du erst wußtest, daß ich nicht häßlich bin?“

„O Consuelo!“ rief Anzoleto gepeinigt, „Du bist ein Kind, ein wahres Kind! Wir können uns nicht so von heute auf morgen heiraten, ohne daß man es wisse, denn der Graf und Porpora, deren Protection uns noch so nöthig ist, würden sehr aufgebracht über uns sein, wenn wir diesen Entschluß fassen sollten, ohne sie berathen oder nur davon benachrichtigt zu haben. Dein alter

Lehrer liebt mich nicht besonders, und der Graf, ich weiß es aus guter Hand, hat verheiratete Sängerinnen nicht gern. Wir müssen daher Zeit gewinnen, um sie zur Einwilligung in unsere Heirat zu vermögen, oder wir müssen doch wenigstens ein Paar Tage haben, wenn wir uns im Stillen heiraten wollen, um eine so zarte Sache behutsam und heimlich einzuleiten. Wir können nicht nach San-Samuel laufen, wo alle Welt uns kennt und wo nur eine alte Klatschschwester zugegen zu sein braucht, um die Sache in Zeit von einer Stunde im ganzen Kirchspiele bekannt werden zu lassen."

„An das Alles habe ich nicht gedacht," antwortete Consuelo. „Nun, was wolltest Du denn so eben? Warum, Du Böser, warum sagtest Du zu mir: „Sei meine Frau!" wenn Du doch wußtest, daß es noch nicht anginge? Nicht ich habe zuerst davon gesprochen, Anzoleto! Obwohl ich schon oft gedacht, daß wir jetzt in dem Alter wären, uns zu heiraten, und ich die Hindernisse, von denen Du sprichst, nicht vorausgesehen habe, so machte ich mir's doch zur Pflicht, die Bestimmung darüber Deiner Klugheit und, soll ich es sagen? Deiner Eingebung zu überlassen; denn ich sah wohl, daß Du keine große Eile hattest, mich Deine Frau zu nennen, und ich zürnte Dir darum nicht. Du hast mir oft gesagt, man müßte, ehe man einen Hausstand gründet, die Lage seiner zukünftigen Familie sichern, indem man sich einige Hülfsquellen eröffnet. Auch meine Mutter sagte das, und ich finde es ganz vernünftig. Also wohl erwogen, wäre es noch zu früh. Unser beiderseitiges Engagement beim Theater muß unterzeichnet sein, nicht wahr? Ja, wir müssen uns sogar die Gunst des Publikums zuvor gesichert haben. Laß uns daher erst nach unserm Debut wieder davon sprechen. Warum wirst Du blaß? O mein Gott, was ballst Du so die Fäuste, Anzoleto? Sind wir nicht glücklich? Müssen wir denn durch heilige Eide gebunden sein, um uns zu lieben und einer des andern gewiß zu sein?"

„O Consuelo, wie ruhig, wie rein und — wie kalt bist Du!“ rief Anzoleto in einer Art von Wuth.

„Ich, kalt!“ rief die junge Spanierin staunend und roth vor Unwillen aus.

„Ach! ich liebe Dich, wie man ein Weib nur lieben kann, und Du hörst mich an, und antwortest mir, wie ein Kind. Du kennst nur Freundschaft, die Liebe verstehst Du nicht. Ich leide, ich brenne, ich sterbe zu Deinen Füßen, und Du sprichst mir vom Priester, vom Kleid und vom Theater.“

Consuelo, die ungestüm aufgestanden war, setzte sich wieder verwirrt und über und über zitternd. Sie schwieg lange, und als Anzoleto ihr neue Liebkosungen entreißen wollte, stieß sie ihn sanft zurück.

„Höre,“ sagte sie zu ihm, „man muß sich verständigen und sich kennen. Du hältst mich in der That für zu kindisch und es wäre eine läppische Ziererei von mir, wenn ich Dir nicht gestünde, daß ich Dich jetzt recht gut verstehe. Ich habe nicht drei Viertel von Europa mit Leuten aller Art durchstrichen, ich habe nicht die ungebundenen und wüsten Sitten herumziehender Künstler in der Nähe gesehen, ich habe, leider! nicht die schlecht verhehlten Geheimnisse meiner armen Mutter errathen, ohne zu wissen, was übrigens jedes Mädchen vom Volke in meinem Alter sehr gut weiß. Aber es war mir unmöglich, zu glauben, Anzoleto, daß Du mich würdest verleiten wollen, einen Eidschwur, den ich vor Gott in die Hände meiner sterbenden Mutter niedergelegt, zu brechen. Ich halte nicht viel auf das, was die Patrizierinnen, deren Geschwätz ich manchmal höre, ihren Ruf nennen. Ich bin zu unbedeutend in der Welt, um meine Ehre auf das Bischen mehr oder weniger Keuschheit, das man mir zutraut, zu setzen; aber ich mache es mir zur Ehre, meine Versprechen zu halten, sowie ich auch die Deinige darin suche, daß Du hältst, was Du versprochen hast. Ich bin vielleicht keine so gute Katholikin, wie ich es sein möchte. Ich ward so

wenig in der Religion unterrichtet! Ich kann keinen so schönen Sittenlehren und keinen so schönen Tugendvorschriften nachleben wie die jungen Mädchen der Scuola, die im Kloster erzogen und von früh bis spät im göttlichen Wort unterrichtet werden. Aber ich handle, wie ich es weiß und wie ich kann. Ich glaube nicht, daß es unsre Liebe mit Unreinigkeit besudeln konnte, wenn sie mit den Jahren etwas lebhafter wurde. Ich zähle nicht eben ängstlich die Küsse, die ich Dir gebe, aber ich weiß, daß wir meiner Mutter nicht ungehorsam waren, und daß ich ihr nicht ungehorsam sein will, um eine Ungeduld zu befriedigen, die sich leicht unterdrücken läßt."

„Leicht!" rief Anzoleto, sie stürmisch an seine Brust drückend; „leicht! ich wußte es wohl, daß Du kalt bist."

„So kalt Du willst," erwiderte sie, sich seinen Armen entwindend. „Gott, der in meinem Herzen liest, weiß wohl, wie ich Dich liebe!"

„Nun! so wirf Dich denn an seine Brust," sagte Anzoleto ärgerlich; „die meinige ist freilich keine so sichere Zuflucht. Am besten ich mache mich davon, daß ich nicht gottlos werde."

Er lief zur Thüre, hoffte aber, Consuelo werde sich beeilen, ihn zurückzuhalten, denn sie hatte sich niemals, in einem auch noch so unbedeutenden Streite, von ihm trennen können, ohne daß sie zuvor versucht hätte, ihn wieder zu besänftigen. Sie machte auch wirklich eine hastige Bewegung, um sich ihm entgegenzuwerfen; dann blieb sie plötzlich stehen, sah ihn hinausgehen, lief ebenfalls nach der Thüre und legte die Hand an den Drücker, um sie zu öffnen und ihn wieder herein zu rufen. Allein durch übermenschliche Kraft zu ihrem Vorsatz zurückdrängt, schob sie den Riegel hinter ihm vor, und — überwältigt von zu heftigem Kampfe fiel sie starr und ohnmächtig auf den Boden, wo sie regungslos liegen blieb, bis es Tag war.

Vierzehntes Kapitel.

„Ich gestehe Dir, daß ich sterblich in sie verliebt bin," sagte in derselben Nacht Graf Justiniani zu seinem Freunde Barberigo, als sie gegen zwei Uhr Morgens auf dem Balkon seines Palastes in die dunkle, stille Nacht hinausblickten.

„Das soll eine Warnung sein, daß ich mich hüten möge, es ebenfalls zu werden," entgegnete der junge, glänzende Barberigo, „und ich unterziehe mich, denn Deine Rechte gehen den meinigen vor. Wenn es jedoch der Corilla gelänge, Dich nochmals in ihre Netze zu verstricken, so wirst Du wohl die Güte haben, mich davon zu benachrichtigen, damit ich auch meinerseits versuchen könnte, mir Gehör zu verschaffen?..."

„Daran denke nicht, wenn Du mich lieb hast. Die Corilla war weiter Nichts für mich als ein Spielzeug. Ich seh Dir's am Gesichte an, daß Du spottest?"

„Nein, ich denke nur, es müsse das ein ziemlich ernstes Spielzeug sein, das uns zu so bedeutenden Ausgaben und zu so großen Thorheiten verleiten kann."

„Nimm an, ich habe für meine kleinen Freuden Feuer genug, um keine Kosten zu scheuen, die mir ihre Fortdauer sichern können. Hier aber ist es mehr als ein Verlangen, es ist, glaube ich, eine Leidenschaft. Ich sah noch kein so seltsam Geschöpf, wie diese Consuelo; sie ist wie das Licht einer Lampe, das von Zeit zu Zeit erblaßt, das aber, wenn es eben im Erlöschen scheint, plötzlich mit einer Helle aufleuchtet, daß die Sterne, wie unsere Poeten sagen, davon verdunkelt werden."

„Ach!" sagte Barberigo seufzend, „dieß schwarze Kleidchen und dieses weiße Krägelchen, dieser halbarmselige, halbdevote Anzug, dieses bleiche, stille und auf den ersten Blick glanzlose Angesicht, diese abgerundeten, ungekünstelten Bewegungen, dieß erstaunliche Freisein von aller Koketterie, — wie umgewandelt und

verklärt erscheint das Alles, wenn sie sich im Gesange von ihrem eigenen Genius hinreißen läßt! Glücklicher Justiniani, der Du das Schicksal dieses erwachenden Ehrgeizes in Händen hast!"

„Warum ist mir doch dieses Glück nicht gewiß, um das Du mich beneidest! Ich habe im Gegentheil Furcht, keine jener weiblichen Eigenschaften, die mir bekannt und die so leicht in Bewegung zu setzen sind, bei ihr anzutreffen. Begreifst Du das, Freund, daß dieß kleine Mädchen mir nach einem ganzen Tage genauer Prüfung und Beobachtung dennoch ein vollkommenes Räthsel geblieben ist? Nach ihrer Ruhe und meiner Ungeschicklichkeit zu schließen, sollte man glauben, ich sei schon so weit vernarrt, um nicht mehr klar sehen zu können."

„Gewiß, Du bist verliebter, als Du solltest, denn Du bist vielleicht blind. Ich, der ich nicht von Hoffnungen befangen bin, ich könnte Dir in drei Worten erklären, was Du nicht begreifen kannst. Consuelo ist ein Blümchen Unschuld, sie liebt den kleinen Anzoleto; sie wird ihn noch ein paar Tage lieben, und wenn Du Dich bei dieser Anhänglichkeit ungestüm bezeigst, so wirst Du ihm nur neue Kräfte zuwenden. Wenn Du aber nicht darauf zu achten scheinst, so muß die Vergleichung, welche sie zwischen Dir und ihm anstellen wird, ihre Liebe bald erkälten."

„Aber dieser kleine Schlingel ist schön wie Apollo! er hat eine prächtige Stimme und wird sein Glück machen. Die Corilla ist schon vernarrt in ihn. Das ist ein Nebenbuhler, der bei einem Mädchen, welches noch seine gesunden Augen hat, nicht zu verachten ist."

„Er ist aber arm und Du bist reich, er ein dunkles Subjekt, Du allmächtig," erwiderte Barberigo. „Die Hauptsache wäre, zu wissen, ob er eigentlich ihr Geliebter oder nur ihr Freund ist. Im erstern Falle wird die Enttäuschung für Consuelo geschwinder eintreten; im andern Falle wird es Kampf zwischen ihnen setzen, und die Ungewißheit wird Deine Pein verlängern."

„So müßte ich denn gerade wünschen, was ich erschrecklich fürchte, und was mich beim bloßen Gedanken toll vor Wuth macht! Nun, was hältst Du davon?"

„Ich glaube, sie seien nicht in einander verliebt."

„Das ist ja unmöglich! Der Bursche ist liederlich, dreist, heißblutig; und dann die Sitten dieses Volkes!"

„Consuelo ist ein Wunder in allen Stücken. Ungeachtet Deines Glückes bei den Frauen, bist Du doch, mein lieber Justiniani, noch nicht bewandert genug in dieser Hinsicht, wenn Du nicht allen Bewegungen, allen Worten und allen Blicken dieses Mädchens abgemerkt hast, daß sie so rein ist, wie der Crystall im Schooße der Felsen."

„Du entzückst mich!"

„Sachte! das ist Narrheit, Vorurtheil! Wenn Du Consuelo liebst, so mußt Du sie morgen schon verheiraten, in acht Tagen wird ihr Herr sie die Last einer Fessel, die Qualen der Eifersucht, die Unerträglichkeit eines mürrischen, ungerechten und treulosen Wächters fühlen lassen; denn Alles das wird der schöne Anzoleto sein. Ich habe ihn gestern zwischen der Consuelo und der Clorinda beobachtet, um im Stande zu sein, ihm seine Sünden und sein böses Geschick zu prophezeien. Folge meinem Rathe, Freund, Du wirst mir bald Dank dafür wissen. Das Eheband ist unter Leuten dieses Schlages leicht locker zu machen, und Du weißt, daß bei dieser Art Frauen die Liebe eine entflammte Einbildung ist, die durch Hindernisse genährt und gepflegt wird."

„Du bringst mich in Verzweiflung," entgegnete der Graf, „und doch fühle ich, daß Du Recht haben magst."

Zum Unglück für die Pläne des Grafen Justiniani hatte dieses Gespräch einen Zuhörer, auf welchen man nicht rechnete, und dem keine Sylbe davon entging. Anzoleto, von Eifersucht neuerdings ergriffen, war, nachdem er Consuelo verlassen, zum Palaste seines Beschützers zurückgekehrt, um denselben zu umschleichen und

sich zu versichern, ob nicht etwa eine Entführung im Werke läge, wie sie damals häufig stattfand und den Patriziern fast ohne Ausnahme straflos hinging. Mehr als der Leser so eben von dem Gespräche gehört, konnte auch er nicht hören; denn der Mond, welcher inzwischen einen schrägen Lichtstreif von den Gipfeln der Paläste herabzuspenden anfing, zeichnete Anzoleto's Schatten auf dem Steinpflaster allmählig immer deutlicher ab, und da nun die beiden jungen Herrn die Anwesenheit eines Menschen unter dem Balkon bemerkten, zogen sie sich zurück und schloßen das Fenster.

Anzoleto eilte davon, um nach Muße über das so eben Gehörte nachdenken zu können. Es war hinreichend, um zu wissen, woran er sich zu halten hätte, und von den tugendhaften Rathschlägen, die Barberigo seinem Freunde ertheilte, Vortheil für sich zu ziehen. Er schlief kaum zwei Stunden gegen Morgen und eilte dann wieder nach der Corte-Minelli. Consuelos Thüre war noch verriegelt; aber durch die Spalten dieser schlecht verwahrten Schutzwehr konnte er sein Mädchen sehen, wie es noch ganz angekleidet, schlafend, bleich und regungslos auf seinem Bette lag. Die Morgenkühle hatte sie aus ihrer Ohnmacht geweckt, und sie hatte sich auf ihr Lager geworfen, ohne daß sie die Kraft gehabt hätte, sich auszukleiden. Voll Unruhe und Gewissensangst betrachtete er sie eine Weile, dann aber ward er ungeduldig; und geängstigt durch diesen tiefen Schlaf, welcher der wachsamen Gewohnheit seiner Freundin so ganz widersprach, erweiterte er sachte eine Spalte vermittelst seines Messers, durch welche er dann die Klinge stecken und den Riegel zurückschieben konnte. Dieß gelang ihm jedoch nicht ganz geräuschlos; aber Consuelo war so von Müdigkeit zerschlagen, daß sie nicht davon erwachte. Er trat ein, schloß die Thür wieder ab und kniete neben ihrem Kopfkissen nieder, bis sie die Augen aufschlug. Als Consuelo ihn erblickte, war ihre erste Regung ein Ferudenschrei, doch sogleich ließ sie die Arme, welche

sie um seinen Hals geschlungen hatte, wieder sinken und wich vor ihm mit einer Geberde des Entsetzens zurück.

„Du fürchtest mich also jetzt, und statt mich zu umarmen, willst Du vor mir fliehen!“ sagte er mit schmerzlichem Tone. „Ach! wie grausam bin ich für meinen Fehler gestraft! Vergib mir, Consuelo, und sieh, ob Du Ursache hast, Deinem Freunde zu mißtrauen. Eine gute Stunde bin ich nun schon da, und überwachte Deinen Schlummer. O vergib mir, meine Schwester; es soll das erste und das letzte Mal in Deinem Leben gewesen sein, daß Du Deinen Bruder tadeln und zurückstoßen müßtest. Nie, nie will ich wieder die Heiligkeit unsrer Liebe durch sträfliche Aufwallungen entweihen. Verlaß mich, jage mich von Dir, wenn ich mein Gelübde jemals breche. Sieh, hier, hier bei Deinem jungfräulichen Lager, bei dem Todtenbette Deiner armen Mutter schwöre ich Dir, Dich zu achten, wie ich Dich bis auf diesen Tag geachtet habe, und so Du es fordern solltest, will ich Dich auch nicht um einen einzigen Kuß mehr bitten, bis der Priester uns eingesegnet haben wird. Bist Du jetzt zufrieden mit mir, Du liebe, fromme Consuelo?“

Statt aller Antwort drückte Consuelo den blonden Kopf des Venetianers an ihr Herz und benetzte ihn mit Thränen. Dieser Erguß schaffte ihr Erleichterung, und bald nachher sagte sie, auf ihr kleines hartes Kissen zurücksinkend:

„Ich gestehe Dir, daß ich ganz hin bin, denn ich konnte die ganze Nacht kein Auge schließen. Wir hatten uns so aufgeregt verlassen!“

„Schlaf, Consuelo, schlaf, mein lieber Engel,“ erwiderte Anzoleto; „erinnere Dich jener Nacht, wo Du mir erlaubtest, auf Deinem Bette zu ruhen, während Du betetest und an diesem Tischchen arbeitetest. Nun ist die Reihe an mir, Deine Ruhe zu behüten und zu bewahren. Schlaf noch, mein Kind; ich will in Deinen Noten blättern und sie leise durchlesen, während Du noch eine oder zwei Stunden schlummerst. Niemand

wird sich heute, wenn es anders heute noch geschieht, vor Abend um uns kümmern. Drum schlafe und beweise mir durch dieses Vertrauen, daß Du mir vergibst und den Glauben an mich nicht verloren hast.“

Consuelo antwortete ihm mit einem seligen Lächeln. Er küßte sie auf die Stirn, setzte sich an das Tischchen, und sie genoß einen wohlthätigen Schlaf, in den sich die holdesten Träume mischten.

Anzoleto hatte zu lange in Ruhe und Unschuld an der Seite dieses Mädchens gelebt, als daß es ihm schwer fallen mußte, nach einem einzigen Tage der Aufregung, sein gewohntes Wesen wieder anzunehmen. Diese brüderliche Zuneigung war, so zu sagen, der Normalzustand seiner Seele. Auch war das, was er die vergangene Nacht unter dem Balkon Zustinianis gehört hatte, ganz geeignet, ihn in seinen Entschlüssen zu bestärken. Schönen Dank, meine verehrten Herren, dachte er bei sich, ihr habt mir Unterricht in der Moral nach neuer Façon gegeben, und der kleine Schlingel wird davon profitiren, wie es nur ein Roue eures Schlages könnte. Wenn doch der Besitz die Liebe erkältet, wenn die ehelichen Rechte Sättigung und Eckel mit sich bringen, so wollen wir diese Flamme rein erhalten, die euch so leicht auszulöschen scheint. Wir werden uns der Eifersucht, der Untreue, und selbst der Freuden der Liebe zu enthalten wissen. Erlauchter und weiser Barberigo, Ihre Prophezeihungen berathen uns trefflich, und es ist zweckmäßig, in Dero Schule zu gehen!

Unter solchen Gedanken ward auch Anzoleto von der Müdigkeit einer fast ganz durchwachten Nacht besiegt; er entschlief ebenfalls, das Gesicht in den Händen und die Ellbogen auf den Tisch gestützt. Er schlummerte jedoch nur leicht und als die Sonne zu sinken anfing, stand er auf, um nachzusehen, ob Consuelo noch schliefe. Das Abendlicht drang durch das Fenster herein und goß einen prächtigen Purpurschein auf das alte Bett und die schöne Schläferin. Sie hatte sich aus

ihrer weißen Mantille einen Vorhang gemacht, und diesen am Fuße des Cruzifixes von Drahtarbeit, das an der Mauer über ihrem Kopfe angenagelt war, befestigt. Dieser leichte Schleier floß anmuthig auf die biegsamen und wundervoll verhältnißmäßigen Formen ihres Körpers hernieder, und in diesem rosigen Zwielicht, das Köpfchen gesenkt wie eine Blume bei der Annäherung des Abends, die Schultern überflutet von den schönen Haaren, die dunkel von der weißen, glanzlosen Haut abstachen, die Hände über der Brust gefaltet, wie eine auf einem Grabmal von weißem Marmor ausgemeißelte Heilige, lag sie so keusch und engellieblich da, daß Anzoleto still ausrief: „Ach! Graf Zustiniani! könntest Du sie doch in diesem Augenblicke sehen, und mich bei ihr, den vorsichtigen, wachsamen Hüter eines Schatzes, nach welchem es Dich umsonst gelüsten wird.“

Im gleichen Augenblicke ließ sich ein leises Geräusch von Außen vernehmen. Anzoleto erkannte das Klatschen des Wassers gegen den Mauersockel, über welchem Consuelo's Zimmer gelegen war. Nur selten legten Gondeln bei der armseligen Corte-Minelli an, und überdieß hielt ein Dämon Anzoletos Ahnungskraft wach. Er stieg auf einen Stuhl und gelangte so an ein kleines Giebel-Fenster, welches dicht am Plafond, auf die Seite, wo das Haus am Canaletto lag, hinausging. Er erkannte deutlich den Grafen Zustiniani, der aus seiner Barke trat und die halb nackten Kinder, die am Ufer spielten, zu befragen schien. Noch war er unschlüssig, ob er seine Freundin aufwecken, oder die Thüre verschlossen halten sollte. Aber während der zehn Minuten, welche der Graf zum Erfragen und Aufsuchen von Consuelos Mansarde bedurfte, hatte Anzoletto Zeit, eine teuflische Kaltblütigkeit zu gewinnen, die Thür ein wenig zu öffnen, so daß man ungehindert und geräuschlos eintreten konnte, und sich an das Tischchen zu setzen, wo er eine Feder ergriff, und that, als ob er Noten schriebe.

Sein Herz schlug heftig, aber sein Gesicht war ruhig und undurchdringlich.

Und wirklich trat auch der Graf auf den Zehenspitzen ein, denn er machte sich ein neugieriges Vergnügen daraus, seinen Schützling zu überraschen, und freute sich über diesen Anstrich von Armseligkeit, der ihm für Begünstigung seines verderblichen Planes höchst vortheilhaft schien. Er brachte Consuelo's Engagement, von ihm selbst schon unterzeichnet, mit sich, und hoffte mit einem solchen Paße nicht allzu scheu und wild empfangen zu werden, doch beim ersten Blick in dieses seltsame Heiligthum, wo unter den Augen ihres ehrerbietigen oder befriedigten Liebhabers ein anbetungswürdiges Mädchen den Schlaf der Engel genoß, verlor der arme Zustiniani seine Faßung, verwickelte sich in seinen Mantel, welchen er in gebieterischen Falten über die Schulter geworfen trug, und schwankte dreimal zwischen dem Bette und dem Tischchen hin und wieder, ohne zu wissen, an wenn er sich wenden sollte. Anzoleto war für den gestrigen Auftritt beim Einsteigen in die Gondel gerächt.

„Mein Herr und Gebieter!" rief er mit erheuchelter Ueberraschung über einen so unerwarteten Besuch, indem er sich endlich erhob; „ich will meine .... Braut wecken."

„Nicht doch," entgegnete der Graf, der sich schon von seiner Verwirrung erholt und ihm den Rücken wandte, als ob er nur Consuelo gemächlicher betrachten wollte.

„Ich bin zu glücklich, sie so zu sehen. Ich verbiete Dir, sie aufzuwecken."

„Ja, ja, schau sie recht an," dachte Anzoleto; „das wünschte ich ja eben."

Consuelo erwachte nicht, und der Graf drückte mit angenommener Freundlichkeit und anmuthigem Lächeln in leisen Worten, jedoch ungezwungen, seine ganze Bewunderung aus.

„Du hattest Recht, Zoto," sagte er mit gelassener Miene, „Consuelo ist die erste Sängerin Italiens, und

ich hatte Unrecht, noch zweifeln zu können, daß sie das schönste Weib der Erde sei . . ."

„Eigentlich fand Ew. Herrlichkeit sie abscheulich!" wandte Anzoleto boshaft ein.

„Du wirst ihr ohne Zweifel meine Grobheiten getreulich mitgetheilt haben? Ich behalte mir jedoch vor, mir durch eine so vollständige Buße Verzeihung zu erwirken, daß Du durch Auffrischung meines Unrechts mir nimmer wirst schaden können."

„Ihnen schaden, mein theurer Herr? Ach! wie vermöchte ich das, selbst wenn ich wollte!"

Consuelo regte sich ein wenig.

„Lassen wir sie ruhig erwachen; meine Gegenwart soll sie nicht schrecken," sagte der Graf; „räume mir doch den Tisch ab, damit ich den Contract hinlegen und noch einmal überlesen kann. „Komm," setzte er hinzu, als Anzoleto sein Geheiß befolgt hatte, „Du kannst einen Blick auf dieses Papier werfen, bis sie die ihrigen zu Dir aufschlägt."

„Einen Contract vor dem Debut! Das ist ja herrlich, o, mein edler Patron! und dann sogleich das Debut? Bevor noch das Engagement der Corilla abgelaufen ist?"

„Das soll mich nicht hindern. Es ist ein Reugeld von tausend Zechinen ausgemacht; wir werden zahlen; schönes Geschäft!"

„Wenn aber die Corilla Kabalen anzettelt?"

„Sie wandert unter die Bleidächer, wenn sie Kabalen macht."

„Gott sei Dank! Eure Herrlichkeit läßt sich durch Nichts hindern!"

„Allerdings, Zoto," antwortete der Graf mit barschem Tone, „das ist so unsre Art, und was wir wollen, das wollen wir, wenn auch aller Welt zum Trotze."

„Und die Bedingungen dieselben, welche die Corilla gehabt hat? Für eine Debutantin ohne Namen, ohne Ruf, dieselben Bedingungen wie für eine berühmte, vom Publikum vergötterte Sängerin?"

„Die neue Sängerin wird noch mehr vergöttert werden, und sollten ihr die Bedingungen der alten nicht genügen, so darf sie nur ein Wort sprechen, und ihr Gehalt wird verdoppelt werden. Alles hängt von ihr ab,“ setzte er, Consuelo's Erwachen bemerkend, etwas vernehmlicher hinzu: „ihr Schicksal liegt in ihren Händen.“

Consuelo hatte das Alles in ihrem Halbschlummer gehört. Nachdem sie sich die Augen gerieben, und sich überzeugt hatte, daß sie nicht träumte, schlüpfte sie, ihre seltsame Lage nicht sonderlich beachtend, in ihren Bettgang, steckte ihr Haar auf, ohne sich um die Unordnung, in der es sich befand, zu kümmern, hüllte sich in ihre Mantille, und kam, sich mit unbefangener Vertraulichkeit in das Gespräch zu mischen.

„Herr Graf,“ sagte sie, „das ist zu viel Güte; aber ich werde nicht so unverschämt sein, Gebrauch davon zu machen. Ich werde diesen Contract nicht unterzeichnen, bevor ich nicht meine Kräfte vor dem Publikum versucht habe; es wäre nicht delicat von mir. Ich kann mißfallen, kann Fiasco machen, kann ausgezischt werden. Wenn ich an diesem Tage heiser oder recht häßlich wäre, wenn ich in Verwirrung geriethe, so hätten Sie ihr Wort gegeben; Sie würden zu stolz sein, es zurück zu nehmen, und ich zu stolz, es zu mißbrauchen ...“

„Häßlich! Sie, Consuelo, an diesem Tage!“ rief der Graf mit flammenden Blicken; „häßlich, Sie? Kommen Sie, sehen Sie sich selbst, wie Sie da sind,“ setzte er hinzu, indem er sie bei der Hand nahm und vor ihren Spiegel führte. „Wenn Sie in diesem Costüm bewunderungswürdig sind, wie werden sie es erst sein, wenn Sie, mit Geschmeide bedeckt, im Glanze Ihres Triumphes stralen?“

Anzoleto wollte schon mit den Zähnen knirschen, als er die Zudringlichkeit des Grafen sah, allein der fröhliche Gleichmuth, womit Consuelo diese Fadheiten aufnahm, besänftigte ihn bald wieder.

„Monsignore,“ sagte sie, indem sie das Stück Spie-

gel zurückwies, welches er ihr vor das Gesicht hielt, „nehmen Sie sich in Acht, mir mein Restchen Spiegel nicht entzwei zu brechen, ich hatte noch nie einen andern, und er ist mir werth, denn er hat mich nie betrogen. Häßlich oder schön, ich nehme Ihre Freigebigkeit nicht an. Und dann muß ich Ihnen noch aufrichtig sagen, daß ich weder debutiren, noch mich engagiren werde, wenn mein Bräutigam hier nicht zugleich engagirt wird. Ich will kein anderes Theater und kein anderes Publikum, als das seinige. Wir können uns nicht trennen, denn wir wollen einander heiraten."

Diese kurze und bestimmte Erklärung machte den Grafen ein wenig bestürzt; er faßte sich jedoch bald wieder.

„Sie haben Recht, Consuelo," antwortete er ihr, „auch liegt es gar nicht in meiner Absicht, Euch je von einander zu trennen. Zoto soll mit Ihnen zugleich debutiren. Nur können wir nicht verhehlen, daß sein Talent, obwohl es ein bemerkenswerthes, dem Ihrigen gleichwohl untergeordnet ist. . . ."

„Das glaube ich nicht, Monsignore," erwiderte lebhalt Consuelo, indem sie erröthete, wie wenn ihr selbst eine Beleidigung widerfahren wäre.

„Ich weiß, daß er mehr Ihr Schüler, als der des Lehrers ist, den ich ihm gegeben habe," entgegnete der Graf lächelnd. „Reden Sie Nichts dawider, schöne Consuelo. Als Porpora von Eurer Vertraulichkeit hörte, rief er: Nun wundere ich mich nicht mehr über gewisse Vorzüge, die er besitzt, und die ich mit so vielen Mängeln nicht zu vereinigen wußte!"

„Schönen Dank dem Signor Professor!" bemerkte Anzoleto mit erzwungenem Lächeln.

„Er wird sich anders besinnen," sagte Consuelo munter. „Ueberdieß wird ihn das Publikum Lügen strafen, diesen guten, lieben Meister."

„Der gute, liebe Meister ist aber, was Gesang anlangt, der erste Richter und der erste Kenner der Welt,"

erwiderte der Graf. „Anzoleto wird noch von Ihnen lernen, und er wird wohl daran thun. Ich wiederhole aber, daß wir keine Norm für sein Engagement feststellen können, bevor wir nicht die Meinung des Publikums über ihn befragt haben. Er soll debutiren, und wir werden suchen, ihn nach Billigkeit und nach unserm Wohlwollen, auf das er zählen kann, zufrieden zu stellen."

„Er soll debutiren, und auch ich," entgegnete Consuelo, „wir stehen dem Herrn Grafen zu Befehle. Aber kein Contract, keine Unterschrift vor dem Versuche, dazu bin ich fest entschlossen . . ."

„Sie sind also mit den Bedingungen, die ich Ihnen vorgeschlagen, nicht zufrieden, Consuelo? Wohlan, bestimmen Sie selbst; da, hier ist die Feder, streichen Sie, setzen Sie hinzu; meine Unterschrift ist schon hingesetzt."

Consuelo nahm die Feder. Anzoleto wurde blaß, und der Graf, der ihn beobachtete, biß vor Vergnügen in den Zipfel seines Halstuchs, den er zwischen den Fingern drehte. Consuelo machte ein großes X über den Contract und schrieb auf die leere Stelle, unter des Grafen Namen: „Anzoleto und Consuelo werden sich gemeinschaftlich unter den Bedingungen engagiren, welche der Herr Graf Zustiniani nach ihrem Debut, das nächsten Monat im Theater San-Samuel statt finden soll, ihnen zu gewähren die Güte haben wird." Sie unterzeichnete schnell und reichte dann ihrem Geliebten die Feder.

„Zeichne, ohne hinzuseh'n," sagte sie zu ihm, „Du kannst nichts Besseres thun, um Deinem Wohlthäter Dein Vertrauen und Deine Dankbarkeit zu beweisen."

Anzoleto hatte im Fluge gelesen, ehe er unterschrieb; Lesen und Unterschrift war Sache einer halben Minute. Der Graf las über seine Schulter hinweg.

„Consuelo," sagte er, ihr die Hand reichend, „Sie sind ein sonderbares Mädchen; wahrhaftig, ein bewunderungswürdiges Geschöpf! Wollt Ihr Beide mit mir speisen?" Er zerriß den Contract und reichte Consuelo die Hand. Sie nahm die Einladung an, bat aber den

Grafen, sie mit Anzoleto in seiner Gondel zu erwarten, bis sie noch ein wenig Toilette gemacht haben würde.

„Das ist nun sicher," sagte sie, als sie allein war, „ein Hochzeitkleid werde ich mir kaufen können." Sie zog ihr Indiennekleid an, ordnete sich die Haare, und sprang, mit voller Stimme eine von Kraft und Frische sprudelnde Passage singend, die Treppe hinunter. Aus übergroßer Höflichkeit hatte der Graf sie mit Anzoleto auf der Treppe erwarten wollen. Sie versah sich dessen nicht und rannte beinahe in seine Arme. Indem sie sich hurtig wieder losmachte, ergriff sie seine Hand, die sie, nach Landessitte, an ihre Lippen führte, und mit der Ehrfurcht einer Geringern, welche den Anstand nicht überschreiten will, küßte. Sie wandte sich dann um, fiel ihrem Verlobten um den Hals und sprang vergnügt und muthwillig fort und in die Gondel, ohne das ceremonielle Geleit ihres etwas verdrossenen Beschützers abzuwarten.

Fünfzehntes Kapitel.

Als der Graf sah, daß Consuelo den Lockungen des Gewinns unzugänglich wäre, versuchte er die Triebfeder der Eitelkeit in Bewegung zu setzen, und er bot ihr Schmuck und Geschmeide an: sie schlug auch dieses aus. Anfangs bildete sich Justiniani ein, sie durchschaue seine geheimen Absichten; bald aber bemerkte er, daß es bei ihr nur eine Art Bauernstolz sei, und daß sie keine Belohnungen annehmen wolle, die sie nicht zuvor durch ihre Leistungen bei seinem Theater verdient hätte. Er nöthigte sie jedoch zur Annahme eines weißen Atlaskleides, indem er ihr vorstellte, daß sie in ihrem Indiennekleid nicht schicklich in seinem Salon erscheinen könne, und daß er sie bitten müsse, aus Rücksicht für ihn ihre Volkstracht abzulegen. Sie unterzog sich und

überließ ihre schöne Taille den modischen Nähterinnen, welche sich dieselbe nicht übel zu Nutze machten und den Stoff nicht sparten. In zwei Tagen war sie nun zur eleganten Dame umgeschaffen; sie mußte noch eine Reihe ächter Perlen annehmen, welche der Graf ihr unter dem Vorwand einer Entschädigung für den Abend, wo sie vor ihm und seinen Freunden gesungen hatte, aufzudringen wußte. Sie war auch so noch schön, obwohl nicht wie es zu dem Charakter ihrer Schönheit stimmte, sondern wie sie es sein mußte, um dem gewöhnlichen Schönheitssinn des Publikums zu befriedigen. Dieß letztere wurde jedoch nie völlig errungen. Auf den ersten Anblick fesselte und blendete Consuelo Niemanden. Sie war immer blaß, und bei ihrer arbeitsamen und bescheidenen Weise hatte ihr Blick nicht jenes beständige Blitzen, wie es bei Frauen, die stets nur zu glänzen bedacht sind, die Augen anzunehmen pflegen. Ihr Charakter wie ihre Physiognomie war von Grund aus ernst und denkend. Man konnte sie gleichgültige Gespräche führen, sich bei den Plattheiten der Welt höflich langweilen, man konnte sie essen sehen, ohne zu ahnen, daß sie schön wäre. Sobald aber das selige Lächeln, welches sich der Heiterkeit ihrer Seele so leicht zugesellte, in ihren Zügen spielte, so fing man an, sie angenehm zu finden. Und wurde sie nun beseelter, nahm sie lebhaftern Antheil an dem, was vorging, war sie gerührt, war sie begeistert, erhob sie sich zu Offenbarungen ihres innern Lebens und zu Beurkundung ihrer verborgenen Kräfte, so stralte sie in allem Feuer des Genius und der Liebe wieder, so war sie ein anderes Wesen; dann riß sie hin, entflammte, vernichtete, ganz nach Willkür und ohne sich selbst Rechenschaft von dem Geheimniß ihrer Macht geben zu können.

Staunend prüfte der Graf sein Gefühl für sie, das ihn so befremdend quälte. In diesem Weltmanne lagen Künstlersaiten, die noch nie angeschlagen worden, die aber, von ihr berührt, in unbekannten Schwingungen

erzitterten. Diese Offenbarung durchdrang jedoch die Seele des Patriziers nicht tief genug, um sich von der Ohnmacht und Armseligkeit der Verführungsmittel überzeugen zu können, welche er bei einem Weibe anzuwenden gedachte, das in Allem so ganz anders war, als die, die er bis dahin verführt hatte.

Er faßte sich in Geduld und beschloß, die Wirkungen des Neides auf ihr Gemüthe zu erproben. Er führte sie in seine Loge und ließ sie den Erfolg der Corilla sehen, damit ihr Ehrgeiz geweckt würde. Das Resultat dieses Versuchs war jedoch ein ganz anderes, als er erwartete. Consuelo verließ das Theater kalt, schweigsam, ermüdet und theilnahmlos bei diesem Beifalltoben. Die Corilla schien ihr des wahren Talentes, des Adels der Leidenschaft, der gediegenen Kraft zu ermangeln. Sie fühlte sich befähigt, dieses täuschende, erkünstelte und durch ein unordentliches und selbstsüchtiges Leben in seiner Wurzel zerstörte Talent zu beurtheilen. Sie klatschte mit theilnahmloser Miene, sprach nur wenige abgemessene Worte des Beifalls und verschmähte das eitle zur Schau tragen eines großmüthigen Enthusiasmus für eine Nebenbuhlerin, die sie weder fürchten noch bewundern konnte. Einen Augenblick lang glaubte der Graf, sie sei von geheimer Eifersucht gequält, wenn nicht wegen des Talentes, doch wegen des Erfolges der Prima Donna.

„Dieser Erfolg darf demjenigen, den Sie erlangen werden, nicht gleichgestellt werden," sagte er, „möge er Ihnen nur einen Vorgeschmack von dem Triumphe geben, der Sie erwartet, wofern Sie vor dem Publikum das sind, was Sie vor uns waren. Ich hoffe, was Sie da sehen, macht Ihnen nicht bange."

„Nein, Herr Graf," antwortete Consuelo lächelnd. „Dieses Publikum macht mir nicht bange, denn ich denke gar nicht an die Leute; ich denke nur daran, wie man die Rolle, welche die Corilla da gespielt hat, nehmen

müßte, um etwas Brillantes daraus zu machen; es blieben da aber Wirkungen auszuführen, welche sie nicht herausgefunden hat."

„Wie, Sie denken nicht an das Publikum?"

„Nein, ich denke an die Partitur, an die Absichten des Componisten, an den Geist der Rolle, an das Orchester, welches seine Vorzüge und seine Mängel hat, deren eine man sich zu Nutzen machen kann, deren andere man aber, indem man bei gewissen Stellen sich selbst überbietet, zu verdecken hat. Ich horche den Chören, welche nicht immer befriedigend sind, und einer strengern Leitung bedürfen; ich merke mir die Stellen, wo man alle seine Mittel aufzuwenden, und wieder diejenigen, wo man sich zu schonen hat. Sie sehen, Herr Graf, daß ich an Vieles denken muß, bevor ich mich mit dem Publikum beschäftige, das von allen diesen Sachen Nichts versteht und von dem ich Nichts lernen kann."

Diese Sicherheit des Urtheils und das Ernsthafte ihrer Prüfungen überraschten Justiniani so sehr, daß er keine Frage mehr an sie zu richten wagte, daß er aber sich bestürzt die Frage vorlegte, welchen Fang wohl ein Galanthomme wie er, bei einem Geiste dieser Art werde machen können.

Das Auftreten der beiden Debutanten wurde mit allem, bei solchen Anläßen gewöhnlichen Treiben vorbereitet. Es war dieß eine unerschöpfliche Quelle von Meinungsverschiedenheiten und Wortwechseln zwischen dem Grafen und Porpora, zwischen Consuelo und ihrem Geliebten. Der alte Lehrer und seine starke Schülerin widersetzten sich dem Charlatanismus der pomphaften Annoncen und der tausend unsaubern Hülfsmittelchen, in denen man es an Unverschämtheit und Betrügerei immer weiter gebracht hat. Zur damaligen Zeit spielten in Venedig die Journale noch keine große Rolle in solchen Angelegenheiten. Man arbeitete nicht so geschickt wie jetzt an der Zusammensetzung des Publikums; die

besondere Wirkung der Reclame, *) die Aufschneidereien des biographischen Bülletins, ja sogar die mächtige Maschinerie des Claquerwesens kannte man damals noch nicht. Statt dessen waren starke Parteiwerbungen und hitzige Cabalen im Schwunge; aber Alles das ging in den Coterien vor, und bewerkstelligte sich nur durch die Macht eines für die eine Partei höchst eingenommenen, und gegen die andere feindselig gestimmten Publikums. Nicht immer gab die Kunst den Antrieb dazu. Kleine und große Leidenschaften, die mit der Kunst und dem Talente Nichts zu schaffen hatten, lieferten sich so gut wie heut zu Tage Schlachten in diesem Tempel. Man war aber damals noch nicht so gewandt, die schlechten Beweggründe zu verstecken und die Ursachen des Streites auf Rechnung strenger Kunstliebe zu schieben. Genug, es war dieselbe gemeinmenschliche Grundlage, nur mit einer von der Civilisation noch nicht so übertünchten Oberfläche.

Zustiniani betrieb Geschäfte dieser Art mehr wie ein großer Herr, als wie ein Schauspiel-Direktor. Seine Pralsucht war hierin eine stärkere Triebfeder als die Wünsche seiner Zuschauer. In den Salons bereitete er sein Publikum vor und chauffirte den Erfolg seiner Aufführungen. Seine Mittel waren daher niemals gemein oder verächtlich; aber seinen kindischen Eigendünkel, die Einwirkung seiner galanten Passionen und die gewandte Klatscherei der guten Gesellschaft zog er mit in's Spiel. Er trug jetzt Stück für Stück, und zwar ziemlich geschickt, das Gebäude des Ruhmes, welches er erst kürzlich mit eigenen Händen der Corilla aufgebaut hatte, wieder ab. Jedermann sah, daß er einen andern Ruhm aufzubauen im Sinne hatte, und da man ihn im vollkommensten Besitze des vorgeblichen Wunders glaubte, das er demnächst produciren wollte,

---

*) Journalartikel, der auf die Annoncen im hintern Theile des Blattes verweist. A. d. U.

so hatte die arme Consuelo noch keine Ahnung von der Leidenschaft des Grafen für sie, als es schon in ganz Venedig hieß, daß Justiniani, der Corilla überdrüssig, statt deren eine neue Maitresse debütiren lassen werde. Einige fügten hinzu: Er mystificirt sein Publikum total, wie Schade für sein Theater! Die neue Favorite ist eine von der Straße aufgelesene Sängerin, die Nichts kann und Nichts besitzt, als eine schöne Stimme und ein passables Gesicht.

Daher Cabalen zu Gunsten der Corilla, die ihrerseits die Rolle der aufgeopferten Rivalin spielte und ihren zahlreichen Schwarm von Anbetern aufbot, damit sie und ihre Freunde über die unverschämten Prätensionen der Zingarella (des Zigeunermädchens), ein Strafgericht ergehen ließen. Daher auch Cabalen zu Gunsten der Consuelo, und zwar von Seite der Frauen, denen Corilla die Geliebten oder die Ehemänner abwendig oder streitig gemacht hatte, oder auch von Seiten der Männer, die eine gewisse Gruppe venetianischer Don Juans lieber eine Debutantin, als ihre Frauen umringen sahen, oder endlich von Seiten der verschmäheten oder verrathenen Liebhaber der Corilla, welche sich an ihr durch den Triumph einer Andern zu rächen wünschten.

Die wirklichen **dilèttanti di musica** trennten sich ebenfalls in Parteien, und zwar die Einen für die ernsteren Meister, wie Porpora, Marcello, Jomelli u. A., welche mit dem Auftreten einer trefflichen Künstlerin auch die Rückkehr der guten Schule und der guten Meister verkündeten, und die Andern für die Componisten zweiten Ranges, deren leichte Waare die Corilla immer vorgezogen hatte, und die nun mit dem Fall der Sängerin auch ihre Lieblingsmeister bedroht sahen. Die Musiker des Orchesters sahen sich in Gefahr, längst vergessene Partituren wieder einstudiren und ernstlich arbeiten zu müssen; das ganze Theaterpersonal, das die Reformen, welche bei einem bedeutenden Wechsel in der Zusammensetzung der Truppe einzutreten pflegen, voraus-

sah; ja sogar die Maschinisten, Ankleiderinnen und der Friseur der Statisten, kurz Alles am Theater San-Samuel war in Aufruhr für oder wider das Debüt, und mit Wahrheit darf gesagt werden, daß die gesammte Republik sich viel mehr hiemit, als mit den Regierungshandlungen des neuen Dogen Pietro Grimaldi beschäftigte, welcher so eben in allem Frieden an die Stelle seines Vorgängers, des Dogen Lurgi Pisani, getreten war.

Consuelo fühlte sich durch diese Verzögerung und diese Jämmerlichkeiten, welche sich ihrer neuen Laufbahn an die Sohlen hefteten, höchst gelangweilt und verstimmt. Sie hätte gern unverweilt, und ohne andere Vorbereitungen, als die ihrer eigenen Mittel und das Einstudiren ihrer Rolle, debütirt. Sie hatte keinen Sinn für diese tausend Intriguen, die ihr mehr gefährlich, als förderlich, und jedenfalls überflüssig schienen. Der Graf aber, der die Geheimnisse des Handwerks besser kannte, und der mit seinem eingebildeten Glücke bei ihr beneidet und nicht ausgelacht sein wollte, sparte keine Mühe, ihr Anhänger zu verschaffen. Er ließ sie täglich zu sich kommen und stellte sie allen Notabilitäten aus der Stadt und vom Lande vor. Consuelo's Einfachheit und ihre jetzige Verstimmung unterstützte seine Absichten schlecht; er ließ sie aber singen, und der Sieg war glänzend, entschieden, unbestreitbar.

Anzoleto theilte die Abneigung seiner Freundin gegen die sekundären Mittel keineswegs. Sein Erfolg war bei weitem nicht so sicher. Erstlich setzte der Graf nicht gleichen Eifer daran, zweitens war der Tenorist, dessen Nachfolger er werden sollte, ein Talent ersten Ranges, und er durfte sich nicht schmeicheln, ihn so leicht in Vergessenheit zu bringen. Zwar sang auch er jeden Abend beim Grafen, zwar ließ ihn Consuelo in den Duetten mit bewunderungswürdiger Gewandtheit hervortreten, und er, getrieben und getragen von der Anziehungskraft dieses, dem seinigen überlegenen Geiste, erhob sich oft zu einer bedeutenden Höhe. Er fand daher viel Beifall und Auf-

munterung. Nach der ersten Ueberraschung aber, welche seine schöne Stimme bei den Zuhörern erweckte, nachdem besonders Consuelo ihren Genius offenbart hatte, fühlte man gar wohl die Mängel des Debütanten und er selbst fühlte sie mit Schrecken. Nun wäre es der Zeitpunkt gewesen, mit neuem Eifer und neuer Anstrengung zu arbeiten; aber umsonst ermahnte ihn Consuelo dazu, umsonst ließ sie ihn jeden Morgen nach der Corte-Minelli kommen, wo sie, ungeachtet der inständigen Bitten des Grafen, sich anständiger einzurichten, hartnäckig wohnen blieb: Anzoleto stürzte sich in so viele Demarchen, Visiten, Sollicitationen und Intriguen, er hatte den Kopf so voll Sorgen und erbärmlicher Aengstlichkeiten, daß ihm weder Zeit noch Muth für das Studium übrig blieb.

Mitten in dem Gewirre seiner Verlegenheiten erkannte er richtig, daß die mächtigste Opposition gegen seinen Erfolg von der Corilla ausgehen würde, und da er wußte, daß der Graf diese Sängerin nicht mehr sah und sich in keiner Art um sie kümmerte, so beschloß er, sie zu besuchen, um sie zu seinen Gunsten zu stimmen. Er hatte sagen hören, daß sie Justinianis Vernachlässigung und Rache ganz heiter und mit einer philosophischen Ironie aufnähme, daß sie von Seiten der italiänischen Oper in Paris glänzende Anerbietungen erhalten hätte, und daß sie über die Illusionen des Grafen und seiner Umgebung in Betreff ihrer Nebenbuhlerin, der sie eine tüchtige Schlappe zu prophezeihen schien, einstweilen aus vollem Halse lachte. Anzoleto hoffte mit List und Klugheit diese furchtbare Feindin entwaffnen zu können; und nachdem er sich auf's Beste geputzt und parfümirt hatte, drang er eines Nachmittags um die Stunde, wo die Siesta die Besuche selten und die Paläste öde macht, in ihre Gemächer ein.

Sechszehntes Kapitel.

Er fand die Corilla allein, in einem geschmackvollen Boudoir, auf ihre Chaiselongue hingestreckt und in einem der galantesten Deshabillé, wie man sich damals ausdrückte. Die Alteration ihrer Züge beim hellen Tageslichte verrieth ihm jedoch, daß ihre Zuversicht in Betreff Consuelos nicht so groß sein mochte, wie ihre getreuen Anhänger ausgesprengt hatten. Nichts destoweniger empfing sie ihn mit einer sehr heitern Miene, und indem sie ihrem Mädchen winkte, hinauszugehen und die Thüre zu schließen, klopfte sie ihm schalkhaft auf die Backe und sagte:

„Aha! bist Du es, kleiner Schelm? Willst Du mir wieder Mährchen vorschwatzen und schmeichelst Du Dir, mir die Ueberzeugung zu benehmen, daß Du der abgefeimteste von allen Courmachern und der intriguanteste von allen Ehrsüchtigen bist? Sie sind ein Erznarr, mein schöner Freund, wenn Sie glauben konnten, mich durch Ihre schnelle Abtrünnigkeit nach so zärtlichen Erklärungen in Verzweiflung zu bringen, und Sie waren ein Meister Dummkopf, auf meine Sehnsucht zu speculiren; denn ich habe Sie völlig vergessen, nachdem ich Sie vierundzwanzig Stunden lang erwartet hatte.“

„Vierundzwanzig Stunden! das ist ja ungeheuer,“ antwortete Anzoleto, indem er den schweren, kräftigen Arm der Corilla küßte. „Ach! dürfte ich es glauben, wie stolz müßte mich das machen! Ich weiß aber wohl, daß ich mich schon so sehr täuschen ließ, Ihnen zu glauben, als Sie mir sagten . . .“

„Was ich Dir sagte, rathe ich Dir, ebenfalls zu vergessen; und wenn Du gekommen wärest, so hättest Du meine Thüre verschlossen gefunden. Woher nun aber die Unverschämtheit, mich heute zu besuchen?“

„Zeugt es nicht von gutem Geschmacke, sich seiner Huldigungen bei solchen zu enthalten, welche in Gunst

sind; sein Herz und seine Ergebenheit aber denen zu Füßen zu legen, die . . .“

„Sprich es nur aus! denen, die in Ungnade sind. Das ist eine außerordentliche Großmuth und Menschenfreundlichkeit von Deiner Seite, mein hochverehrtester Freund.“ Und mit schallendem, wohl etwas erzwungenem Gelächter warf sich Corilla auf ihr schwarzes Atlaskissen zurück.

Die in Ungnade gefallene Primadonna war zwar nicht mehr in ihrer ersten Frische, das Tageslicht war ihr nicht sehr günstig, und der in letzter Zeit auf sie einstürmende Verdruß hatte die Züge ihres schönen, in Ueppigkeit strotzenden Gesichtes etwas erschlafft; aber Anzoleto, der sich noch nie einer so geschmückten und berühmten Frau unter vier Augen nahe gesehen hatte, fühlte sich in jenen Regionen seiner Seele aufgeregt, zu denen sich Consuelo nie herabgelassen und aus welchen er freiwillig ihr reines Bild verbannt hatte. Männer, die vor der Zeit verdorben sind, können für eine sittsame und kunstlose Frau wohl noch Freundschaft fühlen; aber um ihre Leidenschaften zu entflammen, sind die Avancen einer Coquette nöthig. Anzoleto beschwor die Neckereien der Corilla durch Ergüsse einer Liebe, welche er zu erheucheln sich vorgenommen, und die er nun wirklich zu fühlen anfing. Ich sage Liebe, aus Mangel an einem passenderen Worte; aber es ist eine Entweihung dieses schönen Namens, wenn man ihn auf den Kitzel anwendet, welche kalt verlockende Weiber, wie die Corilla, erregen. Als sie den jungen Tenoristen wirklich in Wallung sah, milderte sie ihren Ton und scherzte zutraulicher mit ihm.

„Du hast mir einen ganzen Abend gefallen, das beichte ich Dir,“ sagte sie; „im Grunde aber schätze ich Dich nicht. Ich weiß, daß Du ehrgeizig und demzufolge falsch und jeder Treulosigkeit fähig bist; Dir möcht' ich mein Vertrauen nicht schenken. In einer gewissen Nacht, in meiner Gondel, spieltest Du den Eifersüchtigen und zeigtest Dich als Despot. Das hätte Abwechslung in

die Langeweile gebracht, welche mir die faden Galanterien unserer Patrizier machen; doch Du betrogst mich, Nichtswürdiger! Du warst in eine Andere verliebt, Du bist es noch, denn Du hast nie aufgehört, Jene zu lieben, und Du wirst heiraten . . . wen? . . . O, ich weiß es nur zu gut, meine Nebenbuhlerin, meine Feindin, die Debutantin, Justinianis neue Maitresse. Schande euch Beiden, uns Dreien, uns allen Vieren!" rief sie, sich unwillkürlich ereifernd und ihre Hand aus Anzoletos Händen reißend.

„Grausame!" sagte er, indem er sich bemühte, ihre fleischige Hand wieder zu ergreifen; „Sie hätten das verstehen sollen, was in mir vorging, als ich Sie zum erstenmale sah, und sich nicht um das kümmern sollen, was mich vor diesem fürchterlichen Augenblicke eingenommen hatte. Was seither vorgegangen, können Sie das nicht errathen und brauchen wir hinfort daran zu denken?"

„Ich lasse mich nicht mit halben Worten und Andeutungen abspeisen. Liebst Du die Zingarella immer noch? Heiratest Du sie?"

„Und wenn ich sie liebte, wie käme es denn, daß ich sie noch nicht geheiratet habe?"

„Weil es wahrscheinlich der Graf nicht litt. Jetzt weiß alle Welt, daß er es wünscht. Man sagt sogar, er habe Grund, Eile zu wünschen, und die Kleine noch mehr, als er."

Die Glut der Entrüstung überzog Anzoletos Stirne, als er das Wesen, dem er seine ganze Verehrung widmete, so schmählich beschimpfen hörte.

„Aha! Du fühlst Dich durch meine Vermuthungen beleidigt," sagte Corilla. „Gut; das eben wollte ich wissen. Du liebst sie, und wann macht ihr Hochzeit?"

„Wir machen gar nicht Hochzeit."

„Also Halbpart? Du hast es in der Gunst des Herrn Grafen weit gebracht!"

„Um's Himmelswillen, Madame, sprechen wir weder vom Grafen, noch von sonst Jemandem, als von uns Beiden."

„Wohlan, es sei,“ sagte Corilla. „Um diese Zeit wird wohl auch mein Ex-Geliebter mit Deiner Zukünftigen .....“

Anzoleto war entrüstet. Er stand auf, um zu gehen. Allein was hätte er bewirkt? Den Haß dieser Frau, den er zu dämpfen gekommen, hätte er noch mehr entflammt. Er blieb unschlüssig stehen, und fühlte sich furchtbar gedemüthigt und unglücklich über die Rolle, die er sich auferlegt hatte.

Corilla aber brannte vor Begierde, ihn zur Untreue zu verleiten; nicht weil sie ihn liebte, sondern weil sie hiedurch eine gewisse Rache an dieser Consuelo ausüben wollte, die sie jetzt eben, — ob mit Recht oder Unrecht wußte sie nicht, — so boshaft geschmäht hatte.

„Du siehst wohl,“ sagte sie, ihn mit einem durchdringenden Blick an die Schwelle ihres Boudoirs festbannend, „Du siehst wohl, wie ich Recht habe, Dir zu mißtrauen; denn eine von uns betrügst Du in diesem Augenblicke. Sie oder mich?“

„Weder die Eine noch die Andere,“ rief er, indem er sich vor sich selbst zu rechtfertigen suchte, „ich bin nicht ihr Liebhaber und bin es nie gewesen. Ich habe nicht einmal Liebe für sie, denn ich bin nicht eifersüchtig auf den Grafen.“

„Das ist noch schöner! Ha! so eifersüchtig bist Du, daß Du es läugnest, und Du kommst hieher um Dich zu heilen, oder zu zerstreuen? Schönen Dank!“

„Ich wiederhole es Ihnen, ich bin nicht eifersüchtig, und um Ihnen zu beweisen, daß ich nicht aus bloßem Aerger so spreche .... sollen Sie wissen, daß der Graf eben so wenig ihr Liebhaber ist, als ich. Sie ist unschuldig, wie ein Kind, und ist auch Nichts weiter als ein Kind, und ist Jemand strafbar in Ihren Augen, so soll es Graf Zustiniani allein sein.“

„Ich kann also die Zingarella auspfeifen lassen, ohne daß es Dich kränkt? Sei in meiner Loge und pfeife mit; dann sollst Du von Stund an mein alleiniger Ge-

liebter sein. Sage zu, geschwind, oder ich ziehe mein Wort zurück."

„Ach! Madame, Sie wollen mich also an meinem Debüt verhindern, denn Sie wissen ja, daß ich mit der Consuelo zugleich debütiren soll! Wenn Sie sie auspfeifen lassen, so werde auch ich, der ich mit ihr singen muß, als ein Opfer Ihres Grimmes fallen? Und was hab' ich Unglücklicher denn gethan, um Ihnen also zu mißfallen! Ach, ich habe mich einem lieblichen, verderblichen Traume hingegen! ich habe mir einen ganzen Abend lang eingebildet, daß Sie einigen Antheil an mir nähmen, und daß ich unter Ihrem Schutze Bedeutung erlangen könnte. Und nun! nun bin ich, der Gegenstand Ihrer Verachtung und Ihres Hasses, ich dessen Liebe und Achtung für Sie so weit ging, daß ich Sie vermied. Wohlan denn, Madame, fröhnen Sie Ihrer Abneigung. Stürzen Sie mich, vernichten Sie mich, schliessen Sie mir die Carriere. Nur sagen Sie mir hier unter vier Augen, daß Sie mich nicht hassen, und ich will öffentlich die Zeichen Ihres Zornes hinnehmen."

„Schlange Du!" rief Corilla, „wo hast Du das Gift der Schmeichelei eingesogen, das Deine Zunge und Deine Augen bereiten? Ich gäbe viel darum, wenn ich Dich völlig kennen, wenn ich Dich durchschauen könnte! So aber fürchte ich Dich, denn entweder bist Du der liebenswürdigste der Liebhaber oder der gefährlichste meiner Feinde."

„Ich, Ihr Feind! Und wie dürfte ich es wagen, mir eine solche Stellung zu geben, selbst wenn Ihre Reize mich nicht unterjocht hätten. Haben Sie denn Feinde, göttliche Corilla? Können Sie deren in Venedig haben, wo man Sie kennt, wo Ihre Herrschaft stets unbestritten war? Ein verliebter Streit stürzt den Grafen in Schmerz und Zorn. Er will Sie entfernen, er will seinen Leiden ein Ziel setzen. Er trifft auf seinem Wege ein junges Mädchen, das einige Fähigkeiten, ein artiges Talent zu besitzen scheint und gern bereit ist, zu debü-

tiren. Ist das ein Verbrechen von einem armen Kinde, welches Ihren berühmten Namen nur mit Schrecken nennen hört und ihn selbst nur mit Ehrerbietung ausspricht. Sie schreiben dieser Aermsten unverschämte Anmassungen zu, die ihrer Seele fremd sind. Die Anstrengungen des Grafen, seinen Freunden, für die neue Sängerin Geschmack abzugewinnen; die Gefälligkeit dieser männlichen Freunde, welche ihr Verdienst übertreiben, die Erbitterung der Ihrigen, Madame, welche Verläumdungen ausbreiten, um Sie zu kränken und zu betrüben, statt Ihrer schönen Seele den Frieden wieder zu geben, Ihnen zu beweisen wie unantastbar Ihr Ruhm ist, und Ihnen zu schildern, wie Ihre Nebenbuhlerin zittert; das sind die Ursachen dieser falschen Vorurtheile, die ich bei Ihnen entdecke und die mich in ein Staunen, in eine Bestürzung versetzen, daß ich kaum weiß, wie ich es anfangen soll, diese Vorurtheile zu bekämpfen."

„Du weißt es nur zu gut, falsche Zunge," sagte Corilla, indem sie ihn halb mit wollüstiger Zärtlichkeit, halb mit Mißtrauen anblickte; „ich horche Deinen süßen Worten, aber mein Verstand warnt mich vor Dir. Ich wette, daß diese Consuelo schön, wie eine Göttin ist, obwohl man mir das Gegentheil versichert hat, und daß sie in einem gewissen, von dem meinigen ganz abweichenden Genre Verdienst hat, da Porpora, dessen Strenge mir ja wohl bekannt ist, ihren Ruhm erschallen läßt."

„Sie kennen also Porpora? Nun, so werden Sie auch wissen, wie bizarr er ist, wie toll, muß man sagen. Ein Feind aller Orginalität an Andern, aller Neuerungen in der Kunst des Gesanges, braucht eine kleine Schülerin seinen Faseleien nur recht aufmerksam zu horchen und seinen pedantischen Anweisungen sklavisch zu folgen, so ist er der Mann, der dieses Ding, das eine Scala richtig singen kann, über alle Wunder erhebt, welche das Publikum vergöttert. Seit wann machen Ihnen denn die närrischen Einfälle dieses alten Tropfs Grillen?"

„Sie besitzt also kein Talent?"

„Sie hat eine schöne Stimme und singt in der Kirche, wie es sein soll; aber von dem Theater kann sie Nichts verstehen, und was die Kraft anbetrifft, die sie auf der Bühne entwickeln sollte, so wirkt die Furcht so lähmend auf sie ein, daß zu befürchten steht, das Bischen, was der Himmel ihr an Mittel geschenkt hat, möchte ihr im entscheidenden Augenblick versagen."

„So ist sie denn furchtsam? Man hat mir im Gegentheil gesagt, daß sie eine seltene Unverschämtheit besäße."

„O weh! das arme Mädchen! man ist ihr also gar nicht gewogen? Sie werden sie hören, göttliche Corilla, und Sie werden sich von edlem Mitgefühl so hingerissen finden, daß, statt sie auszischen zu lassen, wie Sie so eben scherzweise vorgegeben, Sie im Gegentheil das Mädchen aufmuntern werden."

„Entweder täuschest Du mich, oder meine Freunde haben mich hinsichtlich ihrer getäuscht."

„Ihre Freunde haben sich selbst täuschen lassen. In ihrem übertriebenen Eifer fürchteten sie für Sie, sobald sie nur von einer Nebenbuhlerin hörten; fürchteten ein Kind! fürchteten für Corilla! Ach! wie wenig müssen diese Leute Sie lieben, weil sie Sie nicht besser kennen! O, hätte ich das Glück, Ihr Freund zu sein, ich wüßte besser, was Sie sind, und ich thäte Ihnen nicht die Schmach an, für Sie irgend eine Nebenbuhlerin zu fürchten, und wäre es eine Faustina oder eine Molteni."

„Glaube nur nicht, daß ich mich gefürchtet habe. Ich bin weder neidisch noch boshaft, und da fremde Erfolge den meinigen noch nie Eintrag gethan, so haben sie mich auch nie verdrossen. Wenn ich aber glauben muß, daß man mir Trotz bieten, mir weh thun will..."

„Soll ich Ihnen die kleine Consuelo hieher, zu Ihren Füssen führen? Hätte sie es wagen dürfen, so wäre sie schon gekommen, Sie um Ihren Rath und Ihre Unterstützung zu bitten. Aber sie ist ein so schüchternes Kind!

Und dann wurden Sie bei ihr verläumdet. Auch ihr sagten Freunde, daß Corilla grausam, rachsüchtig wäre, daß sie ihren Sturz beabsichtigte."

„Das hat man ihr gesagt? Wenn dem so ist, so begreife ich, warum Du hieher kamst."

„Nein Madame, das verstehen Sie nicht, an jene Verläumdungen habe ich nicht einen Augenblick geglaubt und werde nie daran glauben. O, nein, Madame! Sie verstehen mich nicht!"

Anzoletos Augen funkelten bei diesen Worten, er bog das Knie vor Corilla, und blickte sie mit einem unnachahmlichen Ausdruck von Sehnsucht und Liebe an.

Auch Corilla war mit Schlauheit und Scharfblick ausgestattet; aber wie es Frauen, die außerordentlich von sich eingenommen sind, zu ergehen pflegt, legte auch ihr die Eitelkeit oft eine dicke Binde um die Augen, und dann fiel sie in die gröbsten Fallen. Außerdem war sie verliebter Laune. Anzoleto war der schönste Bursche, den sie je gesehen hatte. Sie konnte seinen honigsüßen Worten nicht widerstehen, und nachdem er ihr zuerst den Genuß der Rache gewährt, fesselten sie nach und nach die Genüsse des Besitzes an ihn. Acht Tage nach dieser ersten Zusammenkunft war sie rasend in ihn verliebt und drohte jeden Augenblick, das Geheimniß ihrer Vertraulichkeit durch furchtbare Ausbrüche ihrer Eifersucht und ihres Ungestüms zu verrathen. Anzoleto, der auch in sie auf eine gewisse Art verliebt war, (zur Untreue an Consuelo verleitete ihn sein Herz jedoch nicht) Anzoleto war selbst sehr erschrocken über diesen allzuraschen und zu vollständigen Sieg seiner Unternehmung. Er schmeichelte sich indessen mit der Hoffnung, seine Herrschaft so lange zu behaupten, bis er seinen Zweck, zu verhindern, daß Corilla seinem Debüt und dem Erfolge Consuelos schade, erreicht haben würde. Er entfaltete eine große Gewandtheit bei ihr, und wußte mit teuflischer Kunst seinen Lügen den Anstrich der Wahrheit zu geben. Er verstand sie zu fesseln, zu bereden, zu lenken; es gelang ihm, ihr den

Glauben beizubringen, als schätze er an einem Weibe Nichts höher, als Großmuth, Milde und Geradheit, und er zeichnete ihr schlau die Rolle vor, welche sie öffentlich gegen Consuelo spielen mußte, wollte sie nicht von ihm gehaßt und verachtet sein. Er wußte seine Zärtlichkeit mit Strenge zu paaren, und indem er seine Drohungen in Lob verkleidete, gab er sich den Anschein, sie für einen Engel von Güte zu halten. Die arme Corilla hatte mit Ausnahme dieser Rolle schon alle Rollen in ihrem Boudoir durchgespielt, und diese Rolle hatte sie auch auf der Bühne immer schlecht gespielt. Sie fügte sich jedoch, aus Furcht, Genüsse zu verlieren, deren sie noch nicht satt war, und die ihr Anzoleto unter allerlei Ausflüchten vorzuenthalten und wünschenswerth zu machen wußte. Er machte ihr weiß, daß der Graf trotz seines Unwillens immer noch in sie verliebt und heimlich eifersüchtig wäre, wie sehr er sich auch des Gegentheils rühmte.

„Sollte er entdecken, welches Glück Du mir zu kosten gibst,“ sagte er, „so wäre es um mein Debüt und vielleicht um meine Zukunft geschehen, denn seit Du so unvorsichtig warst, ihm meine Liebe zu Dir zu verrathen, beweist mir seine Kälte hinlänglich, daß er mich mit ewigem Haß verfolgen würde, wenn er erführe, daß ich Dich getröstet habe.“

Wie aber die Sachen damals standen, war dieß kaum wahrscheinlich; der Graf wäre vielmehr entzückt gewesen, Anzoleto seiner Braut untreu zu wissen. Doch Corillas Eitelkeit ließ sich leicht täuschen. Sie glaubte auch, daß sie von Anzoletos Gefühlen für die Debütantin Nichts zu fürchten habe. Als er sich über diesem Punkt rechtfertigte und bei allen Heiligen schwor, diesen jungen Mädchen nie etwas Anders, als ein Bruder gewesen zu sein, und er hierin buchstäblich die Wahrheit sprach, so lag in seinen Betheuerungen so viel ungekünstelte Aufrichtigkeit, daß Corillas Eifersucht besiegt wurde. Endlich rückte der große Tag heran, und Corillas angezettelte Cabale war zernichtet. Zu seinem

Vortheile arbeitete sie jetzt im entgegengesetzten Sinne; überzeugt, daß die schüchterne und unerfahrne Consuelo von selbst durchfallen, und Anzoleto ihr unendlichen Dank wissen würde, Nichts dazu beigetragen zu haben. Ueberdieß hatte er ein weiteres Talent bewährt, und sie mit ihren tapfersten Kämpen zu entzweien gewußt, indem er sich eifersüchtig auf die fleißigen Besuche dieser Helden stellte, und Corilla zwang, dieselben ein wenig derb abzuspeisen.

Während der verschlagene Venetianer so im Finstern arbeitete, um die Hoffnungen einer Frau, welche er allnächtlich in seine Arme schloß, zu vereiteln, spielte er dem Grafen und Consuelo eine andere Rolle vor. Er rühmte sich bei diesen, die furchtbare Feindin ihres Triumphs durch geschickte Manöver, uneigennützige Besuche und unverschämte Lügen entwaffnet zu haben. Der leichsinnige und etwas klatschsüchtige Graf ergötzte sich an den Erzählungen seines Schützlings ungemein. Seine Eigenliebe triumphirte über die Bekümmerniß, welche Anzoleto der Corilla, als eine Folge ihres Bruches mit dem Grafen andichtete, und mit jenem fühllosen Leichtsinn, welchen man sich im Verkehr mit dem Theater und den Galanterien anzueignen pflegt, spornte er den jungen Mann zu neuen Niederträchtigkeiten an. Consuelo aber bezeigte ihm ihr Staunen und ihre Betrübniß darüber.

„Du thätest besser," sagte sie zu ihm, „an Deiner Stimme zu arbeiten und zu studiren. Du glaubst viel gethan zu haben, wenn Du den Feind entwaffnet hast. Aber eine rein intonirte Note, eine wohl verstandene Biegung würden bei dem unparteiischen Publikum mehr ausrichten, als das Schweigen der Neider. An dieses Publikum allein sollten wir denken, und ich sehe mit Leidwesen, daß Du gar nicht darauf bedacht bist."

„Sei doch ruhig, liebe Consuelita," antwortete er. „Du bist im Irrthum, wenn Du Dir ein unparteiisches und zugleich kunstverständiges Publikum vorstellst. Die Leute, welche sich darauf verstehen, sind gewöhnlich nicht

redlich, und die Redlichen sind so unwissend, daß man sie mit etwas Keckheit zu blenden und hinzureißen im Stande ist."

Siebenzehntes Kapitel.

Anzoleto's Eifersucht in Betreff des Grafen war eingeschlafen unter den Zerstreuungen, welche ihm der Durst nach Erfolg und Corilla's glühende Liebe gewährten. Glücklicherweise bedurfte Consuelo keines tugendhaftern und wachsamern Beschützers. Ihre eigene Unschuld bot ihr Schutz genug vor dreistern Nachstellungen des Grafen und hielt ihn, gerade ihrer Sorglosigkeit wegen, in gemessener Entfernung. Nach Verlauf von vierzehn Tagen hatte dieser feine, in Galanterien bewanderte Venetianer eingesehen, daß sie den weltlichen Leidenschaften, welche zur Verderbniß führen, noch ferne sei, und er sparte Nichts, sie in ihr anzuregen. Da er aber auch hierin noch nicht viel weiter gekommen war, als am ersten Tage, so wollte er seine Hoffnungen durch zu großen Eifer nicht in der Wurzel zerstören. Wäre ihm Anzoleto durch Wachsamkeit hinderlich gewesen, so hätte der Aerger ihn vielleicht zu schnellerm Handeln angetrieben; so aber ließ ihm Anzoleto freies Feld, Consuelo dachte nichts Arges: er konnte also nichts Besseres thun, als sich angenehm zu machen, bis er sich unentbehrlich gemacht haben würde. Es gab daher weder zarte Aufmerksamkeiten noch ausgesuchte Galanterien, die er nicht ausfindig gemacht hätte, um ihr zu gefallen. Consuelo nahm diese Vergötterung an, indem sie Alles nur auf Rechnung der eleganten und freigebigen Patriziersitte, des leidenschaftlichen Dilettantismus und einer natürlichen Gutmüthigkeit ihres Gönners setzen zu müssen glaubte. Sie empfand für ihn wahre Freundschaft und fromme Erkenntlichkeit, und er, beglückt und beunruhigt von dieser Hin-

gebung einer reinen Seele, fing an, vor den Gefühlen zurück zu beben, die er ihr einflößen mußte, wenn er sich endlich Bahn brechen wollte.

Während er sich furchtsam und nicht ohne süßes Bangen einem ihm ganz neuen Gefühle hingab, (für seine Fehlrechnung tröstete er sich ein wenig, daß ganz Venedig seinen Sieg für unzweifelhaft hielt) fühlte auch Corilla eine Art Verwandlung in ihr vorgehen. Sie liebte, wenn auch nicht edel, doch wenigstens heiß, und ihre reizbare und herrschsüchtige Seele beugte sich unter das Joch ihres jungen Adonis. Sie gab ein ächtes Bild der unkeuschen Venus, erbeutet von dem stolzen Jäger und zum ersten Mal demüthig und schüchtern vor einem bevorzugten Sterblichen. Sie unterwarf sich so völlig, daß sie Tugenden zur Schau trug, die nicht in ihr lagen, und die sie jedoch nicht erheuchelte, ohne eine Art süßer Rührung und Wollust dabei zu empfinden: so wahr ist es, daß die Vergötterung, die man seinem Selbst entzieht, um sie auf ein anderes Wesen überzutragen, auf Augenblicke auch die für Größe und Aufopferung unempfänglichsten Seelen hebt und adelt.

Die Aufregung, in welcher sie sich befand, wirkte auch auf ihre Leistungen ein, und man bemerkte im Theater, daß sie pathetische Rollen mit mehr Wahrheit und Gefühl spielte. Aber da ihr Charakter und ihr innerstes Wesen gleichsam zerknickt waren, da nur eine heftige und schmerzliche Crise diese Umwandlung bewirken konnte: so erlag ihre physische Kraft in dem Kampfe, und mit Erstaunen, die Einen schadenfroh, die Andern ernstlich besorgt, bemerkte man täglich mehr die Abnahme ihrer Mittel. Ihre Stimme versagte ihr jeden Augenblick. Die brillanten Capricen, welche sie improvisirte, verunglückten durch Athemmangel und Unsicherheit der Intonation. Der Verdruß, die Angst, die sie hierüber fühlte, raubten ihr vollends alle Kraft, und bei der Aufführung, welche Consuelo's Debüt unmittelbar voranging, sang sie so falsch und verfehlte so viele glän-

zende Passagen, daß selbst ihre Freunde nur schwach applaudirten und bald vor dem Murren der Gegner bestürzt verstummen mußten.

Endlich erschien der große Tag und der Sal war so angefüllt, daß man kaum athmen konnte. Schwarz gekleidet, blaß, aufgeregt, mehr todt als lebendig, getheilt zwischen der Furcht, ihren Geliebten scheitern, und der, ihre Nebenbuhlerin triumphiren zu sehen, saß Corilla im tiefsten Hintergrund ihrer kleinen, dunkeln Loge im Theater. In einem dreifachen, blendenden Halbzirkel, sah man das ganze erste und zweite Aufgebot der Aristokratie und der Schönheiten Venedigs in Blumen und Edelsteinen prangen. Die Charmanten belagerten die Coulissen und, nach damaligem Brauche, einen Theil der Bühne. Die Dogaresse zeigte sich mit allen großen Würdeträgern der Republik am Proscenium. Porpora dirigirte selbst das Orchester und Graf Zustiniani erwartete Consuelo, deren Toilette noch nicht beendigt war, an der Thür ihrer Loge, während Anzoleto, als ein alter Krieger, mit aller bizarren Coquetterie des damaligen Gebrauchs herausgeputzt, in der Coulisse ohnmächtig wurde, und ein großes Glas Cyperwein hinunterstürzte, um sich wieder auf die Beine zu bringen.

Die Oper war weder von einem Classiker, noch von einem Neuern, weder von Einem aus der strengen Schule, noch von einem modernen Waghals. Sie war das unbekannte Werk eines Fremden. Um den Cabalen, die er durch seinen oder irgend einen andern berühmten Namen bei den eifersüchtigen Componisten unfehlbar angeregt hätte, zu entgehen, hatte Porpora, der vor Allem nur auf den Erfolg seiner Schülerin bedacht war, die Oper Ipermnestra vorgeschlagen und einstudiren lassen. Es war dieß die erste Arbeit eines jungen Deutschen, welcher weder in Italien, noch irgend auf der Welt Feinde oder Neider hatte und schlechtweg Herr Christoph Gluck hieß.

Als Anzoleto auf der Bühne erschien, lief ein Murmeln der Bewunderung durch den Saal. Der Tenorist,

ein bewunderungswürdiger Sänger, dessen Stelle nun Anzoleto einnehmen sollte, hatte den Fehler begangen, mit seinem Rücktritt zu warten, bis das Alter seine Stimme entkräftet und sein Gesicht entstellt hatte; das undankbare Publikum beklagte daher seinen Verlust wenig, und das schöne Geschlecht, welches öfter mit den Augen als mit den Ohren hört, sah mit Entzücken an der Stelle dieses schwerfälligen Mannes, mit dem von Finnen entstellten Gesichte, einen vierundzwanzigjährigen Jüngling, frisch wie eine Rose, blond wie Phöbus, gebaut als hätte Phydias ihn gemeißelt, einen ächten Sohn der Lagunen: **bianco, crespo e grassotto.**

Anzoleto war allzu aufgeregt, um seine erste Arie gut zu singen; aber seine prächtige Stimme, seine schönen Stellungen und einige neue und gelungene Passagen reichten hin, um die Frauen und die Landeskinder zu seinen Gunsten einzunehmen. Der Debutant hat bedeutende Mittel, er wird sich gut machen, hieß es. Er wurde dreimal beklatscht und nach seinem Abtreten zweimal hervorgerufen, wie das in Italien, und in Venedig, mehr als irgendwo, Sitte ist.

Dieser Erfolg flößte ihm Muth ein, und als er mit Ipermnestra wieder erschien, hatte er keine Furcht mehr. Aber die Wirkung dieser Scene fiel ganz zu Gunsten Consuelo's aus; man sah, man hörte nur sie: „Nun kommt sie," rief man; „ja, sie ist's! Wer? die Spanierin? Ja, die Debutantin, die **amante del Zustiniani**!"

Ernst und kalt trat Consuelo auf. Sie überblickte ihr Publikum, nahm den Beifallsdonner ihrer Gönner mit einer Verbeugung, ohne Demuth und ohne Coquetterie auf, und begann ihr Recitativ mit so fester Stimme, mit so großartigem Ausdruck, mit so siegreicher Sicherheit, daß schon bei der ersten Phrase bewundernde Rufe von allen Punkten des Saales ausgingen.

„Ha! der Treulose hat mich betrogen!" rief Corilla aus, und schoß einen fürchterlichen Blick auf Anzoleto, der sich nicht enthalten konnte, in diesem Augenblick die

Augen mit einem schlecht verhehlten Lächeln nach ihr zu richten.

Sie aber warf sich in die Tiefe ihrer Loge zurück und zerfloß in Thränen.

Consuelo sang noch einige Phrasen. Man hörte die gebrochene Stimme des alten Lotti, der in seinem Winkel sagte: **Amici miei, questo è un portento!**

Sie sang ihre erste große Arie und wurde zehnmal unterbrochen; man schrie **Bis**! man rief sie sieben Mal hervor; es war ein Heulen des Enthusiasmus. Zuletzt brach die Wuth des venetianischen Dilettantismus in ihrer ganzen, zugleich hinreißenden und lächerlichen Gewaltsamkeit aus.

„Was haben sie denn so zu schreien?" sagte Consuelo, als sie in die Coulisse trat, um durch das Toben des Parterre sogleich wieder hervorgerissen zu werden: „Man sollte glauben, sie wollten mich steinigen." Von diesem Augenblicke an beschäftigte man sich nur sehr nebenbei mit Anzoleto. Man behandelte ihn gut, weil man in der Beifallsstimmung war; aber die nachsichtige Kälte, mit welcher man ihm die mangelhaften Stellen seines Gesanges hingehen ließ, ohne ihn bei denen, wo er sich wieder hob, übermäßig zu trösten, bewies ihm, daß, wenn auch sein Aeußeres den Frauen gefiel, doch die applaudirende und lärmende Majorität, das männliche Publikum, nicht viel um ihn gab und seine Jubelstürme für die Prima Donna aufsparte. Unter allen denen, welche in feindlicher Absicht gekommen waren, gab es nicht Einen, der zu murren wagte, und in der That waren nicht Dreie da, welche sich nicht mit fortreißen ließen, und dem unwiderstehlichen Drange nachgaben, dem Wunder des Tages ihren Beifall zu bezeugen.

Die Composition hatte den größten Erfolg, obgleich man sie nicht gehört und Niemand auf die Musik selbst geachtet hatte. Es war eine Musik, ganz italiänisch, gefällig, mäßig, leidenschaftlich, die, sagt man, den Schöpfer der Alceste und des Orpheus noch nicht ahnen

ließ. Es waren nicht genug überraschende Schönheiten darin, um das Publikum aufzuregen. Während des ersten Zwischenactes wurde der deutsche Maestro mit dem Debutanten, der Debutantin und sogar der Clorinda hervorgerufen, welch' Letztere, Dank der Protection Consuelo's, die zweite Parthie mit klebriger Stimme und gemeinem Accent abgenäselt, jedoch mit ihren schönen Armen alle Welt entwaffnet hatte; die Rosalba, an deren Stelle sie getreten, war nämlich sehr mager.

Beim letzten Zwischenacte schien es Anzoleto, welcher Corilla verstohlner Weise beobachtet und ihre wachsende Erschütterung bemerkt hatte, zweckmäßig, sie in ihrer Loge zu besuchen, um einem leidenschaftlichen Ausbruche vorzubeugen. Sobald sie ihn erblickte, warf sie sich wie eine Tigerkatze auf ihn hin und bewillkommte ihn mit zwei oder drei tüchtigen Ohrfeigen, deren letzte so hackicht auslief, daß einige Blutstropfen floßen und sie ein Mal zurückließ, das nicht mit dem Roth und Weiß verdeckt werden konnte. Der mißhandelte Tenorist brachte diese Aufwallungen vermittelst eines tüchtigen Faustschlags auf die Brust der Sängerin zur Ruhe, in Folge dessen Corilla halb ohnmächtig in die Arme ihrer Schwester Rosalba fiel.

„Niederträchtiger! Verräther! **buggiatore**!" murmelte sie mit erstickter Stimme; „nur von meiner Hand sollst Du und Deine Consuelo sterben!"

„Wenn Du unselig genug bist, Dir heute Abend irgend einen Schritt, irgend eine Geberde, irgend eine Unziemlichkeit zu erlauben, so erdolche ich Dich Angesichts von ganz Venedig," entgegnete ihr Anzoleto bleich und mit knirschenden Zähnen, indem er vor ihren Augen sein getreues Messer blitzen ließ, das er mit der ganzen Fertigkeit eines Mannes von den Lagunen zu schleudern verstand.

„Er würde gewiß Wort halten," flüsterte Rosalba erschreckt. „Schweig still; komm, entfernen wir uns; wir sind hier in Todesgefahr."

„Ja, das seid Ihr, vergeßt daß nicht," drohte An-

zoleto. Er ging hinaus, schlug die Logenthür heftig zu und schloß sie doppelt ab.

Obwohl diese tragi-komische Scene ganz nach venetianischer Art in einem geheimnißvollen, raschen Mezzo-Voce ausgeführt worden war, so muthmaßte man doch, als man den Debutanten mit der Backe im Schnupftuch eilig längs der Coulissen nach seiner Loge hinstreichen sah, auf irgend einen niedlichen Handel, und der Perrüquier, der herbeigerufen ward, die Locken des griechischen Prinzen wieder in Ordnung zu bringen und dessen Schmarre zu bepflastern, erzählte der ganzen Bande von Choristen und Statisten, daß irgend eine verliebte Katze dem Helden ihre Krallen auf dem Gesicht abgedrückt habe. Besagter Perrüquier verstand sich auf derartige Verwundungen und war, als kein Neuling, mit solchen Coulissenabenteuern wohl vertraut. Die Anekdote machte die Runde auf der Bühne, sprang, ich weiß nicht wie, über die Lampen in das Orchester, spazierte von da auf die Balcons und von da in die Logen, und von da wieder zurück gelangte sie, unterwegs etwas vergrößert, in die Tiefen des Parterres. Die Beziehungen Anzoleto's zur Corilla waren noch nicht bekannt; aber verschiedene Personen hatten ihn um die Clorinda sichtlich bemüht gesehen, und es verbreitete sich das allgemeine Gerücht, daß die Seconda Donna aus Eifersucht auf die Prima-Donna dem schönsten der Tenori ein Auge aus- und drei Zähne eingeschlagen habe.

Das machte die Einen, (man möge bemerken, daß die Schriftstellerin hier die weibliche Form, die im Deutschen fehlt, hauptsächlich im Auge hatte), das machte also die Einen untröstlich, bereitete aber der Mehrzahl ein köstliches Skandalchen. Man fragte einander, ob die Vorstellung unterbrochen werden müßte, ob man wohl den alten Tenoristen Stefanini ein letztes Mal erscheinen sehen werde, um, die Stimme in der Hand, die Partie zu übernehmen und zu Ende zu singen. Als aber der Vorhang sich hob, und man Consuelo so ruhig und er-

haben, wie zu Anfang, wieder auftreten sah, da war im Nu Alles vergessen. Obgleich ihre Rolle nicht ausgezeichnet tragisch war, machte sie sie dennoch dazu durch die Macht ihres Spieles und den Ausdruck ihres Gesanges. Sie wußte Thränen hervorzulocken, und als der Tenorist wieder erschien, erregte seine Schmarre nur ein Lächeln. Aber gerade diesem lächerlichen Zwischenfalle hatte er es zu danken, daß sein Erfolg minder glänzend war, als er es hätte sein können, und so blieben denn alle Ehren des Abends der Consuelo, welche am Schluße noch von Neuem gerufen und wahnsinnig beklatscht wurde.

Nach dem Theater wurde im Palaste Justiniani soupirt, und Anzoleto vergaß die Corilla, welche, in ihrer Loge von ihm eingeschlossen, sich genöthigt sah, die Thüre mit Gewalt zu erbrechen. In dem Tumulte, welcher, wie gewöhnlich, nach einer so glänzenden Vorstellung im Innern des Theaters statt fand, wurde ihr Rückzug kaum bemerkt. Aber am andern Morgen kam die zerbrochene Thüre mit Anzoleto's Schmarre zusammen und so wurde man auf den Weg der Intrigue geleitet, die Anzoleto bis dahin so sorgfältig zu verbergen gewußt hatte.

Kaum hatte er sich zu dem üppigen Banquett gesetzt, welches der Graf zu Ehren Consuelos gab, und an welchem alle Abbati der venetianischen Literatur, der Heldin des Tages mit Tags zuvor improvisirten Sonetten und Madrigalen huldigten, als ein Bedienter ihm ein Billetchen von der Corilla unter den Teller schob; er las es verstohlen, es lautete: „Wenn Du nicht augenblicklich zu mir kommst, so hole ich Dich selbst mit Eclat, und wärest Du am Ende der Welt, wärest Du in den Armen Deiner dreimal verwünschten Consuelo.“ Anzoleto stellte sich, als käme ihm ein Husten an, ging hinaus, und schrieb folgende Antwort auf ein Stückchen rastrirtes Papier, das er im Vorzimmer aus einem Musikhefte riß: „Komm, wenn Du willst, mein Messer ist immer bereit, und mit ihm meine Verachtung und mein Haß.“ Der Despot wußte wohl, daß bei einer Natur wie diese, mit

welcher er es zu thun hatte, Furcht der einzige Zügel und Drohung das einzige Hülfsmittel für den Augenblick war. Er war jedoch während des ganzen Festes unwillkürlich finster und zerstreut, und als man von der Tafel aufstand, schlich er sich davon und eilte zur Corilla.

Er fand das arme Mädchen in einem erbarmungswürdigen Zustande. Krämpfen waren Thränenfluten gefolgt; sie saß am Fenster, mit zerzausten Haaren, mit ausgeweinten Augen, und ihr Kleid, das sie vor Wuth entzwei gerissen, hing ihr in Fetzen über den keuchenden Busen nieder. Sie schickte ihre Schwester und ihre Kammerfrau hinaus, und wider ihren Willen belebte ein Blitzstral von Freude ihre matten Züge, als sie den bei sich sah, den sie nicht wieder zu sehen gefürchtet hatte. Anzoleto aber kannte sie zu gut, um Trostversuche zu wagen. Er wußte wohl, daß beim ersten Zeichen von Mitleid oder Reue ihre Wuth wieder erwachen und in Rachsucht übergehen würde. Er faßte daher den Entschluß, in seiner Rolle eines harten Unbeugsamen zu verharren, und obwohl ihre Verzweiflung ihn rührte, überhäufte er sie doch mit den grausamsten Vorwürfen und erklärte ihr, daß er käme, um auf ewig von ihr Abschied zu nehmen. Er brachte sie so weit, daß sie sich zu seinen Füßen warf, sich ihm bis zur Thüre auf den Knieen nachschleppte und, von tödtlicher Qual gemartert, ihn um Verzeihung anflehte. Nachdem er sie so gebrochen und vernichtet hatte, stellte er sich erweicht, und ganz außer sich vor Hochmuth und ich weiß nicht welcher stürmisch wilden Wallung, überließ er sich endlich, als er dieses schöne, stolze Weib gleich einer büßenden Magdalena sich vor ihm im Staube winden sah, seinem Taumel und tauchte sie in neue Trunkenheit. Doch während er mit der gebändigten Löwin tändelte, vergaß er keinen Augenblick, daß sie ein wildes Thier sei, und blieb daher bis zum Ende seiner Stellung als beleidigter, aber verzeihender Geliebter treu.

Die Morgendämmerung brach an, als dieses berauschte und erniedrigte Weib, ihren Marmorarm auf den vom Morgenreif benetzten Balkon stützend und ihr blasses Antlitz unter der Fülle ihrer langen schwarzen Haare bergend, als dieses Weib anhob, mit weichen, schmeichelnden Lauten über die Qualen zu klagen, die ihre Liebe ihr zu dulden auferlegte.

„Nun ja," sprach sie, „ja, ich bin eifersüchtig; und wenn Du es durchaus willst, so bin ich noch Schlimmeres als das, so bin ich neidisch. Ich kann es nicht ertragen, meinen zehnjährigen Ruhm in einem Augenblick von einem neuaufsteigenden Gestirn verdunkelt zu sehen, für welches eine vergeßliche und grausame Menge mich ohne Schonung, ohne Theilnahme hinopfert. Wenn Du erst das Entzücken des Triumphs und das schmachvoll demüthigende des Verfalles kennen gelernt hast, dann wirst Du gegen Dich selbst nicht mehr so unbillig und so streng sein, wie Du es heute gegen mich bist. Ich sei immer noch mächtig, sagst Du. Beladen mit Eitelkeiten, glücklichen Erfolgen, Schätzen und stolzen Hoffnungen, werde ich andere Gegenden sehen, neue Liebhaber unterjochen, ein neues Volk entzücken. Wenn das Alles auch wahr wäre, glaubst Du denn, mich könne irgend Etwas auf der Welt trösten, von allen meinen Freunden verlassen, von meinem Throne gestoßen worden zu sein, den ich mit meinen Augen von einem andern Idole besteigen sehen muß? Und diese Schande, die erste in meinem Leben, die einzige auf meiner ganzen Laufbahn, sie ist mir unter Deinen Augen . . . nein, was sag' ich! durch Dich ist sie mir angethan worden; sie ist das Werk meines Geliebten, des ersten Mannes, den ich feige, den ich mit Selbstaufopferung geliebt habe! Du sagst noch, daß ich falsch und schlecht sei, daß ich eine erheuchelte Seelengröße, eine erlogene Hochherzigkeit Dir vorgespiegelt habe; Du hast es ja so gewollt, Anzoleto, Du. Ich war beleidigt, Du schriebst mir vor, ruhig zu scheinen, und ich verhielt mich ruhig; ich war miß-

trauisch, Du befahlst mir, Deiner Aufrichtigkeit zu vertrauen, und ich vertraute ihr; ich hatte Wuth, ja den Tod in der Seele, Du verlangtest, ich solle lächeln, und ich habe gelächelt; ich war voll Grimm und Verzweiflung, Du gebotest mir Schweigen und ich schwieg. Was konnte ich denn mehr thun, als mir einen Charakter aufzwingen, der nicht der meinige war, und mit einem Muthe pralen, den ich nicht besitze? Und wenn dann dieser Muth mich verläßt, wenn diese Marter unerträglich wird, wenn ich rasend bin und meine Qualen Dir das Herz brechen sollten, so trittst Du mich mit Füßen und willst mich sterbend im Kothe liegen lassen, in welchen Du mich geworfen! O Anzoleto, Ihr habt ein steinern Herz, und ich, ich bin so wenig wie der Sand am Strande, der sich quälen und hinwegspühlen läßt von der treulos küssenden Welle. Ach! schilt mich, schlage mich, verhöhne mich, da es das Recht des Stärkern ist; aber beklage mich wenigstens im Grunde Deiner Seele, und bei der schlechten Meinung, die Du von mir hast, erkenne meine unermeßliche Liebe daran, daß ich das Alles leide und noch ferner zu leiden verlange."

„Aber höre, mein Freund," setzte sie sanfter hinzu, indem sie ihn mit ihren Armen umstrickte, „was Du mich leiden ließest, ist Nichts gegen die Angst, die ich empfinde, wenn ich an Deine Zukunft und Dein eigenes Glück denke. Du bist verloren, Anzoleto, theurer Anzoleto! ohne Rettung verloren. Du weißt es nicht, Du ahnst es nicht; ich aber, ich sehe es und sage mir: Möchte ich nur wenigstens seinem Ehrgeitze geopfert sein, möchte mein Fall seinen Triumph zu erhöhen dienen! Aber nein! er diente nur zu seinem Verderben, und ich bin das Werkzeug einer Nebenbuhlerin, die den Fuß uns Beiden auf den Nacken setzt."

„Was soll das heißen, Unsinnige?" versetzte Anzoleto; „ich verstehe Dich nicht."

„Du solltest mich doch verstehen! solltest wenigstens verstehen, was diesen Abend vorgegangen ist. Du hast

also nicht bemerkt, wie nach dem Enthusiasmus, den Deine erste Arie hervorgerufen, eine Kälte des Publikums für Dich eintrat, sobald sie nur ein Mal gesungen, ach! wie sie immer singen wird, besser als ich, besser als alle Welt, und brauche ich Dir das noch zu sagen, besser als Du, tausendmal besser, mein theurer Anzoleto! Ach! Du siehst nicht, daß dieses Weib Dich zertreten wird, daß es Dich in der Geburt schon zertreten hat? Du siehst nicht, daß Deine Schönheit von ihrer Häßlichkeit verdunkelt wird? Und häßlich ist sie, das behaupte ich; aber ich weiß auch, daß, wenn Häßliche gefallen, sie bei den Männern weit heftigere Leidenschaften entzünden und sie mit weit stärkerm Zauber an sie fesseln, als die vollkommensten Schönheiten der Erde es vermögen. Du siehst nicht, daß man sie vergöttert, und daß Du neben ihr überall im Schatten stehen oder unbemerkt bleiben wirst? Du weißt nicht, daß um sich zu entwickeln und sich aufzuschwingen, das Talent auf dem Theater Anerkennung und Erfolg so nöthig hat, wie das neugeborne Kind, um leben und gedeihen zu können, die Luft? Daß die geringste Rivalität einen Theil des Lebens, das der Künstler athmet, aufzehrt, und daß eine gefährliche Rivalität die Leere ist, die sich um uns verbreitet, der Tod, der unsre Seele beschleicht? Du erfährst es jetzt an meinem traurigen Beispiel: die bloße Furcht vor dieser Nebenbuhlerin, die ich nicht einmal kannte, und vor der Du mir die Furcht ausreden wolltest, war hinreichend, mich seit einem Monat zu lähmen, und je näher der Tag ihres Triumphes kam, je mehr erlosch meine Stimme, je schwächer fühlte ich mich. Und doch glaubte ich kaum an die Möglichkeit dieses Triumphs! Wie nun jetzt, da ich ihn verwirklicht, glänzend, unbestreitbar sehe? Weißt Du auch, daß ich in Venedig, ja vielleicht auf keiner italiänischen Bühne wieder auftreten kann, weil ich mich demoralisirt, zitternd und mit Ohnmacht geschlagen wüßte. Und wer weiß, wo diese Erinnerung mich nicht

noch erreichen, wie weit der Name und die Gegenwart dieser siegreichen Nebenbuhlerin mich nicht verfolgen und wieder in die Flucht schlagen wird? Ach! ich, ich bin verloren; aber auch Du bist es, Anzoleto. Du bist todt, bevor Du nur gelebt hast, und wäre ich so boshaft, wie Du sagst, so würde ich mich darüber freuen, so würde ich Dich in Dein Verderben treiben, so wäre ich gerächt, statt daß ich Dir jetzt in Verzweiflung sage: Wenn Du noch einmal neben ihr in Venedig auftrittst; so hast Du in Venedig keine Zukunft mehr, wenn Du ihr auf Reisen folgst, so werden sich Schande und Nichtigkeit Dir als Begleiter zugesellen. Wenn Du von ihren Einnahmen lebend, ihren Reichthum theilend, unter den schützenden Fittigen ihrer Berühmtheit ein blasses, elendes Dasein dahinschleppst, weißt Du wohl, mit welchem Titel Dich das Publikum belegen wird? Was ist, wird es heißen, wenn man Dich sieht, was ist der schöne junge Mann hinter ihr? „Nichts, wird man antworten, weniger als Nichts: es ist der Mann oder der Liebhaber der göttlichen Sängerin."

Anzoleto wurde düster, wie die Gewitterwolken, die am Osthimmel heraufzogen.

„Du bist eine Närrin, liebe Corilla." sagte er; „die Consuelo ist nicht so gefährlich für Dich, wie Du Dir heute in Deiner krankhaften Einbildung vorgespiegelt hast. Was mich anbetrifft, so habe ich Dir schon gesagt, daß ich ihr Liebhaber nicht bin und gewiß auch ihr Mann nicht sein werde, auch will ich nicht wie ein armseliges Vögelein unter dem Schirm ihrer breiten Schwingen leben. Laß ihr ihren Flug! Es gibt unter dem Himmelsgewölbe Luft und Raum genug für Alle, welche ein mächtiger Trieb von der Erde emporreißt. Sieh, schau diesen Sperling an, schwebt er nicht so gut über dem Kanal, wie die schwerfälligste Möve über der Meerestiefe? Auf, weg mit diesen Grübeleien! Der Tag vertreibt mich aus Deinen Armen. Auf morgen! Wenn Du willst, daß ich wiederkomme, so waffne Dich neuer-

dings mit jener Sanftmuth und Geduld, welche mich entzückten, und die Deiner Schönheit besser stehen, als die tobenden, unsinnigen Ausbrüche Deiner Eifersucht."

Ungeachtet solcher Reden kam Anzoleto doch in finstere Gedanken vertieft nach Hause, und erst, als er sich niedergelegt und eben einschlafen wollte, fragte er sich, wer wohl Consuelo aus dem Palast Justiniani geführt und heimbegleitet habe. Das war eine Sorge, die er bisher noch keinem Andern überlassen.

„Wenn eigentlich," sagte er, und versetzte seinem Kopfkissen tüchtige Faustschläge, um es sich unter dem Kopf in Ordnung zu bringen, „wenn eigentlich das Schicksal will, daß der Graf seine Zwecke bei ihr erreiche, so ist's für mich auch einerlei, ob es früher oder später geschehe."

Achtzehntes Kapitel.

Als aber Anzoleto erwachte, fühlte er mit sich auch die Eifersucht erwachen, welche der Graf Justiniani ihm eingeflößt hatte. Tausend streitende Gefühle nahmen abwechselnd seine Seele in Anspruch. Zuerst erregte ihn jene andere Eifersucht, welche Corilla gegen Consuelos Genie und Erfolg in ihm angefacht hatte. Diese Eifersucht drang dann immer tiefer in seine Brust, je mehr er den Triumph seiner Verlobten mit dem verglich, was er in seinem gekränkten Ehrgeiz seine eigene Niederlage nannte. Dann war es wieder die Befürchtung, einst vielleicht in der Wirklichkeit, wie er es jetzt in der allgemeinen Meinung bereits war, bei dieser hinfort berühmten und allmächtigen Frau, deren Liebe und Alleinbesitz ihm Tags zuvor noch so geschmeichelt hatte, von einem Andern ausgestochen zu werden. Diese beiden so verschiedenartigen Gefühle von Eifersucht stritten sich mit einander in seinem Herzen und er wußte nicht, welcher er sich überlassen sollte, um die andere zu ertödten. Er hatte zwischen zwei

Entschlüssen zu wählen: entweder Consuelo von dem Grafen und Venedig entfernen, um anderswo das Glück mit ihr zu suchen, oder sie seinem Nebenbuhler zu überlassen und allein in der Ferne nach einem Erfolge zu ringen, dem sie nimmer die Waage halten könnte. In dieser mehr und mehr peinigenden Unschlüssigkeit, stürzte er sich, anstatt bei seiner wahren Freundin Ruhe zu suchen, neuerdings dem Sturme entgegen, indem er wieder zur Corilla ging. Sie goß Oel in's Feuer, und führte ihm noch eindringlicher, als am vorigen Abend, das Mißliche seiner Lage zu Gemüthe.

„Kein Prophet ist in seinem Vaterlande geachtet," sagte sie zu ihm, „und schon die Stadt, in welcher Du geboren, ist nicht das rechte Element für Dich; sie sahen Dich in Lumpen auf dem öffentlichen Platze umherlaufen; Jedermann (und diese Adeligen rühmen sich, weiß Gott, nur gar zu gern ihrer, wenn auch nur eingebildeten Wohlthaten an den Künstlern) Jedermann kann sich sagen: Ich bin es, der ihn protegirt hat; ich habe zuerst sein Talent entdeckt; ich habe ihn dem und dem empfohlen; ich habe ihn dem und dem vorgezogen. Du hast hier viel zu lange unter freiem Himmel gelebt, mein armer Anzoleto! Dein schöner Kopf war lange zuvor allen Vorübergehenden aufgefallen, ehe man ahnte, daß in Dir Mittel für eine glänzende Zukunft lägen. Wie willst Du Leuten Sand in die Augen streuen, welche Dich auf ihrer Gondel rudern sahen, um mit etlichen Strophen, die Du aus dem Tasso sangst, einige Heller, oder mit Botenlaufen Dir Dein Abendbrod zu verdienen! Consuelo, welche häßlich war und lange zurückgezogen lebte, ist hier ein fremdes Wunder. Ueberdieß ist sie eine Spanierin und ihr Accent ist nicht venetianisch. Ihre schöne, obwohl etwas seltsam klingende Sprache würde noch gefallen, auch wenn sie widerwärtig wäre: für so was sind ihre Ohren noch nicht abgestumpft. Drei Viertel von Deinem kleinen Erfolg im ersten Akte mußt

Du jedenfalls auf Rechnung Deiner Schönheit schreiben, und daran war man im letzten Akte schon gewöhnt."

„Setzen Sie gefälligst noch hinzu, daß die schöne Schramme, die Sie mir über dem Auge beibrachten, — was ich Ihnen meiner Lebtage nicht vergessen sollte — nicht wenig dazu beitrug, mich im letzten Akte um diesen wichtigen Vortheil zu bringen."

„Richtig! Mag sein in den Augen der Männer, allein in denen der Weiber ist ein solcher Vortheil bedeutend. Mit den letztern wirst Du in den Salons herrschen, aber ohne die erstern wirst Du auf dem Theater unterliegen. Und wie willst Du die Männer für Dich gewinnen, wenn ein Weib sie Dir streitig macht? ein Weib, das nicht nur wahre Dilettanti unterjocht, sondern das Alle, wenn sie auch nicht Kenner der Musik sind, durch ihren Liebreiz und den Zauber ihres Geschlechts berauscht. Ha! um mit mir zu ringen, wie viel Talent, wie viel Kunstbildung bedurften nicht Stefanini, Saverio und Alle, die neben mir die Bühne betraten!"

„Bei solcher Voraussetzung, theure Corilla, würde ich eben so viel Gefahr laufen, wenn ich neben Dir aufträte, als jetzt neben der Consuelo. Wie! wenn ich nun den Einfall gehabt hätte, Dir nach Frankreich zu folgen, was könnte der treffliche Wink, den Du mir gegeben, bezwecken?"

Diese Worte, welche dem Anzoleto entfuhren, waren ein Lichtstral für Corilla. Sie sah, daß ihre Streiche besser getroffen, als sie bisher zu hoffen gewagt, denn schon war der Gedanke, Venedig zu verlassen, in der Seele des Geliebten aufgetaucht. Sobald sie Hoffnung fassen durfte, ihn mit sich hinwegführen zu können, unterließ sie Nichts, um ihn für diesen Plan vollends zu gewinnen. Sie setzte sich selbst herab, so tief sie konnte, und erhob ihre Nebenbuhlerin mit einer Bescheidenheit ohne Gränzen über sich. Sie überwand sich so weit, daß sie sagte, sie sei weder groß genug als Sängerin, noch schön genug, um die Leidenschaft des Publikums zu ent-

flammen. Und da dieß Alles der Wahrheit näher kam, als sie bei ihren erheuchelten Worten es nur dachte, da Anzoleto es übrigens von selbst wahrgenommen und er sich über Consuelos gewaltige Ueberlegenheit nie getäuscht hatte, so brachte sie ihn ohne Mühe zu dieser Ueberzeugung. Ihre Verbindung und ihre Flucht wurden daher bei dieser Zusammenkunft schon beinahe beschlossen, und Anzoleto dachte ernstlich daran, obgleich er sich immer eine Hinterthüre offen hielt, durch welche er bei Gelegenheit wieder entwischen konnte.

Als Corilla ihn jedoch noch etwas unschlüssig sah, drang sie in ihn, seine *Debuts* fortzusetzen, indem sie ihm mit der Hoffnung auf einen bessern Ausgang der andern Vorstellungen schmeichelte, in ihrem Innern aber überzeugt war, daß diese unglücklichen Versuche ihm Venedig und Consuelo völlig verleiden würden.

Von seiner Maitresse begab sich Anzoleto zu seiner Freundin. Ein unbezwingbarer Drang, sie wiederzusehen, trieb ihn gebieterisch zu ihr hin. Es war das erstemal, daß er einen Tag begonnen und beschlossen hatte, ohne ihren keuschen Kuß auf die Stirne zu empfangen. Da er aber nach dem, was mit der Corilla vorgegangen war, vor seiner Veränderlichkeit hätte erröthen müssen, so versuchte er sich zu überzeugen, daß er bei seiner Braut sich nur die Gewißheit ihrer Untreue und den gänzlichen Verzicht auf seine Liebe holen wolle. „Ohne allen Zweifel," sagte er zu sich, „wird der Graf sich die Gelegenheit und ihren Verdruß über mein Ausbleiben zu Nutze gemacht haben, und es ist unmöglich, daß ein lockerer Geselle, wie er, die ganze Nacht unter vier Augen mit ihr zugebracht habe, ohne daß das arme Ding unterlegen wäre." — Indessen trieb ihm dieser Gedanke doch den kalten Schweiß auf die Stirne; er mußte weiter denken, mußte sich Consuelos Reue und Verzweiflung vor die Seele führen; das brach sein Herz, und er beflügelte seinen Schritt, weil er sie in Thränen gebadet zu finden fürchtete. Dann aber sagte ihm eine

innere, mächtigere Stimme, als alle andern, daß ein so schneller und so schimpflicher Fall bei einem so reinen und so edeln Wesen unmöglich wäre, und er hemmte seinen Lauf und dachte an sich, an das Gehässige seines Benehmens, an die Selbstsucht seines Ehrgeizes, an die Lügen, mit denen er sein Leben befleckt, an die Vorwürfe, mit denen er sein Gewissen belastet hatte.

Er fand Consuelo in ihrem schwarzen Kleide, vor ihrem Tischchen, so heiter und so fromm in Haltung und Blick, wie er sie nur je gesehen. Mit ihrer gewohnten Herzlichkeit lief sie ihm entgegen, und fragte ihn voll Besorgniß, aber ohne Vorwurf und ohne Mißtrauen, wie er die Zeit, seitdem er sie verlassen, zugebracht hätte.

„Ich war leidend," antwortete er ihr mit der tiefen Niedergeschlagenheit, die sein Schuldbewußtsein ihm verursachte. „Der Stoß am Kopfe gegen eine Couliſſe, dessen Strieme ich Dir gezeigt, indem ich sagte, daß es Nichts zu bedeuten hätte, wirkte doch so heftig erschütternd auf das Gehirn ein, daß ich den Palast Justiniani verlassen mußte, aus Furcht, ohnmächtig zu werden, und daß ich den ganzen Morgen das Bett hüten mußte."

„O mein Gott!" rief Consuelo, und küßte die Wunde, die ihre Nebenbuhlerin ihm beigebracht hatte; „Du warst leidend und bist es noch?"

„Nein, die Ruhe hat mir gut gethan. Denke nicht weiter daran, und sage mir, wie Du es gemacht hast, um so allein in der Nacht nach Hause zu kommen?"

„Allein? Nicht doch, der Graf hat mich in seiner Gondel nach Hause gebracht."

„Ha! durft' ich mich dessen doch versehen!" rief Anzoleto in befremdendem Tone. „Und er hat Dir ohne Zweifel so unter vier Augen gar viel Schönes gesagt?"

„Was hätte er mir noch sagen können, das er mir nicht schon hundertmal vor aller Welt gesagt? Er verzieht mich und würde mich eitel machen, wenn ich vor diesem Uebel nicht so sehr auf meiner Hut wäre. Ueber=

dieß waren wir nicht unter vier Augen; mein lieber Meister hatte die Güte, mich auch zu begleiten. O, der treffliche Freund!"

„Welch' ein Meister? welch' ein trefflicher Freund?" fragte Anzoleto schon beruhigt und wieder gedankenvoll.

„Nun! der Porpora! An was denkst Du denn?"

„Ich denke, liebe Consuelo, an Deinen Triumph von gestern Abend; und Du, denkst Du auch daran?"

„Weniger als an den Deinigen, das schwöre ich Dir!"

„Den meinigen! Ach! spotte nicht, meine schöne Freundin! Der meinige war so fahl, daß er auf's Haar einer Niederlage glich."

Consuelo wurde blaß vor Schrecken. Sie hatte, ungeachtet ihrer merkwürdigen Festigkeit, doch nicht kaltes Blut genug besessen, um den Unterschied, der zwischen ihrem beiderseitig eingeernteten Beifall lag, richtig erwägen zu können. Huldigungen dieser Art führen stets eine Betäubung mit sich, welcher sich auch der besonnenste Künstler nicht entziehen kann, und wodurch Manche oft so geblendet werden, daß sie die Unterstützung einer Cabale für kein Beifallsjauchzen aufnehmen. Statt aber die Gewogenheit ihres Publikums in vergrößertem Maßstabe zu sehen, konnte die von dem ensetzlichen Lärm fast erschrockene Consuelo dessen Meinung kaum begreifen, und bemerkte daher den Vorzug nicht, den man ihr vor Anzoleto gab. Sie schalt ihn ganz naiv über seine zu weit getriebenen Anforderungen an das Glück, und da sie sah, daß sie ihn weder überzeugen, noch seine Traurigkeit verscheuchen konnte, machte sie ihm sanfte Vorwürfe, daß er zu ruhmbegierig sei und zu großen Werth auf den Beifall der Welt setze.

„Ich habe es Dir ja immer gesagt," fuhr sie fort, „Du ziehst das Resultat der Kunst der Kunst selber vor. Hat man sein Möglichstes gethan, und fühlt man, daß man es gut gemacht hat, so dünkt mich, ein wenig Beifall mehr oder minder, könne der innern Zufriedenheit

Nichts hinzuthun und Nichts nehmen. Erinnere Dich, was Porpora mir sagte, als ich das erstemal im Palaste Justiniani sang: Wer sich von wahrer Liebe zu seiner Kunst durchdrungen fühlt, hat Nichts zu fürchten . . ."

„Dein Porpora und Du," unterbrach sie Anzoleto verdrießlich, „Ihr könnt freilich von Euern schönen Maximen leben. Nichts ist leichter, als über das Unglück philosophiren, wenn man nur das Glück kennt. Obwohl arm und angefeindet, hat Porpora doch seinen berühmten Namen. Er hat Lorbeerengut gepflückt, daß sein altes Haupt in Ruhe unter ihrem Schatten bleichen kann. Du, die Du Dich unbesiegbar fühlst, Du bist der Furcht unzugänglich. Du schwingst Dich mit dem ersten Sprunge auf die höchste Staffel, und wirfst denen, die Deine Schwungkraft nicht besitzen, vor, sie wären schwindlig. Das ist nicht sehr menschenfreundlich, Consuelo, und im höchsten Grade unbillig. Auch ist Dein Satz nicht auf mich anwendbar: Du sagst, man müsse die Beistimmung des Publikums verachten, wenn man seine eigene hat; wenn sie mir nun aber fehlt, diese innere Ueberzeugung? Siehst Du denn nicht, daß ich schrecklich unzufrieden mit mir bin? Hast Du denn nicht gesehn, wie abscheulich ich war? Hast Du denn nicht gehört, wie erbärmlich ich gesungen?"

„Nein, denn das war nicht der Fall. Du warst nicht über noch unter Deinem Maße; die Aufregung, in der Du warst, hatte Dir beinahe Nichts von Deinen Mitteln genommen. Ueberdieß verlor sie sich auch bald, und was Du gut kannst, das hast Du ganz gut gemacht."

„Und was ich nicht kann?" sagte Anzoleto, indem er seine großen schwarzen Augen, hohl von Ermattung und Verdruß, fest auf sie richtete.

„Was Du nicht kannst, das mußt Du lernen. Wenn Du während der Proben ernsthaft hättest studiren wollen .... hab' ich's Dir nicht zuvorgesagt? Doch es ist jetzt keine Zeit zum Schelten, sondern es ist die Zeit, Alles wieder gut zu machen. Komm, nur zwei Stunden

laß uns täglich dazu nehmen, und Du wirst sehen, wie rasch Du alle noch vorhandenen Hindernisse besiegst."

„Läßt sich das nicht auch in einem Tage machen?"

„Nein, aber in etlichen Monaten allerhöchstens."

„Und doch spiele ich morgen! und doch fahre ich fort, vor einem Publikum zu debütiren, das mich weit mehr nach meinen Mängeln, als nach meinen guten Eigenschaften richtet."

„Das aber Deine Fortschritte bald bemerken wird."

„Wer weiß? Wenn es einmal eine Abneigung gegen mich gefaßt hat?"

„Es hat Dir das Gegentheil bewiesen."

„Ja! Du hast es nachsichtig gegen mich gefunden?"

„Nun ja, ja, das war es, mein Freund. Wo Du Dich schwach zeigtest, hat es Dir Wohlwollen bewiesen, wo Du Dich stark zeigtest, hat es Dir Gerechtigkeit wiederfahren lassen."

„Und inzwischen werde ich in Folge Alles dessen ein erbärmliches Engagement zu erwarten haben."

„Der Graf glänzt in Allem und spart kein Geld. Und anerbietet er mir übrigens nicht mehr, als wir Beide bedürfen, um in Ueberfluß zu leben?"

„Das ist die Sache! ich würde von Deinem Glück mitleben!"

„Habe ich nicht lange genug von Deiner Gunst gelebt?"

„Es handelt sich nicht um das Geld. Möge er mir wenig Gage geben, was liegt mir daran; aber er wird mich für die zweiten oder dritten Rollen engagiren."

„Er hat keinen andern primo uomo zur Hand. Schon lange rechnet er auf Dich, und denkt er nur an Dich. Und übrigens ist er ganz und gar für Dich eingenommen. Du sagtest, er werde uns'rer Heirat entgegen sein! Weit entfernt, er scheint sie vielmehr zu wünschen und fragt mich oft, wenn ich ihn zur Hochzeit bitten würde."

„Ach! wahrlich? Das ist ja prächtig! Ei, schönen Dank, mein Herr-Graf!"

„Was willst Du hiemit sagen?“

„Nichts. Nur, Consuelo, war es sehr unrecht von Dir, daß Du mich nicht abgehalten hast, zu debütiren, bis meine Fehler, die Du so wohl kennst, durch bessere Studien beseitigt waren. Und daß Du sie kennst, meine Fehler, das wiederhole ich.“

„Hab' ich es an Offenheit fehlen lassen? Hab' ich Dich nicht häufig gewarnt? Du hast mir aber immer entgegnet, das Publikum verstehe sich nicht darauf; und als ich hörte, welch' günstige Aufnahme Dein erstes Debüt im Salon des Grafen gefunden hatte, da dachte ich ...“

„Daß sich die vornehme Welt nicht besser darauf verstehe, als das gewöhnliche Publikum?“

„Ich dachte, daß Deine Vorzüge mehr hervorstechen würden, als Deine Mängel, und so ist es auch wie mich dünkt, in beiden Fällen gewesen.“

„Im Grunde,“ dachte Anzoleto, „spricht sie wahr, und wenn ich meine Debüts aufschieben könnte ..... Allein da liefe ich Gefahr, an meine Stelle einen Tenoristen berufen zu sehen, der mir nachher nicht wieder weichen würde. Laß sehn!“ sagte er, nachdem er mehrmals im Zimmer auf und niedergegangen, „welches sind denn eigentlich meine Fehler?“

„Es sind die, auf welche ich Dich schon oft aufmerksam gemacht habe; zu viel Keckheit und zu wenig Vorbereitung, eine mehr fieberische als von Gefühl durchdrungene Energie, dramatische Effekte, welche mehr willkürlich als von Empfindung hervorgebracht scheinen. Du hast Dich nicht in das ganze Deiner Rolle hineingelebt. Du hast sie bruchstückweise gelernt. Du hast nur eine Reihe mehr oder minder brillanter Effekte darin gesehen. Du hast weder ihre Entwicklung, noch ihre Steigerung, noch ihren Inhalt begriffen. Voll Ungeduld, Deine schöne Stimme und die Fertigkeit, die Dir in Einigem zu Gebote steht, zu zeigen, hast Du, kaum aufgetreten, schon Dein Aeußerstes gethan. Bei der unbedeutendsten Gelegenheit hast Du nach Effekten gehascht und der eine

Effekt war immer genau wie der andere. Zu Ende des ersten Aktes kannte man Dich schon, wußte man Dich schon auswendig; man ahnte aber nicht, daß das nun Alles wäre und erwartete etwas Ausgezeichnetes für den Schluß. Dieses Etwas besaßest Du nicht. Deine innere Kraft war erschöpft und Deine Stimme hatte nicht mehr dieselbe Frische. Das fühltest Du, und wolltest Beides erzwingen; das wurde nun auch gefühlt und man blieb zu Deinem großen Erstaunen, gerade in dem Augenblicke kalt, wo Du die höchste Leidenschaft entwickelt zu haben glaubtest. In diesem Augenblick sah man nicht den von Leidenschaft durchglühten Künstler, sondern den Schauspieler, der auf Beifall Jagd macht."

„Und wie machen es denn die Andern?" schrie Anzoleto stampfend. „Habe ich sie nicht gehört, nicht Alle gehört, die man seit zehn Jahren in Venedig beklatscht hat? Hat nicht der alte Stefanini geschrieen, wenn ihm die Stimme ausging? Und dennoch wurde er wüthend beklatscht."

„Es ist wahr, und ich habe nie begriffen, wie das Publikum sich so täuschen konnte. Ohne Zweifel muß man sich seiner glänzendern Zeiten erinnert haben, jener Zeiten, wo er noch mehr vermochte, und darum wollte man ihn das Unglück seines Alters nicht fühlen lassen."

„Und die Corilla, dieses Götzenbild, das Du umstürzest, laß sehen, ob nicht auch sie Situationen forcirte? Machte sie nicht Griffe, welche mit anzusehen und zu hören eine Qual war? Und war sie wohl wirklich begeistert, wenn das Publikum sie bis in die Wolken hob?"

„Eben weil ich ihre Mittel trüglich, ihre Effekte abscheulich, ihr Spiel wie ihren Gesang alles Geschmacks und alles Adels baar fand, deßhalb eben trat ich so ruhig auf die Bühne, indem ich wie Du, überzeugt war, daß sich das Publikum nicht darauf verstünde."

„Ach!" sagte Anzoleto mit einem tiefen Seufzer, „Du berührst meine Wunde, arme Consuelo!"

„Wie das, mein geliebtes Herz?"

„Wie das, Du fragst noch? Wir haben uns ge-

täuscht, Consuelo. Das Publikum versteht sich wohl darauf. Sein Herz entdeckt ihm, was seine Unwissenheit ihm verbirgt. Es ist ein großes Kind, das belustigt und aufgereizt sein will. Es begnügt sich mit dem Vorhandenen, bis man ihm Besseres zeigt, dann aber stellt es Vergleichungen an und lernt unterscheiden. Die Corilla konnte es in der vorigen Woche noch entzücken, obwohl sie falsch sang und ihr der Athem fehlte. Du erscheinst, und Corilla ist verloren, ausgelöscht, begraben. Laß sie wieder auftreten, und man wird sie auszischen. Hätte ich neben ihr debütirt, so wäre mein Erfolg ein vollständiger gewesen, wie damals, als ich das erstemal neben ihr in dem Salon des Grafen sang. Neben Dir aber bin ich verdunkelt worden. Es konnte nicht anders sein, und es wird immer so sein. Das Publikum fand an Flittern Geschmack. Es sah Glas und Rauschgold für Edelsteine an und war geblendet. Man zeigt ihm einen ächten Diamant, und schon begreift es nicht mehr, wie es so arg getäuscht werden konnte. Nun will es Nichts mehr von falschen Diamanten wissen, es erklärt ihnen den Krieg. Mein Unglück, Consuelo, ist das, daß man mich, die venetianische Glasperle, neben einer Perle aus dem Meeresschoße zur Schau gestellt hat."

Consuelo empfand nicht die ganze Bitterkeit und Wahrheit dieser Bemerkungen. Sie maß dieselben der Liebe ihres Verlobten bei, und antwortete auf das, was sie für süße Schmeicheleien hielt, nur durch Lächeln und Liebkosungen. Sie behauptete, er würde sie noch übertreffen, wenn er sich nur Mühe geben wollte, und ermuthigte ihn durch die Versicherung, daß Nichts leichter wäre, als so wie sie zu singen. Es war dieß ihr vollkommener Ernst, denn sie hatte sich nie durch irgend eine Schwierigkeit aufhalten lassen und wußte nicht, daß eben die Anstrengung selbst das erste und hauptsächlichste Hinderniß für den ist, welcher nicht Liebe und Ausdauer dazu hat.

Ende des ersten Buches.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Durch Consuelos Offenherzigkeit wie durch Corillas Falschheit aufgemuntert, sich wieder öffentlich hören zu lassen, ging Anzoleto mit großem Eifer an das Studium; und schon bei der zweiten Aufführung der Ipermnestra sang er seinen ersten Akt viel reiner. Man zollte ihm Anerkennung dafür. Da aber Consuelos Erfolg in demselben Maße wuchs, so war er von dem seinigen wieder nicht befriedigt, und fing an, sich durch diesen neuen Beweis ihrer Ueberlegenheit entmuthigt und gelähmt zu fühlen. Von diesem Augenblick an sah er Alles im trübsten Lichte. Es schien ihm, als höre man nicht auf ihn, als flüsterten sich die nächsten Zuschauer spöttelnde Bemerkungen über ihn zu, als sehen ihn die Kunstliebhaber, die in den Coulissen ihn aufmunterten, mit bedauernden Mienen an. Alle ihre Lobsprüche schienen ihm doppelsinnig, den üblern Sinn aber glaubte er auf sich gemünzt. Die Corilla, deren Urtheil er sich während des Zwischenaktes holen wollte, stellte sich erschrocken und fragte, ob er auch nicht krank wäre.

„Warum denn?" fragte er sie ungeduldig.

„Weil Deine Stimme heute belegt ist, und Du angegriffen scheinst! fasse Muth, theurer Anzoleto; heraus

mit Deinen Mitteln, welche Furcht und Entmuthigung zurückdrängt."

„Habe ich meine erste Arie nicht gut gesungen?"

„Bei weitem nicht so gut wie das erste Mal. Es hat mir das Herz so zusammengeschnürt, daß wir beinahe übel geworden wäre."

„Und doch hat man applaudirt?"

„Guter Gott! . . . Doch was thut's, ich habe Unrecht, Dir eine Täuschung zu rauben. Fahre fort... aber suche doch, Dir die Stimme klar zu machen."

„Consuelo," dachte er, „hat geglaubt mir einen guten Rath zu geben. Sie handelt aus Instinkt und was sie selbst unternimmt, das gelingt ihr. Woher hätte sie aber die Erfahrung, mich lehren zu können, wie dieses widerspänstige Publikum beherrscht wird? Indem ich ihren Weisungen folge, büße ich meine Vorurtheile ein, und die Verbesserung meiner Manier bleibt unbeachtet. Wohlan! zurück zu der frühern Kühnheit! Habe ich nicht an meinem ersten Debut bei dem Grafen erfahren, daß ich selbst diejenigen, die ich nicht bestach, wenigstens blenden konnte. Sagte mir der alte Porpora nicht selbst, ich hätte Fehler des Genies? Wohlauf denn! Möge das Publikum meine Fehler ertragen und meinem Genie sich unterwerfen."

Er strengte seine Lungen an, that Wunder im zweiten Akt und wurde mit Staunen angehört, Einige klatschten, Andere thaten dem Klatschen Einhalt. Das gesammte Publikum fragte sich, ob das großartig oder unsinnig wäre.

Noch ein wenig Keckheit mehr, und Anzoleto hätte vielleicht gesiegt. Aber dieser Fehlschlag brachte ihn so außer Fassung, daß sein Kopf schwindelte und er den Rest seiner Rolle schimpflich verfehlte.

Bei der dritten Aufführung hatte er wieder Muth gewonnen, und entschlossen, seinen eigenen Weg zu gehen, ohne auf Consuelos Rath zu hören, wagte er die seltsamsten Capricen, die unverschämtesten Bizarrerien.

O Schande! zwei bis dreimal unterbrach ein Pfeifen die tiefe Stille, mit welcher seine verzweifelten Versuche aufgenommen wurden. Der gute und großmüthige Theil des Publikums brachte das Pfeifen zur Ruhe und fing an zu klopfen; es ließ sich jedoch nicht verkennen, daß dieses Wohlwollen mehr der Person als dem Künstler galt. Anzoleto riß sein Costüm entzwei, sobald er in seine Loge trat, und kaum war das Stück zu Ende, so lief er, eine Beute der höchsten Wuth, zur Corilla, schloß sich mit ihr ein und war bereit, mit ihr bis an das Ende der Erde zu fliehen.

Drei Tage verflossen, ohne daß er Consuelo wieder sah. Nicht Haß, nicht Kälte fühlte er für sie (im Grunde seiner von Vorwürfen gemarterten Seele liebte er sie noch und litt Todesqual sie nicht zu sehen) eine wahre Furcht hielt ihn von ihr fern. Er empfand die Uebermacht dieses Wesens, das vor dem Publikum ihn durch seine Größe erdrückte und in der Stille mit seinem Zutrauen und seinem Willen nach Willkühr schalten konnte. In seiner Aufregung besaß er nicht Kraft und Selbstständigkeit genug, um der Corilla zu verbergen, wie sehr er noch an seiner edeln Braut hing, und wie vielen Einfluß diese noch auf seine Ueberzeugungen habe. Corilla empfand bittern Aerger darüber, sie hatte jedoch die Kraft ihn zu verhehlen. Sie beklagte ihn, forschte ihn aus, und als sie ihm das Geheimniß seiner Eifersucht entdeckt hatte, wagte sie einen Hauptschlag, indem sie Zustiniani unter der Hand ihre eigene Vertraulichkeit mit Anzoleto entdecken ließ, und dabei hoffte, der Graf werde sich eine so schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen, den Gegenstand seiner Wünsche davon zu unterrichten und Anzoleto die Rückkehr unmöglich zu machen.

Nachdem Consuelo zu ihrem Erstaunen einen ganzen Tag in völliger Einsamkeit ihrer Mansarde hinfließen gesehen, wurde sie unruhig, und nach nochmaligem vergeblichem Harren und tödtlicher Angst, während des ganzen folgenden Tages, hüllte sie sich bei einbrechender

Nacht in einen dichten Mantel, (denn die berühmte Sängerin war nicht mehr gleich dem unbeachteten Mädchen vor bösem Leumunde geschützt) und lief nach der Wohnung, welche Anzoleto seit einigen Wochen, um auf anständigerm Fuße als bisher zu leben, in einem der vielen Gebäude, die Zustiniani in der Stadt besaß, auf dessen Veranlassung bezogen hatte. Sie traf ihn nicht und erfuhr, daß er selten die Nacht dort zubrächte.

Dieser Umstand leitete sie jedoch nicht auf Spuren seiner Untreue. Sie kannte seine Gewohnheit poetischen Herumschweifens und dachte, er habe sich wohl an die Pracht seines neuen Aufenthalts noch nicht gewöhnen können, und werde daher zu einer seiner alten Nachtherbergen zurückgekehrt sein. Sie wollte es wagen, ihn dort aufzusuchen, als sie plötzlich in der Hausthür, durch welche sie sich eben entfernen wollte, dem alten Meister Porpora gegenüber stand.

„Consuelo," sagte er leise zu ihr, „umsonst suchst Du Dein Gesicht zu verhüllen; ich habe so eben Deine Stimme gehört, und die kann ich nicht verkennen. Was thust Du hier, zu dieser Stunde, mein armes Kind und was suchst Du in diesem Hause?"

„Ich suche meinen Bräutigam," antwortete Consuelo, sich an den Arm ihres alten Lehres hängend. „Auch weiß ich nicht, warum ich erröthen sollte, es meinem besten Freunde zu gestehen. Ich weiß wohl, daß Sie meine Liebe zu ihm nicht gut heißen; aber es wäre mir unmöglich, Sie zu hintergehen. Ich bin beunruhigt. Seit vorgestern im Theater habe ich Anzoleto nicht gesehen. Er muß krank sein."

„Krank? Er!" sagte der Professor achselzuckend. „Komm mit mir, armes Mädchen; wir müssen mit einander plaudern, und weil Du endlich selbst darauf kommst, mir Dein Herz zu öffnen; so muß ich Dir auch das meinige öffnen. Gib mir den Arm, wir wollen im Gehen reden. Höre Consuelo, und fasse wohl auf, was ich Dir jetzt sagen werde. Du kannst, Du darfst nicht

das Weib dieses jungen Mannes werden. Ich verbiete es Dir im Namen des lebendigen Gottes, der mir das Herz eines lebendigen Vaters für Dich gegeben hat."

„O mein Lehrer!" erwiderte sie ihm schmerzbewegt, „verlangen Sie mein Leben zum Opfer, nur nicht meine Liebe."

„Ich verlange es nicht, ich fordere es," entgegnete fest Porpora. „Dein Geliebter ist ein Unglückseliger! Er wird Dich in Jammer und Schande stürzen, wenn Du ihm nicht augenblicklich entsagst."

„Lieber Meister," versetzte sie schmeichelnd und mit traurigem Lächeln, „Sie haben mir das schon oft gesagt . . . vergeblich aber suchte ich, Ihnen zu gehorchen. Sie hassen diesen armen Jungen. Sie kennen ihn nicht und ich bin gewiß, Sie werden noch von Ihren Vorurtheilen zurückkommen."

„Consuelo," sprach der Meister mit noch größerer Kraft, „ich habe Dir bisher vergeblich gepredigt und vergeblich gewehrt, das weiß ich. Ich habe darüber gesprochen wie der Künstler zum Künstler spricht, und sah auch in Deinem Verlobten nur den Künstler. Heute spreche ich zu Dir als Mann, ich spreche zu Dir von einem Manne, ich spreche zu Dir als einem Weibe. Dieses Weib hat seine Liebe unrecht verschenkt, jener Mann ist ihrer unwürdig, und der Mann, der es Dir sagt, ist dessen gewiß."

„O mein Gott! Anzoleto meiner Liebe unwürdig! Er, mein einziger Freund, mein Beschützer, mein Bruder! Ach, Sie wissen nicht, wie er mir zur Seite gestanden, wie er mich in Ehren gehalten, seit ich auf der Welt bin! Ich muß Ihnen das erzählen."

Und Consuelo erzählte ihm die ganze Geschichte ihres Lebens und ihrer Liebe, die nur eine und dieselbe Geschichte bildeten.

Porpora war gerührt, aber er blieb unerschüttert.

„In allem diesem," sagte er, „sehe ich nur Deine Unschuld, Deine Treue, Deine Tugend. Was ihn

betrifft, so sehe ich wohl, wie sehr ihm Dein Umgang und Dein Unterricht Bedürfniß war, und was Du auch immer darüber denkst, so weiß ich doch, daß er diesem Letztern das Wenige verdankt, was aus ihm geworden ist. Es ist jedoch nicht minder wahr, daß dieser so keusche und so reine Liebhaber Nichts weiter als der Wegwurf aller verlorenen Frauen von Venedig ist, daß er die Glut, die Du in ihm entflammst, in allen liederlichen Häusern löscht, und daß er nur daran denkt, Dich auszubeuten, während er anderswo seine niedrigen Leidenschaften befriedigt."

„Bedenken Sie wohl, was Sie sagen," entgegnete Consuelo mit erstickter Stimme, „ich bin gewohnt, an Sie zu glauben, wie an Gott, o mein lieber Meister! Aber in Betreff Anzoletos finden Sie mich gerüstet, Ihnen Herz und Ohren zu verschließen . . . Ach! gestatten Sie mir, daß ich Sie verlasse," fügte sie mit einem Versuche, sich dem Arm des Professors zu entwinden, hinzu; „Sie geben mir den Tod."

„Deiner verderblichen Leidenschaft will ich den Tod, Dir aber durch die Wahrheit das Leben wieder geben," erwiderte er, den Arm des Mädchens fester gegen sein edles, zürnendes Herz pressend, „Ich weiß, daß ich rauh bin, Consuelo. Ich kann nicht anders sein, und deßhalb habe ich, so lang ich konnte, den Schlag zurückgehalten, den ich Dir versetzen muß. Ich hoffte, die Augen würden sich Dir von selbst öffnen, Du würdest von selbst sehen, was um Dich her vorgeht. Aber statt durch Erfahrung kluger zu werden, stürzest Du Dich blindlings mitten in den Abgrund. Ich aber, ich will Deinen Sturz verhindern! Du bist das einzige Wesen, das mir seit zehn Jahren werth ist. Du darfst nicht zu Grunde gehen, nein, Du darfst nicht."

„Aber mein Freund, ich bin ja nicht in Gefahr. Glauben Sie denn, daß ich lüge, wenn ich Ihnen bei Allem was heilig ist, schwöre, das Gelübde, welches ich am Sterbebette meiner Mutter abgelegt, in Ehren

gehalten zu aben? Auch Anzoleto ehrt es. Ich bin also, da ich noch nicht sein Weib bin, auch nicht seine Maitresse."

„Aber es kostet ihn ein Wort, und Du bist beides."

„Meine Mutter selbst hat uns das Versprechen abgenommen."

„Und doch suchtest Du heute Abend diesen Menschen auf, der Dein Mann nicht werden will, noch werden kann?"

„Wer sagt Ihnen das?"

„Würde ihm denn die Corilla je erlauben?" ...

„Die Corilla? Was für Gemeinschaft hat er mit der Corilla?"

„Die Wohnung dieser Dirne liegt nur zwei Schritte von hier ... Du suchtest Deinen Bräutigam ... suchen wir ihn bei ihr. Hast Du den Muth dazu?"

„Nein! nein! tausendmal nein!" schrie Consuelo, indem ihre Kniee wankten und sie sich gegen die Mauer stützte. „Lassen Sie mir das Leben, mein Lehrer, tödten Sie mich nicht, bevor ich gelebt habe. Ich sage Ihnen, Sie geben mir den Tod."

„Du mußt diesen Kelch leeren," versetzte der unerbittliche Greis; „ich übernehme hier die Rolle des Schicksals. Da ich bisher durch meine Zärtlichkeit und meine Weichherzigkeit nur Undankbare und dem zu Folge Unglückliche gemacht habe, muß ich nun denen, die ich liebe, die lautere Wahrheit einschenken. Das ist das einzige Gute, das ein vom Unglück ausgetrocknetes und vom Leiden versteinertes Herz noch vollbringen kann. Ich bedaure Dich, meine arme Tochter, daß Du keinen sanftern und zartern Freund hast, um Dir in dieser unglücklichen Krise beizuspringen. Aber so wie ich durch die Menschen geworden bin, so muß ich auch auf Andere einwirken, und wo ich mein Erdreich durch Sonnenschein nicht erwärmen kann, muß ich es erst durch Wetterstralen auflockern. Also, Consuelo, keine Schwachheit zwischen uns. Komm mit mir in diesen

Palast. Du sollst Deinen Geliebten in den Armen der unzüchtigen Corilla überraschen. Wenn Du nicht gehen kannst, so werde ich Dich schleppen. Wenn Du zusammenbrichst, so trage ich Dich! Ha! der alte Porpora hat noch Kraft, wenn das Feuer des göttlichen Zornes in seinen Eingeweiden brennt!"

„Gnade! Gnade!" rief Consuelo bleicher als der Tod. „Lassen Sie mich noch zweifeln . . . Gönnen Sie mir noch einen Tag, noch einen einzigen Tag, an ihn zu glauben; ich bin auf diese Marter nicht vorbereitet..."

„Nichts, keinen Tag, keine Stunde," antwortete er unbeugsam; „denn diese Stunde, wenn sie entrinnt, werde ich nicht wieder finden, um Dir die Wahrheit unter die Augen zu legen; und diesen Tag, den Du forderst, würde der Schandbube benutzen, um Dich wieder unter das Joch der Lüge zu schmieden. Du kommst mit mir, ich befehle es Dir, ich will es."

„Wohlan denn, ja, ich will mitgehen," rief Consuelo, die durch ein neues Auflodern ihrer glühenden Liebe Kraft gewann. „Ich will mitgehen, um mich von Ihrem Unrecht und der Treue meines Geliebten zu überzeugen, denn Sie sind in schmählicher Täuschung befangen, in welche Sie auch mich reißen wollen! Voran denn, Henker, der Sie sind! Ich folge Ihnen und fürchte Sie nicht."

Porpora nahm sie beim Wort; er faßte ihren Arm mit seiner nervigen Hand, wie mit einer eisernen Zange, führte sie in das Haus, welches er bewohnte, und durch alle Corridore, Treppe für Treppe hinauf, erreichten sie endlich eine obere Terrasse, von welcher man über ein niedriges, gänzlich unbewohntes Haus den Palast der Corilla sah, finster von oben bis unten mit Ausnahme eines einzigen offenen Fensters, welches erleuchtet war und auf die schwarze, todtenstille Façade des öden Hauses hinausging. Es schien von diesem Fenster aus, als könne man von nirgend her gesehen werden: denn ein vorspringender Balkon gestattete nicht, von unten hinauf zu

schauen; in gleicher Linie war Nichts und nach oben hin nur der Giebel von Porporas Hause, welches nicht so lag, daß es einen Einblick in den Palast der Sängerin gewährte. Aber die Corilla wußte nicht, daß es am Rande dieser Bedachung ein mit Blei eingefaßtes Gesimsstück gab, auf welchem der Maestro aus einer Künstlergrille jeden Abend hinter einem großen Schornstein stand, um die Sterne zu beobachten, seine Nebenmenschen zu fliehen, oder musikalischen Entwürfen nachzuhängen. So hatte der Zufall ihn zur Entdeckung von Anzoleto's geheimnißvoller Liebe geführt, und Consuelo durfte nur der bezeichneten Richtung folgen, um ihren Geliebten in einem wollüstigen Beisammensein mit ihrer Nebenbuhlerin zu sehen. Sie wandte sich aber alsobald wieder ab, und Porpora, der, voll Furcht, daß in der Verzweiflung ein Schwindel sie ergriffe, mit übermenschlicher Kraft sie festhielt, führte sie wieder in das untere Stockwerk hinab und ließ sie in sein Zimmer treten, dessen Thüre und Fenster er schloß, um den Ausbruch, welchen er erwartete, in Heimlichkeit zu begraben.

Zweites Kapitel.

Es erfolgte aber kein Ausbruch. Consuelo blieb stumm und wie niedergedonnert. Porpora redete sie an. Sie antwortete nicht und deutete ihm mit der Hand an, Nichts zu fragen; dann stand sie auf, trank in heftigen Zügen eine ganze Flasche mit Eis gekühlten Wassers aus, welche auf dem Klavier stand, ging ein paar Mal im Zimmer auf und nieder und setzte sich dann ihrem Lehrer wieder gegenüber, ohne ein Wort zu sagen.

Der strenge Greis begriff die Tiefe ihres Leidens nicht.

„Nun,“ redete er sie an, „habe ich Dich getäuscht? Was gedenkst Du jetzt zu thun?“

Ein Schmerzensschauder durchzuckte die Bildsäule; sie fuhr mit der Hand über ihre Stirne, dann sprach sie:

„Nichts denke ich zu thun, bis ich begreife, wie mir geschieht.“

„Und was wäre da noch zu begreifen?“

„Alles! denn ich begreife noch Nichts. Sie sehen mich sinnend, die Ursache meines Unglücks zu erforschen, und ich finde Nichts, was es mir erklären könnte. Was habe ich denn dem Anzoleto Leides gethan, daß er mich nicht mehr liebt? Welchen Fehler habe ich begangen, der mich in seinen Augen verächtlich machen konnte? Sie können es mir nicht sagen, Sie! weil ich, die ich in meinem Gewissen lese, Nichts darin sehe, was mir den Schlüssel dieses Räthsels gäbe. O, es ist dieß ein unbegreifliches Wunder! Meine Mutter hat an die Kraft von Liebestränken geglaubt: wäre wohl diese Corilla eine Zauberin?“

„Armes Kind!“ sagte der Maestro, „wohl ist eine Zauberin hier im Spiele, sie heißt aber: Eitelkeit! wohl wirkt da ein Zaubertrank; er heißt aber: Neid! Die Corilla konnte ihn zwar einschenken, aber nicht sie hat diese Seele, die so empfänglich für ihn war, damit angesteckt. Das Gift durchströmte schon längst Anzoletos unreine Adern. Eine Dosis mehr hat ihn aus einem Betrüger, der er war, zu einem Verräther, aus einem Undankbaren, der er immer war, zu einem Treulosen gemacht.“

„Welche Eitelkeit? Welcher Neid?“

„Die Eitelkeit alle Andern zu übertreffen, der Neid, Dich zu übertreffen, die Wuth, von Dir übertroffen zu sein.“

„Ist das glaublich? Kann ein Mann eifersüchtig sein auf die Vorzüge einer Frau? Kann ein Liebender den Erfolg seiner Geliebten hassen? Es gibt also wirklich Dinge, von denen ich Nichts weiß, und die ich durchaus nicht begreifen kann?“

„Du wirst sie auch nie begreifen, aber erfahren

wirst Du sie in jeder Stunde Deines Lebens. Du wirst erfahren, daß ein Mann ein Weib beneiden kann, wenn dieser Mann ein eitler Künstler ist, und daß ein Liebhaber die Erfolge seiner Geliebten hassen kann, wenn das Theater die Sphäre ist, in welcher sie leben. Ein Schauspieler ist kein Mann, Consuelo, ein Schauspieler ist ein Weib. Er lebt nur von krankhafter Eitelkeit, er denkt an Nichts als an die Befriedigung seiner Eitelkeit, er ringt nach Nichts, als sich in Eitelkeit zu berauschen. Die Schönheit eines Weibes thut ihm Schaden. Das Talent einer Frau verdunkelt sein eigenes oder sticht es völlig aus. Ein Weib ist sein Nebenbuhler, oder vielmehr ist er die Nebenbuhlerin eines Weibes; er besitzt alle Kleinlichkeiten, alle Launen, alle Anstriche, alle Lächerlichkeiten einer Kokette. Sieh, das ist der Charakter der meisten Männer vom Theater. Es gibt große Ausnahmen, aber sie sind selten, sie sind so verdienstlich, daß man sie fußfällig verehren und sie höher schätzen sollte, als die gelehrtesten Doktoren. Anzoleto gehört nicht zu diesen Ausnahmen, unter den Eiteln ist er der Eitelsten einer: das ist der Schlüssel zu seinem ganzen Betragen."

„Aber welch' unbegreifliche Rache! aber welch' armselige, fruchtlose Mittel! Wodurch kann die Corilla ihn für seine Verstöße beim Publikum entschädigen? Wenn er mir sein Leid offen bekannt hätte .... ach! es hätte ein einzig Wort bedurft! vielleicht würde ich ihn begriffen, jedenfalls aber mit ihm gelitten haben; ich hätte mich schwächer gezeigt um ihm Raum zu machen."

„Neidische Seelen haben das Eigenthümliche, die Menschen um des Glückes willen zu hassen, das diese ihnen wegnehmen. Und die Liebe, ach! hat sie nicht das Eigenthümliche, dem Gegenstande, welchen man liebt, die Freuden zu mißgönnen, die man ihm nicht selbst bereitet. Während Dein Geliebter das Publikum verabscheut, welches Dich mit Ruhm überhäuft, hassest Du

nicht die Nebenbuhlerin, welche ihn mit Freuden berauscht?“

„Sie sprechen da ein tiefes Wort, lieber Meister! ein Wort, das ich mir überlegen werde.“

„Ein wahres Wort. Während Dich Anzoleto um Dein Glück auf der Bühne haßt, hassest Du ihn um seine Genüsse im Boudoir der Corilla.“

„Nein, dem ist nicht so. Ihn könnte ich nicht hassen, und Sie überzeugen mich, daß es feige und schimpflich wäre, meine Nebenbuhlerin zu hassen. Bleibe ihm denn dieses Vergnügen, womit sie ihn berauscht, an das ich jedoch nicht denken kann, ohne zu schaudern. Warum? ich weiß es nicht. Ist nun dieß ein unwillkürliches Vergehen, so ist auch Anzoleto nicht so strafbar, wenn er meinen Triumph haßt.“

„Du weißt die Dinge schnell so auszulegen, daß sein Betragen und seine Gefühle entschuldigt scheinen. Nein, Anzoleto ist nicht schuldlos und achtungswerth in seinem Leiden wie Du Er betrügt, er erniedrigt Dich, während Du Dich bemühst, ihn zu rechtfertigen. Uebrigens wollte ich Dir weder Haß noch Rache einflößen, sondern Ruhe und Gleichgültigkeit. Der Charakter dieses Menschen bestimmt seine Handlungsweise. Du wirst ihn nie ändern. Fasse Deinen Entschluß und denke an Dich selbst.“

„An mich selbst! das heißt an mich allein? an mich ohne Hoffnung und ohne Liebe?“

„Denke an die Musik, an die göttliche Kunst, Consuelo, dürftest Du behaupten, daß Du Diese nur um Anzoletos willen liebst?“

„Ich liebe die Kunst auch um ihrer selbst willen; aber nie hatte ich in meinen Gedanken diese beiden unzertrennlichen Dinge von einander geschieden: mein und Anzoletos Leben. Und ich sehe nicht ein, wie etwas von mir übrig bleiben soll, um irgend Etwas zu lieben, wenn die nothwendige Hälfte meines Lebens mir entrissen wird.“

„Anzoleto war für Dich nur eine Idee und diese Idee gab Dir Leben. Du wirst nun diese durch eine größere, reinere, noch mehr lebendig machende Idee ersetzen. Deine Seele, Dein Genie, kurz Dein Wesen wird nicht mehr einer zerbrechlichen, täuschenden Form preisgegeben sein; Du wirst das erhabene Ideal befreit von diesem irdischen Schleier anschauen, Du wirst Dich in den Himmel schwingen und wirst mit Gott selbst in heiligem Bunde leben."

„Wollen Sie damit sagen, ich müsse Nonne werden, wie Sie es früher schon mit mir vorhatten?"

„Nein, das hieße den Gebrauch Deiner künstlerischen Kräfte auf ein einziges Genre beschränken, und Du sollst sie alle umfassen. Was Du auch thuest und wo Du auch seiest, auf dem Theater wie im Kloster, immer kannst Du eine Heilige sein, eine priesterliche Jungfrau, die Braut des himmlischen Ideals."

„Was Sie da sagen, zeigt mir ein erhabenes Bild, umringt von geheimnißvollen Zeichen. Lassen Sie mich heimgehen, lieber Meister. Ich habe nöthig, mich zu sammeln und mich zu erkennen."

„Du hast das rechte Wort gesprochen, Consuelo, Du hast nöthig, Dich zu erkennen. Bis hieher hast Du Dich verkannt, indem Du Deine Seele und Deine Zukunft einem in jeder Beziehung unter Dir stehenden Wesen anheimgabest. Du hast Deine Bestimmung verkannt, indem Du nicht sahest, daß Du ohne Deines Gleichen bist, und demnach kein Bündniß in dieser Welt für Dich möglich ist. Du bedarfst der Einsamkeit, der unbedingten Freiheit. Ich wünsche Dir weder Mann, noch Geliebten, noch Familie, noch Leidenschaften, noch Bande irgend welcher Art. So habe ich mir stets Dein Dasein und Deine Laufbahn gedacht. An dem Tage, wo Du Dich einem Sterblichen überlässest, wirst Du Deine Göttlichkeit verlieren. Ach! hätten die Mingotti und Molteni, meine ruhmvollen Schülerinnen, meine mächtigen Schöpfungen, mir glauben wollen, so hätte keine Nebenbuhlerin

die Hand nach ihren Loorbeern ausgestreckt. Allein das Weib ist schwach und nach Neuem lüstern; die Eitelkeit verblendet es, nichtige Begierden regen es auf, der Eigensinn reißt es fort. Was haben sie durch Befriedigung ihrer Unruhe geerntet? Stürme, Ermattung, Verlust oder doch Schmälerung ihres Genie's. Möchtest Du nicht mehr sein, als sie, Consuelo? Hättest Du denn keinen Ehrgeiz nach Höherm, als den falschen Gütern dieses Lebens? Willst Du nicht den eiteln Gelüsten Deines Herzens entsagen, um die schönste Krone zu erlangen, welche jemals dem Genie als Aureole diente?“

Der Porpora sprach noch lange fort, aber mit einer Kraft und Beredtsamkeit, welche ich nicht wiederzugeben vermöchte. Gesenkten Kopfes, mit zu Boden gehefteten Augen hörte ihn Consuelo an. Als er geendet hatte, sagte sie:

„Meister, Sie sind groß, aber ich bin es nicht genug um Sie zu fassen. Mir scheint, als beleidigen Sie die menschliche Natur, indem Sie ihre edeln Leidenschaften verdammen. Mir scheint, als suchen Sie die Triebe zu ersticken, die Gott selbst in uns gepflanzt hat, um die wilde, widermenschliche Selbstsucht in eine göttliche Kraft umzuwandeln. Wäre ich eine bessere Christin, so würde ich Sie vielleicht besser fassen, ich will trachten, es zu werden, das ist es, was ich Ihnen versprechen kann.“

Dem Anscheine nach ruhig, aber im Grunde ihrer Seele zernichtet, schied sie von ihm. Der große, menschenscheue Künstler brachte sie in ihre Wohnung zurück, ihr immer predigend, ohne sie jedoch überzeugen zu können. Indessen that er ihr wohl, indem er ihrem Nachdenken ein weites Feld tiefer und ernster Betrachtungen eröffnete, unter welchen sich Anzoletos Verbrechen verlor, wie ein vereinzeltes Beispiel, das ihr als schmerzhafte, aber feierliche Einleitung in ein Labyrinth unendlicher Betrachtungen und Träumereien diente. Lange Stunden brachte sie mit Beten, Weinen und Sinnen hin, dann schlief sie

ein mit dem Bewußtsein ihrer Tugend und voll Hoffnung auf einen erleuchtenden und rettenden Gott.

Am andern Morgen kam Porpora und zeigte ihr an, daß eine Probe der Impermnestra für Stefanini, stattfinde, welcher Anzoletos Rolle übernähme. Dieser Letztere war krank, hütete das Bett und klagte über Stimmlosigkeit. Consuelos erste Bewegung war, zu ihm zu laufen, um ihn zu pflegen.

„Spare Dir diese Mühe,“ sagte der Professor, „er befindet sich vortrefflich, der Arzt des Theaters hat sich davon überzeugt, und diesen Abend wird er wieder zur Corilla gehen. Aber Graf Zustiniani, der recht gut versteht, was das zu bedeuten hat, und der ohne allzuviel Bedauern die Pause sieht, die er in seinen Debüts machen will, hat dem Doktor untersagt, die Täuschung aufzudecken, und den guten Stefanini gebeten, noch ein paar Mal wieder zu spielen.“

„Aber, mein Gott, was gedenkt denn Anzoleto zu thun? Ist er so viel entmuthigt, daß er das Theater verlassen will?“

„Ja, das Theater San Samuel. In einem Monate reist er mit der Corilla nach Frankreich ab. Du staunst hierüber? Er entflieht dem Schlagschatten, welchen Du auf ihn wirfst. Er legt sein Schicksal in die Hände einer Frau, die er weniger zu fürchten braucht und die er ebenfalls verrathen wird, wenn er sie nicht mehr nöthig hat.“

Consuelo erbleichte und preßte beide Hände auf ihr brechendes Herz. Vielleicht hatte sie sich geschmeichelt, Anzoleto zu sich zurückzuführen, indem sie ihm sanft seinen Fehltritt vorhielte und ihm anböte, ihre eigenen Debuts aufzuschieben. Diese Nachricht war nun ein Dolchstich für sie, und unmöglich konnte sie sich mit dem Gedanken vertraut machen, den nie wieder zu sehen, den sie so sehr geliebt hatte.

„Ach! das ist ein böser Traum,“ schrie sie; „ich muß ihn aufsuchen, damit er mir denselben erkläre. Er

kann dieser Frau nicht folgen, es wäre sein Untergang. Und ich, ich kann ihn nicht hineinrennen lassen; ich muß ihn zurückhalten; ich werde ihn seine wahren Interessen erkennen lassen, wenn es wahr ist, daß er für nichts anderes mehr Sinn hat .... Kommen Sie mit mir, mein theurer Meister, verlassen wir ihn nicht also ..."

„Ich, ich würde Dich verlassen, und Dich für immer verlassen," rief der entrüstete Porpora, „wenn Du eine solche Feigheit begehen würdest. Dich diesem Elenden anbetteln, ihn einer Corilla streitig machen? Ha! heilige Cäcilia, erwehre Dich Deiner Zigeunerabkunft, und suche die blinden, zügellosen Triebe, die Dir von ihr noch ankleben, zu ersticken. Fort, folge mir: man erwartet Dich zur Probe. Du wirst wider Willen heut Abend doch ein Vergnügen davon haben, mit einem Meister, wie Stefanini, zu singen. In ihm wirst Du einen bewußten, bescheidenen und edeln Künstler sehen."

Er zog sie mit sich in's Theater, und da zum erstenmal empfand sie die schauerliche Seite dieses Künstlerlebens, gekettet an die Anforderungen des Publikums, verdammt, ihre Gefühle zu ersticken und ihre Aufregung zu dämmen, um sich fremde Gefühle aufzuzwingen und der Aufregung Anderer zu fröhnen. Diese Probe, dann die Toilette und die Aufführung am Abend, waren eine grausame Marter. Anzoleto erschien nicht. Zwei Tage darauf mußte sie in einer Buffaoper von Galuppi debutiren: **Arcifanfano re de' matti.** Man hatte diese Farce Stefanini zu Gefallen gewählt, der darin von bewunderungswürdiger Komik war. Nun mußte Consuelo Allem aufbieten, um die lachen zu machen, welche sie weinen gemacht hatten. Sie war glänzend, reizend, spaßhaft im höchsten Grade — mit dem Tod im Herzen. Zwei, dreimal drohten Schluchzer sich ihrer Brust zu entwinden und traten dann in gewaltsamer Lustigkeit maskirt hervor, grauenvoll anzusehen für den, der darum gewußt hätte! Als sie in ihre Loge zurückkam, fiel sie in Krämpfe. Das Publikum wollte sie noch vor sich sehen,

um ihr seinen Beifall zu bezeigen, sie zögerte, es entstand ein ungeheurer Lärm; man wollte die Bänke zerschlagen, über die Lampen springen. Stefanini kam sie zu holen, und halb gekleidet, das Haar in Unordnung, bleich wie ein Gespenst, ließ sie sich auf die Bühne ziehen, wo sie, von einem Blumenregen überschüttet, genöthigt war, sich zu bücken, um einen Lorbeerkranz aufzunehmen.

„Ha, die wilden Bestien!" seufzte sie, in die Couliſſe zurückeilend.

„Meine Schöne," sagte der alte Sänger, der ihr die Hand reichte, „Du bist sehr leidend; aber diese Dingelchen da," setzte er hinzu, ihr einen Blumenstrauß reichend, den er für sie aufgelesen hatte, „sind ein wunderkräftiges Specificum für alle unsere Uebel. Du wirst Dich daran gewöhnen und es wird ein Tag kommen, wo Du Dich übel und abgespannt nur an den Abenden fühlen wirst, an denen man versäumen wird, Dich zu bekränzen."

„O, wie so eitel und klein Sie sind!" dachte die arme Consuelo. Als sie ihre Loge wieder betreten hatte, sank sie in Ohnmacht, buchstäblich auf einem Blumenbette, denn man hatte Alles auf der Bühne aufgerafft und durch einander auf ihr Sopha geworfen. Die Ankleiderin lief hinaus, um den Arzt zu rufen. Graf Zustiniani blieb einige Augenblicke allein neben seiner schönen Sängerin, die bleich und geknickt lag, wie die Jasminblumen, mit denen ihr Lager besät war. In diesem Augenblick der Verwirrung und Trunkenheit verlor Zustiniani den Kopf und gab dem tollen Einfalle nach, sie durch seine Liebkosungen wieder zu beleben. Aber sein erster Kuß war den keuschen Lippen Consuelos ein Abscheu, und wie wenn sie den Biß einer Schlange empfunden hätte, raffte sie sich auf, um den Grafen zurückzustoßen.

„Ha! fort von mir," rief sie, sich wie irre geberdend, „fort von mir, Liebe, Liebkosungen und süße Worte! Nie Liebe! nie einen Gatten! nie einen Geliebten! nie

Kinder! Mein Lehrer hat es mir gesagt! Freiheit! Ideal! Einsamkeit! Ruhm! ...."

Und sie brach so herzzerreißend in Thränen aus, daß der erschrockene Graf sich neben ihr auf die Kniee warf und Allem aufbot, sie zu beruhigen. Er konnte aber dieser verwundeten Seele nichts Heilsames sagen, und seine Leidenschaft, die in diesem Augenblicke ihre höchste Fieberhitze erreichte, gab sich wider seinen Willen kund. Er begriff die Verzweiflung der verrathenen Liebenden nur zu wohl. Er gab der Schwärmerei des hoffnungsvollen Liebenden Worte. Consuelo schien ihn anzuhören und entzog mit wirrem Lächeln mechanisch ihre Hand der seinigen, was der Graf für eine schwache Aufmunterung nahm. Es gibt Männer, die, sonst in der Welt voll Takt und Scharfblick, bei solchen Unternehmungen ganz albern sind. Der Arzt kam und verordnete ein beruhigendes Mittel, das unter dem Namen Tropfen in der Mode war. Dann wurde Consuelo in ihren Mantel gehüllt und in die Gondel gebracht. Der Graf trat mit ihr ein, sie mit seinen Armen unterstützend und immer von seiner Liebe sprechend, zweifelsohne mit einer Beredtsamkeit, die ihm unwiderstehlich zu sein schien. Als er nach einer Viertelstunde noch keine Antwort erhalten, flehte er um ein Wort, um einen Blick.

„Auf was soll ich denn antworten?" fragte Consuelo, wie aus einem Traume erwachend; „ich habe Nichts gehört."

Justiniani, der im ersten Augenblicke entmuthigt war, dachte jedoch alsobald wieder, daß eine günstigere Gelegenheit sich nimmer zeigen werde, und daß diese gebrochene Seele in diesem Moment zugänglicher sein müsse, als nach ruhiger Ueberlegung und den Berathungen der Vernunft. Er sprach also weiter und traf auf das gleiche Schweigen, die gleiche Zerstreutheit, und nur noch einen gewissen instinktartigen Trieb, seine Arme und seine Lippen zurückzuweisen, der nicht nachließ, obwohl auch nicht Kraft genug zum Zorne darin war. Als die

Gondel anlegte, versuchte er Consuelo noch einen Augenblick zurückzuhalten, um ihr ein ermuthigenderes Wort abzugewinnen.

„Ach! Herr Graf," antwortete sie ihm sanft und kalt, „entschuldigen Sie den Zustand von Schwäche, worin ich mich befinde; ich habe nicht recht hingehört, aber ich verstehe Sie. O ja! ich habe sehr gut verstanden. Ich bitte Sie, mir die Nacht zu gönnen, um nachzudenken, um mich von der Verwirrung, die mich beherrscht, zu erholen. Morgen, ja . . . . morgen werde ich Ihnen ohne Umschweife antworten."

„Morgen, theure Consuelo! o, das ist ein Jahrhundert; doch ich will mich fügen, wenn Sie mir zu hoffen erlauben, daß wenigstens Ihre Freundschaft . . ."

„Ja! ja! ja! Grund genug zu hoffen!" antwortete Consuelo in seltsamem Tone, als sie den Fuß an das Ufer setzte; „folgen Sie mir nicht," sagte sie, mit gebieterischer Geberde ihn in die Gondel zurückweisend. „Sonst würden Sie nichts zu hoffen haben."

Scham und Unwille hatten ihr wieder Kraft gegeben, aber eine nervöse, fieberische Kraft, die sich, während sie die Treppe hinaufstieg, in einem krampfhaften, erschreckenden Lachen Luft machte.

„Sie sind sehr lustig, Consuelo!" rief ihr in der Dunkelheit eine Stimme zu, welche sie fast zu Boden geschlagen hätte. „Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Fröhlichkeit!"

„Ja, ja!" antwortete sie, gewaltsam Anzoletos Arm ergreifend und hastig mit ihm nach ihrem Zimmer hinaufsteigend; „ich danke Dir, Anzoleto, Du hast wohl Recht, mich zu beglückwünschen, ich bin wirklich lustig; o! zu lustig!"

Anzoleto, der sie erwartete, hatte schon die Lampe angezündet. Als das bläuliche Licht Beiden auf die entstellten Züge fiel, graute ihnen vor einander.

„Wir sind sehr glücklich, nicht wahr, Anzoleto?" sagte sie mit scharfer Stimme, indem sie ihre Züge zu

einem Lächeln verzog, das ihre Wangen mit einem Thränenstrom benetzte. „Was meinst Du zu unserm Glück?"

„Ich meine, Consuelo," erwiderte er mit bitterm Lächeln und trockenen Augen, „daß wir uns zwar mit einiger Mühe darein fanden, uns aber zuletzt daran gewöhnen werden."

„Du scheinst mir in der That im Boudòir der Corilla recht eingewöhnt."

„Und Dich, Dich finde ich schon recht vertraut mit der Gondel des Herrn Grafen."

„Des Herrn Grafen? ... Also wußtest Du, Anzoleto, daß der Herr Graf mich zu seiner Maitresse machen wollte?"

„Und um Dich nicht zu geniren, meine Liebe, habe ich bescheidentlich den Rückzug genommen."

„Ach! Du wußtest das? und diesen Augenblick hast Du gewählt, um mich zu verlassen?"

„That ich nicht wohl daran, und bist Du nicht zufrieden mit Deinem Loose? Der Graf ist ein reicher, prächtiger Liebhaber, und der arme, durchgefallene Debutant, hätte ihm nicht die Waage halten können, denk' ich."

„Porpora hatte Recht: Sie sind ein Schändlicher. Fort von hier! Sie sind nicht werth, daß ich mich vor Ihnen rechtfertige, und ich würde mich für beschimpft halten, wenn Sie unsere Trennung bedauerten. Fort von hier, sage ich Ihnen! Vorerst aber sollen Sie wissen, daß Sie in Venedig frei debutiren und mit der Corilla wieder in San-Samuel auftreten können: nie wieder wird die Tochter meiner Mutter ihre Füße auf die unedeln Bretter setzen, die man Theater nennt."

„Die Tochter Ihrer Mutter, der Zingara, wird demnach wohl die große Dame spielen in der Villa Justinianis, an den Ufern der Brenta? Das wird ein herrliches Leben sein, ich freue mich darüber!"

„O meine Mutter!" rief Consuelo, sich vor ihrem

Bett auf die Kniee werfend und ihr Gesicht in die Decke hüllend, welche der Zingara zum Sterbelager gedient hatte.

Anzoleto wurde erschreckt und erschüttert von dieser gewaltsamen Bewegung und dem furchtbaren Schluchzen, das er in der Brust Consuelos grollen hörte. Gewissensbisse zerfleischten die seinige und er sprang hinzu, seine Freundin in seine Arme zu nehmen und sie aufzuheben. Sie erhob sich aber selbst, und ihn mit wilder Gewalt an die Thüre zurückdrängend, schrie sie:

„Hinaus von mir, hinaus von meinem Herzen, hinaus von meinem Gedächtniß! Lebewohl, auf ewig Lebewohl!"

Anzoleto war mit einem Gedanken grausamer Selbstsucht, dem besten jedoch, auf den er verfallen konnte, hieher gekommen. Er hatte sich nicht stark genug gefühlt, sich von ihr loszureißen, und hatte einen Mittelweg gefunden, um Alles zu vereinigen: er wollte ihr nämlich sagen, daß Justinianis verliebte Pläne ihre Ehre bedrohten, und wollte sie hiedurch vom Theater entfernen. In diesem Vorhaben lag eine Huldigung, die er der Reinheit und dem Stolze Consuelos darbrachte. Er wußte sie unfähig, in einer zweideutigen Stellung zu unterhandeln und eine Protection anzunehmen, vor der sie hätte erröthen müssen. In seiner strafbaren und verdorbenen Seele hegte er noch den unerschütterlichen Glauben an die Unschuld dieses jungen Mädchens, das er eben so keusch, so treu, so hingebend wieder zu finden hoffte, wie er es einige Tage zuvor verlassen. Wie aber dieses heilige Vertrauen zu ihr vereinigen mit dem bestimmten Plane, sie zu täuschen, ihr Bräutigam, ihr Freund zu bleiben, ohne mit der Corilla zu brechen? Er wollte diese Letztere mit sich wieder auf die Bühne bringen und konnte nicht daran denken, sich von ihr loszumachen, in einem Augenblick, wo sein Erfolg ganz von ihr abhängig schien. Er hatte sich also diesen frechen und niederträchtigen Plan in seinen Gedanken gebildet und behandelte nun Consuelo wie eine jener Madonnen, deren Schutz die

Italiänerinnen in der Stunde der Reue erflehen, und denen sie in der Stunde der Sünde ein Tuch vor's Gesicht hängen.

Als er sie so glänzend und dem Anscheine nach so übermüthig in ihrer Buffarolle auf dem Theater sah, fürchtete er schon, zu viel Zeit mit dem Ausreifen seines Planes verloren zu haben. Als er sie wieder in die Gondel des Grafen treten und nachher mit einem convulsivischen Gelächter heimkommen sah, und den Nothschrei dieser verstörten Seele nicht verstand, glaubte er, daß es nun zu spät sei, und Aerger und Verdruß bemächtigten sich seiner. Als er sie aber von seinen Beschimpfungen sich aufraffen, als er sich verächtlich hinausgestoßen sah, da kehrte Hochachtung und Furcht zugleich in ihn zurück, und lange harrte er auf der Treppe, lange irrte er am Ufer umher, in banger Erwartung, sie möchte ihn zurückrufen. Er wagte sogar an ihr Zimmer zu pochen und sie durch die Thüre um Verzeihung anzuflehen. Tiefes Schweigen herrschte jedoch in diesem Zimmer, dessen Schwelle er nie wieder mit Consuelo überschreiten sollte. Beschämt und voll Verdruß zog er sich zurück und nahm sich vor, am andern Tage wieder zu kommen, wo er dann glücklicher zu sein sich schmeichelte.

„Bei dem allen," sagte er zu sich, „wird mein Plan gelingen; sie weiß, daß der Graf sie liebt, das Geschäft ist also zur Hälfte gethan."

Von Ermattung zerschlagen schlief er in den Tag hinein, und ging dann Nachmittags zur Corilla.

„Eine große Neuigkeit!" rief sie, die Arme gegen ihn ausbreitend; „die Consuelo ist fort."

„Fort! und mit wem, großer Gott! und wohin?"

„Nach Wien, wohin sie der Porpora ihm vorausschickt. Sie hat uns Alle angeführt, die kleine Larve. Sie war für das kaiserliche Theater engagirt, wo Porpora's neue Oper gegeben werden soll."

„Fort! fort, ohne mir ein Wort zu sagen!" rief Anzoleto, der Thüre zueilend.

„O, es wird Dir Nichts helfen, sie in Venedig zu suchen," sagte Corilla mit boshaftem Lächeln und triumphirendem Blicke. „Sie hat sich mit anbrechendem Tage nach Palestrina *) hinüber schiffen lassen und ist schon weit auf dem Festlande. Justiniani, der sich geliebt glaubte, und zum Besten gehalten worden, ist wüthend; er liegt im Bett und hat das Fieber. Aber er hat eben jetzt den Porpora an mich abgeordnet, um mich zu bitten, diesen Abend zu singen; und Stefanini, der des Theaters sehr müde ist, und sich je eher je lieber in sein Schloß zurückziehen möchte, um der langersehnten Annehmlichkeit der Ruhe zu genießen, Stefanini erwartet den Wiederanfang Deiner Debüts mit Ungeduld. Denke also daran, morgen in der Ipermnestra wieder aufzutreten. Ich, ich gehe nun in die Probe, wo ich erwartet werde. Du kannst, wenn Du mir etwa nicht glauben solltest, einen Gang durch die Stadt machen, da wirst Du Dich von der Wahrheit überzeugen."

„Ha, Furie!" schrie Anzoleto, „Du siegst! aber Du raubst mir mein Leben."

Und ohnmächtig fiel er auf den persischen Teppich der Courtisane hin.

Drittes Kapitel.

Am meisten in Verlegenheit wegen der Rolle, welche er zu spielen hätte, war, in Folge von Consuelo's Flucht, Graf Justiniani. Wie sollte er nun, nachdem er ganz Venedig glauben und wiederholen ließ, daß die wundervolle Debutantin seine Maitresse wäre, wie sollte er nun auf eine Art, die seiner Eigenliebe schmeicheln konnte, den Umstand auslegen, daß sie beim ersten Worte einer

*) Eine Laguneninsel unterhalb Venedigs.
Anm. des Ueb.

Erklärung von seiner Seite sich schnell und geheimnißvoll seinen Wünschen und Hoffnungen entzogen hatte? Manche glaubten, es halte sie ein eifersüchtiger Hüter seines Schatzes auf einem seiner Landsitze verborgen. Als man aber von Porpora, dessen strenge Freimüthigkeit sich nie verleugnete, erfuhr, daß seine Schülerin sich bewogen gefunden habe, ihm nach Deutschland vorauszueilen, und ihn dort zu erwarten, brauchte man nur noch die Beweggründe dieses seltsamen Entschlusses aufzusuchen. Um sein Publikum zu täuschen, suchte sich der Graf zwar zu verstellen, und weder Verdruß noch Ueberraschung zu zeigen; aber wider Willen blickte sein Mißmuth allenthalben durch, und man hörte auf, ihm den Sieg beizumessen, wegen dessen man ihn so glücklich gepriesen hatte. Der größere Theil des Wahren an der Sache, wurde aller Welt klar, nämlich Anzoleto's Untreue, Corilla's Nebenbuhlerschaft und die Verzweiflung der armen Spanierin, welche man lebhaft zu beklagen und zu vermissen anfing.

Anzoleto war in seiner ersten Aufregung zu Porpora gelaufen; dieser aber hatte ihn strenge abgewiesen:

„Laß Deine Fragen, ehrgeiziger, herzloser, ungetreuer Junge," hatte ihm der erzürnte Meister geantwortet; „Du bist nie der Zuneigung dieses edeln Mädchens würdig gewesen und wirst nie von mir erfahren, was aus ihr geworden ist. Es soll meine größte Sorge sein, Dir die leiseste Spur von ihr zu verbergen, und ich hoffe, daß, wenn einst der Zufall Dich mit ihr zusammentreffen ließe, Dein Bild so aus ihrem Herzen und aus ihrer Erinnerung hinweg gelöscht sein würde, wie ich es wünsche und daran arbeite."

Von Porpora war Anzoleto nach der Corte-Minelli geeilt. Er hatte Consuelo's Zimmer schon von einem neuen Miether in Besitz genommen und ganz mit dessen Arbeitsgeräth angeschichtet gefunden. Es war ein Glasperlenfabrikant, der seit längerer Zeit im Hause wohnte und nun mit großem Jubel seine Werkstätte in dieses Zimmer verlegte.

„Aha!“ Du bist's, mein Junge!“ rief er dem jungen Tenoristen zu. „Du willst mich wohl in meinem neuen Logement besuchen? Ich werde mich da gewiß behaglich fühlen, und meine Frau ist ganz vergnügt, unten nun Platz für alle ihre Kinder gewonnen zu haben. Was suchst Du? Hätte die Consuelina hier Etwas vergessen? Such' es, mein Junge, schau nach. Ich habe Nichts dawider.“

„Wo hat man ihre Möbeln hin gebracht?“ fragte Anzoleto ganz bestürzt und mit zerrissener Seele, als er keine Spur mehr von Consuelo an diesem, den reinsten Freuden seines bisherigen Lebens, geweihten Orte fand.

„Die Möbel sind unten im Hofe. Sie hat dieselben der Mutter Agathe geschenkt und das war schön von ihr. Die Alte ist arm und wird sich ein paar Groschen baares Geld daraus machen. O, die Consuelo hat immer ein gutes Herz gehabt. Sie hat keinen Heller Schulden in der Corte hinterlassen und hat beim Weggehen Jedem ein kleines Geschenk gemacht. Nichts als ihr Crucifix hat sie mitgenommen. Es ist aber bei dem allem ein drolliges Zeug, so mitten in der Nacht abzureisen, ohne einem Menschen ein Wort davon zu sagen! Meister Porpora ist heut' in der Frühe hergekommen, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen; es war wie die Vollstreckung eines Testaments. Allen Nachbarn war's ein Herzeleid, aber zuletzt tröstet man sich, wenn man bedenkt, daß sie nun ohne Zweifel in einem schönen Palast am Kanalappo wohnen wird, jetzt, wo sie reich, und eine große Dame ist. Ich, ich habe immer gesagt, sie werde mit ihrer Stimme noch ihr Glück machen. Sie hat sich so viel Mühe gegeben! Und nun! auf wann die Hochzeit, Anzoleto? Ich hoffe, Du wirst mir was abkaufen zu kleinen Geschenken für die jungen Mädchen im Quartier?“

„O, ja! ja!“ antwortete Anzoleto ganz irre. Er entfloh mit dem Tod im Herzen, und auf dem Hofe sah er alle alten Weiber der Nachbarschaft versammelt, die auf Consuelo's Bett und Tisch im Aufstreich boten; dieses

Bett, auf dem er sie schlafen, diesen Tisch an dem er sie arbeiten gesehen! „O mein Gott! schon Nichts, Nichts mehr von ihr!“ rief er unwillkürlich und die Hände ringend. — Er hätte die Corilla erdolchen mögen.

Nach drei Tagen trat er mit der Corilla im Theater auf. Beide wurden schimpflich ausgepfiffen und man war genöthigt, vor Beendigung des Stückes den Vorhang fallen zu lassen; Anzoleto war wüthend, die Corilla unbewegt.

„Sieh' nun, was Deine Protection mir einträgt,„ fuhr er sie mit drohender Miene an, sobald er sich mit ihr allein befand.

Die Prima Donna aber antwortete ihm mit vieler Ruhe:

„Du erhitzest Dich um ein Nichts, mein armes Kind; man sieht, daß Du das Publikum nicht kennst und seinen Launen noch nie die Stirn geboten hast. Ich war auf die heutige Schlappe so gefaßt, daß ich mir nicht einmal die Mühe nehmen mochte, meine Rolle durchzugehen, und wenn ich Dich, von dem was unausbleiblich geschehen mußte, nicht zuvor unterrichtet, so geschah es nur in guter Absicht, weil ich wohl wußte, daß Du, mit der Gewißheit ausgepfiffen zu werden, nicht den Muth haben würdest, aufzutreten. Jetzt aber mußt Du erfahren, was uns noch bevorsteht, das nächste Mal wird uns noch toller mitgespielt werden. Drei, vier, sechs, acht Aufführungen vielleicht werden so hingehen; während dieser Stürme wird sich aber eine Opposition zu unsern Gunsten kundgeben. Und wären wir die ärgsten Landstreicher der Welt, so würde doch der Geist des Widerspruchs und der Unabhängigkeit uns mehr und mehr eifrige Anhänger erwecken. Es gibt eben so viel Leute, die sich groß zu machen glauben, wenn sie Andere beschimpfen, als es deren gibt, die sich groß zu machen glauben, indem sie sich der Beschimpften annehmen. Ein Dutzend Male wird der Saal ein Schlachtfeld der Pfeifenden und Klatschenden sein, dann werden die Widersacher allmälig müde

werden, die Hartnäckigsten noch ein wenig brummen, wir aber, wir werden in eine neue Phase treten. Derjenige Theil des Publikums, der sich unsrer annahm, ohne recht zu wissen warum, wird uns mit einiger Kälte anhören; es wird dieß gleichsam ein neues Debüt für uns sein, und dann, dann liegt es nur an uns, so wahr Gott lebt! dieses Publikum hinzureißen und Sieger zu bleiben. Ich sage Dir für diesen Monat große Triumphe voraus, lieber Anzoleto; der Zauber, in dem Du bisher befangen lagst, wird gelöst sein; Du wirst die Luft der Aufmunterung und des süßen Lobes athmen, und diese wird Dich kräftigen. Erinnere Dich des Effektes, den Du das erste Mal, als Du bei Justiniani sangst, hervorgebracht hast. Du hattest nicht Zeit, Deine Eroberung zu befestigen; ein glänzenderes Gestirn stieg zu rasch auf, um Dich nicht zu verdunkeln; aber dieses Gestirn ist unter den Horizont zurückgesunken, und Du mußt Dich nun bereit halten, mit mir wieder hinaufzusteigen in den höchsten Himmel."

Alles ging wie Corilla es vorausgesagt hatte. In der That ließ man, während einiger Tage, den Verlust, welchen das Publikum in der Person Consuelo's erlitten, den beiden Liebenden heftig entgelten. Aber ihre Beharrlichkeit, dem Sturm zu trotzen, erschöpfte diesen Zorn, der zu mächtig losgeplatzt war, um lange anzudauern. Der Graf unterstützte die Anstrengungen der Corilla, und, nachdem er vergebliche Versuche gemacht hatte, um einen **primo uomo** nach Venedig zu ziehen, da bei so später Jahreszeit alle Engagements mit den hauptsächlichsten Theatern Europa's abgeschlossen waren, so mußte er sich wohl fügen, und Anzoleto als Mitkämpen anstellen, in dem Strauß, welcher zwischen dem Publikum und der Administration seines Theaters ausgefochten wurde. Dieses Theater war zu glänzend in Aufnahme, um im mindesten an Gunst durch dieses oder jenes Subjekt einbüßen zu können. Geheiligte Gewohnheiten ließen sich durch so etwas nicht abstreifen. Alle Logen waren für die Saison vermiethet. Die Damen hielten darin ihren Salon und

die Unterhaltung ging wie gewöhnlich. Die wahren Dilettanti grollten einige Zeit, allein sie waren zu wenig zahlreich, um sich bemerklich zu machen. Auch sie wurden endlich des Haders müde, und eines schönen Abends, als die Corilla mit Feuer gesungen hatte, wurde sie einstimmig gerufen. Sie trat vor, Anzoleto nach sich ziehend, den man nicht verlangt hatte, und der mit bescheidener, furchtsamer Miene einer sanften Gewalt nachzugeben schien. Er erhielt seinen Antheil an dem Beifall und wurde Tags darauf mit gerufen. Endlich, ehe noch ein Monat verflossen, war Consuelo schon vergessen, wie ein Blitz, der den Sommerhimmel durchschneidet. Corilla machte Furore wie zuvor und verdiente es vielleicht mehr; denn die Nacheiferung hatte ihr mehr Entrain gegeben und die Liebe verlieh ihr zuweilen einen gefühltern Vortrag. Anzoleto hatte zwar seine Fehler noch nicht abgelegt, es war ihm jedoch gelungen, seine unbestreitbaren Vorzüge zu entfalten. An die Ersteren hatte man sich gewöhnt, die Letztern bewunderte man. Seine reizende Erscheinung bezauberte die Frauen; man riß sich um ihn in den Salons, um so mehr, als Corilla's Eifersucht den Kokettetien, deren Gegenstand er war, einen größern Reiz verlieh. Auch die Clorinda entfaltete ihre Mittel auf der Bühne, nämlich ihre schwerfällige Schönheit und die üppig-träge Nonchalance einer Beschränktheit ohne Gleichen, aber nicht ohne Reiz für eine gewisse Classe von Zuschauern. Zustiniani, der, um sich von einem ziemlich tiefen Gram zu zerstreuen, seine Maitresse aus ihr gemacht hatte, belud sie mit Diamanten und stieß sie in die ersten Rollen hinein, indem er hoffte, sie hiedurch zur Nachfolgerin der Corilla zu bilden, welche für die nächste Saison ein definitives Engagement in Paris angenommen hatte.

Corilla sah nicht scheel zu dieser Concurrenz, von der sie weder in der Gegenwart noch in der Zukunft etwas zu fürchten hatte; sie fand vielmehr ein boshaftes Vergnügen darin, diese mit kalter Unverschämtheit sich blosstellende Unfähigkeit, die vor Nichts zurückwich, recht

hervortreten zu lassen. Diese beiden Creaturen lebten daher in gutem Vernehmen mit einander und beherrschten eigenmächtig die Administration. Nach Willkür schaltend, brachten sie jede ernsthafte Oper auf das Repertoir und nahmen Rache an Porpora, indem sie seine Opern bei Seite setzten, um seinen unwürdigsten Nebenbuhlern zu Ansehen und Glanz zu verhelfen. Sie verständigten sich, Allem dem zu schaden, was ihnen mißfiel, und Alles das zu begünstigen, was sich vor ihrer Macht demüthigte. Ihren Launen darf noch zugeschrieben werden, daß man in diesem Jahre in Venedig die Werke aus der Zeit des Verfalls beklatschte und es ganz vergaß, daß daselbst die wahre, die große Musik vor dem geherrscht hatte.

Mitten in seinen Erfolgen und seinem Wohlstande (denn er verdankte dem Grafen ein ziemlich vortheilhaftes Engagement) fand sich Anzoleto von Allem angeeckelt und erlag unter der Last eines beklagenswürdigen Glückes. Es war ein Jammer ihn zu sehen, wenn er sich in die Proben schleppte; er hing am Arm der triumphirenden Corilla, bleich, schmachtend, schön wie ein Engel, lächerlich abgestumpft, gelangweilt wie Jeder, der angebetet wird, vernichtet und elend unter den Lorbeern und Myrten, die er so leicht und üppig gepflügt hatte. Selbst auf der Bühne, wenn er mit seiner glühenden Geliebten in Handlung war, überließ er sich seinem innern Drange, ihr durch stolze Haltung und unverhohlenen Ueberdruß seinen Widerwillen zu bezeigen. Wenn sie ihn mit den Augen verschlang, schienen seine Blicke dem Publikum zu sagen: „Glaubt nur nicht, daß ich alle diese Liebe erwidere. Wer mich davon befreien wollte, würde mir im Gegentheil einen großen Dienst erweisen."

In Folge alles dessen kehrte Anzoleto, der durch die Corilla verleitet und verdorben worden, die Waffen der Selbstsucht und des Undanks, mit welchen er auf ihre Anregung der Welt entgegengetreten, jetzt gegen sie selbst. Nur ein wahres und reines Gefühl, blieb in seinem Wesen noch übrig: die unzerstörbare Liebe, die

er trotz seiner Laster für Consuelo im Herzen nährte. Er konnte sie sich, Dank seinem angebornen Leichtsinn, auf Augenblicke aus dem Sinne schlagen, aber heilen konnte er sich nicht davon, und diese Liebe regte sich in ihm wie ein Vorwurf, wie eine Marter mitten unter seinen sträflichsten Verirrungen. Der Corilla ungetreu, in tausend galante Intriguen verstrikt, heut mit der Clorinda, um sich im Geheimen an dem Grafen zu rächen, morgen mit einer berühmten Schönheit von höherm Range, übermorgen mit der unsaubersten Dirne aus dem Chor, von den Mysterien des Boudoirs zur frechen Orgie, von den Gluten der Corilla zu den bedachtlosen Ausschweifungen der Tafel überspringend, schien er es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, jede Erinnerung an die Vergangenheit gewaltsam in sich zu ersticken. Mitten aber in diesem unordentlichen Leben schien sich ein Gespenst an seine Fersen zu heften und tiefe Seufzer entwanden sich seiner Brust, wenn er mitten in der Nacht, in der Gondel, mit seinen lärmenden Zechgefährten an den dunkeln Gebäuden der Corte-Minelli hinfuhr.

Die Corilla, welche sich lange Zeit seiner schlechten Behandlung unterzogen und wie alle gemeinen Seelen nur nach Maßgabe der Verachtung und Erniedrigung, welche sie erfuhr, zu lieben fähig war, fing nun selbst an, dieser unheilvollen Leidenschaft überdrüssig zu werden. Sie hatte sich geschmeichelt, diese wilde, unabhängige Natur zu bezähmen und in Ketten zu schlagen. Mit heftiger Begierde hatte sie daran gearbeitet und Alles daran gesetzt. Als sie einsah, daß es ihr nie gelingen würde, zog auch alsobald der Haß in ihre Seele und sie haschte nach Zerstreuung und Rache. In einer Nacht, als Anzoleto in der Gondel mit Clorinda durch die Kanäle irrte, sah er eine andere Gondel an der seinigen vorüberschlüpfen, deren ausgelöschte Laterne auf ein verstohlenes Rendezvous schließen ließ. Er gab wenig Acht darauf; aber die Clorinda, die in ihrer Furcht, entdeckt zu werden, immer auf der Lauer war, flüsterte ihm zu:

„Laß uns langsamer fahren. Es ist die Gondel des Grafen; ich habe den Gondelier erkannt.“

„Wenn dem so ist, so laß uns schneller fahren,“ entgegnete Anzoleto; „ich will sie einholen, um zu sehen, mit welcher Untreue er Dich für die Deinige bezahlt.“

„Nein, nein, kehren wir um!“ rief Clorinda, „Er hat ein so scharfes Auge und ein so feines Ohr! Hüten wir uns wohl, ihn aufmerksam zu machen.“

„Vorwärts, sage ich Dir!“ herrschte Anzoleto seinem Barcarolen zu; „ich will diese Barke überholen, die Du da vor uns siehst.“

Ungeachtet der Bitten und der Angst Clorindas, war es die Sache eines Augenblicks. Die beiden Barken streiften sich von neuem, und Anzoleto vernahm ein schlecht unterdrücktes Lachen aus dem Innern der andern Gondel.

„Schön, schön,“ sagte er, „sieh, das ist ein ehrlicher Krieg: es ist die Corilla, welche mit dem Herrn Grafen die Abendkühle genießt.“

Bei diesen Worten sprang Anzoleto auf das Vordertheil seiner Gondel, nahm das Ruder seinem Barcarol aus den Händen und mit raschen Ruderschlägen der andern Gondel folgend, erreicht er sie noch einmal, streifte sie wieder, und — sei es, daß er seinen Namen mitten aus dem Gelächter der Corilla herausgehört, sei es, daß ihn ein Anfall von Wahnwitz trieb — er hob mit lauter Stimme an:

„Theuerste Clorinda, Du bist unstreitig die schönste und liebenswertheste von allen Frauen.“

„Das Nämliche sagte ich eben jetzt der Corilla,“ antwortete alsobald der Graf, indem er aus dem Kabinette trat, und sich mit großer Ungezwungenheit gegen die andere Gondel kehrte; „und jetzt, da unsre beiderseitige Spazierfahrt zu Ende geht, so könnten wir füglich einen Tausch treffen, als ein paar ehrliche Leute, die in Kostbarkeiten von gleichem Werthe handeln.“

„Der Herr Graf läßt meiner Loyalität Gerechtig-

keit widerfahren," entgegnete Anzoleto in demselben Tone. „Ich will ihm, mit seiner gnädigen Erlaubniß meinen Arm anbieten, damit er mit Bequemlichkeit sein Gut wieder in Empfang nehmen möge, wo er es findet."

Der Graf, der ich weiß nicht welche höhnische und verächtliche Absicht gegen ihn und ihre beiden gemeinschaftlichen Maitressen im Schilde führte, streckte seinen Arm aus, um sich auf Anzoleto zu stützen. Aber der vom Haß und von glühender Wuth verzehrte Tenorist stürzte sich plötzlich mit dem ganzen Gewicht seines Körpers auf die Gondel des Grafen, daß sie umschlug, indem er schrie:

„Weib für Weib, mein Herr Graf, und Gondel für Gondel!"

Und seine Opfer ihrem Schicksale, die Clorinda aber ihrer Bestürzung und den Folgen dieses Abenteuers überlassend, erreichte er schwimmend das gegenüberliegende Ufer, rannte durch die finstern und verschlungenen Gassen in seine Wohnung, wechselte in der Hast eines Augenblicks die Kleider, raffte all sein Geld zusammen, welches er liegen hatte, lief hinaus, warf sich in die erste Schaluppe, welche unter Segel ging, und hinfliegend gen Triest, schnippte er mit den Fingern zum Zeichen seines Sieges, als er die Thürme und Kuppeln von Venedig beim ersten Schimmer des Morgens in die Wellen tauchen sah.

Viertes Kapitel.

In den westlichen Verzweigungen der Karpathen, welche Böhmen von Baiern trennen, und Böhmerwald genannt werden, erhob sich noch vor hundert Jahren ein altes, weitläufiges Schloß, das, ich weiß nicht welcher Ueberlieferung zu Folge, Riesenburg hieß. Obwohl es von weitem wie eine alterthümliche Festung aussah, war es doch nur ein Lustschloß, dessen Inneres in dem

damals schon veralteten, jedoch immer noch prächtigen und vornehmen Geschmack Ludwigs XIV. verziert war. An dem Gebäude selbst und besonders in denjenigen Theilen, welche die Herrn von Rudolstadt, die Besitzer dieser reichen Herrschaft bewohnten, hatte der mittelalterliche Baustyl hie und da glücklichen Veränderungen weichen müssen.

Böhmischen Ursprungs hatte diese Familie ihren deutschen Namen angenommen, als sie in der unglücklichsten Zeit des dreißigjährigen Krieges sich von der Reformation wieder lossagte. Ein edler und tapferer Ahnherr, ein unbeugsamer Protestant, war auf dem Berge bei seinem Schloß von einer fanatischen Söldnerbande grausam niedergemacht worden. Seine Wittwe, aus einer sächsischen Familie, rettete ihr Vermögen und das Leben ihrer jungen Kinder durch den Uebertritt zur katholischen Kirche und indem sie die Erziehung der Erben von Rudolstadt den Jesuiten anvertraute. Nach zwei Generationen, während Böhmen stumm und unterdrückt, die östreichische Macht völlig befestigt und Ruhm und Unglück der Reformation, wenigstens dem Anscheine nach, vergessen war, übten die Herren von Rudolstadt friedsam die christlichen Tugenden, befolgten die Vorschriften des römischen Lehrstuhls, und lebten auf ihren Gütern in Ueberfluß, aber in patriarchalischer Einfalt als gute Aristokraten und getreue Diener Maria-Theresiens. Sie hatten die Beweise ihrer Tapferkeit ehmals im Dienste Kaiser Karls VI. abgelegt. Aber zur allgemeinen Verwunderung hatte der letzte Sprößling dieses erlauchten und tapfern Geschlechts, der junge Albert, des Grafen Christian von Rudolstadt einziger Sohn, in dem östreichischen Erbfolgekrieg, der so eben beendet war, keine Dienste genommen und hatte sein dreißigstes Jahr erreicht, ohne eine andere Größe als die seiner Geburt und seines Reichthums gekannt, noch gesucht zu haben. Dieses seltsame Benehmen hatte ihn bei seiner Monarchin in den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit

ihren Feinden gebracht. Aber Graf Christian hatte, als ihm einmal die Ehre widerfuhr, seine Kaiserin in seinem Schlosse zu empfangen, das Betragen seines Sohnes durch Gründe gerechtfertigt, welche sie zu befriedigen schienen. Von der Unterhaltung Maria-Theresiens mit dem Grafen von Rudolstadt war Nichts bekannt worden. Ein seltsames Geheimniß herrschte im Schooße dieser frommen und mildthätigen Familie, welche seit zehn Jahren mit keinem Nachbar engern Umgang pflog, welche kein Geschäft, kein Vergnügen, kein politisches Ereigniß von ihren Gütern wegzulocken vermochte, welche reichlich und ohne Murren alle Kriegsauflagen bezahlte, ohne von den öffentlichen Stürmen und Leiden bewegt zu werden, welche endlich ganz abweichend von der gewöhnlichen Lebensart adeliger Familien zu leben schien, und Allen Mißtrauen einflößte, obwohl ihr äußeres Thun sich nie anders als durch gute Werke und edle Handlungen geoffenbart hatte. Weil man sich dieses schroffe und abgeschlossene Leben nicht zu erklären wußte, so beschuldigte man die Rudolstadt bald menschenfeindlicher Gesinnungen, bald des Geizes; da aber ihr Benehmen fort und fort diese Beschuldigungen Lügen strafte, so sah man sich darauf beschränkt, ihnen einfach eine zu große Trägheit und Stumpfheit vorzuwerfen. Man sagte, der Graf Christian habe nur das Leben seines einzigen Sohnes, des letzten Erben seines Namens, in diesen unglückseligen Kriegsläufen nicht auf's Spiel setzen wollen und die Kaiserin habe als Lösegeld für seine Militärdienste, eine hinlänglich starke Summe, um ein Husarenregiment auszurüsten, angenommen. Adelige Frauen, welche mannbare Töchter hatten, glaubten, der Graf habe weise gehandelt; als sie aber erfuhren, daß Graf Christian entschlossen scheine, seinen Sohn in seiner eigenen Familie zu vermählen, indem er ihm die Tochter seines Bruders, des Barons Friederich zur Gattin bestimmt haben sollte; als sie vernahmen, daß die junge Baronin Amalie das Kloster in Prag, wo sie erzogen

worden, so eben verlassen habe, um künftig mit ihrem Vetter die Riesenburg zu bewohnen, da erklärten diese edeln Damen einmüthig, daß die Familie Rudolstadt eine Rotte Wölfe wäre, allesammt immer einer ungeselliger und wilder als der andere. Einige unbestechliche Diener und einige ergebene Freunde wußten allein um das Geheimniß der Familie und bewahrten es treulich.

Diese edle Familie war eines Abends um die Tafel versammelt, die mit Wildpret und jenen kräftigen Speisen, denen die Altvordern in den slavischen Ländern trotz der vom Hofe Ludwigs **XIV.** aus in die aristokratischen Sitten des größten Theils von Europa übergegangenen Verfeinerung treu geblieben, zur Genüge besetzt war. Ein riesenmäßiger Kamin, in welchem ganze Eichenklötze brannten, erwärmte den weiten und düstern Saal. Graf Christian hatte so eben mit lauter Stimme das **Benedicite** beendet, welches die übrigen Mitglieder der Familie stehend angehört hatten, zahlreiche Bediente, alle greise und ernsthaft, in Landestracht, in weiten Mamelukenhosen und mit langen Schnauzbärten, beeilten sich mit Weile um ihre verehrten Gebieter. Der Kaplan des Schlosses saß zur Rechten des Grafen, und die Nichte des Letztern, die junge Baronin Amalie, an seiner Linken, der Herzensseite, wie er sich gefiel mit väterlicher ernstgemessener Galanterie zu sagen. Baron Friedrich, sein jüngerer Bruder, den er immer sein kleines Brüderchen nannte, weil derselbe erst sechzig Jahre alt war, saß ihm gegenüber. Seine älteste Schwester, das Stiftsfräulein Wenceslawa von Rudolstadt, eine ehrwürdige Sechzigerin mit einem gewaltigen Höcker beladen und zum Erschrecken mager; saß am obern Ende des Tisches, und Graf Albert, Christians Sohn, Amaliens Verlobter, der letzte Rudolstadt, kam bleich und düster, mit zerstreuter Miene den Platz am andern Ende, seiner edeln Tante gegenüber, einzunehmen.

Von allen diesen schweigsamen Personen war Albert jedenfalls am wenigsten geneigt und am wenigsten ge-

wohnt, die Andern aufzumuntern. Der Kaplan hatte eine so tiefe Ergebenheit gegen seine Herrschaft und eine so hohe Ehrfurcht vor dem Haupte der Familie, daß er kaum den Mund aufthat, ohne durch einen Blick des Grafen Christian dazu ermächtigt zu werden, und dieser war von so ruhiger Natur, daß er fast niemals das Bedürfniß fühlte, in den Andern eine Ablenkung von seinen eigenen Gedanken zu suchen.

Baron Friedrich war ein weniger tiefer Charakter mit einem beweglichern Temperamente, aber ohne lebendigern Geist. Eben so sanft und wohlwollend, wie sein ältester Bruder, stand er diesem an Verstand und innern Feuer nach. Seine Frömmigkeit war ganz Sache des Herkommens und der Angewöhnung. Seine einzige Leidenschaft war die Jagd. Damit brachte er seinen ganzen Tag hin, kam jeden Abend heim, ermüdet nicht — er war eine eiserne Natur — aber erhitzt, außer Athem und hungerig. Er aß für Zehne, trank für Dreißig, ergötzte sich beim Dessert ein wenig an den Geschichtchen, wie sein Hund Salphyr den Haßen gegriffen oder wie seine Petze Panthüre den Wolf aufgespürt, oder wie sein Falke Attila gestiegen, und wenn man ihn mit unerschöpflicher Geduld zugehört hatte, so nickte er am Kamin, auf einem schwarzledernen Großvaterstuhl sanft ein, bis seine Tochter ihn mit der Nachricht weckte, daß so eben sein Bettstündchen geschlagen habe.

Das Stift-Fräulein war von der ganzen Familie die geschwätzigste. Sie konnte sogar für eine Plaudertasche gelten, denn es begegnete ihr mindestens zweimal in der Woche, daß sie mit dem Kaplan eine Viertelstunde lang unausgesetzt die Stammbäume böhmischer, ungrischer und sächsischer Familien durchmusterte, welche sie, vom königlichen Stammbaum bis zu dem des geringsten Edelmannes an den Fingern herzuzählen wußte.

Was den Grafen Albert betrifft, so hatte sein Aeußeres etwas Abschreckendes und Ergreifendes für Andere, und jede seiner Geberden schien ein Orakel, jedes

seiner Worte ein Gottesurtheil zu sein. Es mußte Jedem, der nicht in das Geheimniß des Hauses eingeweiht war, als eine unerklärliche Seltsamkeit befremden, daß jedesmal, wenn er nur den Mund aufthat, was oft binnen vierundzwanzig Stunden kaum ein einziges Mal geschah, sogleich die Blicke seiner Verwandten und der Dienerschaft sämmtlich auf ihn gerichtet waren; in solchen Augenblicken konnte man eine tiefe Angst, eine schmerzlich zärtliche Besorgniß auf allen Gesichtern lesen, ausgenommen auf demjenigen der jungen Amalie, welche seine Worte nicht immer ohne eine Mischung von Ungeduld und Spottlust aufnahm, und allein es wagte, ihm, je nach ihrer Stimmung, mit größter Unbefangenheit entweder in wegwerfendem oder muthwilligem Tone zu antworten.

Blond, mit ziemlich lebhafter Gesichtsfarbe, munter und wohlgeformt, war dieß junge Mädchen in ihrer Art eine Perle von Schönheit, und wenn ihr die Kammerfrau das sagte, um ihr einen kleinen Trost für die Langeweile zu gewähren, so antwortete sie wohl: „Ach, leider bin ich eine Perl, in meiner trübseligen Familie, eingeschlossen wie in einer Muschel, deren Schale die so gräuliche Riesenburg ist.“ Dieß mag hinreichen, um den Leser merken zu lassen, was für einen unruhigen Vogel dieser grausame Käfigt einschloß.

An diesem Abende wurde das feierliche Schweigen, welches auf der Familie, sonderlich beim ersten Gericht, zu ruhen pflegte, denn die beiden alten Herren, wie das Stiftsfräulein und der Kaplan hatten einen gesunden und regelmäßigen Appetit, der sich in keiner Jahrszeit verleugnete, — an diesem Abende wurde das Schweigen vom Grafen Albert unterbrochen.

„Welch' furchtbares Wetter!“ sagte er mit einem tiefen Seufzer.

Alles sah sich mit Erstaunen an, denn, wenn auch das Wetter seit einer Stunde, daß man sich im Innern des Schloßes befand und die dichten eichenen Fensterläden geschlossen hatte, finster und drohend geworden, so

konnte man es doch im Saale nicht bemerken. Eine tiefe Stille herrschte außen wie innen, und Nichts deutete auf ein bevorstehendes Unwetter.

Niemand unterstand sich jedoch, Albert zu widersprechen, und auch Amalie begnügte sich, nur die Achseln zu zucken, während das Spiel der Gabeln und das Klappern der Teller, welche die Bedienten gemächlich umwechselten, nach diesem Augenblick der Unterbrechung und Besorgniß wieder begann.

„Hören Sie nicht den Sturm, der durch die Fichten des Böhmerwaldes heult und das Brausen des Bergstroms, das bis hieher dringt?“ hob Albert, seinen Vater starr anblickend, mit lauterer Stimme wieder an.

Graf Christian antwortete nicht. Der Baron, der die Gewohnheit hatte, Alles auszugleichen, antwortete an seiner Statt, ohne die Augen von dem Stück Wildbraten abzuwenden, das er mit athletischen Hieben zerschnitt, als ob er einen Granitblock vor sich hätte:

„In der That,“ sagte er, „der Wind blies aus dem Regenloche bei Sonnenuntergang und, wir könnten wohl auf morgen schlechtes Wetter bringen.“

Albert lächelte mit seltsamer Miene, und Alles ward wieder trüb und stille, wie zuvor. Doch kaum waren fünf Minuten vergangen, so erschütterte ein fürchterlicher Windstoß die Scheiben der ungeheuren Fensterflügel, der Sturm heulte in wiederholten Absätzen, das Wasser im Graben aufpeitschend, und verlor sich in die Gipfel des Gebirges mit so scharfem und kläglichem Aechzen, daß alle Anwesenden erbleichten, mit Ausnahme Alberts, der noch einmal mit demselben unbeschreiblichen Ausdruck, wie das erste Mal, lächelte.

„Es ist draußen,“ sagte er, „in diesem Augenblick eine Seele, die der Sturm uns zuführt. Ihr würdet wohl thun, Herr Kaplan, für die zu beten, welche in unserm unwirthlichen Gebirge unter den Schlägen des Unwetters reisen.“

„Ich bete zu jeder Stunde und aus der Tiefe mei-

ner Seele," antwortete der Kaplan ganz zitternd, „für die, welche auf den rauhen Pfaden des Lebens unter den Stürmen menschlicher Leidenschaften wandeln."

„Antworten Sie ihm doch nicht, Herr Kaplan," sagte Amalie, ohne auf die Blicke und Zeichen zu achten, welche von allen Seiten sie bedeuteten, diese Unterhaltung nicht fortzuführen, „Sie wissen ja wohl, daß mein Vetter sich ein Vergnügen daraus macht, die Andern mit seinen Räthseln zu quälen. Ich für mein Theil kümmere mich übrigens nicht sehr um die Auflösung solcher Räthsel."

Graf Albert schien auf den beißenden Hohn seiner Base nicht mehr zu achten, als sie auf jene wunderlichen Reden. Er legte den einen Ellbogen auf seinen Teller, der fast immer leer und rein vor ihm stand, und blickte starr auf das Damast-Tischtuch, dessen Blumen und Felder er zu zählen schien, obwohl er in eine Art ekstatischen Träumens versunken war.

Fünftes Kapitel.

Ein wüthender Sturm brach noch während des Abendessens aus, das immer genau zwei Stunden dauerte, nicht mehr, nicht weniger, selbst an den Fasttagen, die gewissenhaft beobachtet wurden, den Grafen jedoch nicht aus seinen Gewohnheiten rissen, welche er eben so heilg hielt, wie die Vorschriften der römischen Kirche. Gewitter waren zu häufig in diesen Bergen und das Gerassel des Windes und der Donnerschläge wiederhallte in den ungeheuren Wäldern, welche damals noch die Gebirgsabhänge bedeckten, mit allzu bekanntem Tosen und Brüllen, als daß ein solches Naturerzeugniß die Bewohner des Schlosses besonders beunruhigt hätte. Aber die ungewöhnliche Aufregung, die Graf Albert bezeigte, theilte sich unwillkürlich der ganzen Familie mit, und der Baron, der sich in der Behaglichkeit seiner Verdauung gestört fand, würde ohne Zweifel verdrießlich

geworden sein, wenn es seiner Herzensgüte und Sanftmuth möglich gewesen wäre, sich einen Augenblick zu verläugnen. Er ließ es also bei einem tiefen Seufzer bewenden, als plötzlich beim Entremets ein furchtbarer Blitz den Vorschneider dermaßen zusammenzucken ließ, daß er das Gelenk der Wildschweinskeule verfehlte, die er eben zerlegen sollte.

„Es ist nun einmal geschehen!" sagte der Baron, indem er dem armen, über seinen Unfall bestürzten Vorschneider mit begütigendem Lächeln zunickte.

„Ja, mein Oheim; Sie haben Recht," rief Graf Albert laut und sprang von seinem Stuhl; „es ist nun einmal geschehen! Der Hussit ist herunter, der Blitz hat ihn getroffen! Sein Laub wird nimmer wieder grünen im Frühling!"

„Was willst Du sagen, mein Sohn?" fragte der alte Christian traurig bewegt; „redest Du von der großen Eiche vom Schreckenstein?"

„Ja, mein Vater, ich rede von der großen Eiche, an deren Aesten wir vorige Woche mehr als zwanzig Augustinermönche aufgehängt haben."

„Jetzt macht er gar Jahrhunderte zu Wochen!" sagte das Stiftsfräulein leise und bekreuzigte sich. „Wenn es wahr ist, mein liebes Kind," setzte sie zu ihrem Neffen gewendet lauter hinzu, „daß Du in Deinem Traume eine Sache gesehen hast, die wirklich geschehen ist oder nächstens geschehen soll, (wie denn in der That der sonderbarste Zufall schon oft Deiner Einbildungskraft zu Hülfe kam) so werden wir wenigstens nicht viel verloren haben an dieser garstigen, halbverdorrten Eiche, die uns, so wie auch der Felsen, den sie beschattet, an so unheilvolle historische Ereignisse erinnert."

„Ich für mein Theil," fiel Amalie lebhaft ein, indem sie sich glücklich schätzte, endlich die Gelegenheit gefunden zu haben, ihrer kleinen Zunge ein wenig Bewegung zu verschaffen, „ich für mein Theil würde dem Sturme sehr dankbar sein, wenn er uns von dem Anblick

dieses Ungethüms befreit hätte, dessen Aeste Gebeinen gleichen und durch dessen Stamm mit seinem rothen Moose immer Blut zu sickern scheint. Ich bin Abends nie unter seinem Schatten hingegangen, ohne zu schaudern, wenn ich den Wind in seinem Laube wie Todesächzen wimmern hörte, und ich empfehle dann immer meine Seele Gott, indem ich den Schritt verdopple und das Gesicht abwende."

„Amalie," versetzte der junge Graf, der seit vielen Tagen zum erstenmale vielleicht den Worten seiner Base aufmerksam zugehört hatte, „Du hast wohl gethan, nicht unter dem Hussiten zu verweilen wie ich, der ich Stunden, ja ganze Nächte darunter zugebracht habe. Du würdest da Dinge gesehen und gehört haben, die Dich starr vor Grausen gemacht hätten und deren Erinnerung nimmer aus Deinem Gedächtniß zu löschen gewesen wäre."

„Schweig!" rief die junge Baronin auf ihrem Stuhl zusammenschauernd, als ob sie von dem Tische, auf den sich Albert stützte, entfliehen wollte, „ich begreife nicht, was für ein unausstehliches Vergnügen Du darin findest, mir Furcht zu machen, so oft es Dir einmal beliebt, den Mund aufzuthun."

„Wollte der Himmel, meine liebe Amalie," sagte der alte Christian sanft, „es geschähe in der That nur zum Vergnügen, daß der Vetter solcherlei Dinge spricht!"

„Nein, mein Vater, ich spreche in ganzem, vollem Ernste," bemerkte Graf Albert. „Die Eiche des Schreckensteins ist gestürzt, in vier Stücke zerrissen, und Sie können mir morgen die Holzhauer hinschicken, um sie klein zu spalten. Ich will nun eine Cypresse an die Stelle pflanzen, und die soll nicht wieder der Hussit, sondern der Büßer heißen; auch den Schreckenstein hätten Sie schon längst den Sühnestein benennen sollen."

„Genug, genug, mein Sohn," sagte der Greis in tiefer Bekümmerniß. „Entferne diese traurigen Bilder aus Deiner Seele und überlasse Gott die Sorge, die Handlungen der Menschen zu richten."

„Die traurigen Bilder sind gewichen, mein Vater;

sie kehren in das Nichts zurück zugleich mit diesem Marterwerkzeug, das die Windsbraut und das himmlische Feuer in den Staub gebettet haben. An der Stelle, wo die Skelette an den Aesten hingen, sehe ich nun Blumen und Früchte, die der Zephir auf den Zweigen eines neuen Stammes schaukelt. An der Stelle des schwarzen Mannes, welcher allmälig den Scheiterhaufen anzündete, sehe ich ein glänzend weißes und ganz himmlisches Wesen, welches über meinem Haupte und dem Euren schwebt. Der Sturm entflieht, o meine theuren Lieben! Die Gefahr ist vorüber, die Wanderer sind geborgen, meine Seele hat Frieden! Die Zeit der Sühne eilt zu Ende. Ich fühle mich neugeboren."

„Möchtest Du wahr sprechen, o mein geliebter Sohn!" entgegnete der alte Christian mit bewegter Stimme und dem Tone der innigsten Zärtlichkeit, „möchten sie endlich weichen von Dir, diese Traumgesichte und Gespenster, die Deine Ruhe anfeinden! Möchte mir Gott die Gnade erweisen, meinem theuren Albert Ruhe Hoffnung und das Licht des Glaubens wieder zu schenken!"

Bevor noch der Greis seine liebevollen Worte beendet hatte, ließ Albert seinen Kopf sachte auf den Tisch sinken und schien friedlich eingeschlummert.

„Was soll nun das wieder bedeuten?" sagte die junge Baronin zu ihrem Vater; „nun schläft er gar bei Tische! Das ist wahrlich sehr galant!"

„Dieser plötzliche, tiefe Schlaf," sagte der Kaplan, der den jungen Mann mit Theilnahme betrachtete, „ist eine günstige Krisis, woraus ich für einige Zeit wenigstens auf eine glückliche Veränderung seines Zustandes schließen zu dürfen glaube."

„Daß ihn Niemand anrede," gebot Graf Christian, „und man ihn nicht aus diesem Schlummer zu reißen suche."

„Barmherziger Gott!" flehte das Stiftsfräulein, in frommer Aufwallung die Hände faltend, „verleih, daß seine beständige Voraussagung sich erfülle, und daß der

Tag, an welchem er in sein dreißigstes Jahr tritt, der Tag seiner völligen Wiederherstellung sei."

„Amen!" setzte der Kaplan mit Zerknirschung hinzu. „Erheben wir alle unsre Herzen zu dem Gotte des Erbarmens, und indem wir ihm Dank darbringen für des Leibes Nahrung, die er uns so eben gegeben, lasset uns ihn anflehen, daß er dieses arme Kind, das der Gegenstand aller unserer Bitten ist, aus den Banden des Irrsinns erlöse."

Man erhob sich, um das Gratias zu sagen, und Alle blieben noch einige Minuten stehen, um still für den letzten Rudolstadt zu beten. Der alte Christian that es mit solcher Inbrunst, daß zwei große Thränen über seine welken Backen rannen.

Der Greis hatte den treuen Dienern befohlen, Albert in sein Zimmer zu tragen, als Baron Friedrich, der gemüthlich in seinem Gehirn herumgesucht hatte, durch welchen Liebesakt er zu dem Wohlsein seines theuren Neffen beitragen könnte, plötzlich mit kindlich froher Befriedigung zu seinem ältesten Bruder sagte:

„Es kommt mir da eine gute Idee, Bruder. Wenn Dein Sohn einsam auf seinem Zimmer mitten in seiner Verdauung aufwacht, so könnten ihm leicht in Folge irgend eines bösen Traumes, wieder einige schwarze Gedanken kommen. Laß ihn in den Salon tragen und auf einen Großvaterstuhl setzen. Es ist keiner im ganzen Hause, wo sich's besser schliefe. Er wird es darin behaglicher, als in seinem Bette haben, und wenn er aufwacht, wird er wenigstens ein gutes Feuer vor sich sehen, um sein Auge zu weiden, und befreundete Gestalten, um sein Herz zu erfreuen."

„Du hast Recht, Bruder," antwortete Christian; man kann ihn wirklich in den Salon bringen und auf das große Sopha legen."

„Es ist äußerst schädlich, ausgestreckt nach dem Essen zu schlafen," rief der Baron. „Glaube mir, Bruder, ich weiß das aus Erfahrung. In einen Groß-

vaterstuhl muß man ihn setzen. Ja, ich will es durchaus so haben, er soll auf meinen Großvaterstuhl."

Christian sah ein, daß er das Anerbieten seines Bruders nicht ausschlagen durfte, ohne ihm eine wirkliche Kränkung zu bereiten. Man setzte also den jungen Grafen in den ledernen Großvaterstuhl des alten Jägers, ohne daß er im Geringsten bemerkte, was mit ihm vorging, so sehr gränzte sein Schlaf an völlige Lethargie. Der Baron setzte sich ganz vergnügt und stolz auf einen andern Stuhl, wärmte sich die Beine an einem der Vorzeit würdigen Feuer und nickte jedesmal mit einem triumphirenden Lächeln, wenn der Kaplan die Bemerkung machte, daß dieser Schlaf des Grafen Albert zuverlässig von guten Folgen sein müsse. Der liebe Mann war entschlossen, seine Nachtischruhe ebenfalls wie seinen Großvaterstuhl zu opfern und gemeinschaftlich mit der übrigen Familie den jungen Grafen zu bewachen; aber nach Verlauf einer Viertelstunde hatte er sich schon so gut an seinen neuen Sitz gewöhnt, daß er zu schnarchen anfing, laut genug, um das letzte, sich allmählig in der Ferne verlierende Grollen des Donners zu übertönen.

Der Schall der großen Glocke, durch welche nur außerordentliche Besuche dem Schlosse angekündigt wurden, ließ sich plötzlich vernehmen; und der alte Hans, der Aelteste der Diener des Hauses, trat gleich darauf, mit einem großen Briefe in der Hand, ein, den er, ohne ein Wort zu sagen, dem Grafen Christian überreichte. Er ging dann hinaus, um im anstoßenden Saale die Befehle seines Herrn zu erwarten. Christian öffnete den Brief und reichte ihn, nachdem er einen Blick auf die Unterschrift geworfen, der jungen Baronin, mit der Bitte, ihm denselben vorzulesen. Amalie trat voll Neugier und Eifer an das Licht hin und las laut was folgt:

„Hochgeborner und werthgeschätzter Herr Graf!"

„Ew. Gnaden beehren mich eine Gefälligkeit meinerseits in Anspruch zu nehmen. Sie erzeigen dadurch mir eine viel größere als alle diejenigen, welche ich schon

von Ihnen empfangen habe, und welche mein Herz in werthem und treuem Andenken bewahrt. Ungeachtet meines Eifers, Ihre geehrten Befehle auszuführen, durfte ich jedoch nicht hoffen, eine solche Person, wie Sie verlangen, so rasch und so passend aufzufinden, als es mein Wunsch sein mußte. Da aber unerwartet günstige Umstände mit Ew. Gnaden Anliegen zusammentrafen, so beeile ich mich, Ihnen eine junge Person zuzusenden, welche die gestellten Bedingungen theilweise erfüllt. Sie erfüllt selbige allerdings nicht sammt und sonders. Auch sende ich sie nur interimistisch und um Dero liebenswürdigen und gnädigen Fräulein Nichte die Muße zu geben, ohne zu viel Ungeduld ein vollständigeres Resultat meiner Nachsuchungen und Schritte abzuwarten.

„Die Person, welche die Ehre haben wird, Ihnen diesen Brief zuzustellen, ist meine Schülerin und gewissermaßen meine Adoptivtochter; sie wird, dem Wunsche der liebenswürdigen Baronin Amalie gemäß, gleichzeitig eine dienstwillige und angenehme Gesellschafterin und eine kundige Lehrerin in der Musik vorstellen können. Sie besitzt im Uebrigen nicht die Kenntnisse, welche Sie von einer Gouvernante verlangen würden. Sie spricht mit Leichtigkeit verschiedene Sprachen; aber sie versteht dieselben nicht hinlänglich correct, um Unterricht darin geben zu können. Die Musik versteht sie aus dem Grunde und singt vorzüglich gut. Sie werden mit ihrem Talent, mit ihrer Stimme und ihrer Manier zufrieden sein. Nicht minder mit ihrer Sanftmuth und ihrem ehrenwerthen Charakter. Ew. Excellenz können sie in den engern Kreis Ihrer Familie aufnehmen, ohne Besorgniß, daß sie sich irgend eine Unangemessenheit zu Schulden kommen lassen, oder einen Beweis von schlechter Denkungsart geben werde. Sie wünscht unbeschränkt zu sein in dem Maße dessen, was sie Ihrer edeln Familie leisten wird, und macht auf kein Honorar Anspruch. Mit einem Wort, es ist dieß weder eine Duenna noch eine Zofe, die ich der liebenswürdigen Baronin zusende,

sondern eine Gesellschafterin, eine Freundin, so wie mir dieselbe die Ehre erzeigt hat, es mir anzuempfehlen in dem verbindlichen Poscriptum, welches sie mit ihrer schönen Hand Ew. Gnaden Schreiben beigefügt hat.

„Signor Corner, der zum österreichischen Gesandten ernannt ist, erwartet die Ordre zu seiner Abreise. Aber es ist beinahe gewiß, daß diese Ordre nicht unter zwei Monaten ausgefertigt sein wird. Signora Corner, seine großmüthige Gattin und meine würdige Schülerin will mich mit nach Wien nehmen, wo ihrer Meinung nach, meine Laufbahn eine glücklichere Wendung nehmen soll. Ohne auf eine bessere Zukunft zu hoffen, füge ich mich doch ihrem wohlwollenden Anerbieten, besonders da ich begierig bin, dieß undankbare Venedig zu verlassen, wo ich Nichts als Täuschungen, Beleidigungen und Unfälle aller Art erlitten habe. Ich sehne mich, das edle Deutschland, wo ich glücklichere und schönere Tage gekannt habe, und die verehrungswürdigen Freunde, die ich dort zurückließ, wieder zu sehen. Ew. Herrlichkeit weiß wohl, daß dieselbe eine der vornehmsten Stellen in dem Andenken dieses alten wundgeriebenen, aber wahrlich nicht erkälteten Herzens einnimmt, welches Sie mit unveränderlicher Liebe und tiefgefühlter Dankbarkeit erfüllt haben. Ihnen also, erlauchter Herr! empfehle und anvertraue ich mein Adoptivkind, indem ich für dasselbe Ihre Gastlichkeit, Ihren Schutz und Ihren Segen erbitte. Durch ihren Eifer, der jungen Baronin sich angenehm und nützlich zu machen, wird sie Ihre Güte zu erkennen wissen. In drei Monaten spätestens werde ich sie bei Ihnen wieder abholen und Ihnen an ihrer Statt eine Lehrerin vorstellen, welche mit Ihrer erlauchten Familie dauerndere Verbindungen wird eingehen können.

„In Erwartung des glücklichen Tages, wo ich mit meinen Händen die Hand des besten der Menschen drücken werde, wage ich mich zu nennen mit Hochachtung und Stolz Ew. Excellenz Chiarissima, Stimatissima,

Illustrissima ꝛc. unterthänigsten Diener und ergebensten Freund

Venedig, den . . . 17 . . .

Nicolas Porpora,

Kapellmeister, Componist und Gesanglehrer.

Amalie sprang vor Freuden, als sie diesen Brief zu Ende gelesen hatte, während der alte Graf zu wiederholten Malen gerührt ausrief: „Würdiger Porpora, trefflicher Freund, herrlicher Mensch!“

„Gewiß, gewiß,“ sagte das Stiftsfräulein Wenceslawa, getheilt zwischen der Furcht, die Gewohnheiten der Familie durch die Ankunft einer Fremden gestört zu sehen, und dem Wunsche, die Pflichten der Gastfreundschaft edelmüthig auszuüben; „man wird sie gut aufnehmen, gut bewirthen müssen . . . wenn sie sich nur hier nicht langweilt!“ . . .

„Aber, Onkel! wo ist denn meine künftige Freundin, meine kostbare Lehrerin?“ rief die Baronin, ohne auf die Bedenken ihrer Tante zu hören. „Gewiß wird sie bald persönlich eintreffen? . . . Ich erwarte sie mit Ungeduld . . .“

Graf Christian schellte.

„Hans,“ sagte er zum alten Diener, „wer hat Euch diesen Brief zugestellt?“

„Eine Dame, gnädigster Herr.“

„Sie ist schon hier!“ rief Amalie. „Wo doch, wo doch?“

„In ihrer Postchaise am Eingange der Zugbrücke.“

„Und Ihr habt sie am Thore des Schlosses frieren lassen, statt sie sogleich in den Salon zu führen?“

„Allerdings, gnädiges Fräulein! ich habe den Brief in Empfang genommen, ich habe dem Postillon bedeutet, den Fuß nicht aus dem Bügel zu setzen und seine Zügel nicht aus der Hand zu lassen. Die Brücke habe ich wieder hinter mir aufziehen lassen, und den Brief dem gnädigen Herrn überbracht.“

„Aber das ist abgeschmackt, unverzeihlich, bei so

schlechtem Wetter die Gäste, die wir bekommen, warten zu lassen! Sollte man nicht denken, daß wir in einer Festung leben und daß alle Leute, die sich nähern, Feinde sind! So lauf doch Hans, fort!"

Hans blieb unbeweglich wie eine Bildsäule. Nur seine Augen drückten sein Bedauern aus, den Wünschen seiner jungen Gebieterin nicht nachkommen zu können; aber wenn ihm eine Kanonenkugel über dem Kopf hingegangen wäre, so würde sie um keine Linie breit die unerschütterliche Stellung verrückt haben, in welcher er die Befehle seines alten Herrn erwartete.

„Der treue Hans kennt Nichts als seine Pflicht und sein Pförtneramt, mein liebes Kind," sagte endlich Graf Christian mit einer Langsamkeit, daß das Blut der jungen Baronin kochte. „Nun, Hans, sorge dafür, daß das Gitter aufgezogen und die Brücke niedergelassen werde. Alle meine Leute sollen mit Fackeln die Reisende empfangen, sie sei uns willkommen."

Hans zeigte nicht das mindeste Erstaunen, so mir nichts, dir nichts eine Unbekannte in dieses Haus einführen zu sollen, in welches die nächsten Anverwandten und die zuverlässigsten Freunde nie ohne vielerlei Vorsichtsnahmen und Umständlichkeiten eingelassen wurden. Das Stiftsfräulein ging das Abendessen der Fremden zu bestellen. Amalie wollte zur Zugbrücke laufen, aber ihr Onkel, der es sich zur Ehre machte, in Person seinem Gaste entgegenzugehen; bot ihr seinen Arm, und die ungestüme kleine Baronesse mußte gern oder ungern, sich majestätisch bis an die Vorhallen schleppen, wo schon die Postchaise auf den untersten Stufen der Vortreppe die Fremde abgesetzt hatte, den unstäten Flüchtling Consuelo.

Sechstes Kapitel.

Die drei Monate, seitdem die Baronin Amalie sich's in den Kopf gesetzt hatte, eine Gesellschafterin zu haben, weniger um Unterricht zu nehmen, als um sich die Langeweile ihres einsamen Lebens zu vertreiben; hatte sie sich schon hundertmal in ihren Gedanken das Bild ihrer zukünftigen Freundin entworfen. Da sie das verdrießliche Wesen Porporas kannte, so hatte sie befürchtet, er möchte ihr eine sauertöpfische und pedantische Gouvernante schicken. Sie hatte auch heimlicherweise an den Professor noch besonders geschrieben und ihm bemerklich gemacht, daß jeder Gouvernante über fünf und zwanzig Jahre alt eine sehr üble Aufnahme von ihrer Seite zu Theil werden würde, als ob es nicht hinlänglich gewesen wäre, ihren Wunsch den alten Verwandten auszudrücken, deren Abgott sie war und die sie ganz beherrschte.

Während sie Porporas Antwort las, kam sie so in Entzücken, daß sie sich in ihrem Kopfe geschwind ein neues Bild zusammensetzte, Musikerin, des Professors Adoptivtochter, jung, vor Allem Venetianerin, das hieß, nach Amaliens Vorstellung, ein Wesen ganz für sie geschaffen, nach ihrer Art und recht nach ihrem Herzen.

Sie war daher ein wenig bestürzt, als sie statt der schelmischen, rothbäckigen Kleinen, die sie sich vorgestellt hatte, eine bleiche, schwermüthig aussehende und sehr verlegene junge Person erblickte. Denn dem tiefen Kummer, von welchem Consuelos armes Herz bedrückt war, und der Ermüdung einer langen und schnellen Reise hatte sich eine peinliche und tödtliche Angst zugesellt, unter diesen ungeheuren Waldungen voll sturmgepeitschter Fichten, im Schooße dieser schwarzen, blitzdurchflammten Nacht und zumal beim Anblick dieses düstern Schlosses, das beim Geheul der Meute des Barons und beim Schein der Fackeln, welche die Dienerschaft trug, einen grausig unheimlichen Eindruck machte.

Welch ein Gegensatz zu dem **firmamento lucido** Marcellos, dem harmonischen Schweigen venetianischer Nächte, der traulichen Freiheit ihres frühern Lebens im Schooße der Liebe und lachender Poesie! Als der Wagen langsam über die Zugbrücke gerollt war, die dumpf unter den Hufschlägen der Pferde dröhnte, und das Fallgitter mit erschreckendem Kreischen hinter ihr niederfuhr, glaubte sie in Dante's Höllenreich einzutreten und empfahl ihre Seele Gott.

Ihr Gesicht sah daher verstört aus, als sie vor ihren Wirthen erschien, und als ihr das des Grafen Christian plötzlich in die Augen fiel, dieses lange, bleiche Gesicht von Alter und Kummer verschrumpft, und dazu diese hagere und steife Gestalt in ihrer alterthümlichen Kleidung, glaubte sie das Gespenst eines Burgherrn aus dem Mittelalter vor sich zu sehen und Alles, was sie umgab, für eine Erscheinung haltend, wich sie mit einem erstickten Schrei des Entsetzens zurück.

Der alte Graf, der ihr Schwanken und ihre Blässe nur der Erstarrung vom Fahren und der Ermüdung von der Reise zuschrieb, bot ihr seinen Arm um die Vortreppe hinaufzusteigen, indem er ein paar theilnehmende und höfliche Worte an sie richtete. Aber der würdige Mann, der ohnehin von der Natur ein kaltes, verschlossenes Aeußere hatte, war in seiner langjährigen Zurückgezogenheit der Welt so fremd geworden, daß sich seine Schüchternheit verdoppelt hatte und seine auf den ersten Anblick ernste und strenge Erscheinung die Unsicherheit und Verlegenheit eines Kindes verbarg. Die Verpflichtung, welche er sich auflegte, italiänisch zu sprechen (er hatte es früher ziemlich geläufig gesprochen, war aber außer Uebung) vergrößerte noch seine Verlegenheit, so daß er nur einige leise Worte stammeln konnte, die Consuelo nicht verstand und für die unbekannte, geheimnißvolle Sprache der Schatten hielt.

Amalie, die mit der Absicht gekommen war, ihr um den Hals zu fallen, um sie gleich traulich zu machen,

fand kein Wort, das sie ihr hätte sagen können, wie es oft durch Ansteckung den unternehmendsten Naturen widerfährt, wenn die Schüchternheit des Andern vor ihrem Entgegenkommen zurückzuweichen scheint.

Consuelo ward in den großen Saal geführt, in welchem man gespeißt hatte. Schwankend zwischen dem Wunsche, ihr Ehre zu erweisen, und der Furcht, ihr seinen Sohn in einem Todtenschlaf zu zeigen, blieb der Graf unschlüssig stehen, und Consuelo die am ganzen Leibe zitterte und fühlte, daß ihre Kniee wankten, ließ sich auf den ersten Stuhl sinken, den sie erreichte.

„Lieber Onkel," sagte Amalie, welche die Verlegenheit des alten Grafen verstand, „wir würden, glaub' ich, wohl daran thun, die Signora hier zu empfangen. Es ist da wärmer als in dem großen Salon, und sie muß von dem eisigen Sturmwind unsrer Berge erstarrt sein. Ich sehe mit Bedauern, daß sie vor Ermattung umsinkt, und ich bin überzeugt, daß eine stärkende Nahrung und ein tüchtiger Schlaf ihr wohlthätiger sein wird, als alle unsre Höflichkeitsbezeugungen. Nicht wahr, meine liebe Signora?" fügte sie hinzu, indem sie schon wagte, mit ihrer hübschen, runden Hand Consuelos schlaffen Arm sanft zu drücken.

Der Ton dieser frischen Stimme, welche das Italiänische dreist weg mit deutscher Härte aussprach, ermuthigte Consuelo. Sie schlug ihre von Furcht umflorten Augen zu dem anmuthigen Gesicht der jungen Baronin auf, und dieser schnell unter ihnen gewechselte Blick brach sogleich die Bahn. Die Reisende erkannte augenblicklich, daß dieß ihre Schülerin und dieser allerliebste Kopf nicht der eines Gespenstes wäre. Sie erwiderte den Druck ihrer Hand, und gestand, daß sie vom Gerassel des Wagens ganz betäubt und von dem Ungewitter noch sehr erschrocken wäre. Sie überließ sich ganz der Sorgfalt, die Amalie ihr widmete, rückte dem Feuer näher, ließ sich von ihrem Mantel entledigen, nahm das Anerbieten, etwas zu Abend zu essen, an,

obgleich sie nicht den geringsten Hunger hatte, und durch die zunehmende Freundlichkeit ihrer jungen Wirthin immer mehr beschäftigt, erlangte sie endlich die Fähigkeit wieder, zu sehen, zu hören und zu antworten.

Während die Bedienten das Essen auftrugen, fiel das Gespräch, das sich entspann, natürlich auf Porpora. Consuelo war glücklich, den alten Grafen von ihm, wie von einem Freunde, wie von seines Gleichen, ja wie von einem Höhern sprechen zu hören. Dann kam man auf Consuelos Reise zu reden, auf den Weg, den sie genommen und besonders auf das Gewitter wie sie das habe erschrecken müssen.

„Wir sind," antwortete sie, „in Venedig an Gewitterstürme gewöhnt, die noch plötzlicher kommen und viel gefährlicher sind; denn in unsern Gondeln, wenn wir durch die Stadt fahren, sind wir bis an die Schwelle unsrer Häuser in Gefahr, Schiffbruch zu leiden. Das Wasser, das unser Straßenpflaster ist, schwillt an, schlägt Wellen gleich der hohen See und treibt unsre gebrechlichen Barken mit solcher Gewalt an das Gemäuer hin, daß sie zerschellen können, bevor wir Zeit haben auszusteigen. Und doch, obwohl ich solche Unfälle in der Nähe mit angesehen habe und nicht sehr furchtsam bin, so hatte ich diesen Abend einen größern Schreck denn je in meinem Leben, als der Blitz einen großen Baum vom Gebirge herunterschlug und uns quer über den Weg stürzte, die Pferde bäumten sich kerzengrade und der Postillon rief: „Der Unglücksbaum, der Hussit ist gestürzt! Könnten Sie mir nicht erklären, Signora Baronessa, was das bedeutet?"

Weder der Graf noch Amalie dachten daran, diese Frage zu beantworten. Ein Schauer überlief sie, als sie einander anblickten.

„So hatte sich denn mein Sohn nicht getäuscht!" sagte der Greis. „Seltsam, seltsam, in der That!"

Und hiedurch zu seiner Sorge um Albert zurückge-

führt, verließ er den Saal, um zu ihm zu gehen, während Amalie, die Hände faltend, murmelte:

„Da ist Hexerei im Spiele, und der Teufel wohnt unter uns!"

Diese wunderlichen Reden riefen in Consuelos Seele das abergläubische Grausen zurück, das sie beim Eintritt in die Wohnung der Rudolstadt empfunden hatte. Amaliens plötzliches Erblassen, das feierliche Schweigen dieser alten Diener in rothen Hosen und alle mit demselben breiten, vierschrötigen und starkgefärbten Gesicht und dem todten, seelenlosen Blick, den das Gefühl ewiger Knechtschaft gibt; die Tiefe dieses mit dunkeln Eichenholz getäfelten Saales, den ein mit Wachskerzen reichbesetzter Armleuchter nicht hinlänglich erhellen konnte; das Geschrei der Eule, die nach dem Gewitter ihre Jagd um das Schloß her wieder anfing; die großen Familienbilder, die ungeheuren Hirsche und Schweinsköpfe, die in erhabener Arbeit auf dem Getäfel ausgeschnitzt waren, Alles bis in die kleinsten Einzelnheiten weckte von Neuem die düstre Stimmung in ihr, welche zu verscheuchen ihr eben erst gelungen war. Die Aeußerungen der jungen Baronin endlich, waren auch nicht von solcher Art, daß sie Consuelo sehr beruhigen konnten.

„Meine liebe Signora," sagte sie, indem sie sich anschickte, sie zu bedienen, „Sie müssen sich darauf gefaßt machen, hier unerhörte, unerklärliche, meist unerträgliche und manchmal grausige Dinge zu sehen, wahre Romanabenteuer, die Niemand glauben würde, wenn Sie sie wieder erzählten, und die Sie sich werden auf Ehre verpflichten müssen, in ewiges Stillschweigen zu begraben."

Als die Baronin so sprach, öffnete sich langsam die Thüre, und hereintrat das Stiftsfräulein Wenceslawa mit ihrem Höcker, mit ihrem eckigen Gesicht und in ihrer strengen Tracht, die durch den großen Ordensstrick, den sie niemals ablegte, noch auffallender wurde. Seit dem denkwürdigen Tage, an welchem die Kaiserin Maria Theresia auf der Rückreise aus Ungarn huldvoll

geruht hatte, auf der Riesenburg mit ihrem Gefolge eine Stunde zu rasten und ein Glas Gewürzwein zu sich zu nehmen, hatte sie sich noch nie eine so mächtig freundliche Miene gegeben. Sie schritt auf Consuelo zu, welche erstaunt und bestürzt, sie mit verstörtem Auge ansah und vor ihr aufzustehen vergaß, machte zwei tiefe Knixe, hielt ihr eine so wohlgesetzte Anrede, daß es schien, als hätte sie dieselbe auswendig gelernt, und trat dann an sie hin, um sie auf die Stirn zu küssen. Das arme Mädchen, das starrer als eine Marmorsäule da saß, glaubte den Kuß des Todes zu empfangen, und nahe daran in Ohnmacht zu fallen, lispelte sie ein unverständliches Wort des Dankes.

Als das Stiftsfräulein, die wohl bemerkte, daß ihre Gegenwart die Reisende mehr einschüchterte, als ihr lieb war, sich in den anstoßenden Salon begeben hatte, brach Amalie in ein lautes Gelächter aus.

„Ich wette," sagte sie zu ihrer Gefährtin, „Sie haben geglaubt den Geist der Königin Libussa zu sehen? Aber beruhigen Sie sich. Dieses gute Stiftsfräulein ist meine Tante, die langweiligste und die beste der Frauen."

Kaum hatte sich Consuelo von diesem Schreck erholt, als sie große Reiterstiefel hinter sich trappen hörte. Ein schwerer, abgemessener Schritt erschütterte den Fußboden, und ein Gesicht so aufgeblasen, roth und viereckig, daß die stämmigen Bedienten schmächtig und blaß daneben aussahen, zog schweigend durch den Saal und verschwand durch die große Thüre, welche die Bedienten ihm ehrfurchtsvoll öffneten. Neue Schauder Consuelos, neues Gelächter Amaliens.

„Dieser hier," sagte sie, „ist der Freiherr von Rudolstadt, der größte Jäger, der größte Schläfer und der zärtlichste der Väter. Er hat eben seinen Nachtessensschlaf beendet. Mit dem Glockenschlag Neun steht er aus seinem Großvaterstuhl auf, ohne deßwegen wach zu sein: er geht durch diesen Saal, sieht aber Nichts und hört Nichts, steigt immer im Schlafe die Treppe hin-

auf, legt sich nieder, ohne von sich zu wissen, und wacht mit dem Tage auf, so munter, flink und rüstig, wie ein junger Mann, um seine Hunde, Pferde und Falken für die Jagd in Bereitschaft zu setzen."

Kaum hatte sie noch diese Erklärung beendigt, so ging auch schon der Kaplan durch den Saal. Auch dieser war wohlbeleibt, aber untersetzt und blaß wie ein Wassersüchtiger. Das beschauliche Leben sagt diesen derben, slavischen Naturen nicht zu, und die Corpulenz dieses heiligen Mannes war krankhaft. Er begnügte sich, die beiden Damen tief zu grüßen, sagte einem Bedienten leise ein paar Worte und entfernte sich auf demselben Wege, den der Freiherr genommen hatte. Alsobald wandte sich nun der alte Hans mit noch einem dieser Automaten, die Consuelo nicht von einander unterscheiden konnte, so sehr hatten sie alle dasselbe stämmige und ernsthafte Wesen, nach dem Salon. Consuelo, die sich nicht mehr stark genug fühlte, um sich zu stellen, als ob sie äße, schaute sich um und verfolgte die Bedienten mit den Augen. Bevor sie aber noch die Thüre, welche hinter ihr lag, erreicht hatten, zeigte sich auf der Schwelle eine neue, noch ergreifendere Erscheinung, als die vorigen: es war dieß ein junger Mann von hohem Wuchse, herrlicher Gesichtsbildung, aber schreckhafter Bläße. Er war vom Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet, und trug einen reichen Sammtpelz mit Marderbesatz, um die Schultern geschlagen, den goldene Spangen festhielten. Sein langes, rabenschwarzes Haar fiel in Unordnung auf seine bleichen Wangen nieder, die ein seidenweicher, sich natürlich kräuselnder Bart zum Theil bedeckte. Eine gebieterische Bewegung gegen die Bedienten, welche ihm entgegenkamen, bedeutete sie, sich zurückzuziehen und sich in einiger Entfernung zu halten, wo sie denn auch, wie von seinem Blick bezaubert, unbeweglich blieben. Dann zum Grafen Christian gewendet, der ihm auf dem Fuße folgte, sagte er mit wohlklingender Stimme und dem edelsten Ausdruck:

„Ich versichere Sie, mein Vater, noch nie war ich so ruhig. Etwas Großes hat sich in meinem Geschicke zugetragen, und der Friede des Himmels ist auf unser Haus herabgekommen.“

„Möge Dich Gott erhören, mein Kind!“ antwortete der Greis, die Hand ausstreckend, wie zum Segnen.

Der junge Mann neigte sein Haupt tief unter die Hand seines Vaters. Dann erhob er sich wieder mit sanfter, heiterer Miene, schritt bis in die Mitte des Saales, berührte mit der Fingerspitze schwach lächelnd die Hand, welche ihm Amalie reichte, und schaute Consuelo während einiger Sekunden starr an. Von Ehrfurcht unwillkürlich ergriffen, verneigte sich Consuelo mit niedergeschlagenen Augen gegen ihn. Er erwiderte aber ihren Gruß nicht und fuhr fort, sie anzustarren.

„Diese junge Dame,“ sagte das Stiftsfräulein zu ihm, „ist die, welche . . . .“

Er unterbrach sie aber durch eine Geberde, die zu sagen schien: „Sprechen Sie nicht, unterbrechen Sie nicht den Lauf meiner Gedanken.“

Dann wandte er sich ab, ohne irgend ein Zeichen von Ueberraschung oder Antheil und schritt langsam durch die große Thür hinaus.

„Meine liebe Demoiselle,“ sagte das Stiftsfräulein, „Sie müssen entschuldigen . . . .“

„Tante, entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche,“ sagte Amalie, „aber Sie sprechen mit der Signora deutsch, was sie nicht versteht.“

„Verzeihung, gute Signora,“ entgegnete Consuelo auf italiänisch; „in meiner Kindheit habe ich vielerlei Sprachen gesprochen, denn ich war viel auf Reisen; ich habe vom Deutschen auch so viel behalten, daß ich es immerhin noch recht gut verstehe. Nur zu sprechen getraue ich mir nicht; wenn Sie mir aber ein wenig Unterricht geben wollten, so hoffe ich in wenigen Tagen wieder in Uebung zu kommen.“

„Wahrlich, mir geht es wie Ihnen,“ versetzte das

Stiftsfräulein auf deutsch. „Ich verstehe Alles, was Mademoiselle sagt, und doch könnte ich ihre Sprache nicht sprechen. Weil sie mich also versteht, so will ich ihr sagen, daß mein Neffe, indem er sie nicht grüßte, eine Unhöflichkeit beging, die sie entschuldigen wird, wenn sie erfährt, daß sich der junge Mann diesen Abend sehr unwohl befunden . . . und daß er, nach einer Ohnmacht, in der er lag, noch so schwach gewesen, daß er sie vermuthlich nicht bemerkt hat. . . . Nicht wahr, Bruder?“ setzte die gute Wenceslawa hinzu, die von der eben gesagten Lüge ganz verwirrt, Entschuldigung in den Augen des Grafen Christian suchte.

„Liebe Schwester,“ antwortete der Greis, „Du bist sehr gütig, meinen Sohn zu entschuldigen. Die Signora wird uns den Gefallen thun, und sich gewisse Dinge nicht zu sehr befremden lassen, die wir ihr morgen ohne Rückhalt und mit dem Vertrauen mittheilen, das uns Porporas Adoptivtochter, und ich hoffe bald sagen zu dürfen, die Freundin unsers Hauses, einflößt.“

Es war die Stunde, wo Alles sich zurückzog, und das Haus war so regelmäßigen Gewohnheiten unterworfen, daß, wenn die beiden jungen Mädchen länger bei Tische geblieben wären, die Bedienten, als wahre Maschinen, ihnen, glaube ich, die Gerichte weggenommen und die Lichter ausgelöscht haben würden, ohne von ihrem Dasein Notiz zu nehmen. Uebrigens sehnte sich Consuelo nach Ruhe, und Amalie führte sie in das geschmackvolle und behaglich eingerichtete Zimmer, welches sie dicht neben dem ihrigen für sie bereit hielt.

„Ich hätte wohl Lust, mit Ihnen noch ein oder zwei Stündchen zu verplaudern,“ sagte sie zu ihr, sobald das Stiftsfräulein, das angelegentlich die Honneurs des Zimmers machte, sich entfernt hatte. „Es verlangt mich, Sie von Allem in Kenntniß zu setzen, was hier vorgeht, ehe Sie die wunderliche Wirthschaft im Hause mit erdulden müssen. Sie sind aber so ermüdet, daß Sie wahrscheinlich nichts sehnlicher wünschen, als sich schlafen zu legen.“

„Lassen Sie sich dadurch nicht abwendig machen, Signora," sagte Consuelo. „Meine Glieder sind zerschlagen, es ist wahr; aber der Kopf brennt mir so heftig, daß ich sicherlich die ganze Nacht nicht werde schlafen können. Sprechen Sie daher, so viel Sie wollen, jedoch unter der Bedingung, daß es auf deutsch geschehe; das wird mir gleich als Unterricht dienen, denn ich sehe wohl, daß das Italiänische dem Herrn Grafen nicht recht geläufig ist und der gnädigen Stiftsdame noch weniger."

„Machen wir einen Accord," sagte Amalie. „Sie legen sich in's Bett, um Ihren armen, zerschlagenen Gliedern Ruhe zu gönnen. Ich will inzwischen ein Nachtkleid anziehen und meine Kammerfrau zu Bett schicken. Nachher komme ich wieder und setze mich an Ihr Kopfkissen, und dann wollen wir deutsch sprechen, bis der Schlaf uns befällt. Sind Sie einverstanden?"

„Von ganzem Herzen," antwortete die neue Gouvernante.

Siebentes Kapitel.

„Sie müssen wissen, meine liebe ...." sagte Amalie, nachdem sie ihre Anordnungen zu der verabredeten Unterhaltung getroffen und sich an Consuelos Bett niedergesetzt hatte. „Doch jetzt fällt mir erst ein, daß ich Ihren Namen nicht weiß," setzte sie lächelnd hinzu. „Es wäre Zeit, die Titel und Ceremonien unter uns zu verbannen. Sie müssen mich künftig Amalie nennen, und ich nenne Sie . . ."

„Ich habe einen sonderbaren Namen, der schwer auszusprechen ist," entgegnete Consuelo. „Als mich der treffliche Meister Porpora hieher schickte, hieß er mich den seinigen annehmen, wie das bei Gönnern oder zwischen Lehrern und ihren bevorrechteten Schülern Brauch ist; ich theile also von nun an mit dem großen Sänger

Hubert (genannt Porporino) die Ehre, mich nach Porporas Namen Porporina zu nennen; aber der Kürze halber nennen Sie mich, wenn Sie wollen, ganz einfach Nina.“

„Gut, also unter uns Nina,“ versetzte Amalie. „Und jetzt hören Sie mich an, denn ich habe Ihnen eine ziemlich lange Geschichte zu erzählen, und wenn ich nicht ziemlich weit in die Vergangenheit zurückgehe, so können Sie das, was in diesem Hause vorgeht, nicht begreifen.“

„Ich bin ganz Ohr,“ sagte die neue Porporina.

„Sie kennen doch gewiß ein wenig die böhmische Geschichte, meine liebe Nina?“ hob die junge Baronin an.

„Leider,“ entgegnete Consuelo, „bin ich, wie mein Lehrer Ihnen hoffentlich geschrieben haben wird, ohne alle Kenntnisse; ich weiß höchstens ein wenig von der Geschichte der Musik; aber die Geschichte Böhmens kenne ich eben so wenig, als die jedes andern Landes.“

„In diesem Falle,“ versetzte Amalie, „will ich Ihnen kurz gefaßt so viel davon sagen, als Sie zu besserm Verständniß meiner Geschichte wissen müssen. Vor dreihundert Jahren und darüber war das unterdrückte und unbedeutende Volk, in dessen Mitte Sie sich jetzt versetzt sehen, ein großes, kühnes, unbeugsames, heldenmäßiges Volk. Zwar hatte es dazumal auch fremde Herren und einen Glauben, den es nicht recht begriff und den man ihm mit Gewalt auflegen wollte. Unzählige Mönche sogen es aus, ein grausamer und ausschweifender König trieb freches Spiel mit seiner Gewalt und verscherzte die Liebe seiner Unterthanen. Ingrimm und tiefer Haß gährten jedoch immer heftiger, und eines Tages brach der Sturm offen aus; die fremden Herren wurden verjagt, der Glaube wurde reformirt, die Klöster wurden geplündert und geschleift, der Trunkenbold Wenceslas vom Throne gestoßen und in ein Gefängniß gesperrt. Das Signal zum Aufstande hatte die Hinrichtung zweier kühner Gelehrten, welche die Mysterien des katholischen

Glaubens untersuchen und aufklären wollten, des Johannes Huß und des Hieronymus von Prag, gegeben, die ein Concilium vor sich lud, und obwohl es ihnen ihr Leben und ungefährdete Freiheit der Verantwortung versprochen, dennoch verdammte und verbrennen ließ. Diese Treulosigkeit und Schandthat regte die stolze, ehrliebende Nation so heftig auf, daß ein blutiger Krieg ausbrach, der lange Jahre über Böhmen und einen großen Theil von Deutschland wüthete. Dieser Vertilgungskampf wurde der Hussitenkrieg genannt. Unzählbare, abscheuliche Verbrechen wurden von beiden Seiten begangen. Die Sitten waren damals in der ganzen Welt roh und grausam. Der Parteigeist und religiöse Fanatismus steigerte sie aber in's Fürchterliche und Böhmen wurde der Schrecken von Europa. Ich will Ihre, vom Anblick dieses wilden Landes ohnehin schon aufgeregte Einbildungskraft nicht durch eine Schilderung der Gräuel, die verübt wurden, noch mehr erhitzen. Von der einen Seite nichts als Mord, Brand, Pest, Scheiterhaufen, Verheerungen, Kirchenschändung, Mönche und Nonnen verstümmelt, aufgehängt, in siedendes Pech geworfen; von der andern Seite nichts als zerstörte Städte, verwüstete Länder, Verräthereien, Meineide, Grausamkeiten, Hussiten tausendweise in die Bergwerke verbannt, Abgründe mit ihren Leichen ausfüllend und die Erde mit ihrem und ihrer Feinde Gebein bedeckend. Diese schrecklichen Hussiten waren lange unüberwindlich; heutzutage noch spricht man ihren Namen nur mit Grauen aus, und doch flößt uns ihr Patriotismus, ihre Beständigkeit, ihre Unerschrockenheit und ihre, an's fabelhafte gränzenden Heldenthaten ein geheimes Gefühl von Bewunderung und Stolz ein, welches junge Gemüther, wie das meinige, oft nur mit Mühe verbergen können."

„Und warum es verbergen?" fragte Consuelo in ihrer naiven Unschuld.

„Weil Böhmen nach langen Kämpfen in das Joch der Sklaverei zurückgefallen ist; weil es kein Böhmen

mehr gibt, meine arme Nina. Unsere Herren wußten wohl, daß die Glaubensfreiheit in unserm Lande mit der bürgerlichen Freiheit Hand in Hand gehe. Deßhalb haben sie die eine wie die andere dieser Freiheiten ersticken müssen."

„Sehen Sie nur," rief Consuelo, „wie unwissend ich bin! Ich habe von solchen Dingen nie reden hören und wußte nicht, daß Menschen je so unglücklich und böse waren."

„Hundert Jahre nach Johann Huß kam wieder ein Gelehrter, ein neuer Sektirer, ein armer Mönch, Namens Martin Luther, und weckte den Geist des Volkes wieder auf und erfüllte Böhmen und alle freisinnigen deutschen Staaten mit Haß gegen die Tyrannen und mit Auflehnung gegen das Pabstthum. Die mächtigsten Fürsten blieben Katholiken, nicht sowohl aus Liebe zu dieser Glaubenslehre, als aus Liebe zur unumschränkten Herrschaft. Oestreich verband sich mit ihnen, um uns zu überwältigen, und ein abermaliger Krieg, den man den dreißigjährigen nennt, erschütterte und vernichtete unsere Nationalität. Schon beim Beginn dieses Krieges ward Böhmen die Beute des Stärksten, Oestreich behandelte uns als Besiegte, nahm uns unsern Glauben, unsere Freiheit, unsere Sprache, ja selbst unsere Namen. Unsere Vorfahren leisteten tapfern Widerstand, aber das kaiserliche Joch ist immer schwerer und schwerer auf unsern Nacken gesunken. Es sind nun hundertundzwanzig Jahre, daß unser Adel, zu Grunde gerichtet und aufgerieben durch Gefechte, Kämpfe und Hinrichtungen, gezwungen wurde, sein Vaterland zu verlassen, oder seine Nationalität zu opfern, indem er seinen Ursprung abschwören, seine Namen verdeutschen (merken Sie das wohl) und der Freiheit seines Glaubens entsagen mußte. Man hat unsere Bücher verbrannt, unsere Schulen zerstört, uns mit einem Wort zu Oestreichern gemacht. Wir sind nur noch eine Provinz des Reiches, und Sie

hören deutsch reden in einem slavischen Lande; damit ist genug gesagt.“

„Und jetzt leiden Sie unter dieser Sklaverei, über welche Sie erröthen müssen? Ich begreife es und hasse Oestreich schon von ganzem Herzen.“

„O, sprechen Sie leiser!“ rief die junge Baronin. „Solche Reden sind gefährlich unter dem grauen, böhmischen Himmel, und in diesem Schlosse gibt es nur einen einzigen Menschen, der kühn und toll genug ist, das auszusprechen, was Sie eben sagten, liebe Nina! es ist mein Vetter Albert.“

„Das also wäre die Ursache des Grams, den man auf seinem Antlitz liest? Ich fühlte mich von Hochachtung ergriffen, als ich ihn ansah.“

„Ei, meine schöne Löwin von San Marco!“ sagte Amalie, erstaunt über das hochherzige Feuer, in welchem plötzlich das blasse Gesicht ihrer Gefährtin stralte, „Sie nehmen die Sachen zu ernsthaft. Ich fürchte nur, mein armer Vetter flöße Ihnen in wenig Tagen mehr Mitleid als Hochachtung ein.“

„Das Eine brauchte ja wohl das Andere nicht zu verhindern,“ erwiderte Consuelo, „doch erklären Sie sich, liebe Baronin.“

„Hören Sie aufmerksam,“ sagte Amalie. „Wir sind eine streng katholische Familie, der Kirche und dem Reiche treu ergeben. Wir führen einen sächsischen Namen und unsere Vorfahren, von sächsischer Linie, waren immer äußerst rechtgläubig. Wenn, zu Ihrem Unglück, meine Tante, das Stifts-Fräulein, sich einst einfallen lassen sollte, Ihnen die Dienste zu erzählen, welche unsere Altvordern, die deutschen Grafen und Freiherrn der heiligen Sache geleistet haben, so werden Sie sehen, daß, ihr zu Folge, nicht der kleinste Flecken von Ketzerei auf unserm Wappen haftet. Selbst als Sachsen protestantisch geworden war, wollten die Rudolstadt lieber ihren protestantischen Churfürsten verlassen, als den Schooß der römischen Kirche. Aber meine Tante wird es sich nie einfallen

lassen, mit diesen Dingen in Gegenwart des Grafen Albert zu prahlen, sonst würden Sie aus dieses Letztern Munde gewiß die erstaunlichsten Dinge vernehmen, die menschliche Ohren je gehört haben."

„Sie spannen meine Neugier immer höher, ohne sie zu befriedigen. Bis jetzt ist mir nur so viel klar, daß ich vor Ihren edeln Verwandten nicht die Miene annehmen darf, Ihre und des Grafen Albert Sympathien für das alte Böhmen zu theilen. Sie dürfen sich völlig auf meine Behutsamkeit verlassen, meine liebe Baronin. Uebrigens bin ich in katholischem Lande geboren, und die Achtung, welche ich für meine Religion hege, so wie die, welche ich Ihrer Familie zolle, würden schon hinreichen, mir unter allen Umständen Stillschweigen aufzuerlegen."

„Sie werden klug handeln; denn ich sage Ihnen noch einmal, daß wir in diesem Punkte abscheulich altväterisch sind. Was mich selbst betrifft, liebe Nina, so bin ich aus besserm Teige gemacht. Ich bin weder Protestantin noch Katholikin. Ich bin von Nonnen erzogen worden, ihre Predigten und ihre Paternoster haben mich rechtschaffen gelangweilt. Die gleiche Langeweile verfolgte mich hieher, und Tante Wenceslawa vereinigt in ihrer Person allein alle Pedanterie und allen Aberglauben einer ganzen Schwesterschaft. Ich bin aber zu sehr von heute, um mich durch ihr Bekämpfen in die nicht minder tödtliche Polemik der Lutheraner zu stürzen, und was die Hussiten anlangt, so ist das eine so alte Geschichte, daß ich kaum mehr dafür schwärme, als für die Heldenthaten der Griechen und Römer. Der französische Geist ist mein Ideal und ich glaube, daß es keine Vernunft, keine Philosophie und keine Civilisation gibt, als die, welche in diesem heitern und liebenswürdigen Frankreich im Schwunge sind, von dessen Literatur ich oft im Geheimen nasche, und dessen Glück, dessen Freiheit, dessen Fröhlichkeit ich von ferne, wie in einem Traumbild durch die Spalten meines Kerkers sehe."

„Sie setzen mich mit jedem Augenblick in größeres

Erstaunen," sagte Consuelo in Einfalt. „Wie kommt es nur, daß Sie so eben noch von Begeisterung ergriffen schienen, als Sie der Heldenthaten der alten Böhmen gedachten? Ich habe Sie für eine ächte Böhmin und für etwas ketzerisch gehalten."

„Ich bin mehr als ketzerisch und schlimmer als eine Böhmin," antwortete Amalie lachend, „ich bin ein wenig ungläubig und rebellisch ganz und gar. Ich hasse jede Art von Herrschaft, geistlich oder weltlich, und ich protestire ganz im Stillen gegen Oestreich, welche von allen Duennas die überspannteste und frömmlerischste ist."

„Und ist Graf Albert auf gleiche Weise ungläubig? Hat er auch den französischen Geist? In diesem Fall müssen Sie sich trefflich mit einander verstehen?"

„O, nicht im mindesten verstehen wir einander. Doch wir sind nun nach allen meinen nöthigen Umschweifen bei dem Punkte angelangt, wo ich von ihm zu reden habe."

„Graf Christian, mein Oheim, hatte von seiner ersten Frau keine Kinder. Im vierzigsten Jahre heiratete er zum zweiten Male und erhielt von dieser Frau fünf Söhne, welche alle starben, und zwar eben so wie ihre Mutter, an einer Krankheit, welche mit ihnen geboren war, einem beständigen Schmerz und einer Art Gehirnfieber. Diese zweite Frau war von reinem böhmischem Blute, und, wie man sagt, von großer Schönheit und seltenem Geiste. Ich habe sie nicht gekannt. Sie werden ihr Bildniß in einem Leibchen mit Edelsteinen und Scharlachmantel im großen Saale sehen. Albert hat eine auffallende Aehnlichkeit mit ihr. Er ist das sechste und letzte ihrer Kinder, der einzige ihrer Söhne, der ein Alter von dreißig Jahren erreicht hat, und das nicht ohne Mühe, denn, ohne dem Anscheine nach krank zu sein, hat er doch harte Proben durchzumachen gehabt und seltsame Symptome von Krankheit des Gehirns lassen noch immer für sein Leben fürchten. Unter uns gesagt, glaube ich nicht, daß er es über die unglückliche Epoche, die seine

Mutter nicht überschreiten konnte, weit hinausbringt. Obgleich von einem schon hochbejahrten Vater, besitzt Albert doch einen sehr kräftigen Körperbau, aber sein Uebel hat, wie er selbst sagt, den Sitz in der Seele und dieses Uebel ist noch immer im Steigen begriffen. Von seiner frühesten Jugend an war sein Geist mit seltsamen und abergläubischen Grillen erfüllt. Als er vier Jahr alt war, behauptete er oft, seine Mutter neben seinem Bettchen zu sehen, obwohl sie gestorben war und er sie hatte begraben sehen. In der Nacht wachte er auf, um ihr zu antworten, und Tante Wenceslawa hatte oft einen solchen Schreck davon, daß sie immer mehrere Frauen in ihrer Stube neben dem Kinde schlafen ließ, während der Kaplan eine Unmaße geweihten Wassers verschwendete, um den bösen Geist zu beschwören, und Messen dutzendweise las, um dem Kinde Ruhe zu geben. Es half aber Nichts, denn, nachdem das Kind lange Zeit Nichts von seinen Geschichten erzählt hatte, gestand es doch einst seiner Amme im Vertrauen, daß sein Mütterchen immer noch zu ihm käme, daß es aber nimmer davon reden wolle, weil der Herr Kaplan gleich schlimme Sachen in der Stube sage, um sie am Wiederkommen zu verhindern."

„Es war ein finsteres, verschlossenes Kind. Man gab sich alle Mühe, es zu zerstreuen, man überhäufte es mit Spielzeug und allerlei ergötzlichen Dingen, die aber entgegengesetzte Wirkung thaten und es nur noch trauriger machten. Endlich entschloß man sich, der Neigung, die es zum Lernen zeigte, keinen Widerstand mehr zu leisten, und wirklich verlieh ihm die Befriedigung dieses Hanges eine größere Lebendigkeit; aber an die Stelle seiner stillen, brütenden Schwermuth trat nun eine seltsame Schwärmerei, mit Zornaufwallungen untermischt, deren Ursachen unmöglich vorausgesehen und verhütet werden konnten. Wenn er zum Beispiel Arme sah, zerfloß er in Thränen, beraubte er sich aller seiner kleinen Reichthümer und war ärgerlich auf sich und traurig, daß er ihnen nie genug geben konnte. Wenn er ein Kind schlagen, oder einen

Bauer hart behandeln sah, gerieth er in solche Entrüstung, daß er ohnmächtig wurde oder stundenlang in Krämpfen lag. Alles dieses verkündigte eine edle Natur und eine schöne Seele; aber auch die besten Eigenschaften werden, wenn sie in's Uebertriebene gehen, zu Fehlern oder Lächerlichkeiten. Der Verstand entwickelte sich in dem jungen Albert nicht gleichzeitig mit seinem Gefühl und seiner Einbildungskraft. Das Studium der Geschichte begeisterte ihn, ohne ihn aufzuklären. Wenn er von den Verbrechen und Ungerechtigkeiten der Menschen las, so erzürnte er sich nur zu naiv, gleich jenem Barbarenkönige, der, als er die Leidensgeschichte unsers Herrn vorlesen hörte, seine Lanze schwingend ausrief: Ha, wäre ich mit meinen Kriegern da gewesen, so wäre das alles nicht geschehen! Ich hätte diese schändlichen Juden in tausend Stücke zerhackt.

„Albert wußte die Menschen nie so zu nehmen, wie sie immer gewesen und wie sie noch sind. Er klagte die Vorsehung an, daß sie nicht alle so gut und mitleidig geschaffen seien, wie er, und vor lauter Zärtlichkeit und Tugend bemerkte er nicht, daß er gotteslästerlich und menschenfeindlich wurde. Er begriff nur, was er in sich selbst fühlte, und mit achtzehn Jahren war er eben so unfähig, mit den Menschen zu leben und die Rolle in der Gesellschaft zu spielen, welche sein Stand erforderte, als wenn er erst sechs Monate alt gewesen wäre. Wenn Jemand in seiner Gegenwart einen jener egoistischen Gedanken äußerte, wovon uns're arme Welt wimmelt, und ohne welche sie auch nicht bestehen könnte, so zeigte er, ohne sich um den Stand noch die Rücksichten, die etwa seine Familie dieser Person schuldig sein mochte, ihr gleich eine unbezwingliche Abneigung, und Nichts hätte ihn vermocht, derselben nur im mindesten freundlich zu begegnen. Er wählte sich seinen Umgang aus den gemeinsten und am meisten vom Glücke und der Natur vernachläßigten Personen. Die Spiele seiner Kindheit gefielen ihm nur in Gesellschaft armer Kinder und be-

sonders solcher, deren Stumpfheit oder Gebrechlichkeit Andern Langeweile oder Eckel erregt haben würde. Diesen seltsamen Hang hat er noch nicht verloren, und Sie werden nicht lange bei uns sein, ohne Proben davon zu erhalten."

„Da er bei allen diesen Eigenthümlichkeiten vielen Verstand, ein gutes Gedächtniß und Anlage für die schönen Künste zeigte, so hatten sein Vater und seine gute Tante Wenceslawa, die ihn liebevoll erzogen, nicht Ursache, sich in der Welt seiner zu schämen. Man schrieb seine Geradheiten einer durch das Landleben sich angeeigneten, etwas ungeschliffenen Manier zu, und wollte er es einmal zu weit darin treiben, so trug man Sorge, ihn, unter irgend einem Vorwande, von Personen, die zum Uebelnehmen geneigt sein mochten, entfernt zu halten. Aber ungeachtet seiner bewunderungswürdigen Eigenschaften und seiner glücklichen Anlagen, sahen der Graf und das Stifts-Fräulein mit Schrecken diese unlenksame und rücksichtslose Natur sich in vieler Hinsicht mehr und mehr den Gesetzen des Anstandes und den Sitten der großen Welt entfremden."

„Bis hieher," fiel Consuelo ein, „sehe ich noch Nichts, was die Unvernunft andeutete, von welcher Sie sprachen."

„Das macht," entgegnete Amalie, „weil Sie selbst, wie ich glaube, eine schöne Seele voll Redlichkeit und Herzensgüte sind . . . Doch, Sie sind nun vielleicht müde, mein Geplauder anzuhören; Sie möchten wohl versuchen einzuschlafen?"

„Keineswegs, liebe Baronin, ich bitte Sie vielmehr recht sehr, fortzufahren," erwiderte Consuelo.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sand, George,

Consuelo

Bd.: 1/3

Stuttgart (1845)

L.eleg.g. 16 t-9,3,1/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10573067-1